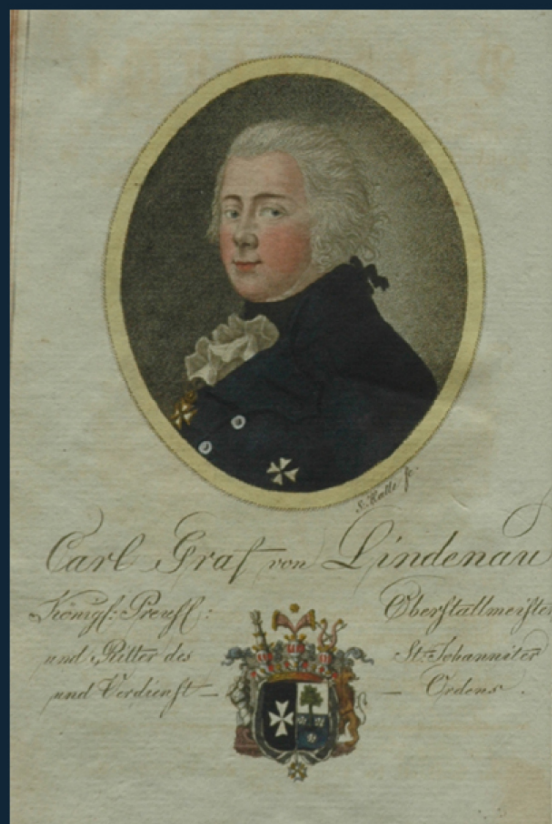


Aus der Klinik für Pferde, Allgemeine Chirurgie und Radiologie  
des Fachbereichs Veterinärmedizin  
der Freien Universität Berlin

**Leben und Wirken des Oberstallmeisters  
Carl Heinrich August Graf von Lindenau (1755 - 1842)  
mit besonderer Betrachtung seiner Leistungen für  
die Entwicklung der preußischen Pferdezucht**



**Inaugural-Dissertation**  
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Veterinärmedizin  
an der Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
**Ronny Bernd Marquart**  
Tierarzt aus Rathenow

Berlin 2018  
Journal-Nr.: 4040







Aus der Klinik für Pferde, Allgemeine Chirurgie und Radiologie  
des Fachbereichs Veterinärmedizin  
der Freien Universität Berlin

**Leben und Wirken des Oberstallmeisters  
Carl Heinrich August Graf von Lindenau (1755 - 1842)  
mit besonderer Betrachtung seiner Leistungen für die  
Entwicklung der preußischen Pferdezucht**

**Inaugural-Dissertation**  
zur Erlangung des Grades eines  
**Doktors der Veterinärmedizin**  
an der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

**Ronny Bernd Marquart**

Tierarzt

aus Rathenow

**Berlin 2018**

**Journal-Nr.: 4040**

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs Veterinärmedizin  
der Freien Universität Berlin

Dekan: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Zentek  
Erster Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Johannes Handler  
Zweiter Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Salah Amasheh  
Dritter Gutachter: Prof. Dr. Peter-Henning Clausen

*Deskriptoren (nach CAB-Thesaurus):*

Horses; veterinary history; animal breeding; prussia (MeSH) ; literature reviews

Tag der Promotion: 18.05.2018

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-86387-895-5

**Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2018**

Dissertation, Freie Universität Berlin

**D188**

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen, usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

This document is protected by copyright law.

No part of this document may be reproduced in any form by any means without prior written authorization of the publisher.

Alle Rechte vorbehalten | all rights reserved

© Mensch und Buch Verlag 2018

Choriner Str. 85 - 10119 Berlin

[verlag@menschundbuch.de](mailto:verlag@menschundbuch.de) – [www.menschundbuch.de](http://www.menschundbuch.de)



Abbildung 1: Carl Heinrich August Graf von Lindenau (Zimmermann, 2005a)

Ein geschickter Thierarzt müsse nämlich mehr seyn, als ein Gelehrter, er müsse mehr verstehen, als die Kunst eine schöne Rede zu halten, in Gesellschaft sich beliebt zu machen, oder mit Beifall Bücher zu schreiben; er müsse Oekonom, selbst der erste Hirte und Wärter der Thiere seyn, alles mit eigenen Augen sehen und nur in der Natur seinen Lehrer finden, denn in der Studierstube könne man keine Beobachtungen machen.

*Cothenius, Leibarzt des preußischen Königs 1769*



## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Material und Methoden .....	3
2.1 Material .....	3
2.2 Methoden .....	3
3. Leben und Familien .....	5
3.1 Abstammung und Elternhaus .....	5
3.2 Jugend und Ausbildung .....	7
3.3 Reisen .....	9
3.4 Familie und Privatleben .....	9
3.5 Tod .....	14
4. Karriere .....	17
4.1 militärische Ausbildung .....	17
4.2 Karriere in Preußen .....	21
4.2.1 Major und Reisestallmeister .....	21
4.2.2 Vize-Oberstallmeister .....	23
4.2.3 Gründung und Entwicklung des Trakehner Gestüts von 1713 bis 1786 .....	28
4.2.4 Einrichtung der Landespferdezucht in Trakehnen .....	33
4.2.4.1 Zuchtziel .....	33
4.2.4.2 Landgestütreglement von 1787 .....	35
4.2.4.3 Musterung .....	39
4.2.4.4 Anforderungen an den Bestand .....	42
4.2.4.5 Bestandserweiterung 1787 .....	48
4.2.4.6 bauliche Maßnahmen .....	51
4.2.5 Oberstallmeister .....	53
5. Gründung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts .....	78
5.1 Gründung und Umbau zum Hauptgestüt .....	78
5.2 Verwaltungsstruktur und Zuchtfortschritte .....	80
6. Gründung der Königlichen Tierarzneischule zu Berlin .....	85
6.1 Gründung im Jahr 1790 und erster Lehrkörper .....	85
6.2 Lehrplan 1790 .....	96
6.3 Modifikationen im Lehrplan und beim Lehrpersonal bis 1806 .....	98

7. Krieg mit Frankreich und Folgen der Besatzung für von Lindenau.....	105
7.1 Evakuierung 1806.....	105
7.2 Reorganisation der Gestüte und Tierarzneischule bis 1808.....	110
7.3 Befreiungskriege und Pensionierung.....	112
8. Diskussion.....	114
9. Zusammenfassung.....	121
10. Summary.....	122
11. Kurzbiografie.....	123
12. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	124
13. Literaturverzeichnis.....	126
14. Anhang.....	141
14.1 Landgestütreglement.....	141
14.2 Vergütung der Obermarstall-Offizianten 1804.....	145
14.3 Übersicht über die Leiter der königlich-preußischen Haupt- und Landgestüte.....	146
15. Danksagung.....	150

Abbildung 1	Einband
Abbildung 2	Seite 6
Abbildung 3	Seite 7
Abbildung 4	Seite 12
Abbildung 5	Seite 12
Abbildung 6	Seite 12
Abbildung 7	Seite 12
Abbildung 8	Seite 12
Abbildung 9	Seite 12
Abbildung 10	Seite 13
Abbildung 11	Seite 13
Abbildung 12	Seite 13
Abbildung 13	Seite 13
Abbildung 14	Seite 13
Abbildung 15	Seite 13
Abbildung 16	Seite 42
Abbildung 17	Seite 42
Abbildung 18	Seite 65
Abbildung 19	Seite 66
Abbildung 20	Seite 79
Abbildung 21	Seite 79
Abbildung 22	Seite 91
Abbildung 23	Seite 93
Abbildung 24	Seite 93
Abbildung 25	Seite 107
Abbildung 26	Seite 146
Abbildung 27	Seite 147
Abbildung 28	Seite 148
Abbildung 29	Seite 149

Tabelle 1	Seite 76
-----------	----------



## 1. Einleitung

Graf Carl Heinrich August von Lindenau war zu seiner Zeit ein bedeutender Hippologe. Mit seinem Fachwissen über Pferde und seiner Leidenschaft, eine Verbesserung der preußischen Pferdezucht zu bewirken, übt er bis heute großen Einfluss auf die deutsche Pferdezucht aus. Unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm II. begann er, ab 1786 als Oberstallmeister, das preußische Gestütswesen grundlegend zu reformieren.

Preußen war als aufstrebende Großmacht, zum Ende des 18. Jahrhunderts, auf eine schlagkräftige Armee angewiesen. Die Kavallerie jedes Jahr mit den besten Pferden zu versorgen und ausreichend zu remontieren, war eine sehr schwierige und finanziell belastende Angelegenheit. Von Lindenaus Maßnahmen sollten den preußischen Staat hierbei unterstützen. Er gründete neue Gestüte und war immer bestrebt, das beste Zuchtmaterial in diesen Gestüten zu halten. Er stellte den Bauern gute Zuchthengste für ihre Stuten zur Verfügung und wollte dadurch positiven Einfluss auf die Landwirtschaft und bäuerliche Pferdezucht ausüben. Die besten Tiere gingen an die Armee zur Remontierung oder wurden für die weitere Zucht genutzt. Um die Bestände nicht durch Seuchen oder Krankheiten zu verlieren, gründete er zeitgleich dazu die Tierarzneischule in Berlin. Diese ist noch heute im Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin erhalten. Als leidenschaftlicher Züchter ist er ebenfalls als Mitbegründer der Trakehner Rasse und des Trakehner Schenkelbrandes anzusehen. Er reformierte das Trakehner Gestüt und baute es zum Hauptgestüt aus. Ebenso gründete von Lindenau das Friedrich-Wilhelm-Gestüt, welches heute den Namen Neustädter Gestüt trägt und in Brandenburg liegt. Zudem erhielt er zahlreiche militärische Auszeichnungen und stieg bis in den Rang eines Generalleutnants auf. Während der militärischen Belagerung Preußens unter Napoléon musste er viele Rückschläge hinnehmen. Zahlreiche, sehr gute Zuchtpferde wurden beschlagnahmt oder gingen während der Flucht vor den Franzosen verloren. Viele neue Gestüte musste von Lindenau teilweise oder vollständig wieder auflösen. Unter schwierigsten Umständen versuchte er, die Zucht zu erhalten und deren Fortbestand zu sichern. Trotz aller Maßnahmen konnte er nur wenige Gestüte schützen und die Bestände verzeichneten insgesamt eine große Dezimierung an Pferden. Durch eine Konzentrierung der Tiere auf wenige Gestüte konnte, mit viel Disziplin und Durchhaltevermögen, die Zucht fortgeführt werden. Ab 1808 erfolgte dies nicht mehr unter der Leitung von Lindenaus als Oberstallmeister, da dieser sein Amt 1808 freiwillig niederlegte. Dessen Bemühungen waren jedoch der Grundstein für den Wiederaufbau der Zucht, unter einer neuen Führung. Nur wenige Jahre nach seinem Rücktritt konnte die Pferdezucht in Preußen wieder neu aufleben, und die Bestände wuchsen wieder an. Von Lindenau zog sich indes auf sein Gut bei Beeskow in Brandenburg zurück. Trakehner wurden im Laufe der Zeit zu einer weltweit beachteten Pferderasse. Das Neustädter Gestüt ist zudem heute eines der berühmtesten Gestüte Deutschlands und wird für seine Zucht weltweit geschätzt. Von Lindenau ist es ebenso zu verdanken, dass in Berlin die Grundlage zur Ausbildung von Veterinärmedizi-

nern geschaffen wurde. Diese Erfolge wären ohne seinen Sachverstand, seine Leidenschaft und sein Pflichtgefühl nicht möglich gewesen.

Diese Arbeit soll diese Verdienste des preußischen Oberstallmeisters Graf Carl Heinrich August von Lindenau näher betrachten, insbesondere in Bezug auf die Trakehner Rasse. Über von Lindenau selbst existieren nur wenige Primärquellen. Sekundärquellen, die sich mit Pferdezucht oder der Veterinärmedizin befassen, stellen die Leistungen von Lindenaus nur sehr bruchstückhaft dar. Kein Werk spiegelt den Kontext zwischen seiner Arbeit und geleisteten Erfolgen sowie seinen Rückschlägen wieder. Die Zusammenhänge dieser Zeit eingehend zu betrachten, um das Wirken von Lindenaus genau beurteilen zu können, ist jedoch von großer Wichtigkeit. Nur im Kontext der Geschichte kann die Arbeit von Lindenaus beurteilt werden. Diese Dissertationsschrift soll den Lesern ein umfassendes Bild der Leistungen des Oberstallmeisters Graf Carl Heinrich August von Lindenau geben, und dadurch seine Bedeutung für die preussische Pferdezucht verdeutlichen.

## 2. Material und Methoden

### 2.1 Material

Ein erster Überblick zur Erstellung dieser Arbeit wurde mit Hilfe von Sekundärquellen realisiert. Es handelte sich zumeist um Interneteinträge und Bücher aus dem 20. Jahrhundert. Ebenso fanden sich erste Quellen in der veterinärmedizinischen Bibliothek der Freien Universität Berlin. Diese ist die größte veterinärmedizinische Bibliothek Deutschlands. Erste Analysen dieser Informationen gaben Rückschlüsse darüber, wie detailliert das Leben von Lindenaus bis dato betrachtet wurde.

Zur weiteren Recherche wurde im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam nach originalen zeitgeschichtlichen Dokumenten (Primärquellen) geforscht. Die Suche wurde bald auf andere Archive ausgedehnt. Hierzu zählten die Bibliotheksdatenbanken der Tierärztlichen Hochschule Hannover, der veterinärmedizinischen Bibliothek der Freien Universität Berlin, des Leipziger Staatsarchivs, des Sächsischen Staatsarchivs, der Bibliothek für Hugenottengeschichte, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Österreichischen Nationalbibliothek, des Archivs der Preußischen Allgemeinen Zeitung, der University of California Library, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der British Library, der Humboldt-Universität Berlin, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Princeton University Library, der New York Public Library, der Deutschen Nationalbibliothek, der University of Michigan, der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, der Universität Leipzig und der Harvard University. Da alle Quellen über unterschiedlichsten Informationsgehalt verfügten, ist die obige Reihenfolge der Datenbanken willkürlich angeordnet.

### 2.2 Methoden

Der Verfasser dieser Arbeit durchsuchte die Archive nach relevanten Informationen. Während der detaillierten Recherche mussten die Ergebnisse verschiedener Quellen ausgewertet und gegenübergestellt werden. Viele Datenbanken wurden daher mehrmals, mit verschiedenen Schlagworten, in unterschiedlichsten Kombinationen durchsucht. Schlagworte hierbei waren unter anderem: von Lindenau, Remontierung, Preußen, Oberstallmeister, Friedrich Wilhelm, Trakehnen, Gestüt, Napoléon, Krieg, Flucht, Ankauf, Beschäler oder Zuchtstute. Durch Anwendung dieser Methode konnten vor allem Sekundärquellen, teilweise aber auch Primärquellen, aufgespürt werden.

Die Suche nach historisch authentischen Artikeln gestaltete sich schwierig. Nur wenige Artikel in französischer Sprache konnten als Primärquelle ausgemacht werden. Eine ebenfalls veröffentlichte Sekundärquelle wurde in der Preußischen Allgemeinen Zeitung recherchiert.

Während der Erstellung der Arbeit ergaben sich immer neue Fragestellungen. Um diese zu beantworten, war eine Ausweitung der Recherche auf verschiedenste Quellen notwendig. Hierzu zählten die Internetpräsentationen der Gemeinde Machern, des Neustädter Gestüts, des Hauses Hohenzollern sowie des militärhistorischen Vereins der „Grenadiere Sachsen“.

Als weitere Informationsquelle nutzte der Verfasser die Brockhaus Enzyklopädie zur Recherche.

Im Januar 2016 fand eine Besichtigung des Geburtsortes von Lindenaus in Machern (Sachsen) statt. Neben der äußerlichen Begutachtung des Macherner Schlosses fand eine Begehung der dazugehörigen Parkanlage statt. Während dieser wurden Bildaufnahmen angefertigt, die sich in dieser Arbeit wiederfinden.

Eine weitere Fahrt fand erstens im Mai 2016, zum Anatomischen Theater in Berlin, statt. Zweitens folgte ein Besuch des Neustädter Gestütes, welcher sowohl das Hauptgestüt, als auch das Landgestüt umfasste. Das Gestüt wurde im Juli 2017 besichtigt. In diesem Zusammenhang konnte zugleich das gestütseigene Museum besucht und ein geführter Rundgang über das Gestütsgelände durchgeführt werden. In beiden Fällen wurden vom Verfasser Fotografien angefertigt, die sich in dieser Arbeit wiederfinden.



### 3. Leben und Familie

#### 3.1 Abstammung und Elternhaus

Die Familie Lindenau hatte ihren Stammsitz in dem Ort Lindenau, unweit der Stadt Leipzig in Sachsen. Sehr bedeutend für die Familie war das Rittergut Machern. Herzog Friedrich von Sachsen übertrug im Jahr 1453 die Lehnsherrschaft auf Albrecht, Burkart und Johannes von Lindenau. Die drei Söhne des Heinrich von Lindenau teilten sich neben dem Rittergut Machern auch die Lehnsherrschaft über die Güter Zeititz, Polenz, Ammelshain und Lindenau (Kunze, 2011). Diese Ortschaften befinden sich im heutigen Sachsen, nahe Leipzig.

Der Verwandtschaftszweig, der aus den Nachkommen von Albrecht hervorging, verwaltete Machern und Zeititz. Dieser Zweig war der Ursprung der alten machernschen Lindenau-Linie. Der Burkart-Zweig verwaltete den Stammsitz in Lindenau und der Johannes-Zweig Polenz und Ammelshain. Die Albrecht-Linie endete mit dem Tod von Ernst Joachim von Lindenau im Jahr 1665. Zuvor starb 1637 ebenfalls die Burkart-Linie aus (Mielke u. Franz, 2008).

Aus der Johannes-Linie verblieb Wolf von Lindenau (1634-1710). Dieser erbte die verbliebenen Güter und mit ihm begann die neue, junge, machernsche Lindenau-Linie. Die durch die Pest und den Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Güter Machern und Polenz musste er sanieren. Später erweiterte sein Sohn Gottfried Anshelm von Lindenau (1693-1749) das Schloss in Machern. Der Bau wurde im barocken Stil umgebaut und erhielt einen dritten Flügel (Kunze, 2011).

Gottfried Anshelm von Lindenau hatte, mit Christinen Elisabeth von Ziegler und Klipphausen, der Tochter des Kommandanten der Festung Königstein, mehrere Kinder. Darunter auch Heinrich Gottlieb von Lindenau (Fickelscherer, 1778). Heinrich Gottlieb von Lindenau (1723-1789) war nach dem Tod seines Vaters der rechtmäßige Erbe der Rittergüter Machern, Zeititz, Raschwitz, Kossen und Gotha (Abbildung 2). Sein Stammsitz lag in Machern (Mielke, 2008a). Im Alter von 31 Jahren heiratete er am 02. Mai 1754 die verwitwete Augusta Charlotte von Seydewitz, geborene von Kühlewein (1729-1764). Diese war die Tochter von Carl Gottlob von Seydewitz, ein kurfürstlich-sächsischer Major, und Dorotheen Sophien von Troschke (Anonymus, 1765).

Augusta Charlotte von Lindenau besaß als geborene von Kühlewein den Auerbachs Hof in Leipzig, der seit 1642 im Besitz ihrer Familie war (Mielke, 2001). Durch den Tod ihres Sohnes aus erster Ehe, Friedrich August von Kühlewein 1781, ging der Hof auf Heinrich Gottlieb von Lindenau über. Zusammen mit ihm hatte sie drei Kinder:

Carl Heinrich August von Lindenau	geboren	21.02.1755
	†	11.08.1842
Carl Anshelm von Lindenau*	geboren	16.08.1756
	†	19.06.1762

\*andere Quellen geben den Namen Curth Anshelm an (Mielke, 2001)

Johanna Augusta Elisabeth von Lindenau geboren 25.11.1759  
 † 10.05.1761.

Augusta Charlotte von Lindenau starb im Alter von 35 Jahren am 12. Januar 1764 (vgl. Anonymus, 1765).

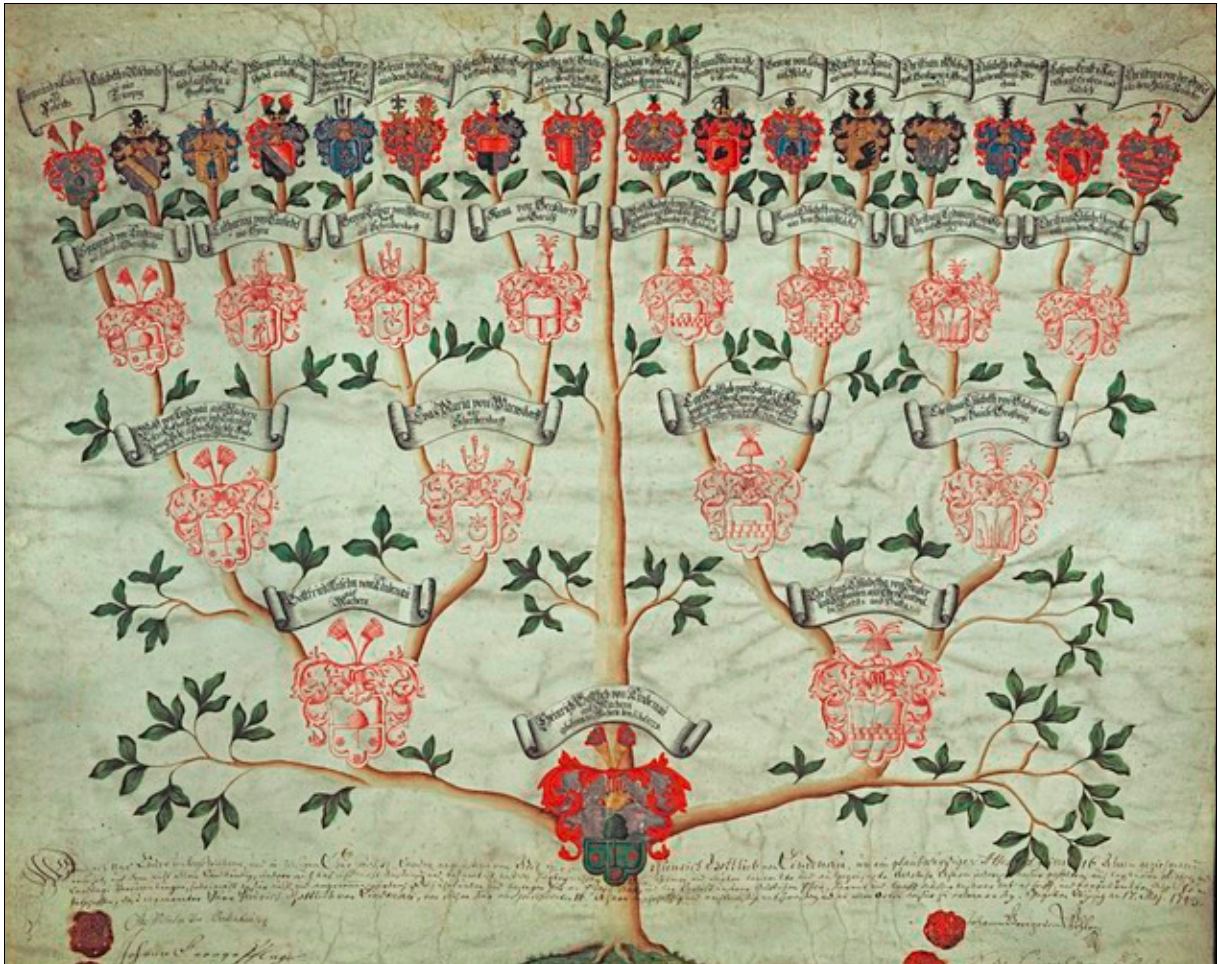


Abbildung 2: Stammbaum von Heinrich Gottlieb von Lindenau, 1743 (Anonymus, 1743)

Heinrich Gottlieb von Lindenau wurde 1759 zum Stallmeister des Graditzer Gestüts bei Torgau ernannt. Durch seine Verdienste bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 und sein hohes Ansehen wurde er kurz darauf nach Dresden als Oberstallmeister berufen sowie am 08. August 1764 von Kaiser Franz I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Der erbliche Grafentitel ging sogleich auf seinen Sohn, Carl Heinrich August von Lindenau über. Während seiner Zeit als Oberstallmeister (1763-1786) kaufte das Kurfürstentum Sachsen unter Kurfürst Friedrich August III. eine private Tierarzneischule vom verstorbenen Christoph Friedrich Weber (1743- 1778) und gründete 1780 die kurfürstlich-sächsische Tierarzneischule. Als Leiter des Oberstallamtes ernannte Heinrich Gottlieb von Lindenau den Chirurgen Georg Ludwig

Rumpelt (1729-1785) zum Leiter und Professor der Tierarzneikunde (Salomon u. Brumme, 2009).

Im Laufe seines Lebens erwarb Heinrich Gottlieb von Lindenau zahlreiche Titel und Ehrungen, darunter den Titel einer Exzellenz, seinen Grafentitel, Oberstallmeister, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Machern, Kammerherr, wirklicher Geheimer Rat und Ritter des russisch-kaiserlichen St. Alexander-Newky-Ordens. Mit seinem Tod am 11. Oktober 1789 ging sein gesamter Besitz an seinen Sohn Carl Heinrich August von Lindenau über (Abbildung 3) (Mielke, 2008b).



Abbildung 3: Stammbaum von Carl Heinrich August Graf von Lindenau

### 3.2 Jugend und Ausbildung

Carl Heinrich August von Lindenau wurde am 21. Februar 1755 in Machern bei Leipzig geboren. Seine beiden Geschwister starben sehr früh und so verblieb er als einziger Sohn der Familie. Noch bevor er 10 Jahre alt war, starb seine Mutter (Anonymus, 1765; Mielke, 2001).

Wie zu dieser Zeit üblich, entschied der Vater über die Religion, Ausbildung und Erziehung seines Sohnes. Carl Heinrich August von Lindenau wurde im lutherischen Glauben erzogen (Graf von Thun-Hohenstein, 1985). Er bekam Reitunterricht in den sächsischen Gestüten und auf der Reitbahn in Dresden. Seine Lehrer in dieser Zeit waren unter anderem der Oberbereiter Schieferdecker und der Bereiter Franke in Neustadt (Graf von Lindenau, 1831).

Mit 10 Jahren wurde er nach Leipzig geschickt, um dort an der Universität zu studieren. Sein Lehrer wurde der angesehene Universitätsstallmeister Johann Friedrich Rosenzweig (1716-1794). Dieser unterrichtete überwiegend adlige Studenten, zu denen auch der junge Graf

zählte. Dieser trug seit 1764 den Titel seines Vaters als Erbgraf. Der Unterricht beschränkte sich nicht nur auf den praktischen Reitunterricht, sondern auch auf die Pferdehaltung und das Erkennen von Krankheiten. Hierdurch erlangte der junge Graf ein für die damalige Zeit breites und fundiertes Grundwissen über die Pferdekunde (Graf von Thun-Hohenstein, 1985; Salomon u. Brumme, 2009).

In dieser Zeit hatte von Lindenau zwei Hofmeister, die sich um seine Erziehung und Betreuung kümmern sollten. Der erste Lehrmeister war Ernst Wolfgang Behrisch (1738-1809), der zweite Ernst Theodor Langer (1743-1820) (Zimmermann, 1883).

Das von Lindenau zwei Lehrmeister hatte ist der Tatsache geschuldet, dass Behrisch seine Arbeit nicht zufriedenstellend erledigte. Biedermann schrieb hierzu (Biedermann, 1865): *„[...] er versah seine Hofmeisterpflichten nicht mit der größten Gewissenhaftigkeit und war in Geldsachen sorglos, ja verschwenderisch. Dem jungen Grafen hielt er Lehrmeister für Gegenstände, in denen er selbst hätte unterrichten können, und obschon er während der Stunden, welche jene gaben, entweder zugegen war oder doch im Zimmer daneben sich aufhielt, auch die Vorlesungen mit dem Grafen sehr ordentlich besuchte, bei Tage nicht ohne ihn ausging und denselben auf allen Spaziergängen begleitete, so hatte dieser doch auch viel von Behrisch's Eigensinn und Launenhaftigkeit zu leiden [...]“*.

Durch Behrischs Freundschaft zum jungen Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) lernte auch der junge Graf von Lindenau diesen kennen, woraus sich aber keine Freundschaft entwickelte. Die Vernachlässigung seiner Pflichten führte im Herbst 1767 zur Entlassung Behrischs. Im Zuge der Kündigung zeigte sich, dass dieser in seiner Zeit als Hofmeister niemals Ausgaben aufgeschrieben oder den Geldschrank abgeschlossen hatte (Biedermann, 1865). Als Nachfolger wählte Heinrich Gottlieb Graf von Lindenau für die Stelle des Hofmeisters Ernst Theodor Langer. Dieser arbeitete bereits für den jungen Grafen und erfüllte seine Aufgaben pflichtgemäß.

In diesem Zusammenhang berichtete Biedermann über eine an Langern gestellte Bedingung (Biedermann, 1865): *„Der Oberstallmeister Graf Lindenau machte Langern, als er ihn annahm, ausdrücklich zur Bedingung, daß er keinen Umgang mit Goethe pflege [...]“*. Langer jedoch kannte Goethe bereits und war mit ihm befreundet, ebenso wie mit Lessing. Er hielt sich nicht an die Bedingung, Goethe zu meiden, was jedoch keine Konsequenzen hatte, da er seine Aufgaben als Hofmeister weiterhin mit großer Sorgfalt erfüllte.

### 3.3 Reisen

Nach seiner Ausbildung in Leipzig reiste von Lindenau 1769 mit Langer über Frankfurt, Straßburg und Basel nach Lausanne. Hier in der Schweiz, am Genfer See, kam er im Oktober 1769 an und studierte zwei Jahre (Zimmermann, 1883; Kurscheidt u. Richter, 2008).

Nach diesem Studium reiste er im September 1771 mit seinem Hofmeister zurück nach Dresden (vgl. Kurscheidt u. Richter, 2009), um dort seine militärische Laufbahn zu beginnen. Andere Quellen berichten, dass von Lindenau schon mit 14 Jahren in die Dienste des kursächsischen Militärs eintrat (Mielke, 2004).

Während seiner Ausbildungszeit in der Armee reiste er immer wieder in andere Länder. Sein Wissen und seine Erfahrung im Umgang mit Pferden und deren Krankheiten, sowie seine Reitkunst, wuchsen dadurch stetig an. Er bereiste das Großfürstentum Siebenbürgen, welches unter der Herrschaft der österreichischen Habsburger stand. Ebenfalls begab er sich nach Ungarn und England. In England nahm er an vielen Jagdausflügen teil. Durch seine Sachkenntnis und Reiterfahrung konnte er die englischen Vollblüter gut beherrschen und reiten. Das hohe Tempo, seine Geschicklichkeit das Pferd zu führen und seine Jagderfolge, brachten ihm den Ruf eines exzellenten Jagdreiters ein (Graf von Thun-Hohenstein, 1985).

### 3.4 Familie und Privatleben

Von Lindenau widmete seine Jugend der Ausbildung und seiner zukünftigen militärischen Karriere. Sein hoher Stand war hierbei die Grundlage einer hervorragenden Ausbildung und einer beeindruckenden militärischen Laufbahn. Wie für einen Mann seines Standes damals üblich, heiratete er im Jahr 1780 im Alter von 25 Jahren eine Frau aus angesehenem Haus. Diese Frau war die sieben Jahre jüngere Christiane Henriette von Arnim aus dem Haus Gröba (1762-1833). Mit der Heirat erwarb sie den Titel einer Gräfin (vgl. Graf von Thun-Hohenstein, 1985). Die Familie von Arnim war ein altes Adelsgeschlecht, das bis ins Jahr 1204 zurückdatierte und nordöstlich von Berlin ansässig war.

Warum aus dieser Ehe keine Kinder hervorgingen, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Im August 1789 schrieb hierzu Herzog Carl-August von Sachsen-Weimar an den Grafen Lindenau (Anonymus, o.J.): *„Der Frau Gräfin bitte ich mich zu gnaden zu empfehlen, und ihr auf künftiges Frühjahr das Ruhlaer Bad im Eisenachischen gelegen vorzuschlagen, welches die Eigenschaft hat, die Weiber auch ohne Bemühen des Mannes fruchtbar zu machen, da ich wegen andrer Ursachen dieses Bad zur selbigen Zeit zu gebrauchen denke, so erbitte ich meine*

*geringen Dienste bey dieser Gelegenheit, um der Frau Gräfin [...] alle Bequemlichkeiten zu verschaffen deren meine Heimat fähig ist“.* Ob dieser zweideutige Vorschlag durch Christiane Henriette angenommen wurde, ist nicht überliefert. Tatsache ist, dass der Versuch, einen Sohn oder eine Tochter zu zeugen, erfolglos blieb.

Vor seinem Tod hatte von Lindenau eine Pflegetochter, die Gräfin Ernestine von Holtzendorf (Freiherr von Zedlitz-Neukirch, 1843). Ob diese Gräfin seine Pflegerin, oder sie selbst Pflege und Unterstützung durch von Lindenau erhielt, kann anhand dieser Quelle nicht nachvollzogen werden.

Auf seinem Stammsitz in Machern lebte er mit seiner Ehefrau. Dort befand sich seit 1765 der vom Vater angelegte, barocke Schlosspark. Diesen wollte von Lindenau in einen Landschaftsgarten nach englischem Vorbild umbauen (Mielke, 2001).

Der englische Landschaftsgarten unterschied sich erheblich vom französisch geprägten Barockgarten. Der französische Barockgarten war dominiert von geometrischen und mathematisch exakt ausgerichteten Beeten, streng beschnittenen Hecken und Bäumen. Der Mensch manipulierte die Natur nach seinen Wünschen, um seine Dominanz über diese zu demonstrieren und somit seine Macht. Der englische Landschaftsgarten hingegen orientierte sich am Landschaftsgemälde. Er vereinte viele unterschiedliche Eindrücke und sollte möglichst viele individuelle Stimmungen und Emotionen hervorrufen. Der Eindruck eines begehbaren Landschaftsgemäldes sollte entstehen. Im englischen Landschaftsgarten stand die Natur mehr im Vordergrund als im französischen Barockgarten (vgl. Lauterbach, 2012).

Von Lindenau begann die Umgestaltung seines Gartens 1782. Das Schloss, der Teich und der Schneckenberg blieben erhalten. Zunächst begann er, neue Pflanzen und Bäume in dem Garten zu pflanzen. Da die Standortanforderungen für die einzelnen Gewächse oft nicht bekannt waren, wurden sie im gesamten Garten verteilt. Die Bäume wurden aus den verschiedensten Gegenden herbeigeschafft, darunter Leipzig, Zerbst, Dresden, Wölckau, Zscheplin und sogar England. Seine gräflichen Gärtner, Johann Gottfried Nehring (Lebensjahre unbekannt) und dessen Sohn Johann Christian Nehring, haben alle Arbeiten im Landschaftsgarten, gemäß den Anweisungen von Lindenaus, vorgenommen. Durch Zukauf von Ackerland konnte der Garten erweitert werden. Es wurden immer mehr neue Bäume gepflanzt. Ab 1785 begann das Anlegen von Wegen durch den Wald. Vermutlich orientierte sich von Lindenau an den Schriften des Gartentheoretikers Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792), der ein Anhänger des Landschaftsgartens war. Mit der Anstellung von Ephraim Wolfgang Glasewald (1753-1817) im Jahr 1791, begann die weitere Entwicklung des machernschen Gartens, in einen englischen Landschaftsgarten. Von Lindenau und Glasewald planten weitreichende Veränderungen.

Zunächst wurde 1791 der Lehmgrubenteich durch einen Kanal mit dem Schwemmteich verbunden. Über diesen Kanal sollte eine Brücke im gotischen Stil errichtet werden. Bis 1792 wurden immer wieder neue Bäume gepflanzt. Diese stammten zum einen aus der eigenen Nachzucht, zum anderen von Reisen. Durch eine Fahrt nach England 1792 erhielt von Lindenau zahlreiche neue Anregungen für seinen Garten. So wurde auch eine Orangerie erbaut. Ebenso erhielt ein 1790 errichtetes Steinportal mit Bogen und Steinbank, nach einem Besuch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II., den Namen „Wilhelms-Ruhe“ (Abbildungen 4 und 5). Im selben Jahr wurde ein Bauernhaus errichtet und mit dem Bau einer Pyramide (Abbildung 6) begonnen. Die als Mausoleum für von Lindenau geplante Pyramide wurde hierfür jedoch nie genutzt (Abbildung 7). Die Pyramide wurde innerhalb von Wegen eingefriedet, die von oben betrachtet den Umriss eines Skarabäus als Glückssymbol ergaben. 1795 entließ von Lindenau seine beiden Gärtner und stellte Johann Friedrich Gerstenberger ein (vgl. Anonymus, o.J.; vgl. Mielke, 2002). Sogleich begann in diesem Jahr der Bau der mittelalterlichen Ritterburg (Abbildung 8). Mit dem Gesundheitstempel, der die Statue der Hygieia (Abbildung 9) enthielt, endete der Umbau im Landschaftsgarten 1797.

Nach Abschluss aller Arbeiten enthielt der Garten folgende Besonderheiten: Schloss mit Familienwappen (Abbildungen 10 und 11), Urne mit Andenkentafel an die verstorbene Mutter (Abbildung 12), pyramidales Mausoleum, mittelalterliche Ritterburg, Bauernhaus, Käuzchenbad, nachgebildete Mauer einer Klosterruine als Schießstand (Abbildung 13), Kegelbahn, Brunnen, Wilhelms-Ruhe, Schneckenberg mit Aeolus-Tempel, Einsiedelei (Abbildung 14), Schildkröteich, gotische Brücke, Tiergarten sowie zahlreiche Statuen, wie die des Amors, einer denkenden Muse oder auch die Statue der Vestalin (Abbildung 15) (vgl. Thiele, 1798).

Nach seiner Fertigstellung hätte der Garten durchaus freimaurerischen Ritualen dienen können, dies ist jedoch nicht eindeutig belegt (vgl. Mielke, 2009a).

Da die Arbeiten auf seinem Stammsitz in Machern kurz vor dem Abschluss standen, hatte er 1796 genug Kapital zur Verfügung, ein weiteres Gut zu erwerben. Zu Beginn seiner Dienstgeschäfte als Oberstallmeister wohnte von Lindenau noch in Potsdam. Dies belegt die detaillierte Kostenaufstellung der Handwerker, die für von Lindenau einen neuen Pferdestall hinter dessen Wohnhaus in Potsdam 1790 errichteten. Das 1796 erworbene Gut in Klein-Glienicke diente ihm als Arbeitssitz, während seiner Amtsgeschäfte als hoher preußischer Militär, Oberstallmeister und Chef der Tierarzneischule Berlin. Nachdem die Gestaltung des englischen Landschaftsgartens abgeschlossen war, verkaufte von Lindenau 1802 seinen Stammsitz auf Machern und verlegte mit seiner Frau Christiane Henriette seinen Sitz nach Klein-Glienicke (vgl. GSTA 1).



Abbildung 4: Wilhelms-Ruhe Westseite



Abbildung 5: Wilhelms-Ruhe Ostseite



Abbildung 6: Pyramide von außen



Abbildung 7: Pyramide Innenansicht mit  
enthaltenem Mausoleum



Abbildung 8: Ritterburg mit Eingangsportal



Abbildung 9: Statue der Hygieia





Abbildung 10: Familienwappen über dem Schlosseingang



Abbildung 11: Schloss Machern



Abbildung 12: Urne der Mutter



Abbildung 13: Reste der Schießwand



Abbildung 14: Überreste der Eremitage

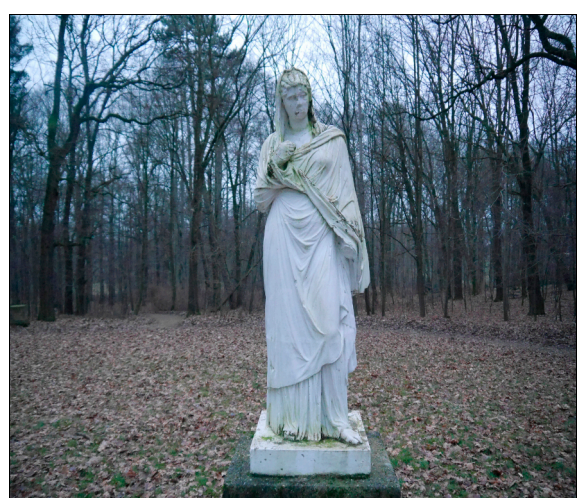


Abbildung 15: Statue der Vestalin

Die Nähe zum Königshaus Preußen und sein Wohnsitz in Potsdam, in der Breiten Straße nahe des königlichen Stalls (Anonymus, 1798), führten zum Kauf des Gutes in Klein-Glienicke. Der neue Besitz auf dem Stolper Werder wurde nach seinen Vorstellungen umgebaut. Dies betraf insbesondere das Schloss und den dazugehörigen Garten, die zur Erholung, aber auch repräsentativen Zwecken dienen sollten. Den Erlös aus dem Verkauf seines Stammsitzes in Machern verwendete von Lindenau ebenfalls zum Erwerb eines weiteren Anwesens, des Gutes Büssow in der Neumark (Anonymus, o.J.). Hier setzte er sich das Ziel, einen wirtschaftlichen Betrieb mit Vorbildfunktion zu errichten. Trotz vieler Bemühungen musste er unter den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen, die der Krieg gegen Frankreich mit sich zog, große finanzielle Verluste verkraften. Daher warb er beim König um finanzielle Unterstützung, indem er seine Lage schilderte (GSTA 2): *„Schon einen sehr großen Theil meines Vermögens habe ich ins Land gebracht, und gedenke mit den übrigen, so wie mit den Vermögen meiner Frau, so bald wie möglich ein gleiches zu thun. Nur allein aus meinen Mitteln meliorire ich zum Vortheil des Staats mit großen Kosten-Aufwand das erkaufte halb wüste Guth, und etablire daselbst eine ganz veredelte und möglichst starke Rind- und Schaaf-Viehzucht, wovon auch die Provinz durch Mittheilung der Race Vortheil ziehen soll“*.

Nachdem er sich zum Verkauf seines Gutes in Klein-Glienicke entschieden hatte, bezog der spätere Staatskanzler von Hardenberg das Gut zur Miete. Zwei Jahre später wurde es für 23.000 Reichstaler an einen Kaufmann Namens Rosentreter verkauft (BLHA 1). Im Jahr 1817 verkaufte er schließlich auch seinen Besitz in Büssow und erwarb im Gegenzug das Gut Bahrendorf bei Beeskow, im damaligen Preußen (Anonymus, o.J.; vgl. Mielke, 2008a). Es ist anzunehmen, dass er dieses Gut zunächst mietete, denn der Kaufvertrag datierte auf den 01. April 1819 und belief sich auf 23.000 Reichstaler (BLHA 2).

Zusätzlich zum Kauf verpflichtete er sich, am 01. Mai 1819, die Angestellten Schultze, Wentzel, Mitschel und Reichert weiter auf dem Gut zu beschäftigen (BLHA 3).

### 3.5 Tod

Nachdem er seinen Stammsitz in Machern 1802, sein Gut in Klein-Glienicke 1812 und seinen Besitz in Büssow 1817 verkauft hatte, lebte von Lindenau bis zu seinem Tod mit seiner Frau Christiane Henriette in Bahrendorf. Hier schrieb er 1831 auch sein Werk *„Bemerkungen eines Veteranen über edle Pferde“*. Dieses Werk war eine Reaktion auf eine Veröffentlichung des Barons von Biel über die Pferdezucht, in der dieser die Pferdezucht Preußens und die Arbeit des Grafen von Lindenau stark kritisierte (vgl. Graf von Lindenau, 1831).

Zwei Jahre später starb seine Ehefrau, im Alter von 71 Jahren am 17. Mai 1833. Da der Stammsitz in Machern mit dem Mausoleum verkauft war, hat von Lindenau seine Frau in Lieberose nahe Bahrendorf beisetzen lassen. Das Ehepaar Lindenau wurde neben dem befreundeten Ehepaar von der Schulenburg beerdigt. Friedrich Ferdinand Bernhard Achaz Graf von der Schulenburg (1772-1847) und seine Frau Auguste Sophie Rosamunde geb. aus dem Winkel (1770-1838) hatten ihren Sitz in Lieberose, daher wählte von Lindenau den dortigen Friedhof als letzte Ruhestätte für sich und seine Frau aus (Mielke u. Franz, 2008).

Auf dem Grabkreuz seiner Frau steht geschrieben:

Christiane Henriette Gräfin Lindenau,  
geborene von Arnim aus dem Hause Gröbe,  
im Königreiche Sachsen.  
Gestorben d. 17. Mai 1833

Neun Jahre später verstarb auch er im Alter von 87 Jahren in Bahrendorf, am 11. August 1842. Die Inschrift auf seinem Grabkreuz lautet (Mielke, 2009b; Mielke u. Franz, 2008):

Vorderseite

Dem  
Andenken

des Herrn Carl Heinrich August Grafen von Lindenau,  
Königl. Preuß. General Lieutenants und Oberstallmeisters,  
Johanniter - und vieler hoher Orden Ritters gewidmet.

Rückseite

Geboren zu Machern bei Leipzig den 21. Februar 1755  
Vollendet zu Bahrendorf bei Beeskow den 11. August 1842

Vor seinem Tod verfügte von Lindenau bereits mehrere Male über seinen Nachlass. Er verfasste mehrere Testamente, die er im Laufe der Zeit veränderte. Im Jahr 1810 setzte er seine „[... ] *herzlich geliebte Gemahlin Frau Christianen Henriette geborne von Arnim, zu [seiner] einzigen, wahren Universal-Erbin, titulo institutionis honorabilis ein [...]*“ (BLHA 4). In diesem Testament vermachte er ebenfalls seinem Onkel Friedrich Gotthard von Lindenau eine große Geldsumme. Sein Freund, der Generalleutnant von Bischoffwerder, sollte seinen Sattel und Zaumzeug erhalten (BLHA 4).

Letztmalig verfügte von Lindenau, nach dem Tod seiner Ehefrau, 1842 über seine Besitztümer und Erben (BLHA 5). Er war Eigentümer des Auerbachs Hofes in Leipzig und des Gutes in Bahrendorf. Diese beiden Nachlässe hinterließ er den drei Haupterben, Graf Werner von Veltheim, Gräfin Clara von Veltheim und Gräfin Ernestine von Holtzendorf (BLHA 5). Verfügt wurde, dass Gräfin Ernestine von Holtzendorf sein Gut in Bahrendorf erhalten sollte. Der Auerbachs Hof sollte in den Besitz der Familie Veltheim übergehen (Freiherr von Zedlitz-Neukirch, 1843). Seine anderen Besitztümer wie Uhren, Silberbesteck, Porzellan, Grundstücke und Mobiliar wurde unter weiteren 18 Erben aufgeteilt. Insgesamt verfügte er zu seinem Tod über ein Vermögen von 31.066 Reichstalern, aber auch über Schulden in Höhe von 11.500 Reichstalern (BLHA 5). Unter den Erben befanden sich die Gräfin Clara von Holtzendorf, Albrecht von Lindenau und dessen Ehefrau, Heinrich von Boeder, Graf und Gräfin von der Schulenburg, Heinrich von Lindenau und dessen Ehefrau, die Kirche in Maihern sowie einige Bedienstete (BLHA 5). Um Erbstreitigkeiten zu vermeiden, publizierte der Justizrat Sembeck eine öffentliche Bekanntmachung. Diese Anzeige erschien unter anderem im Berliner Intelligenz-Blatt und in der Leipziger Zeitung und rief alle Personen, die einen Anspruch auf das Erbe geltend machen wollten, auf, sich innerhalb von 3 Monaten bei ihm zu melden (BLHA 5).

Im Zuge der Veröffentlichung meldete sich eine verwitwete Frau Löwenstein, die Anspruch auf von Lindenaus Grundstücke erhob. Ihre Klage war jedoch nicht erfolgreich (BLHA 6).

Während seines Lebens erwarb sich Carl Heinrich August Graf von Lindenau zahlreiche Orden und Auszeichnungen. Er war *„Ritter des Johanniter-Ordens, Träger des Eisernen Kreuzes, der Orden 'Pour le Merite' und 'Roter Adler' sowie des russischen St. Annen-Ordens [...], Königlich-Preußischer Oberstallmeister, Exzellenz, Generaldirektor der Königlich-Preußischen Tierarzneischule [sowie] Generalleutnant“* (Mielke, 2008b).

## 4. Karriere

### 4.1 militärische Ausbildung

Von Lindenaus militärische Ausbildung begann nach dem Tod seiner Mutter. Ein Jahr vor ihrem Tod wurde sein Vater 1763 zum Oberstallmeister in Dresden ernannt. Mit ihm zusammen lebte er im Kurfürstentum Sachsen. Hier legte von Lindenau den Grundstein seiner Ausbildung und erhielt „[...] sorgfältigen Unterricht von dem vortrefflichen Oberbereiter Schieferdecker in der Bahn des großen Stalles, und dem Bereiter Franke auf der Bahn der Ritter-Akademie in der Neustadt“ (Graf von Lindenau, 1831).

Zwei Jahre später verließ er Dresden und setzte seine Ausbildung in Leipzig fort. Von Lindenau erhielt praktischen Reitunterricht bei Johann Friedrich Rosenzweig. Dieser unterrichtete ihn sowohl in der praktischen, als auch theoretischen Pferdekunde. Ein Theorieunterricht war zu dieser Zeit sehr unüblich. Das größte Augenmerk wurde auf den praktischen Reitunterricht gelegt. Fundiertes Wissen über die Krankheiten der Pferde und ihre Therapiemöglichkeiten wurden nur sehr vereinzelt in die Ausbildung der Schüler aufgenommen. Der Kenntnisstand der Ausbilder selbst war in dieser Hinsicht häufig sehr mangelhaft. Oft behandelten Schmiede die hufekranken Pferde. Komplizierte Krankheitsgeschehen konnten häufig nicht therapiert werden oder wurden als solche nicht erkannt. Von Lindenau erhielt dadurch eine für damalige Zeit sehr fortschrittliche und umfassende Ausbildung (vgl. Salomon u. Brumme, 2009). Neben seiner Reitausbildung soll er hier auch die Leipziger Universität und Zeichenakademie besucht haben (Anonymus, o.J.).

Mit 14 Jahren setzte von Lindenau seine Studien im Ausland fort. Wahrscheinlich ist, dass der Einfluss des Vaters bei dieser Entscheidung eine große Rolle gespielt hat. Dieser hatte schon zuvor die Entwicklung seines Sohnes gelenkt und schickte ihn nun für ein Studium an den Genfer See in die Schweiz. Mit seinem Hofmeister reiste er 1769 von Leipzig aus nach Frankfurt, und von dort weiter nach Straßburg und Basel. Seine Reise endete im Herbst 1769 in Lausanne am Genfer See. Zur gleichen Zeit war dort der angesehene Arzt Samuel Auguste Tissot als Professor für Medizin an der Lausanner Universität angestellt. Als Professor arbeitete dieser dort seit 1766. Tissot hatte Kontakt zu Voltaire und Rousseau. Zu seinen bedeutendsten Werken zählte sein Buch „Traité de l'épilepsie“, das im Jahr 1770 erschienen war (vgl. Anonymus, 2008).

Nach zweijährigem Aufenthalt beendete von Lindenau sein Studium in der Schweiz und kehrte nach Dresden zurück. Hier war das Kurfürstentum Sachsen durch den Siebenjährigen Krieg (1756-1763) immer noch in seiner militärischen Stärke ausgesprochen dezimiert. Die Armee

war sehr kostenintensiv und bestand überwiegend aus Freiwilligen. Als Rekruten meldeten sich größtenteils Tagelöhner, Kleinkriminelle und Arbeitslose. Aber auch schlecht verdienende Bedienstete und hart arbeitende Bauern zog es in die Armee, da die Besoldung hier nichts desto trotz höher war, als ihr normales Einkommen (vgl. Leschner, 2015). Für diese Armee meldete sich von Lindenau freiwillig (vgl. Straubel, 2009).

Als Sohn eines Grafen und Oberstallmeisters wurde erwartet, dass er später eine ähnliche Position wie sein Vater bekleiden sollte. Oberstallmeister zu sein bedeutete, eine der höchsten Beamtenpositionen des Staates, mit großem politischem Einfluss, in Anspruch zu nehmen. Um eine solche Position zu erreichen, war eine erfolgreiche militärische Karriere zwingende Voraussetzung. Ob von Lindenau selbst, oder sein Vater die kursächsische Armee auswählte, um die Basis seiner Karriere zu legen, ist nicht überliefert. In der kurfürstlich-sächsischen Armee musste von Lindenau, wie jeder Rekrut, im niedrigsten Dienstgrad beginnen. Als Sohn eines Grafen hatte er das Privileg, sich als Kammerjunker beim Hofmarstall (= kurfürstliches Militärgestüt am Hof mit den Pferden des Kurfürsten) anstellen zu lassen (vgl. Graf von Thun-Hohenstein, 1985; Straubel, 2009). Diese Positionen waren jungen Adligen vorbehalten. Von Lindenaus direkter Vorgesetzter war der Kammerherr, welcher selbst verschiedene Pflichten am Hof zu erfüllen hatte. Unter anderem konnten diese administrativer Art, im Dienste des Kurfürsten, sein. Ebenso konnte die Anwesenheit bei höfischen Ereignissen gefordert sein oder der Kammerherr konnte als Abgesandter des Kurfürsten an andere Höfe abkommandiert werden. Für alle diese und weitere Aufgaben standen dem Kammerherrn seine Kammerjunker als Gehilfen zur Verfügung. Von Lindenau war es in dieser Position möglich, mit anderen Adligen in Kontakt zu treten und hohe Militärs und Staatsbedienstete kennen zu lernen. Er hatte zudem die Möglichkeit, seine gesellschaftlichen Umgangsformen zu verbessern. Als Begleiter eines kurfürstlichen Abgesandten lernte er zudem den diplomatischen Umgangston am Hof näher kennen (Krünitz, 1785).

Straubel berichtete, dass von Lindenau bereits im April 1769 in den Rang eines Sous-Leutnant aufstieg (Straubel, 2009). Dies würde bedeuten, dass er vor seiner zweijährigen Reise nach Lausanne bereits in die kursächsische Armee eingetreten war. Hier hätte er eine Offizierslaufbahn begonnen, um diese anschließend sofort für zwei Jahre zu unterbrechen. Ob dies den Tatsachen entsprach, ist nicht belegbar, erscheint jedoch sehr zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist, dass von Lindenau erst zwei Jahre später, im Jahr 1771, nach seiner Rückreise aus der Schweiz, in den Rang eines Sous-Leutnant erhoben wurde. Im niedrigsten Offiziersdienstgrad hatte er die Möglichkeit, sich in höhere Ränge hochzuarbeiten. Dieses Ziel verfolgte er sehr ehrgeizig und ließ sich durch Rückschläge nicht beirren. Körperliche Züchtigung war in der

kursächsischen Armee an der Tagesordnung, im Vergleich zur preußischen Militärausbildung jedoch moderat. Nach sechs Jahren wurde von Lindenau zum Premier-Leutnant befördert. Im September 1775 erhielt er nach genauer Prüfung durch mehrere Vorgesetzte diese Beförderung (Straubel, 2009). Ein Premier-Leutnant musste in der Lage sein, Befehle in schriftlicher Form entgegen zu nehmen, auszuführen und selbst Berichte zu verfassen. Ebenso musste er die ihm unterstellten Soldaten bei militärischen Exerzierübungen präzise führen. Diese Aufgabe nahm von Lindenau sehr ernst und übte oft mit seinen unterstellten Soldaten. Der Abstand der Soldaten untereinander, die Geschwindigkeit und die Größe der Schritte waren genau vorgegeben. Ebenso akribisch wurde der Umgang mit dem Gewehr geübt. Das Bajonett anlegen oder das Gewehr schultern wurde täglich trainiert (vgl. Leschner, 2015).

Im Alter von 23 Jahren verließ von Lindenau die kursächsische Armee und somit seinen Vater in Dresden, um neue Erfahrungen in der österreichischen Armee zu sammeln. Vermutlich hatte er zu diesem Zeitpunkt den Rang eines Offiziers erreicht, denn als Offizier der sächsischen Armee erhielt man den St. Annen-Orden, welchen auch von Lindenau trug. Sein Vater hatte als Oberstallmeister in Dresden großen Einfluss auf die Kavallerie. Der Wechsel von Lindenaus 1778 war wichtig, um zu demonstrieren, dass er auch ohne mögliche Involvierung seines Vaters erfolgreich war. Ohne den sehr naheliegenden, aber nicht belegten, protegierenden Einfluss seines Vaters konnte er sein erworbenes Wissen in der österreichischen Armee, in einer neuen Einheit unter Beweis stellen. Seine Dienstzeit im Kurfürstentum Sachsen verbrachte er als Infanterist. In der kaiserlich-österreichischen Armee ließ sich von Lindenau allerdings in der Kavallerie einschreiben. Seine ausgezeichneten Reitkünste und seine Ausbildung prädestinierten ihn für diese Einheit (vgl. Leschner, 2015; vgl. Straubel, 2009).

Eine Anstellung in der kaiserlich-königlichen österreichischen Armee war zu dieser Zeit sehr gefährlich, denn Österreich befand sich mit Preußen offiziell im Krieg. Dieser Krieg sollte die territorialen Streitfragen über das Kurfürstentum Bayern klären. Am 30. Dezember 1777 starb der bayerische Kurfürst Maximilian III. Joseph von Bayern. Österreich erhob Anspruch auf Niederbayern und die Oberpfalz. Der habsburgische Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Joseph II. besetzte diese Teile Bayerns, obwohl die Herrschaftsansprüche ungeklärt waren. Trotz diplomatischer Verhandlungen erklärte Preußen aufgrund dieser Reichsterritorialverletzung Österreich am 03. Juli 1778 den Krieg, denn es erhob selbst Ansprüche auf Bayern (Zwahr, 2003a).

In dieser angespannten Situation entschied sich von Lindenau, in die Armee Österreichs als Kavallerist einzutreten. Zur Einschreibung reiste er nach Wien. Aus Interesse besichtigte er das dort ansässige Hofgestüt und fand dort Kladruper- und Holitscher-Pferde vor. Das Kladru-

per Gestüt befand sich 250 Kilometer nördlich von Wien. Das Holitscher Gestüt lag etwa 20 Kilometer von Wien entfernt (vgl. von Erdelyi, 1827). Von dort gelangten beide Rassen an den Wiener Hof. Sowohl die Kladruper als auch Holitscher waren seiner Ansicht nach nicht als Kavalleriepferde geeignet. Als Wagenpferde taugten nur wenige von ihnen. Für von Lindenau erschienen die Karster als geeignetste Pferde. In der Karsterregion lag das Gestüt Lipica. Dort wurden die heute noch berühmten Lipizzaner gezüchtet und an den Wiener Hof für die kaiserliche Kavallerie geliefert (Graf von Lindenau, 1831).

Von Lindenau wurde nicht in Wien stationiert, sondern dem 1. Karabinier-Regiment zugeteilt (Graf von Lindenau, 1831), welches in Ungarn stationiert war. Dieses unterstand dem Befehl des Feldmarschalls, Prinz Albert Kasimir von Sachsen-Teschen. Dessen Regiment bildeten sechs Eskadronen Karabiniers und zwei Eskadronen Chevaulegers. Eine Eskadron bestand als kleinste taktische Einheit der Kavallerie aus etwa 150 Reitern. Die Chevaulegers waren leichter bewaffnet als die Karabiniers. Zu deren Ausrüstung zählte das namensgebende Karabiner, ein leichtes, kurzläufiges Gewehr. Prinz Albert war kaiserlicher Generalstatthalter in Ungarn. Seinen Sitz hatte er im Pressburger Schloss, in der Hauptstadt des Königreichs Ungarn, Bratislava (vgl. Stein, 2015).

Da der Bayerische Erbfolgekrieg ohne militärische Eskalation endete, konnte von Lindenau in dieser Zeit keine Auszeichnungen erwerben. Dennoch blieb die Lage im Dualismus zwischen Preußen und Österreich hoch angespannt. Von Lindenau nutzte seine Zeit und machte sich mit den Gestüten Ungarns vertraut. Er unternahm häufig Reisen in nahe gelegene Städte, darunter das 80 Kilometer südöstlich von Bratislava gelegene Raab (heute Győr), oder das 40 Kilometer östlich von Raab angesiedelte Comorn (heute Komárno). Auf den Märkten dieser Städte fanden sich eine Vielzahl an wilden Pferden. Aus dieser Menge wählte er immer wieder einige Tiere aus. Diese ritt von Lindenau persönlich zu und verkaufte sie anschließend wieder (vgl. Graf von Lindenau, 1831). Aus diesem Zeitvertreib wurde ein kleiner Wettbewerb mit einem Kameraden. Das Duell hatte zwar nie einen Sieger und war nur ein Vergnügen beider Soldaten, dennoch konnte von Lindenau in dieser Zeit sein Wissen über Pferde aus ethologischer Sicht nochmals vertiefen. Zudem konnte er sich den Ruf eines bedeutenden Pferdekenners erwerben (von Velsen u. Schulte, 1981).



## 4.2 Karriere in Preußen

### 4.2.1 Major und Reisestallmeister

Im Jahr 1786 bestieg Friedrich Wilhelm II. den Thron in Preußen und wurde König. Er verlegte seine Residenz vom Schloss Sanssouci in Potsdam nach Berlin. Seine Sympathie beim Volk steigerte er durch den Bau des Brandenburger Tors und durch die Förderung von Musik, Theater und Kunst. Für seine Politik hatte Friedrich Wilhelm II. enge Berater in seiner Entourage. Darunter auch seinen langjährigen Freund Hans Rudolf von Bischoffwerder. Dieser entstammte dem sächsischen Adel und wurde nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm II. zu dessen Flügeladjutant und Oberstleutnant befördert. In dieser Position konnte er den König stark in seinen Entscheidungen beeinflussen. Dessen verstorbener Onkel Friedrich II., hatte nie großen Wert auf einen Ausbau der Pferdezucht gelegt. Die königlichen Gestüte sah dieser ausschließlich als Geldquelle an, um seine Armee zu finanzieren (Willer, 2007).

Als König von Preußen besuchte Friedrich Wilhelm II. das sächsische Landgestüt Graditz. Die guten Bedingungen im Gestüt ermöglichten dem Kurfürstentum Sachsen eine gute Nachzucht an Pferden für die Kavallerie. Es war dadurch in der Lage, seine Ausgaben für den Ankauf von Pferden für das Militär zu senken. Inspiriert von diesem Besuch entschied sich Friedrich Wilhelm II., dass die preußische Pferdezucht dringend verbessert werden musste (vgl. Lengerke, 1844). Durch eine Remontierung im eigenen Land sollte wirtschaftlicher Aufschwung forciert und Preußens Unabhängigkeit gestärkt werden. Diese Entscheidung hatte zur Folge, dass wichtige, mit der Pferdezucht verbundene Staatsposten, neu besetzt wurden. Auf die Stellenvergabe hatte von Bischoffwerder, als enger Berater des Königs, entscheidenden Einfluss. Schon als Kronprinz lernte Friedrich Wilhelm II. von Lindenau kennen. Dessen ausgezeichnete Ruf als Reiter und Pferdekennner war mittlerweile über die Grenzen Ungarns hin bekannt. Auf Anraten seines Oberstleutnants entschied sich der König, von Lindenau eine der bedeutendsten Positionen in der preußischen Kavallerie, sowie den Rang eines Majors anzubieten. Als zukünftiger neuer Oberstallmeister Preußens sollte er mit der Umstrukturierung der gesamten preußischen Pferdezucht beauftragt werden (vgl. von Borcke, 1787).

Offiziell erhielt von Lindenau als Angebot vom preußischen König den Rang eines Majors. Dieser kam einer Beförderung zu seinem Dienstgrad in der österreichischen Armee gleich. Nachdem von Lindenau acht Jahre in der kaiserlich-königlichen österreichischen Armee gedient hatte, ohne an militärischen Konfrontationen teilnehmen zu können, entschied er sich für den Wechsel in die preußische Armee. Eine militärische Beförderung oder einen Orden für geleistete Verdienste in der österreichischen Armee, konnte er in acht Jahren Dienstzeit nicht er-

werben. Der Wechsel in die preußische Armee war für von Lindenau eine große Chance. Die Anstellung als Major, mit der Perspektive auf die Position als preußischer Oberstallmeister bedeutete für ihn, und sicherlich auch für seinen Vater, enormes Ansehen. Zudem hatte er gute Aussichten darauf, sich durch militärische Aktionen auszuzeichnen, um noch fehlende Orden zu erwerben. Es ist somit nicht verwunderlich, dass von Lindenau sich im Jahr 1786 als Major von Friedrich Wilhelm II. in der preußischen Armee anwerben ließ und aus der kaiserlich-königlichen österreichischen Armee austrat (vgl. Graf von Thun-Hohenstein, 1985; vgl. Graf von Lindenau, 1831).

Im September 1786 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm II. von Preußen offiziell zum Major und Reisestallmeister. Von diesem Zeitpunkt an führten beide zeitlebens intensive, nahezu tägliche Korrespondenz miteinander (GSTA 3). Als Reisestallmeister musste sich von Lindenau um die Equipage des Königs kümmern. Pferde mussten dem König jederzeit ausgeruht zur Verfügung stehen. Die Organisation der Unterkunft, Fütterung und Pflege waren Aufgaben, die von Lindenau in seiner neuen Position zu verantworten hatte. Aus der Korrespondenz des Königs geht hervor, dass dieser im September 1786 überwiegend administrative Aufgaben, von Berlin und Potsdam aus erfüllte. Somit konnte sich von Lindenau mit dem Aufbau der preußischen Gestütsverwaltung näher vertraut machen. Die Anstellung als Reisestallmeister war für Friedrich Wilhelm II. eine Möglichkeit, von Lindenau noch näher kennen zu lernen, um sich selbst ein Bild von dessen Wissen über Pferde zu machen. Diese Entscheidung war sehr scharfsinnig, denn er besetzte die Stelle des Oberstallmeisters erst, als er sich sicher war, dass von Lindenau dieser Aufgabe gerecht werden konnte (Graf von Thun-Hohenstein, 1985). Damit er dem Wunsch des Königs nach einer Remontierung der Kavallerie mit Pferden aus dem eigenen Land entsprechen konnte, kam von Lindenau zu der Überzeugung, dass die Gestüte völlig neu strukturiert werden mussten. Nur dadurch konnten brauchbare Remontierungspferde, in ausreichender Anzahl geliefert werden. Auf diese Weise sollte zudem erreicht werden, die Pferdezucht in Preußen nachhaltig zu verbessern. Hiervon konnte von Lindenau Friedrich Wilhelm II. mit seinem Engagement und der Unterstützung des Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer Otto von Voß (1755-1823) überzeugen (vgl. Schulz, 1926; vgl. von Borcke, 1787).

#### 4.2.2 Vize-Oberstallmeister

Die Leitung der Gestütsverwaltung, und damit aller königlichen und preußischen Gestüte, unterstand dem Oberstallmeister. Dieser leitete und lenkte das Geschick der preußischen Pferdezucht. Alle Personen, die in einem preußischen Gestüt angestellt waren, egal ob Stallknecht, Rittmeister oder Landstallmeister, unterstanden dem Oberstallmeister. Hervorzuheben ist, dass sich der Oberstallmeister regelmäßig vor dem König rechtfertigen musste. Seine Ausgaben wurden daher stets dem Etatminister vorgelegt. Zudem wurde die Buchführung jährlich mit dem König besprochen, um den Jahresetat zu beschließen. Die Aufstellungen der Jahre 1787-1791 finden sich noch heute im Original wieder (GSTA 4). Auf direkte Anfrage beim König konnte der Oberstallmeister, mit dessen Gunst und Einwilligung, zusätzliches Kapital akquirieren. Der Monarch war somit die einzige, finanziell limitierende Kontrollinstanz. Im Umkehrschluss konnte er aber auch Entscheidungen des Oberstallmeisters blockieren oder eigene Beschlüsse bezüglich der Gestütsführung durchsetzen.

Die Position des Oberstallmeisters hatte seit dem 20. September 1775 der Minister Friedrich Albrecht Graf von Schwerin (1717-1789) inne. Unter von Schwerin konnte sich die preußische Pferdezucht kaum entwickeln, da Friedrich II. immer wieder Pferde aus dem königlichen Gestüt Trakehnen verkaufte, um seine Staatsfinanzen aufzubessern. Der jährliche Erlös lag dabei zwischen 10.000 und 12.000 Reichstalern (König Friedrich II. von Preußen, 1838). Von Schwerin ergriff keine Maßnahmen, die Zucht zu verbessern, da er ohne die Unterstützung des Königs keinen Erfolg erzielen konnte. Es gelang ihm jedoch, trotz ständiger Dezimierungen durch Verkäufe, einen soliden Bestand im Gestüt zu halten. Im Vordergrund stand für ihn der Erhalt an Quantität von Pferden, da jedes Jahr ein gewisser Umsatz durch Verkaufserlöse für den König erwirtschaftet werden musste. Somit blieben die Pferde in ihrer Qualität, was sowohl Exterieur, als auch Interieur betraf, weit hinter ihren züchterischen Möglichkeiten zurück (Willer, 2007).

Mit dem Tod Friedrich II. 1786 eröffnete sich die Möglichkeit einer Neukonzipierung der Gestüte. Sein Neffe Friedrich Wilhelm II. sah die Verbesserung der Pferdezucht als seine Pflicht und zugleich als Chance für Preußen. Die jährlichen Einnahmen aus Verkaufserlösen deckten längst nicht die Kosten, die aufgebracht werden mussten, um die Militärremonte zu liefern. Da sich Preußen in allen drei Schlesischen Kriegen behaupten konnte, und somit als fünfte Großmacht in der Pentarchie Europas etabliert war, musste es auch seine Armee deutlich aufstocken, um diese Position zukünftig verteidigen zu können (vgl. Rohlwes, 1806). Eine Lösung zur Versorgung der Kavallerie mit genügend Pferden wurde dringend benötigt. Friedrich

Wilhelm II. wollte durch den Ausbau der Landespferdezucht dafür sorgen, dass die benötigte Anzahl an Pferden gezüchtet werden konnte, ohne weitere aus dem Ausland zukaufen zu müssen. Dies sollte zum einen Geld sparen, und zum anderen die inländische Wirtschaft stärken. Die aufgebrauchten Gelder für die Remonte konnten damit in Preußen verbleiben. Friedrich Wilhelm II. sah den 69 Jahre alten von Schwerin aber nicht in der Lage, sein Konzept zu realisieren. Von Lindenau schien in den Augen des Königs dieser Aufgabe gewachsen zu sein und wurde mit dieser wichtigen und zugleich schwierigen Zielvorgabe beauftragt (GSTA 5).

Die Idee Friedrich Wilhelms II. ist neben seinem Besuch in Graditz, auf die früheren Versuche des Landstallmeisters Johann Friedrich von Domhardt (1712-1781) zurückzuführen. Als Oberpräsident über West- und Ostpreußen wies dieser seinen Domänenrat in Trakehnen, Johann Heinrich Wlömer (1726-1797) an, Deckhengste als Landbeschäler einzusetzen. Von Domhardt erkannte früh, dass durch den Einsatz von königlichen Deckhengsten, die bäuerliche Pferdezucht verbessert werden konnte. Der damals noch amtierende König Friedrich II. genehmigte diesen Einsatz allerdings nicht. Trotzdem setzte von Domhardt, mit Unterstützung des Amtesrates Wlömer, 11 Deckhengste als Landbeschäler in Ostpreußen im Jahr 1779 ein. Das gute Ergebnis von 58 Fohlen bei 174 gedeckten Stuten war das grundlegende Argument, dass König Friedrich II. überzeugte, die Anzahl der Landbeschäler auf 21 zu erhöhen. Das Trakehner Gestüt profitierte von dieser Maßnahme und die Bevölkerung war dankbar für die besseren Zuchtpferde (vgl. Forstreuter, 1959; Grossman u. Meitzen, 1869; Stolz, 1971a).

Damit von Lindenau das preußische Gestütswesen reorganisieren konnte, musste Graf von Schwerin von seinen Oberstallmeisterpflichten entbunden werden. Eine Entlassung war durch dessen zahlreiche Verdienste für Preußen politisch nicht unproblematisch. Der König musste einen Weg finden, von Lindenau die exekutive Gewalt des Oberstallmeisters zu übertragen, ohne von Schwerin von seinem Amt zu entheben. Deshalb veranlasste der König im Oktober 1786, dass von Lindenau die Stelle eines Vize-Oberstallmeisters verliehen bekam. Der König selbst schrieb hierzu kurz (GSTA 5): „[...] habe den Major Gr. v. Lindenau zu den Vice Oberstall Meister ernannt“.

Graf von Schwerin sollte die Stelle des Oberstallmeisters bis zu seinem Tod behalten. Durch diese Konstellation konnte von Lindenau ab 1786 Maßnahmen zur Verbesserung der Pferdezucht durchführen. Formal blieb von Schwerin in der Position des Oberstallmeisters, mit allen entsprechenden Privilegien. Die exekutive Leitung aller Gestüte übernahm nun jedoch von Lindenau, der als Vize-Oberstallmeister auch alle entsprechenden Befugnisse hatte. Er konnte die Gestüte nach seinem Willen umgestalten, ohne dafür Absprachen mit von Schwerin halten zu müssen, der die Leitung nur noch formal auf dem Papier innehatte, und alle Befehlsgewalt

abgab. Von Lindenau war nur dem König Rechenschaft schuldig. Im gleichen Jahr, am 10. Dezember 1786, wurde von Schwerin für seine Verdienste der Schwarze-Adler-Orden verliehen. Diese Auszeichnung sollte seine Arbeit für Preußen würdigen, und ihm vermutlich seinen inoffiziellen Abtritt als Oberstallmeister erleichtern (vgl. König, 1790; vgl. Straubel, 2009).

Bereits zwei Tage darauf, am 12. Dezember 1786, ordnete von Lindenau eine Inventur der bestehenden preußischen Gestütspferde an (von Stillfried-Rattonitz, 1859). Er verschaffte sich einen detaillierten Überblick über alle Gestüte, insbesondere denen in Ostpreußen, um daraufhin sinnvolle Planungen vornehmen zu können. Nach der ersten Bestandsanalyse konnte von Lindenau ein Konzept mit umfassenden Maßnahmen, für das Jahr 1787 erstellen. Die Bestandsanalyse war ein wichtiger Punkt, denn sie erlaubte ihm, seine zukünftige Vorgehensweise effizient und nach Prioritäten abgestuft zu organisieren. Der zukünftigen Bedeutung entsprechend geordnet, suchte er daraufhin die bestehenden Gestüte auf und verschaffte sich einen Überblick über die jeweilige Gestütsituation vor Ort. 1787 stellte sich diese in Preußen wie folgt dar:

1) In der Kurmark Brandenburg lag ein königliches Maultiergestüt. Die Gebäude und Weiden wurden vom Generalpächter des Domänenamtes Neustadt gepachtet. Die Maultierzucht wurde durch Vernachlässigung kontinuierlich schlechter. Durch Einstellung von Rindern diente es später immer stärker zur Kuhmilcherzeugung und immer weniger der Maultierzucht (Riem et al., 1799).

2) In Westpreußen, das seit 1772 durch die erste polnische Teilung zu Preußen zählte (Zwahr, 2003b), waren kaum brauchbare züchterische Einrichtungen vorhanden. Westpreußen grenzte im Osten an die Provinz Ostpreußen und im Westen an die Kurmark Brandenburg. Dieser Provinz kam dadurch infrastrukturell eine hohe Bedeutung zu, da alle Ost-West-Transporte durch sie hindurch erfolgten (Riem et al., 1799).

3) In Ostpreußen war die königliche Pferdezucht auf mehrere königliche Gestüte verteilt. Teilweise wurde die Zucht von privaten Züchtern vorgenommen. Zu jedem Gestüt zählten ein oder mehrere Vorwerke. Als Vorwerk bezeichnete man kleinere Dörfer und Siedlungen mit Stallanlagen, die sowohl Tiere beherbergten, als auch Futtermittel produzierten. Diese lagen oft sehr nah beieinander und waren Teil eines Gestüts. Das Gestüt bestand somit aus einem Hauptstandort und kleineren Nebenstandorten, den Vorwerken. Es gab sowohl Vorwerke für die Pferdezucht, als auch Vorwerke mit Maultierzucht oder gepachteten Flächen und Ställen für Rinder (vgl. Riem et al., 1799).

zu 1)

Für die Kurmark Brandenburg entschied von Lindenau bereits 1787, dem vorhandenen Maultiergestüt eine neue Funktion zuzuweisen (siehe Kapitel 5 Gründung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts). Dieses Gestüt wurde bis 1787 zur Maultierzucht und Milchproduktion genutzt. Von Lindenau wollte die vorhandenen Strukturen verwenden, um hier zukünftig Hauptbeschäler zu züchten. Da das Gestüt nahe bei Berlin lag, konnte er die Stallungen bei Bedarf sofort aufsuchen und persönlich Maßnahmen ergreifen. Dieser geografische Umstand ist wahrscheinlich einer der Hauptgründe für die Auswahl des späteren Friedrich-Wilhelm-Gestüts als Hauptbeschälerdepot. Ein ausreichend großes Gestüt war in der preußischen Hauptstadt Berlin nicht vorhanden. Selbst ein Umbau bestehender Anlagen hätte keine ausreichende Anzahl an Beschälern liefern, noch diese autark versorgen können. Die Gründung eines neuen Hauptgestüts nahe der Hauptstadt hätte durch von Lindenau fraglos beschlossen werden können, aber die Kosten wären enorm gewesen. Durch den Umbau des Maultiergestüts konnte mit geringeren finanziellen Mitteln ein hervorragendes Hauptbeschälerdepot, in kurzer Zeit errichtet werden. Neben diesem wurde zusätzlich, nur einen Kilometer entfernt, ein neues kleineres Landgestüt errichtet (vgl. Mentzel, 1845).

zu 2)

Den Bau eines westpreußischen Landgestüts ordnete von Lindenau im Jahr 1788 an. Es ist nicht genau belegbar, wann er sich zur Gründung dieses Landgestüts entschieden hat. Man kann davon ausgehen, dass von Lindenau die Gründung eines Gestüts in Westpreußen schon 1787 plante, denn das von ihm entworfene Landgestütreglement von 1787 war für Litauen und Westpreußen bestimmt (Gielen, 1836). Er wusste also bereits 1787, dass er ein Gestüt in Westpreußen errichten würde. Zudem begutachtete er auf seiner Rückreise aus Ostpreußen das westpreußische Gebiet. Nach der Organisation des Hauptgestüts in Ostpreußen und der Gründung des Hauptbeschälerdepots in der Kurmark, konnte er sich 1788 intensiv Westpreußen widmen (vgl. von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Von Lindenau überzeugte sich auf einer gesonderten Reise von den Gegebenheiten vor Ort (Mentzel, 1845). Die vorhandenen Gebäude mussten auf zukünftige Zweckmäßigkeit geprüft und der Pferdebestand gesichtet werden. 1788 entschied er sich, in Marienwerder ein neues Landgestüt zu errichten. Eine weitere Quelle berichtet, dass von Brauchitsch bereits im Jahr 1788 vier Marställe, nämlich Bromberg, Schneidemühl, Münsterwalde und Marienwerder gegründet hat (Tautorat, 1987).

Es ist anzunehmen, dass das Gestüt Marienwerder das Größte dieser Vier war, da hier auch der Sitz der Kammer lag. Am 14. August 1788 benachrichtigte die Kammer Marienwerder von Lindenau, dass in ihrem Bezirk 501 Pferde für 28.090 Reichstaler zum Verkauf angeboten werden konnten. Diese Zahl bezog sich jedoch nur auf die Pferde privater Besitzer und deren jeweiligen Preisvorstellungen pro Pferd, welche entsprechend aufsummiert wurden (Mentzel, 1845). Die Tatsache der häufigen solitären Erwähnung dieses Landgestüts, im Zusammenhang mit der Gründung eines Gestüts in Westpreußen 1788, untermauert die Annahme, dass Marienwerder eines der größten und wichtigsten Gestüte dieses Bezirkes war (vgl. Grossman u. Meitzen, 1869; vgl. Mentzel, 1845; vgl. von Velsen u. Schulte, 1981).

Von Lindenau empfahl dem König am 17. Oktober 1787, den Rittmeister von Domhardt zum Landstallmeister in Westpreußen zu ernennen (GSTA 6). Bereits am nächsten Tag, am 18. Oktober 1787, wurde auf Empfehlung des Vize-Oberstallmeisters von Domhardt zum Landstallmeister in Westpreußen ernannt (GSTA 7). Nach dem Kauf aller Gebäude durch von Lindenau, in Absprache mit dem König am 04. Februar 1788, konnten weitere Planungen folgen (GSTA 6). Er gab von Domhardt den Befehl, 270 Beschäler für das westpreußische Landgestüt anzukaufen. Dieser erwiderte dem Oberstallmeister am 17. Februar 1789, dass sein Etat nur für 260 Beschäler ausreiche. Durch den Verkauf von schlechten Hengsten konnten 4.057 Reichstaler zusätzlich erwirtschaftet werden. Am 30. November 1789 konnten dadurch insgesamt 270 Beschäler und 13 Klepper für das neue Landgestüt angekauft werden (GSTA 8). Diese wurden auf alle vier Marställe Westpreußens verteilt. Für jeden Stall wurden ein Stallmeister, sowie ein Veterinär angestellt. Weitere Bedienstete waren für die Fütterung und Verpflegung der Tiere verantwortlich. Alle Landgestüte wurden nach dem gleichen Grundprinzip errichtet und hatten sich ausnahmslos an das Landgestütreglement von 1787 zu halten (Riem et al., 1799).

zu 3)

In Ostpreußen war die Gestütsituation wesentlich vorteilhafter, als in den übrigen Regionen Preußens. Die bestehende Anzahl an Gestüten ließ von Lindenau den Hauptteil der Landespferdezucht hierhin verlegen. Alle notwendigen baulichen Einrichtungen waren vorhanden. Die Ausgangsbestände waren vielversprechender als in den restlichen Landesteilen. Auch konnten die Dörfer in die Lage versetzt werden, eine große Anzahl an Pferden selbstständig zu versorgen. Von Lindenau beschloss daher 1787, den Hauptteil der Landespferdezucht nach Ostpreußen zu verlegen (vgl. von Stillfried-Rattonitz, 1859).

#### 4.2.3 Gründung und Entwicklung des Trakehner Gestüts von 1713 bis 1786

Zwei Monate nach seiner Ernennung zum König erließ Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) am 03. April 1713 eine Kabinettsorder. In dieser legte er fest, dass nur noch Hengste aus königlichen Gestüten zum Decken preußischer Stuten verwendet werden dürfen. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Hengste von Bauern nach Erfahrungswerten, ohne fundierte Kenntnisse, willkürlich zum Decken eingesetzt. Ein geringes Sprunggeld und hohe Strafen bei Zuwiderhandlung wurden zugleich mit der Order festgesetzt. Mit dieser Maßnahme trat erstmals ein Gesetz zur gezielten Verbesserung der Pferdezucht in Preußen in Kraft. Die Umsetzung dieser Anordnung blieb jedoch wenig erfolgreich, da Verstöße kaum geahndet wurden (Grossman u. Meitzen, 1869).

Neben der Pferdezucht musste Friedrich Wilhelm I. aber vor allem die demografischen Strukturen in Ostpreußen reorganisieren. Ereignisse wie die Pest dezimierten die Bevölkerung Ostpreußens um mehr als 30%. Der König und sein Generalfeldmarschall Leopold I. von Anhalt-Dessau (1676-1747) bereisten daher die Region 1721 (Kossert, 2009). Der Monarch wollte diese wieder bevölkern und duldet deshalb Glaubensflüchtlinge aus ganz Europa. Friedrich Wilhelm I. ließ sie nach Ostpreußen reisen, um sich dort anzusiedeln (vgl. von Viebahn, 1858). Eine der wichtigsten Aufgaben für ihn war der Ausbau der Armee. Um Preußen vor feindlichen Staaten schützen zu können, musste er diese aufrüsten. Dafür versuchte sein Generalfeldmarschall Leopold I. von Anhalt-Dessau, dem König mit Neuerungen im Kriegswesen, wie das Marschieren im Gleichschritt und dem eisernen Ladestock, innovative Vorschläge zu unterbreiten. Er empfahl dem König auch ein Stutamt in Trakehnen, zum Ausbau der Kavallerie, anzulegen (de Maizière, 2003; vgl. Graf, 2006).

Der Regent entschied sich im Jahr 1725 den Grundstein für ein neues königliches Gestüt zu legen. Seine Vorstellung zielte darauf ab, die verstreuten königlichen Bestände in einem Gestüt zu vereinen, um dadurch eine effizientere Zucht von Kavalleriepferden zu erreichen. Hierfür beschloss Friedrich Wilhelm I., ein Gestüt in der Region Ostpreußen anzulegen (von Viebahn, 1858).

Der von ihm gewählte Standort in Ostpreußen hatte viele Nachteile. Das Königreich Preußen war durch den polnischen Korridor vom übrigen Hohenzollernreich abgetrennt. Außer an der Ostseeküste herrschte Binnenklima. Dieses sorgte im Winter für Temperaturen von bis zu  $-30^{\circ}\text{C}$  und im Sommer  $+30^{\circ}\text{C}$ . Die durchschnittliche Jahrestemperatur lag zwischen  $5-8^{\circ}\text{C}$ . Die Niederschlagsmenge konnte von 340 bis 900 mm pro Jahr variieren (Schulte, 1982).

Dennoch entschied sich der König für diese Region, auch um die dort lebende Landbevölke-



rung zu unterstützen. Ostpreußen war nur dünn besiedelt und die Wirtschaft stark angeschlagen. Es mussten umgehend Maßnahmen ergriffen werden, um die Lage zu verbessern und Preußen wieder zu stärken. Von der damals grassierenden Pest blieben nur wenige Bauern verschont. Die Überlebenden mussten hohe Erträge erwirtschaften, um die Steuern bezahlen zu können, denn die königlichen Einnahmen sollten trotz Bevölkerungsschwund nicht sinken. Das hatte zur Folge, dass die Abgaben drastisch angehoben wurden. Der Mangel an Bevölkerung veranlasste den König, 600 Infanteristen aus Memel, in die Rominter Heide abzukommandieren. Ihre Aufgabe war das Erbauen eines Kanals zur Entwässerung des Geländes. Mit einfachsten Mitteln wurden zahlreiche Bäume gefällt, Flächen gerodet und Sümpfe trockengelegt. Nach sechs Jahren Feldarbeit hatten die Soldaten, in dem Gebiet zwischen Gumbinnen und Stallupönen, 3.500 Hektar (entspricht heute 35 km<sup>2</sup>) Acker- und Weideflächen angelegt. Der Boden war fruchtbar und konnte nun landwirtschaftlich gut genutzt werden. Die landwirtschaftlichen Voraussetzungen zur Errichtung eines großen Gestüts waren geschaffen (Willer, 2007; Richter, 1835).

Nachdem gute Bedingungen zur Besiedlung erarbeitet wurden, ließ Friedrich Wilhelm I. für mehr als 5 Millionen Reichstaler Glaubensflüchtlinge aus Schwaben, Niedersachsen, Salzburg, Frankreich und anderen europäischen Gebieten ansiedeln. Besonders Handwerker wurden mit der Übernahme von Reisekosten und weiteren steuerlichen Vorteilen angeworben. Die gestärkte Infrastruktur bildete die demografische Grundlage zur Errichtung des neuen königlichen Gestüts. Der preußische Monarch konnte schließlich am 11. Juli 1731 die Kabinettsorder zur Vereinigung aller Pferdebestände Ostpreußens zu einem Gestüt erlassen. Schon ein Jahr später, am 01. September 1732, wurde das königliche Stutamt Trakehnen eröffnet. Der geplante Eröffnungstermin im Mai konnte trotz des großen Budgets von 35.000 Reichstalern nicht eingehalten werden (Grossman u. Meitzen, 1869; von Viebahn, 1858; Willer, 2007).

Die Aufgabe des Gestüts war die Versorgung der königlichen Marställe mit jungen Pferden. Der Ankauf von Pferden für die Kavallerie aus dem Ausland sollte reduziert und die Ausgaben für Preußen gesenkt werden. Zum neu errichteten Stutamt gehörten mehrere landwirtschaftliche Gutshöfe, die als Vorwerke bezeichnet wurden. Zu diesen zählten die Vorwerke Trakehnen, Jonasthal, Bajohrgallen, Gurdszen, Kalpakin, Guddin, Birkenwalde und Janszlauken. Die ursprünglich 1.101 Pferde wurden auf alle Vorwerke und das Stutamt verteilt. Mit 513 Mutterstuten im Bestand lag der Anteil bei 46,6%\*. Die Pferde entstammten den Stutereien Sperling,

\*Graf schrieb, bei der Gründung wurden 1.100 Pferde und davon 530 Mutterstuten eingestellt, was 48,2% entspricht (Graf, 2006)

Beatricken, Insterburg, Budupönen, Guddien, Ragnit und Schreitlauken. Zusätzlich wurden Pferde von ostpreußischen Privatzüchtern erworben. Das heterogene Material an Pferden wies einerseits eine gute Ausdauer und Belastbarkeit auf, andererseits nur wenige schwere Pferde. Der erste Stallmeister im Stutamt wurde Greinert (vgl. Graf, 2006; vgl. Schulte, 1982; Willer, 2007).

Von 1732-1739 entwickelte sich die Pferdezucht nicht in dem Ausmaß, wie es sich der König erhofft hatte. In den ersten Jahren mussten viele Schwierigkeiten überwunden werden. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche war weniger ertragreich als angenommen. Den Pferden mangelte es an Platz und Einstreu, so dass sich immer wieder Krankheiten ausbreiten konnten, die den Bestand schwächten. Obwohl jedes Pferd ein Morgen (50m x 50m) Weidefläche zur Verfügung hatte, waren die Stallanlagen, im Gegensatz dazu, zu klein geplant für die große Anzahl an Pferden. Die ersten züchterischen Ergebnisse waren daher enttäuschend. Auf seiner letzten Reise mit seinem Sohn Friedrich II. durch Ostpreußen, schenkte Friedrich Wilhelm I. diesem das königliche Stutamt (Knoblauch, 1939; Willer, 2007).

Auch während der Regentschaft Friedrich II. konnte sich das Stutamt nicht weiterentwickeln. Immer wieder kam es in Europa zu Konflikten, die militärisch eskalierten. Oftmals war Preußen an diesen Auseinandersetzungen direkt beteiligt, nicht zuletzt auf Grund seiner zentralen Lage innerhalb Europas. Bereits im Jahr seiner Ernennung zum preußischen König provozierte Friedrich II. einen Krieg mit Österreich. Dieser erste schlesische Krieg (1740-1742) endete mit dem Sieg Preußens und dem Frieden von Berlin am 28. Juli 1742. Auch den zweiten schlesischen Krieg eröffnete Preußen, mit einem Überfall auf Böhmen im Jahr 1744. Diesen gewann Preußen mit Hilfe seiner Verbündeten. Mit dem Frieden von Dresden am 25. Dezember 1745 endete der Konflikt mit Österreich. Dem Stutamt wurden durch diese Kriege immer wieder Kavallerieremonten entnommen. Der Bestand konnte dennoch nahezu konstant gehalten werden. 1746 wurde Johann Friedrich von Domhardt die Leitung über das königliche Stutamt in Trakehnen übertragen. Als Kriegs- und Domänenrat in preußischen Diensten steuerte er die Verwaltung Trakehrens von Gumbinnen aus. Das Stutamt befand sich 14 Kilometer östlich von Gumbinnen, wodurch er in der Lage war, alle Vorgänge genau zu überwachen und zu lenken (vgl. Feldhahn u. Marr, 2004a; vgl. Forstreuter, 1959).

Schon im Jahr 1748 musste von Domhardt den Pferdebestand drastisch reduzieren, um das Stutamt effizient gestalten und erhalten zu können. Die Anzahl von 1.256 Pferden überstieg die Kapazitäten bei Weitem, sodass eine ausreichende Versorgung der Pferde nicht mehr gewährleistet werden konnte. Schlechte Haltungsbedingungen förderten das Ausbrechen von Krankheiten. Fast 40% des Bestandes wurden aus dem Stutamt entfernt. Zurück blieben

insgesamt 783 Pferde, von denen 300 Mutterstuten waren. Diese Anzahl an Pferden konnte durch das Stutamt autark versorgt werden (Grossman u. Meitzen, 1869; Willer, 2007).

Mit Ausbruch des Siebenjährigen Krieges (dritter schlesischer Krieg; 1756-1763), musste von Domhardt immer wieder gegen die Schließung des Stutamtes kämpfen. Der Krieg forderte viele Opfer und oft zog Friedrich II. neue Pferde für die Kavallerie aus Trakehnen ab. Von Domhardt konnte die Vorwerke und das Stutamt dennoch vor der Auflösung bewahren. Auch konnte er große Verluste während einer Belagerung durch die russische Armee verhindern. Nach dem Krieg versuchte von Domhardt das Stutamt weiter auszubauen. Obwohl der König ihm immer mehr Pflichten und Ämter übertrug, investierte er viel Zeit in diese Aufgabe. Der ständige Verkauf von Pferden, zur Auffüllung der preußischen Staatskassen, bremste das Stutamt permanent in seiner Entwicklung. Es wurden nur wenige ausländische Pferde für die Verbesserung der Zucht verwendet, da für einen Ankauf kaum finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Zu den wenigen, aber bedeutendsten, zählte der Hengst Persianer neben Weiteren, wie Spino-la, Pitt, Adler, Hannibal oder Bassa. Die besten Pferde wurden in den Marstall des Königs abgezogen, die schlechteren verkauft (vgl. Forstreuter, 1959; von Velsen u. Schulte, 1981).

Nachdem sich das Stutamt vom Siebenjährigen Krieg erholt hatte, konnte es seinen Bestand konstant halten. Eine exzellente Ausdauer und Leistungsfähigkeit machten die Trakehner Pferde sehr bald bekannt. Auch das neue Postwesen war auf ausdauernde und schnelle Pferde angewiesen. Je schneller eine Botschaft seinen Adressaten erreichte, desto effektiver konnten der Staat und die Verwaltung arbeiten. Dies hatte insbesondere Bedeutung für das Militärwesen. Friedrich II. erkannte den Vorteil der Trakehner Pferde für eine schnelle Informationsweiterleitung, weshalb die erste Schnellpost zwischen Berlin und Potsdam bald mit Trakehner Pferden ausgestattet wurde. Für lange Strecken wurden Stationen mit frischen Pferden und Boten eingerichtet. Gute Reiter konnten mit Pferden aus dem königlichen Stutamt, einen Brief schneller von Berlin nach Königsberg bringen als zuvor. Die Übermittlungsgeschwindigkeit konnte je nach Distanz, um bis zu 24 Stunden verkürzt werden (Willer, 2007).

Der jährlich zu erwirtschaftende Betrag für die Kassen des Monarchen ließ die Zucht weiterhin stagnieren. Von Domhardt hatte die Absicht, die preußische Pferdezucht trotz mangelnder Unterstützung des Königs zu verbessern. Hierzu wollte er junge Hengste und ausgemusterte Beschäler einsetzen. Diese sollten den Bauern frei zur Verfügung gestellt werden, um deren Stuten kostenlos zu decken. Diese Idee hatte für den König den Vorteil, dass junge Hengste auf Tauglichkeit getestet werden konnten, ohne dabei wertvolle königliche Mutterstuten decken zu müssen. Die bäuerlichen Fohlen ließen Rückschlüsse auf den Zuchtwert der Hengste zu, wodurch das Stutamt seine Hengste gezielter für die Zucht auswählen konnte. Andererseits

bestand eine potenzielle Verletzungsgefahr für die Hengste beim Deckakt und somit das Risiko, gute zukünftige Beschäler zu verlieren. Da alte Deckhengste fortlaufend durch neue ersetzt wurden, konnten diese ausgemusterten Beschäler zusätzlich die bäuerlichen Stuten, ohne Probleme für das Stutamt, decken. Die bäuerliche Zucht und Qualität der Arbeitspferde sollte durch diese Versuche verbessert werden. Für das Stutamt ergab sich kein schwerwiegender Nachteil, der die Vorteile überwog. Die sogenannten Landbeschäler zeugten mitunter starke und gesunde Fohlen, die auch an die preußische Armee verkauft werden konnten. Dies entsprach ganz dem Grundgedanken der Kabinettsorder von 1731 zur Gründung des Stutamtes, um Remontepferde im eigenen Land zu züchten. Die Bauern konnten durch die Landbeschäler die Gebühr zum Decken ihrer Stuten einsparen, und gleichzeitig Fohlen mit gutem Verkaufswert erwarten. Gute bäuerliche Pferde steigerten zudem die landwirtschaftliche Produktivität und somit den Wohlstand der Bauern, und des Staates. Dieses Gesamtkonzept von Domhardts basierte letzten Endes auf der Kabinettsorder vom 03. April 1713, die in der Realität bis zu diesem Zeitpunkt nicht umgesetzt wurde (vgl. Grossman u. Meitzen, 1869).

In Wirklichkeit ließen die Bauern ihre Stuten bis zur Einführung von Landbeschälern oftmals nicht von königlichen Hengsten decken, und bezahlten Deckgebühren somit nicht an das Stutamt, sondern an private Züchter, die selbst Hengste zum Decken anboten. Die bäuerliche Zucht wurde dadurch nicht dauerhaft verbessert. Die Herausforderung für den König bei diesem Versuch bestand darin, seine Integrität zu bewahren. Eine Zusage an von Domhardt hätte gleichzeitig bedeutet, dass die noch gültige Order von 1713 bis zu diesem Zeitpunkt offensichtlich nicht geachtet wurde. Er verbot von Domhardt offiziell die Aufstellung von decktaxenfreien Landbeschälern. Eine damit zu erwartende Verschärfung der Kontrollen zur Einhaltung der königlichen Order von 1713, blieb jedoch aus. Aus diesem Grund entschied sich von Domhardt, den Befehl seines Monarchen zu missachten. Er gab dem Domänenrat des Bezirkes Gumbinnen die Aufgabe, weiterhin Landbeschäler für die Bauern aufzustellen. Der seit 1771 in dieser Position agierende Kriegsrat Wlömer, war gleichzeitig Leiter des königlichen Stutamtes, und stellte noch im Frühjahr 1779 11 Landbeschäler\* auf (Willer, 2007; vgl. Tautorat, 1987; Stolz, 1971a).

Die elf Hengste wurden den Bauern kostenlos zur Verfügung gestellt. Wlömer wählte hierfür die Beschäler Arrak, Berlock, Blitz, Bravo, Cato, Gallant, Pistol, Skies, Sprunk, Tarrock und Tybo aus. Insgesamt wurden 174 Stuten von diesen 11 Hengsten gedeckt. Ein Drittel dieser Stuten brachte ein lebendes Fohlen zur Welt, davon waren 31 Stutfohlen und 27 Hengstfohlen.

\*Tautorat berichtete von zehn Landbeschälern (Tautorat, 1987)

Für das Jahr 1779 ein zufriedenstellendes Ergebnis. Auch Friedrich II. war von diesem Ergebnis überzeugt. Er ließ nun offiziell weitere Landbeschäler aufstellen. 1780 wurden 21 Landbeschäler durch von Domhardt aufgestellt. Von den 356 gedeckten Stuten dieses Jahres wurden 101 Fohlen geboren, was einer Quote von 28,4% entspricht. Die Fohlen teilten sich in 57 Hengst- und 44 Stutfohlen auf. Im letzten Jahr vor von Domhardts Tod wurden 20 Hengste aufgestellt. Diese deckten 393 Bauernstuten. Von diesen brachten 34,4% ein gesundes Fohlen zur Welt: 74 Stut- und 61 Hengstfohlen (Stolz, 1971a).

Trotz von Domhardts Tod im November 1781 wurden die Zuchtversuche weitergeführt. Sein Nachfolger wurde zunächst der Kammerdirektor Wagner (1781-1782) und anschließend der Kammerdirektor Freiherr von der Goltz (1782-1786) (Schulte, 1982).

Von 1780 bis inklusive 1787 wurden jedes Jahr 20 Landbeschäler eingesetzt, alle eingestallt im königlichen Stutamt. Von der Goltz leitete das Stutamt bis zum Tod Friedrich II. am 17. August 1786. Dieser hatte in seinem Testament nicht über das Stutamt verfügt. Somit ging es in preußischen Besitz über und wurde umbenannt in „*Königlich Preußisches Hauptgestüt Trakehnen*“ (von Stillfried-Rattonitz, 1859; Willer, 2007).

#### *4.2.4 Einrichtung der Landespferdezucht in Trakehnen*

##### 4.2.4.1 Zuchtziel

Das Königlich Preußische Hauptgestüt Trakehnen unterstand dem König von Preußen, zählte aber nicht zu seinem persönlichen Besitz. Die Leitung aller Gestüte lag in der Verantwortung des amtierenden preußischen Oberstallmeisters. Jedes einzelne preußische Gestüt wurde geleitet von einem Landstallmeister, der dem Oberstallmeister unterstellt war. Dieser konnte prinzipiell alle organisatorischen Fragen in Eigenregie bestimmen. Bei größeren finanziellen Investitionen, die nicht im jährlich festgelegten Etat vorgesehen waren, musste er den König, der jederzeit die Finanzierung einschränken oder erweitern konnte, vorab informieren. Die Entwicklung der Pferdezucht war also maßgeblich von den Entscheidungen des Oberstallmeisters abhängig. Mit dem Tod Friedrich II. und der Ernennung Friedrich Wilhelm II. zum König von Preußen kam es zu einem entscheidenden Einschnitt bezüglich der Ansichten über die Entwicklung der preußischen Pferdezucht. Unter Friedrich II. wurde diese kaum gefördert. Die Gestüte dienten dem König dazu, Geld zu erwirtschaften und einige Pferde für die Armee zu rekrutieren. Die Möglichkeiten der Gestüte wurden in dieser Form nicht optimal genutzt. Mit der Ernennung von Friedrich Wilhelm II. zum preußischen König und von Lindenau zum Vize-Oberstallmeister, änderte sich die preußische Gestütsverwaltung 1786 grundlegend. Der

neue König erkannte das Potenzial der Pferdezucht, sowohl für die Wirtschaft, als auch für die Armee. Anstatt Geld aus dem Hauptgestüt heraus zu ziehen, sollte es in eine Verbesserung investiert werden (vgl. von Velsen u. Schulte, 1981; Willer, 2007).

Von Lindenau war seit Oktober 1786 in die Position des Vize-Oberstallmeisters eingesetzt. Oberste Priorität für ihn war zunächst, sich mit der preußischen Verwaltung und dem umfassenden Aufgabengebiet eines Vize-Oberstallmeisters vertraut zu machen. In seiner Position hatte er die Leitung über alle preußischen Haupt- und Landgestüte inne. Es vergingen zwei Monate, bis sich von Lindenau privat und beruflich eingerichtet hatte. Er musste sich nicht nur mit der Organisation einzelner Gestüte befassen, sondern hatte auch viel Korrespondenz zu sichten und zu beantworten. Im Dezember 1786 konnte er sich mit seiner eigentlichen Aufgabe, der Reform der preußischen Pferdezucht befassen. Sein von Friedrich Wilhelm II. vorgegebenes Ziel sollte es sein, die Landespferdezucht zum Wohle Preußens zu verbessern und gleichzeitig genügend Pferde für die preußische Armee zu züchten. Diese bedeutende Aufgabe erforderte eine detaillierte Planung der zukünftigen Maßnahmen. Parallel zur Optimierung der Zucht preußischer Remontepferde hatte er vor, die bäuerliche Pferdezucht zu unterstützen. Um gezielt agieren zu können, gab von Lindenau am 12. Dezember 1786 allen Gestütsleitern den Befehl, eine Bestandsliste aller preußischen Gestütspferde, einschließlich Alter und Geschlecht zu erstellen und ihm zu übermitteln. Die Landstallmeister wurden umgehend von dieser Anordnung informiert, woraufhin jeder eine detaillierte Liste seines Bestandes zusammenstellte. Anhand dieser Informationen verschaffte er sich einen ersten Überblick über alle Gestütspferde, und deren räumliche Verteilung. Die 1786 angeordnete Inventur ergab einen Bestand, allein im Hauptgestüt Trakehnen, von insgesamt 1.090 Pferden. Da es durch seinen Bestand an 356 Mutterstuten und 58 Beschälern am größten war, bildete es den Ausgangspunkt für von Lindenaus Planungen, unter besonderer Berücksichtigung der Nutzung der Beschäler. Von den 58 Hengsten wurden 20 als Landbeschäler und 38 im Hauptgestüt zum Decken der königlichen Mutterstuten eingesetzt. Ebenfalls Beachtung fanden 25 Stuten, welche ausschließlich zur Anpaarung mit Eselhengsten gehalten wurden, um Maultiere zu züchten (vgl. von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Von Lindenau plante eine straffe Organisation aller Gestüte, mit klar vorgegebenen Arbeitsstrukturen. Um diese dabei effektiv verwalten zu können, mussten alle individuell ausgerichtet werden. Einige Gestüte sollten die Verpflegung und Ausbildung der Wagenpferde übernehmen, andere waren ausschließlich für die Zucht vorgesehen. Mit dieser Umverteilung der Ressourcen schuf von Lindenau die Grundlage einer effektiven Verwaltung. Er optimierte die Ausbildung und konzentrierte kompetente Arbeitskräfte auf wenige Gestüte. Eine erste Spe-

zialisierung wurde eingeführt. Der Vize-Oberstallmeister gab für jedes Vorwerk und Gestüt genaue Anweisungen an die jeweiligen Landstallmeister, die seine Befehle wiederum exakt ausführen sollten (von Stillfried-Rattonitz, 1859; vgl. Stoeckel, 1890).

Über den Zustand der preußischen Pferdezucht am Anfang seiner Umstellungen schrieb von Lindenau selbst folgendes (Graf von Lindenau, 1831):

*„Als ich im Jahre 1786, auf Befehl des Höchstseligen Königs Majestät, die Gründung und Organisation der Landgestüte, nebst der Direction der Hauptgestüte übernahm, fanden sich in der ganzen Monarchie, ausgenommen in Ost-Preussen und Litthauen, gar keine Privat-Gestüte [...]; in letzteren aber war der einzige Zweck, mit sehr weniger Ausnahme, Wagenpferde zu ziehen.*

*Das Haupt-Gestüt Trakehnen, im siebenjährigen Kriege mit einen Transport schlechter, zum Theil mit Erbfehlern behafteter, spanischer und böhmischer Gestüt-Hengste beschenkt, lieferte, zumal unter den Rappen, eine Musterkarte von Spath, Schale, Leiste, Hasenhacke etc. Das höchste Streben ging dahin, Wagenpferde zu ziehen, welche grösstentheils wegen schöner Figur, Grösse, Feuer und Action, theuer nach Polen und Russland verkauft wurden.*

*Bei Neustadt an der Dosse fand ich ein sogenanntes königl. - Maulthier - Gestüt mit einigen schlechten Stellanen, nichtsnutzigen Stuten und einem Rudel sehr mittelmässiger Maulthiere besetzt. [...]*

*Welche grosse Summen auf diese Weise um so mehr ausser Landes gingen, da auch noch hinzu kam, dass alle wohlhabende und Pferde haltende Privatpersonen ihren Bedarf aus dem Auslande zogen, brauche ich nicht erst auseinander zu setzen.*

*So standen die Sachen, als ich mein wahrlich schweres Amt, zwar mit grosser Vollmacht, andererseits aber unter harter Verantwortlichkeit antrat“.*

#### 4.2.4.2 Landgestütreglement von 1787

Damit er seine vom König angewiesene Aufgabe erreichen konnte, formulierte von Lindenau genaue Instruktionen, wie die Arbeit in den Gestüten ablaufen sollte. Mit diesen konnte er sicherstellen, dass die grundlegenden Zuchtziele von allen königlichen Gestüten in Preußen verfolgt wurden. Schon im Dezember 1786 begann er mit der Ausarbeitung dieser Regeln. Von Lindenau arbeitete dabei unter hohem Druck. Dies wird bestätigt durch den Bericht des Oberfinanzrat Baerensprung, der über den Arbeitseifer von Lindenaus schrieb und beschreibt, wie dieser noch bis in die Nacht Anweisungen zur Organisation der Gestüte bei Kerzenschein verfasste (GSTA 9).

Der König investierte wiederum viel Geld und erwartete schnelle Fortschritte. Dennoch muss-

te der Vize-Oberstallmeister seine Formulierungen sorgfältig wählen, denn von diesen hing letztendlich der Erfolg der zukünftigen preußischen Pferdezucht ab. Er musste sehr genau darauf achten, nur die wichtigsten Regeln festzuhalten, damit jeder Bauer und Beamte sie vollständig befolgen konnte. Eine nicht zu vernachlässigende Tatsache, da die Bauern aus einfachen Verhältnissen stammten. Viele von ihnen hatten einen sehr geringen Bildungsgrad und waren Analphabeten. Dennoch musste von Lindenau die Regeln leicht verständlich und präzise für alle formulieren. Kein wichtiges Kriterium durfte er hierbei vernachlässigen. Am Ende seiner Bemühungen schrieb er ein Reglement mit Gesetzescharakter und ließ es vom König unterzeichnen. Dieses Reglement musste von Lindenau auch fachlich vor Kritikern verteidigen, die seine Methoden in Frage stellten, und damit zugleich seinen Sachverstand anzweifeln (von Borcke, 1787). Damit das von ihm geschriebene Reglement als Grundlage zum Erreichen seiner Zuchtziele dienen konnte, musste es alles enthalten, worauf er bei der Zucht Wert legte. Von Lindenau war sich der Tatsache bewusst, dass der praktische Aspekt der Anwendung und Umsetzung seiner Regeln, enorm große Bedeutung hatte. Die Bauern mussten den Anweisungen praktisch Folge leisten können und die Maßnahmen mussten ebenso finanzierbar sein. Einer der schwierigsten Aspekte war die offene Formulierung der Paragraphen. Das Reglement sollte nicht nur für bestehende, sondern auch für zukünftig entstehende Gestüte Gültigkeit haben. Somit mussten die Paragraphen allgemein gültig und dennoch konkret verfasst sein. Unter diesen schwierigen Konstellationen entstand nach nur sechs Monaten Arbeit das Landgestütreglement von Litauen. Am 30. Juli 1787\* ratifizierte der König den Entwurf von Lindenaus und das Reglement trat in Kraft (GSTA 10). Das Original mit Siegel befindet sich noch heute in den Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin. Auf Grund der Bedeutung dieser Verordnung für die preußische Pferdezucht, ist sie im Anhang (14.1 Landgestütreglement) als vollständige Abschrift wiedergegeben.

Dieses Gesetz ließ von Lindenau sowohl in deutscher Schrift, als auch in polnischer und litauischer Abschrift vervielfältigen (GSTA 10). Er konnte damit sicher sein, dass ein Großteil der Bewohner Ostpreußens das Gesetz zumindest verstehen würde. Der Erfolg hing nicht zuletzt von der konsequenten Einhaltung des Reglements ab. Ein wichtiger Punkt wurde damit die öffentliche Bekanntmachung, die sogleich Teil des Gesetzes (§ 15) wurde. Ein Weiterer war die Markierung der besten Stuten mit einem Brandzeichen. Dieses Brandzeichen zeigte für jeden sichtbar, dass die betreffende Stute ausschließlich mit Land- oder Hauptgestütbeschälern gedeckt werden durfte. Stuten mit einem solchen Brandzeichen mussten jedes Jahr im

\*eine andere Quelle behauptet, dass dieses Reglement am 30. Juni 1787 in Kraft getreten sei (Gielen, 1836)



Hauptgestüt vorgezeigt werden. Hier wurden sie von ausgewählten Beschälern gedeckt. Wurde die Stute nicht gezeigt, oder mit Absicht verheimlicht, drohte eine Geldstrafe (§ 1). Eine Decktaxe wurde nur veranschlagt, wenn die Stute tragend wurde und ein Fohlen geboren hatte. Erst nach der Geburt musste diese Gebühr an das Gestüt gezahlt werden. Die Decktaxe wurde an die Gestütsverwaltung entrichtet und ausschließlich für den Ankauf weiterer Deckhengste verwendet (§ 2). Nicht dem Hauptgestüt angehörende Deckhengste durften von Privatleuten nur unter strengsten Auflagen gehalten werden. Größte Bedeutung hatte hier die Einzelhaltung dieser Deckhengste, sowohl im Stall, als auch auf der Weide. Bei einer Missachtung dieses Paragraphen wurde der Hengst beschlagnahmt und verkauft. Den Erlös behielt das Landgestüt, eine für die Bauern drakonisch wirkende Strafe. Jedes Jahr mussten sich die für die Deckung tauglichen Hengste der Privatzüchter, der Musterung durch einen Landstallmeister unterziehen.

Zeigte sich beim Hengst ein vererbbarer Fehler, musste er sofort kastriert werden (§ 3). Für die Beschäler der privaten Züchter galt weiterhin, dass diese erst ab vier Jahren in der Zucht eingesetzt werden durften. Der Deckeinsatz durfte nur bei nicht gebrannten Stuten der Bauern erfolgen. Stuten mit dem Brandzeichen des Landgestütes durften von diesen Privatbeschälern nicht gedeckt werden. Diese Bestimmung zu missachten bedeutete für den Züchter eine Strafe in Höhe von zwei Talern (§ 4). Hierbei ist zu beachten, dass nicht nur Hengstbesitzer mit Strafen rechnen mussten. Stutenbesitzer wurden durch das Gesetz verpflichtet, ihre Pferde nur national zu handeln. Ein Verkauf oder Tausch außerhalb Preußens war ab sofort verboten. Der Verkauf ins Ausland wurde mit zehn Talern Strafe und Einbehaltung des Verkaufserlöses bestraft. Von Lindenau verschärfte diesen Paragraphen noch dadurch, dass er androhte, bei mehrmaliger Missachtung dieses Gesetzes jeder Stute und jedem Stutfohlen ein Ohr abzuschneiden (§ 5), eine für damalige Verhältnisse ebenfalls sehr harte Strafandrohung.

Neben den Stuten und Hengsten wurden zusätzlich die Fohlen streng reglementiert. Jedes Hengstfohlen musste mit zweieinhalb Jahren vom Landstallmeister gemustert werden. Bei einer bestandenen Prüfung konnte ein bäuerliches Hengstfohlen, für einen individuell verhandelten Preis, an den Landstallmeister verkauft werden. Bestanden war die Prüfung, wenn die Fohlen sich vom Exterieur her als Beschäler eigneten und frei von erkennbaren Erbfehlern waren. Wollte der Besitzer mehrere Hengstfohlen halten, konnte er in den Landgestüten zusätzliche Fohlen ankaufen. Diese konnten später gewinnbringend zurück an das Gestüt, oder direkt an die Armee, als Remontepferde verkauft werden, mussten bis dahin aber untergestellt und gepflegt werden. Ein Verkauf von guten Hengstfohlen an das Landgestüt erfolgte freiwillig. Wenn ein Hengstfohlen die Musterung nicht bestand, musste es sofort kastriert werden.

Darauf hatten besonders die Angestellten der Landgestüte zu achten (§ 6). Für den Verkauf von Stuten durch einen Bauern oder Privatzüchter mussten besondere Bestimmungen beachtet werden. Jeder Eigentümerwechsel musste dem Landgestüt angezeigt werden. Der Wechsel wurde von einem Gehilfen des Landgestüts in einem Register, gegen eine Gebühr, vermerkt. Auch den Tod eines Pferdes musste der Besitzer anzeigen und eintragen lassen (§ 7). Die Verwendung der Fohlen zur Feldarbeit wurde durch das Reglement ebenfalls eingeschränkt. Häufig wurden sie zu früh für die Feldarbeit eingesetzt, wodurch sich später oftmals Krankheiten ausbildeten. Betroffene Fohlen standen dann für eine weitere Zucht nicht mehr zur Verfügung. Diesen Zustand wollte von Lindenau beheben, indem er die Feldarbeit für Fohlen, unter Strafandrohung, erst ab drei Jahren erlaubte (§ 8). Das Anspannen vor einen Wagen wurde mit vier Jahren gestattet. Für tragende Stuten galt eine Schonfrist als Wagenpferd von sechs Wochen vor, bis sechs Wochen nach der Geburt (§ 11). Bei diesen strengen Regelungen lag die Befürchtung nahe, dass einige private Züchter versuchen würden, geborene Fohlen nicht anzumelden. Ein Verkauf nicht gemeldeter Fohlen bedeutete ein hohes Risiko, aber auch einen hohen finanziellen Gewinn für die Privatleute. Nur wenn alle Fohlen dem Landgestüt gemeldet wurden, konnte eine geregelte Zucht stattfinden. Als abschreckendste Maßnahme zur Eindämmung des Betrugs, nutzte von Lindenau die Androhung hoher Geldstrafen. Im Reglement setzte er fest, dass eine hohe Geldstrafe bei Missachtung der Meldepflicht bezahlt werden musste. Hierdurch sollte auch der Verkauf ins Ausland, oder das absichtliche Vertauschen von Hengsten vor der Musterung, verhindert werden (§ 9).

Von Lindenau setzte im neuen Reglement ebenfalls Richtlinien zur Preisgestaltung bei Verkäufen an die Kavallerie fest. Nur bei einer freiwilligen Übereinkunft über den Preis zwischen Käufer und Verkäufer, sollte ein Pferd an die Armee verkauft werden.

Die Beschäler für die Landgestüte wurden ausschließlich vom Staat angekauft. Diese hohen Kosten sollten mit dem Verkauf von guten Remontepferden an die preußische Armee ausgeglichen werden. Geld, das zuvor ins Ausland floss, wurde nun in Preußen zurückbehalten. Die Regimenter sollten alle benötigten Pferde in preußischen Gestüten kaufen. Um den Bauern einen Anreiz zu geben, gute Hengste dem Landgestüt zu liefern, wurde eine Sondermünze mit einem Gegenwert von sechs Talern ausgegeben. Dieses Geld erhielt jeder Bauer zusätzlich zum Verkaufserlös, wenn er einen guten Hengst an das Landgestüt lieferte. Das Landgestüt sollte damit erste Anlaufstelle für den Handel von Hengsten, für die Remonte der Armee, werden (§ 10). Um eine genaue Befolgung des Gesetzes zu kontrollieren, wurden die Dorf- und Gemeindevorsteher (Schulzen) angewiesen, ein Buch über alle gebrannten Stuten, Hengste und Stutfohlen der Bauern zu führen. Es mussten neben dem Tod eines Pferdes auch der

Wechsel des Besitzers und das Alter eines jeden Tieres eingetragen werden. Wenn ein Vorsteher nicht schreiben konnte, musste er zum Domänenamt gehen. Dort wurden die Eintragungen schriftlich im Buch festgehalten (§ 12). Diese Aufzeichnungen sind als Vorläufer der heutigen detaillierten Bestandsregister eines Betriebes anzusehen. Die Bücher der Schulzen gaben Aufschluss über die genaue Anzahl und den Verbleib aller Pferde, innerhalb eines kleinen Gebietes. Alle Schulzen wurden per Gesetz verpflichtet, sämtliche Verstöße anzuzeigen. Dafür erhielten sie 25% des jährlich eingenommenen Strafgeldes ihres Dorfes, beziehungsweise ihrer Gemeinde. Bei mangelnder Buchführung hingegen sollten die Schulzen hart bestraft werden (§ 13). Im Reglement hielt von Lindenau fest, dass jedes Jahr alle Bücher der Schulzen kontrolliert werden sollten. An diesem festgelegten Tag sollten parallel alle geahndeten Strafen vollzogen werden. Inwieweit die Arbeit der Schulzen auf Fehler hin kontrolliert werden konnte, bleibt fraglich. Nur in den Büchern aufgeführte Informationen konnten letztendlich geprüft und geahndet werden. Durch die Buchführung war es allerdings möglich, die Arbeit aller Schulzen und alle Verstöße regelmäßig auszuwerten. Es war festgelegt, dass die Prüfung unter der Leitung des Landstallmeisters, oder eines hohen Gestütangestellten erfolgen musste (§ 14). Als letzten Paragraf formulierte von Lindenau einen Aufruf an alle preußischen Angestellten, dieses Gesetz genau zu befolgen und auf die Einhaltung dieser Festlegungen zu achten. Die besondere Bedeutung dieses Reglements wurde damit nochmals unterstrichen (§ 16).

#### 4.2.4.3 Musterung

Das Trakehner Gestüt und seine Vorwerke wurden durch von Lindenau schrittweise, grundlegend umgestellt. Das ehemalige Königlich Preußische Stutamt Trakehnen erhielt eine neue Zielausrichtung und zugleich einen neuen Namen. Als „Königlich Preußisches Hauptgestüt Trakehnen“ sollte es zukünftig nicht mehr so viele Pferde für die königliche Kavallerie liefern, wie nur möglich, um die Kassen des Monarchen aufzubessern. Die Priorität lag auf gesundem Zuchtmaterial, frei von Krankheiten, da gesunde Pferde die Basis für eine erfolgreiche Zucht bilden sollten. Besonders Erbfehler sollten vermieden werden, womit die Anzahl der gezogenen Fohlen nachrangig wurde. Gezüchtete Hengstfohlen, welche frei von Krankheiten waren, sollten nach der Aufzucht an die Armee verkauft, oder zur Weiterzucht verwendet werden. Sie sollten als Beschäler für die Landespferdezucht eingesetzt werden. Um eine kontinuierliche Versorgung mit guten Beschälern zu gewährleisten, musste von Lindenau eine Zuchtstation gründen. Diese sollte die fortlaufende Produktion sichern und eine solide Ausgangsbasis der Zucht bilden. Die Hengste der Zuchtstation wurden zu Hauptbeschälern bestimmt. Ihre Nachzucht wurde an die Landgestüte verteilt, um dort als Landbeschäler zu fungieren. Da keine

solche Einrichtung bis 1786 existiert hatte, gründete von Lindenau hierfür ein neues Gestüt. Dieses sollte nicht in Ostpreußen, sondern in der Nähe von Berlin liegen, da es eines der wichtigsten aller preußischen Gestüte werden sollte. Dadurch hatte er die Möglichkeit, jederzeit eine persönliche Kontrolle des Gestüts vorzunehmen. 1788 gab von Lindenau die Anweisung, das ehemalige Maultiergestüt in Neustadt an der Dosse, zum neuen „Friedrich-Wilhelm-Gestüt“, als Hauptgestüt, umzubauen (vgl. Graf, 2006; Willer, 2007).

Um schlechtes Zuchtmaterial von der Reproduktion auszuschließen, reiste der Vize-Oberstallmeister schon zu Beginn seiner Amtszeit 1787 nach Ostpreußen. Es war seine erste Reise in diese Region Preußens. Aus diesem Grund begleitete ihn der 1777 zum Kriegs- und Domänenrat in Gumbinnen beförderte Friedrich Carl Ludwig von Brauchitsch (1755-1839). Als höchster Verwaltungsbeamter im Regierungsbezirk, war von Brauchitsch in der Lage, von Lindenau über alle Begebenheiten in Ostpreußen Auskunft zu geben. Durch dessen Ortskenntnisse konnte dieser sich in kürzester Zeit einen genauen Überblick über alle Gestütanlagen verschaffen. Die Evaluierung einzelner Gestüte, in Bezug auf geografische Lage und Ausstattung, konnte von Lindenau ohne Zeitverzug vornehmen. Ebenso konnte er einen guten Gesamteindruck vom Land, der Bevölkerung und den Begebenheiten für die Pferdezucht vor Ort gewinnen (Straubel, 2009; Tautorat, 1987).

Um gezielte Maßnahmen in einzelnen Gestüten vornehmen zu können, musste von Lindenau in den Gestüten organisatorisch entlastet werden. Hierzu verließ er sich auf die Landstallmeister. Diese leiteten die Gestüte und waren für die Umsetzung aller, durch von Lindenau angewiesenen, Maßnahmen verantwortlich. Als Landstallmeister schlug er die seiner Ansicht hierfür kompetentesten Personen vor, die vom König letztendlich noch bestätigt werden mussten. Einer von ihnen sollte verantwortlich sein für die Leitung des Hauptgestütes Trakehnen, mit allen Vorwerken und Marställen in Ostpreußen. In diese bedeutende Position, mit der Bezeichnung „Landstallmeister von Litauen“, setzte von Lindenau schließlich von Brauchitsch. Er lernte diesen auf seiner Reise durch Ostpreußen als kompetenten Beamten kennen und erhielt daher die Aufsicht über alle weiteren Stallmeister und königlichen Gestüte in Ostpreußen. Die Order hierzu erfolgte am 12. August 1787. Als erster Landstallmeister von Litauen wohnte von Brauchitsch in Trakehnen. Dies erleichterte ihm die Leitung Trakehnehmens und der dazugehörigen Vorwerke. Im Hauptgestüt Trakehnen selbst blieb der Kriegsrat Wlömer bis zu seinem Tod Stallmeister und leitete dieses (von Stillfried-Rattonitz, 1859; Straubel, 2009).

Die wichtigste Station auf seiner Reise mit von Brauchitsch durch Ostpreußen war sicherlich das Hauptgestüt Trakehnen. Kurz nach seiner Ankunft hier begann von Lindenau mit einer umfangreichen Inspektion des Bestandes. Er ließ sich jedes Pferd einzeln vorführen. Sowohl

die Hengste und Fohlen, aber besonders die Stuten, wurden von ihm gemustert. Pferde mit Erbfehlern, gravierenden Krankheiten oder sonstigen Mängeln wurden direkt von der weiteren Zucht in Trakehnen ausgeschlossen. Ein Hauptgrund für den Ausschluss aus der Zucht waren Hufkrankheiten. Viele Pferde hatten ebenfalls Probleme mit den Gelenken (Willer, 2007).

Von Lindenau war der festen Überzeugung, dass der Erfolg einer guten Zucht zu großen Teilen von gesunden Beschälern abhängt. Daraus resultierte sein Leitgedanke, an dem der spätere Stallmeister von Burgsdorff sich ebenfalls orientierte (von Stillfried-Rattonitz, 1859): „*Lautes Gold an Beschälern, seien es Araber oder Englisch Vollblut! Weg mit dem hochbeinigen, fehlerhaften Auswurf Englischer Wettrenner und ihnen ähnlichen Producten! Dann Heil der vaterländischen Pferdezeit!*“.

Als Ergebnis der Bestandsmusterung wurden viele Beschäler und Mutterstuten ausgemustert. An Mutterstuten blieben nur knapp 200, von zuvor 358 Tieren, im Bestand\*. Diese starke Dezimierung wurde durch von Lindenau bewusst in Kauf genommen. Nur tadellose Pferde durften seiner Ansicht nach im Gestüt verbleiben. Dadurch sollte das Fundament einer erfolgreichen Zucht in Trakehnen gelegt werden. Nach der Musterung verteilte von Lindenau alle Pferde, ihrem Exterieur entsprechend, auf verschiedene Gestüte. Zur Zucht von Wagenpferden bestimmte Stuten wurden auf die Vorwerke Gurdzen, Kalpakin und Guddin verteilt. Die Gestüte wurden ebenfalls nach Fellfarbe der Stuten unterteilt. Es wurde ein Gestüt für Fuchse, für Braune und eines für Rappen eingerichtet. Die für die Zucht von Reitpferden bestimmten Tiere kamen nach Trakehnen oder Bajohrgallen (Willer, 2007).

Von Lindenau veranlasste im Zuge seiner Bestandsinspektion, dass jedes Pferd, welches zur weiteren Zucht bestimmt war, mit einem speziellen Brandzeichen versehen wurde. Diesen Trakehner Brand, mit der berühmten einfachen siebenzackigen Elchschaufel, erhielten alle Pferde des Reitschlages. Ab 1815 wurden alle Pferde mit Trakehner Abstammung auf den rechten Hinterschenkel gebrannt. Die Pferde des Hauptgestütes erhielten ab 1815 den Brand auf den linken Hinterschenkel (Abbildung 16). Ihr Brandzeichen war die doppelte Elchschaufel (Abbildung 17) (von Velsen u. Schulte, 1981; Willer, 2007).

\* eine Quelle nennt 13 männliche und 214 weibliche verbliebene Tiere (Willer, 2007), eine andere 13 männliche und 212 weibliche Tiere (von Velsen u. Schulte, 1981), eine weitere 20 verbliebene Beschäler ohne Angaben zu Mutterstuten (Stolz, 1971a), eine letzte 22 Beschäler und 212 verbliebene Mutterstuten (Stoeckel, 1890)

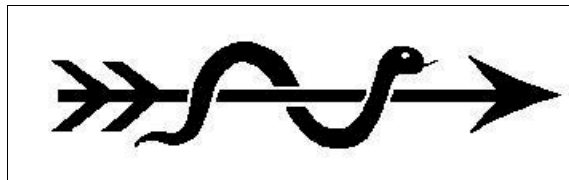


Abbildung 16: Brandzeichen des Friedrich-Wilhelm-Gestüts  
(Ebert, 2006)

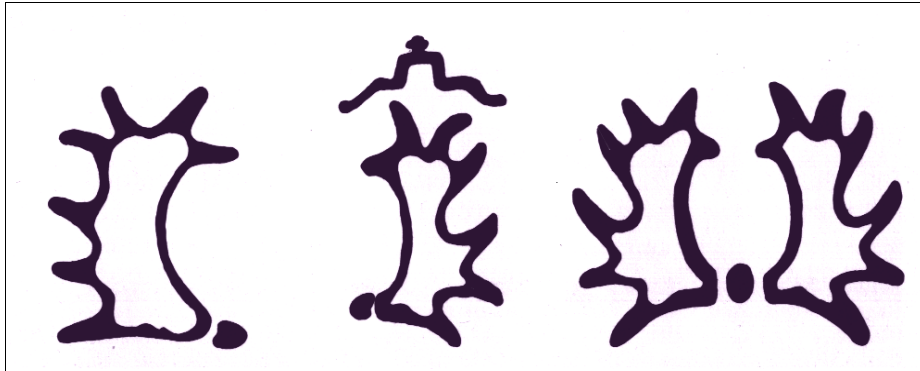


Abbildung 17: links: rechter Schenkel, in Trakehnen geborene Fohlen,  
zentral: linker Schenkel, Fohlen von Stammbuchstuten,  
rechts: linker Schenkel, Fohlen von Hauptstammbuchstuten  
(von Velsen u. Schulte, 1981)

#### 4.2.4.4 Anforderungen an den Bestand

Von Lindenau investierte viel Zeit und Mühe in die Durchsicht des Pferdebestandes. Seine Musterungskriterien machte er dabei sehr deutlich. Diese Kriterien waren einfach zu befolgen und sollten zukünftig den Erfolg der Zucht sichern. Nach diesen Grundsätzen führte später von Burgsdorff die Zucht in Trakehnen fort. Als Maxime galt dabei immer der zuvor bereits erwähnte Leitspruch (Graf von Lindenau, 1831). Die wichtigsten Kriterien werden folgend erläutert.

#### *fachliche Bewertung der Abstammungsnachweise*

Alle preußischen Gestütsbeschäler mussten sich am Leitspruch messen lassen. Kranke Pferde sollten um jeden Preis von der weiteren Zucht ausgeschlossen werden. Hierzu vermerkte von Lindenau in seinem Buch (Graf von Lindenau, 1831): „*Die Landgestüt-Directionen grosser Staaten mögen nur dafür sorgen, die Landgestüt-Marställe mit feurigen, kräftigen, leichten, möglichst schönen und fehlerfreien Hengsten zu versorgen, welche von edeler Abkunft zeigen*“. Hierbei stellte von Lindenau die Bedeutung der Direktionen heraus, sowie die Verantwortung

der Gestütsleiter. In diese Positionen berief von Lindenau nur die fähigsten Pferdekenner, welche diese Anforderungen seiner Ansicht nach erfüllen konnten.

Ihre Aufgabe bestand darin, die erreichten Zuchtfortschritte zu sichern und weiter zu entwickeln. Dabei sollte allerdings nicht die Abstammung als Hauptkriterium dienen. Auf Anweisung von Lindenaus konzentrierte man sich weniger auf die Stammbäume als bisher, da er überzeugt war, dass man sich auf diese allein nicht verlassen konnte. Eine gute Dokumentation des Stammbaumes war im 18. Jahrhundert in Preußen noch nicht üblich. Die Abstammung konnte oft nur durch mündliche Berichte, in beschränktem Umfang, nachvollzogen werden. Dieses Problem bestand in ganz Europa. Ausländische Pferde konnten nicht immer einem Stammbaum eindeutig zugeordnet werden. In England wurde aus diesem Grund 1791 das erste General Stud Book von James Weatherby für englische Vollblüter publiziert. Dieser Mangel an fundierten Informationen veranlasste von Lindenau zu der vernünftigen Auffassung, dass nur die Kombination aus Sachverstand und Erfahrung eine gute Auswahl von Beschälern garantieren konnte (vgl. Graf von Lindenau, 1831).

Beispielhaft dafür lässt sich die Zucht mit dem Hengst Ontario und dem Hengst Turk Main Atty anführen. Ontario wurde in Marokko gekauft und sollte als Beschäler im Hauptgestüt eingestallt werden. Stallmeister Wollny kaufte diesen und schickte ihn als zukünftigen Hauptbeschäler in das Friedrich-Wilhelm-Gestüt. Obwohl dieser Hengst nach der Beschreibung von Lindenaus ein hängendes Knie gehabt haben soll, wurde er zur Zucht zugelassen. Als Beschäler lieferte er wertvolle und gesunde Fohlen. Nur durch den Sachverstand und die Erfahrung des Stallmeisters Wollny wurde dieser Hengst als wertvoller Beschäler erkannt, und auch eingesetzt. Turk Main Atty war ein Geschenk des österreichischen Fürsten Kaunitz an von Lindenau. Zunächst schrieb er von Lindenau auf Französisch am 12. März 1791, dass er einen Hengst zum Verkauf anbot. Nachdem von Lindenau am 31. März 1791 auf Französisch antwortete, dass er seinen Beauftragten, den Rossarzt Ammon schicken möchte, um die Qualität dieses Beschälers zu prüfen, erhielt dieser Turk Main Atty als Geschenk. Später stellte sich heraus, dass über die Abstammung dieses Beschälers keine nachvollziehbare Dokumentation vorhanden war. Trotz fehlender Abstammungsnachweise wurde er zum Decken eingesetzt und zeugte hervorragende Fohlen für die Landespferdezucht (Graf von Lindenau, 1831).

#### *Einsatz arabischer Vollblüter als Beschäler*

Die Verwendung von arabischen Vollbluthengsten als Beschäler für das Hauptgestüt wurde durch von Lindenau stark forciert. Er war der Ansicht, dass große Stuten, wenn sie von

leichten Arabern gedeckt werden, hervorragende Remontepferde liefern würden. Andererseits war ihm bewusst, dass englische Vollblüter für eine erfolgreiche Zucht in den Hauptgestüten unerlässlich waren (Graf von Lindenau, 1831).

Die englischen Vollblüter wurden seit dem 18. Jahrhundert für den Galopprennsport gezüchtet. Von Lindenau wusste, dass immer wieder englische Stuten mit edlen arabischen Vollblütern gedeckt wurden. Diese Vollblutzucht lieferte viele, sehr gute und edle englische Vollblüter, darunter auch den Vollblüter Eclipse, welcher damals als bestes Rennpferd seiner Zeit galt und viele Rennen gewann. Von Lindenau schrieb in Bezug zur englischen Vollblutzucht (Graf von Lindenau, 1831): *„Nur der Araber allein gab unumstößlich den englischen Pferden das hoch-edle Blut“*.

Im Vergleich beider Vollblüter blieb er stets neutral. Der Einsatz von englischem oder arabischem Vollblut erfolgte immer individuell, in Abhängigkeit von den Zuchtmerkmalen der jeweiligen Stute und der zur Anpaarung zur Verfügung stehenden Beschäler. Um die Landespferdezucht in Preußen nachhaltig zu verbessern und ausreichend gute Remontepferde zu züchten, war von Lindenau der Überzeugung, dass dieses Ziel mit arabischen Vollblütern eher erreicht werden könnte, da diese mehr Eigenschaften eines Militärpferdes besaßen, als die Englischen. Sie zeichneten sich durch Leichtigkeit und Wendigkeit aus. Die englischen Vollblüter waren eher kräftig und schnell. Er war beiden gegenüber positiv eingestellt, bevorzugte aber für die Landespferdezucht in Trakehnen aus diesem Grund solche mit arabischer Abstammung (Graf von Lindenau, 1831).

Er war ebenfalls der Ansicht, dass viele englische Vollblüter trotz Erbfehlern zum Decken eingesetzt wurden. Gute Erfolge im Rennsport konnten trotz Erbfehlern erreicht werden. Dieses Kriterium verhinderte nicht die Ausmerzungen von Erbkrankheiten. Genau dieses Ziel verfolgte von Lindenau jedoch für die zukünftige Zucht (Graf von Lindenau, 1831).

Seine damit begründete Bevorzugung der Araber vor den englischen Vollblütern hatte noch einen weiteren entscheidenden Aspekt. Eine ausreichend große Zahl an englischen Beschälern anzukaufen, hätte enorme Summen von Geld verschlungen und von Lindenau musste in großem Umfang Beschäler ankaufen. Eine Ausstattung ausschließlich mit fehlerfreien, englischen Vollbluthengsten war schlichtweg nicht bezahlbar (Graf von Lindenau, 1831): *„Da endlich, meiner früher ausgesprochenen Überzeugung nach, zur Veredlung des Bluts arabische Hengste nie fehlen dürfen, so sind, mit Hülfe dieser, die königl. Haupt- und Pepinière-Gestüte absolut nothwendig, da nur auf diesem Wege weit wohlfeiler nach und nach Vollblut-Hengste, und durch Reinzucht vom arabischen Hengst und der arabischen Stute das allerhöchste reine Blut zu erhalten. Auch würde es dem Staate ganz unmöglich sein, den Bedarf durch englische*



*Vollblut-Hengste zu beschaffen, unverantwortlich aber, auf letzterem Wege England ganz unnöthig ungeheure Summen zu opfern“.*

Trotz der Bevorzugung der arabischen Vollblüter versuchte von Lindenau immer wieder eine Veredlung der preußischen Pferde durch den Ankauf von edlen englischen Stuten zu erreichen. Diese waren nicht so teuer, wie vollblütige Hengste und lieferten in Anpaarung mit edlen Arabern hervorragende Ergebnisse. Der Kauf von englischen Stuten erfolgte auch aus dem Umstand heraus, dass gute arabische Stuten kaum zum Verkauf standen. Die englischen Vollblutstuten wurden im Friedrich-Wilhelm-Gestüt eingestallt und mit arabischen Vollbluthengsten gedeckt, wodurch eine deutliche Verbesserung der Zucht in kürzester Zeit erfolgte (von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Diese Aufwertung sollte später durch jährliche Zukäufe erhalten bleiben. Hierfür wollte von Lindenau jährlich den Stallmeister Strubberg nach England schicken, um neue vollblütige Beschäler und tragende Stuten anzukaufen. Die Autorisierung dazu erhielt er am 26. August 1804 vom König (GSTA 11). Strubberg reiste daraufhin umgehend nach London und erhielt vor Ort einen Admiralitäts-Pass. Auf dieser ersten Reise kaufte er 22 Pferde für die preußischen Gestüte an, darunter Alexander für 275 Pfund, Herod für 400 Pfund und den Hengst Saxoni für 546 Pfund (GSTA 12). Weitere Reisen allein und in Begleitung des Rossarztes Ammon sollten folgen (GSTA 13).

### *Haltung, Ausbildung und Prüfung der gezüchteten Pferde*

Bei der Musterung wurden durch von Lindenau neben Stuten und Hengsten auch Fohlen ausgemustert. Diese waren untauglich auf Grund eines zu frühen Ausbildungsbeginns beziehungsweise Arbeitseinsatzes. Er vertrat die Meinung, dass zu frühe Arbeit, besonders auf dem Feld, um jeden Preis vermieden werden musste. Obwohl die Bauern arm und auf den Einsatz der Fohlen angewiesen waren, verbot er dies. Im Landgestütreglement nahm er darauf ausdrücklich Bezug (Landgestütreglement §8). Den Arbeitseinsatz von Fohlen unter drei Jahren, unabhängig ob zur Feldarbeit oder zum Reiten, ließ von Lindenau unter Strafe stellen. Er vertrat die Überzeugung, junge Pferde erst ab einem Alter von drei Jahren an Arbeit und Training zu gewöhnen. Die Intensität der Ausbildung sollte den körperlichen Belastbarkeiten der Pferde angepasst werden, um später keine Nachteile, in Form von Krankheiten, zu provozieren. Ein zu früher Einsatz zur Feldarbeit führte häufig zu skelettalen Fehlbildungen und Wachstumsstörungen. Diese Überlegungen trafen besonders die Fohlen der Bauern und nicht die der reicheren Privatzüchter. Diese konnten ihre Pferde eher schonen und auf minderwertigere Pferde zur

Feldarbeit ausweichen. Die Bauern besaßen meist nur wenige Tiere und waren auf diese angewiesen. Durch seine Bestimmungen versuchte von Lindenau, das Auftreten von arbeitsbedingten Krankheiten wie Fehlstellungen, Arthrosen oder Ähnliches, unabhängig von den Auswirkungen auf die Bauern, zu vermeiden, um die Pferde für die weitere Zucht nutzen zu können (Graf von Lindenau, 1831).

Über die Ausbildung selbst schrieb von Lindenau, dass nicht nur die Schnelligkeit für ein Soldatenpferd entscheidend sei, sondern ebenso dessen Haltung und Gewandtheit. Letzteres beschrieb für ihn die Wendigkeit auf kleiner Fläche. Aus diesem Grund lehnte er eine Bewertung von jungen Pferden, auf der Grundlage von Ergebnissen auf der geraden Rennbahn, strikt ab. Nur ein gut ausgebildetes Pferd, das sämtliche militärische Anforderungen erfüllte, konnte für die Kavallerie nützlich sein. Schnelligkeit als alleiniges Bewertungskriterium war nicht ausreichend. Zur umfangreichen Ausbildung gehörte unter anderem auch das Reiten ohne Sporen. Bezüglich der Dressur junger Pferde schrieb er (Graf von Lindenau, 1831): *„Sache des guten Reiters ist es freilich, das junge Pferd im Verhältnis seines Gebäudes und seiner daraus entspringenden Fähigkeit, vor allen Dingen vorn aufzurichten und dem Halse eine schöne Stellung zu geben. Hierdurch wird das Vordertheil erleichtert und die freie Bewegung der Blätter und der Vorder-Schenkel befördert“*.

Über die endgültige Bewertung der gezüchteten Hengstfohlen ist wenig bekannt. Bestätigt ist nur, dass im Landgestütreglement von 1787 festgelegt wurde, dass eine Musterung durch den Landstallmeister erfolgen musste. Jedes Jahr wurden alle zweijährigen Hengste begutachtet und ihrem Exterieur nach, auf eine mögliche weitere Verwendung als Beschäler hin, beurteilt. Die genauen Kriterien wurden im Landgestütreglement nicht näher erläutert und sind auch nicht überliefert (Gielen, 1836; vgl. Schulz, 1926).

#### *Anforderungen an zugekaufte Beschäler*

Die Anforderungen an die Beschäler stellten eines der wichtigsten Kriterien für die neue Landespferdezucht dar. Auf die Auswahl hierfür geeigneter Hengste legte der Vize-Oberstallmeister großen Wert und investierte viel Zeit und Mühe. Zu Beginn seiner Amtszeit waren 38 Beschäler im königlichen Hauptstutamt Trakehnen zum Decken eingeteilt. Diese 38 Beschäler konnten von Lindenau in ihrer Qualität größtenteils nicht überzeugen. Nur fehlerfreie Beschäler sollten die Grundlage für eine erfolgreiche Landespferdezucht bilden, wobei sich fehlerfrei auf angeborene und nicht auf erworbene Krankheiten bezog. Dieser Standpunkt spiegelte sich im Landgestütreglement wieder, worin von Lindenau strenge Kriterien für alle Landbeschäler

festlegte. Eine kontinuierliche Verbesserung der Beschälerqualität sollte sich mittel- und langfristig positiv auf die gesamte Landespferdezucht auswirken (Graf von Lindenau, 1831).

Da als Beschäler nur evaluierte Hengste zum Decken eingesetzt werden sollten, musste von Lindenau konkrete Auswahlkriterien aufstellen. Hierbei war der Ausschluss von Erbfehlern bei der Wahl der Beschäler eines der wichtigsten Kriterien. Gezüchtete junge Hengstfohlen und neu gekaufte Beschäler wurden vor dem Einsatz im Landgestüt auf mögliche erbliche Mängel hin eingehend untersucht. Von Lindenau instruierte alle Stallmeister, nur gesunde und fehlerfreie Hengste als Beschäler in Trakehnen einzusetzen (Graf von Lindenau, 1831). Bei der Auswahl möglicher Hengste mussten die Stallmeister daher auf alle wichtigen Details achten. Welche dies neben den Erbfehlern zusätzlich waren, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich hierbei ist eine Kombination aus Exterieur, Interieur, Abstammung (falls diese bekannt war), Gesundheitszustand, Vorerkrankungen sowie Preis.

Da die Landespferdezucht als primäre Aufgabe dem Militär Kavalleriepferde liefern sollte, wurde bei den Beschälern besonders auf Größe und Fundament geachtet. Kleine Trakehner Stuten sollten mit entsprechend großen Hengsten gedeckt werden. Von Lindenau war der Überzeugung, hierdurch kräftige und große Pferde züchten zu können. Diese sollten sich durch Schnelligkeit, Widerstandsfähigkeit gegenüber jeder Witterung und auch Wendigkeit im Gelände auszeichnen (Graf von Lindenau, 1831). Ob es wegen dieser Anpaarungen häufig zu Problemen während der Geburt, auf Grund eines zu großen Fohlens für eine kleine Mutterstute kam, ist nicht überliefert. Die für damalige Zeiten guten Abfohlungsraten sprechen allerdings nicht dafür.

Der Vize-Oberstallmeister achtete besonders auf die angestrebte spätere Nutzungsart. Aus Mangel an Beschälern erfolgte bei der ersten Musterung ein Ausschluss als Landbeschäler nur, wenn Krankheiten, und hier besonders gravierende Erbfehler, auffielen. Später erfolgte eine strengere Auswahl. Für die Landespferdezucht stand dabei nicht die Schnelligkeit im Vordergrund, wie bei englischen Rennpferden, sondern der militärische und landwirtschaftliche Nutzen. Während viele Züchter ihre Pferde auf Schnelligkeit selektierten, um diese Tiere später, wie nach englischem Vorbild, auf der Rennbahn einzusetzen, hatte von Lindenau andere Ziele. Er wollte widerstandsfähige, ausdauernde und starke Pferde in den Landgestüten züchten. Beim Zukauf bevorzugte er für diesen Zweck leichte arabische Vollbluthengste. Umfassend betrachtet war die Abstammung jedoch weniger bedeutend, als das Gesamtbild des potenziellen Beschälers (Graf von Lindenau, 1831). Insbesondere eine gut bemuskelte Hintergliedmaße war ein wichtiges Zuchtmerkmal. Dieses Merkmal wurde durch von Lindenau als Kriterium für einen positiven Einfluss auf gezüchtete Pferde, in Bezug auf schnelle Paraden und

Wendungen, gewertet. Ein erfolgreicher Einsatz im Feld bei militärischen Manövern sollte dadurch ermöglicht werden (Graf von Lindenau, 1831).

#### 4.2.4.5 Bestandserweiterung 1787

Noch bevor die Durchsicht des Bestandes 1787 in Ostpreußen durch von Lindenau persönlich durchgeführt wurde, schickte er einen Stallmeister zum Ankauf neuer englischer Beschäler und Stuten ins Ausland. Nachdem er die Bestandslisten der Gestüte in Gänze erhalten hatte, musste er auf Grund der geringen Anzahl zu der Überzeugung gelangt sein, dass ein Ankauf neuer Beschäler unumgänglich war. Daher veranlasste er bereits vor der Musterung in Trakehnen den Ankauf von englischen Vollblütern. Zu diesem Zweck schickte er den Stallmeister Donnogh O'Grady 1786 nach England. Als Stallmeister konnte dieser die potenziellen Zuchthengste gut beurteilen. Auf Grund seiner irischen Abstammung und seiner daraus resultierenden Sprachkenntnisse, war er für diese Reise besser geeignet als andere, ebenso fachkundige Personen. Die englische Vollblutzucht war mit Abstand die bedeutendste in Europa zu dieser Zeit, und die Wahrscheinlichkeit dort gutes Zuchtmaterial zu finden, am größten. O'Grady kaufte in England mehrere gute englische Hengste und Stuten. Die Stuten ließ er vor der Reise nach Preußen, durch prämierte englische Beschäler decken. Dadurch erhoffte sich O'Grady weitere gute Zuchtpferde, ohne erneute Reisekosten zu verursachen. Obwohl nicht alle Stuten tragend wurden, war dieser Gedanke klug, um Kosten und Zeit zu sparen. Die Zeit bis zur ersten Abfohlung wurde verringert, beziehungsweise konnte bei einem missglückten Versuch im Friedrich-Wilhelm-Gestüt ein erneuter Anpaarungsversuch vorgenommen werden. Die Chance, gute Zuchtfohlen zu erhalten, wurde somit deutlich gesteigert (vgl. Lehndorff, 1982; Rohlwes, 1806).

Nach der Bestandsmusterung war ein Großteil der Pferde ausgemustert worden. Ob von Lindenau damit gerechnet hatte, dass von 35 Beschälern und 356 Mutterstuten, nur circa 60 Prozent taugliche Tiere verbleiben würden, ist nicht bekannt. Nachdem die Musterung abgeschlossen war, veranlasste er aber umgehend den Ankauf weiterer Hengste und Stuten. Die Verkaufserlöse der ausgemusterten Stuten brachten einen Gewinn von 4.371 Reichstalern. Diese Summe sollte zusammen mit dem Überschuss des Stutamtes aus dem Rechnungsjahr 1786/87 zum Ankauf neuer Pferde verwendet werden. Das Landgestüt Ostpreußen mit den vier Marställen Insterburg, Ragnit, Angerburg und Trakehnen sollte mit ausreichend Pferden neu besetzt werden. Angerburg wurde kurze Zeit später durch den Marstall Oletzko ersetzt (Stolz, 1971a).

Das Landgestüt wurde so strukturiert, dass ein Bestand von 250 Beschälern versorgt werden

konnte. Für den Fall eines Ausfalles, durch Verletzung oder Krankheit, ordnete von Lindenau an, dass neben diesen 250 Hengsten weitere 10 Reservetiere eingestallt werden sollten. Dadurch konnten eventuelle Ausfälle kompensiert werden. Der Vize-Oberstallmeister erwartete nicht, diese hohe Anzahl an Hengsten in Preußen ankaufen zu können. Die Auswahl an tauglichen, inländischen Beschälern war sehr gering. Eine so große Zahl an Hengsten musste durch Auslandszukäufe realisiert werden. Da von Lindenau besonders arabische Beschälern suchte, sandte er Ankäufer in alle ihm bekannten großen Gestüte aus. Der Trakehner Restbestand von 13 Beschälern sollte durch diese Maßnahme schnellstmöglich aufgefüllt werden. Die ersten 18 neuen Beschäler des Stutamtes wurden von Privatleuten noch in Trakehnen selbst für 1.595 Reichstaler gekauft. Hierbei handelte es sich um einen Rückkauf, denn diese waren zuvor aus dem Stutamt selbst an die Züchter verkauft worden. Weitere 12 Beschäler wurden aus der königlichen Equipage zum Decken abkommandiert. Von Wlömer konnte ebenfalls 21 Beschäler für das Stutamt ankaufen (Stolz, 1971a).

Der große Druck, die vorgegebenen Kapazitäten zu füllen, führte dazu, dass in ganz Europa und teilweise Nordafrika nach geeigneten Beschälern gesucht wurde. Die ersten kamen dabei aus Anspach, Mecklenburg, Dänemark und Holstein. Aus dem Gestüt Zweibrücken wurden 22 Beschäler angekauft. Alle Ankäufe der ersten Monate deckten allerdings nur den akuten Bedarf, waren jedoch nicht ausreichend. Auch wenn die Käufe von ausgewählten, sachkundigen Personen wie dem Stallmeister O'Grady oder dem Professor Naumann (1754-1836) getätigt wurden, waren sie doch nur eine erste Notlösung. Bei dieser großen Anzahl an benötigten Hengsten mussten alle beauftragten Ankäufer gewisse Mängel in der Qualität hinnehmen. Ohne diese Abstriche wäre der finanzielle Rahmen, der von Lindenau zur Verfügung stand, gesprengt worden. Der Bestand an tauglichen Beschälern in Trakehnen konnte durch diese schnelle Maßnahme kurzfristig stark erhöht werden. Damit verschaffte der erste Ankauf von Lindenau Zeit, um in ganz Europa und Nordafrika weiter nach hochwertigeren Beschälern zu suchen (vgl. von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Der Vize-Oberstallmeister selbst vermerkte über diesen Umstand folgendes (Graf von Lindenau, 1831): *„Doch bitte ich zu bedenken, dass der Bau der Thier-Arznei-Schule Berlin, so wie der von zwei Haupt-Gestüt-und sechs Land-Gestüt-Etablissements, nebst deren Ausstattung mit mehreren hundert Beschälern und Stuten, worunter eine nicht unbedeutende Anzahl arabischer, persischer, türkischer, englischer und zweibrückischer Hengste, auch englische Stuten befindlich, so grosse Summen forderte, dass es unzulässig war, zu gleicher Zeit noch 30-40 englische Vollblut-Stuten kommen zu lassen, da obenein dazumahl die Preise derselben verhältnissmässig noch höher, als angeblich jetzt, standen“.*

Der Ankauf von 250 vollblütigen Beschälern und einer Vielzahl an Zuchtstuten, hätte somit seinen Etat von 850.000 Reichstalern, die er zur Verwirklichung aller seiner Zielvorgaben hatte, bei Weitem überschritten (vgl. Schulz, 1926).

Über die Ankaufreisen, welche von Lindenau selbst durchgeführt hat, berichtet Rohlwes (Rohlwes, 1806): *„Der Herr Oberstallmeister unternahm zum Besten des Gestüts eine Reise, und zwar nach Zweibrücken, um aus dem damals dort befindlichen sehr berühmten Gestüt nicht allein eine Anzahl tragender Stuten, sondern auch einige Beschäler für unser Hauptgestüt, und mehrere noch für das zu errichtende Landgestüt zu kaufen“*.

Ob mit dem Landgestüt das spätere Hauptgestüt in Neustadt an der Dosse, oder aber tatsächlich das daneben befindliche Lindenau-Landgestüt gemeint war, ist nicht eindeutig nachzuvollziehen.

Bereits im Frühjahr 1788 waren in Trakehnen 269 Hengste eingestallt und wurden dort zum Decken auf die Beschälstationen verteilt (von Velsen u. Schulte, 1981). Um den Bestand noch weiter zu verbessern, schickte von Lindenau den Stallmeister Wollny auf Ankaufreise durch Europa und Afrika. Mit den Stallmeistern Ehrenpfort und von Sebach startete die Reise am 14. April 1788. Ziel war es, auf der Iberischen Halbinsel und in Marokko geeignete Zuchttiere, vorzugsweise Beschäler mit arabischen Wurzeln, zu erwerben. Ihr Weg führte zu Beginn nach Madrid, wo sie am 13. Mai 1788 ankamen. Von dort reisten sie in das königlich-spanische Gestüt. Von den hier vorgeführten 34 spanischen und 14 neapolitanischen Hengsten überzeugte keiner. Die weitere Reise durch Südspanien verlief ergebnislos. Nach der schwierigen Überfahrt auf den afrikanischen Kontinent, setzte Wollny seine Suche in Marokko fort. Trotz der genehmigten Audienz beim marokkanischen Kaiser, konnte Wollny ohne ein Gastgeschenk keine Erlaubnis zum Ankauf von Pferden erwirken. Durch Zufall erhielt er dennoch den Hengst Monak und den Schimmel Insuhm für je 250 Reichstaler. Seine weitere Reise durch Marokko verlief erfolglos. Auf dem Rückweg durchreiste er erneut Spanien. Gesunkene Qualitätsansprüche führten dort zum Kauf von 12 Pferden und zwei Eselhengsten (Anonymus, 1966; GSTA 14).

Von Spanien aus reiste er anschließend nach Paris. Hier traf er Professor Johann Georg Naumann. Dieser absolvierte dort, kurz vor der Französischen Revolution, an der Alforter Tierarzneischule, eine dreijährige Fortbildung und sollte später Leiter der Tierarzneischule in Berlin werden. Naumann hatte den Auftrag, mit Wollny in die Normandie zu reisen, und dort nach geeigneten Pferden zu suchen. Sie kauften vier Hengste und drei Stuten. Wollny schickte seine Begleiter Ehrenpfort und von Sebach mit den gekauften Tieren von Paris nach Berlin, wo sie am 20. Dezember 1789 eintrafen (Anonymus, 1966; GSTA 15).

Da die Pferde von Paris aus geschickt wurden, ordnete von Lindenau den Ankauf des Hengstes Monac irrtümlich Professor Naumann zu und schrieb hierüber (Graf von Lindenau, 1831): „Von zwei ächt arabischen Hengsten, welche der königl. Ober-Thierarzt der Garde-Kavallerie, Professor Naumann, in Paris für die königl. Gestüte kaufte, war der eine (Monac) einer der schönsten, edelsten und kräftigsten Araber, die ich jemals gesehen, ein Goldfuchs, 4 Fuß 11 ½ Zoll hoch; — der zweite (Nischdi) ein Rappe“.

Wollny setzte seine Reise von Paris aus Richtung Italien fort. Hier kaufte er drei neapolitanische Hengste und zwei Eselhengste. Diese brachte er persönlich am 30. Juli 1790 nach Berlin und beendete seinen Auftrag (Anonymus, 1966).

#### 4.2.4.6 bauliche Maßnahmen

Die Organisation aller Gestütspferde in Trakehnen wurde auf Befehl des Vize-Oberstallmeisters hin, den züchterischen Zielen angepasst. Von Lindenau nahm dazu tiefgreifende Veränderungen in den ostpreußischen Gestüten und deren administrativen Organisationen vor. Zuvor wurden die Pferde ohne Ordnung auf die Gestüte verteilt und dort genutzt. Von Lindenau brachte durch seine Maßnahmen, zumindest vorläufig Ordnung in dieses Chaos, denn er ordnete an, dass die Pferde nach Farbe und Nutzungstyp zu trennen sind. Auf diesen Befehl hin wurden die Mutterstuten den einzelnen Vorwerken zugeordnet. Von Lindenau nahm diese wichtige Verteilung persönlich vor. Direkt bei der Musterung wurde jede Mutterstute, entsprechend ihrer Nutzungsart und ihrer Fellfarbe, auf die Vorwerke verteilt. Hierzu bestimmte er drei Vorwerke für Wagenpferde und zwei für Reitpferde. Für die Versorgung der Wagenpferde wurden Kalpakin, Gurdzen und Guddin bestimmt, Trakehnen und Bajohrgallen für die Reitpferde. Eine Trennung nach Farben erfolgte zusätzlich bei den Wagenpferden. Die Rappen wurden nach Gurdzen geschickt, die Braunen nach Kalpakin und die Fuchse nach Guddin (von Velsen u. Schulte, 1981; vgl. Willer, 2007).

Zur Unterbringung aller Beschäler wurden vier Landgestütmarställe bestimmt, nämlich Insterburg, Ragnit, Angerburg und Trakehnen. Der Marstall Angerburg wurde kurze Zeit später durch Oletzko ersetzt, auf Grund seines desolaten Zustandes. Auf diese vier Beschälerdepots sollten die zukünftigen 260 Beschäler verteilt werden. Nur ein kleiner Teil von ihnen stammte ursprünglich aus Trakehnen. Der überwiegende Teil wurde durch zuvor beschriebene Ankäufe beschafft (Grossman u. Meitzen, 1869; vgl. Stolz, 1971a).

Auf Grund der neuen Aufteilung mussten die ostpreußischen Marställe und Vorwerke des Trakehner Gestüts erneuert werden. Alle notwendigen Baumaßnahmen wurden nach den Vorgaben des Vize-Oberstallmeisters durchgeführt. Neue Koppeln wurden errichtet. Bestehende

Ställe wurden erweitert oder ausgebessert. In Trakehnen selbst wurde das Trakehner Schloss errichtet. Es sollte als ständiger Wohnsitz des Landstallmeisters Ostpreußens genutzt werden (vgl. Willer, 2007).

Alle vorgenommenen Baumaßnahmen wurden 1787 durch von Lindenau beschlossen. Die zwei ersten Marställe konnten bereits Ende 1788 ihre Arbeit aufnehmen. Dies waren die Marställe Trakehnen und Insterburg. Kurze Zeit später, im Frühjahr 1789, wurden auch die anderen beiden Marställe baulich abgeschlossen. Es ist sehr gut denkbar, dass erst bei den Baumaßnahmen in Angerburg so große Schäden gefunden wurden, dass man gezwungen war, auf das Vorwerk Oletzko auszuweichen. Insgesamt betrugen die Baukosten 68.958 Reichstaler. Im Hauptgestüt Trakehnen waren nicht nur Hengste, sondern auch Mutterstuten auf den dazugehörigen Trakehner Vorwerken untergebracht. Zudem wurden viele Tiere neu angekauft. Es ist somit nicht verwunderlich, dass die überwiegenden finanziellen Mittel, die von Lindenau in die preußischen Gestüte investierte, in dieses Hauptgestüt flossen. Auch die Errichtung des Trakehner Schlosses fällt unter diesen Punkt, als besondere einmalige Ausgabe. Insgesamt betrugen die Kosten für den Ausbau des Trakehner Gestüts 23.616 Reichstaler, und somit 34% der Gesamtkosten aller ostpreußischen Marställe. Die restlichen Gelder verteilten sich annähernd gleichmäßig. Der Ausbau in Ragnit kostete 16.471 Reichstaler (24%), in Insterburg 16.439 Reichstaler (24%) und in Oletzko 12.432 Reichstaler (18%) (Stolz, 1971a; GSTA 16).

Parallel zum Ausbau der Gestüte wurde der Pferdebestand kontinuierlich erweitert. Als 1789 alle Baumaßnahmen in Ostpreußen abgeschlossen waren, betrug die Anzahl an gebrannten Mutterstuten 7.212 Stück. Bis 1789 wurden auf alle vier Marställe 260 Deckhengste verteilt. Die Qualität der Beschäler wurde permanent verbessert. Der Bestand wurde stetig erweitert und erreichte 1796 die Größe von circa 10.000 Stuten und 310 Landbeschälern (Grossman u. Meitzen, 1869).

Zu Beginn konzentrierte von Lindenau seine ersten Amtshandlungen in Ostpreußen auf den Ausbau Trakehnen, als Grundstein für die Landespferdezucht. In Ergänzung zum Litauischen Landgestüt sollten weitere Gestüte folgen. Hierzu verfügte er die Gründung eines Westpreußischen Landgestüts und den Umbau des Friedrich-Wilhelm-Gestüts, das bis 1788 als Maultiergestüt genutzt wurde. Diese Maßnahmen wurden bereits 1788 abgeschlossen (Grossman u. Meitzen, 1869).

Um alle Marställe inklusive Vorwerke leiten zu können, wurde die Verwaltung der Gestüte in Ostpreußen an von Brauchitsch delegiert. Dieser beaufsichtigte als offizieller Landstallmeister von Litauen alle baulichen Maßnahmen und bezog seinen Amtssitz im Trakehner Schloss (von Velsen u. Schulte, 1981). Sämtliche Arbeiten wurden unter dem Aspekt der Selbstversorgung



der Gestüte errichtet. Das Hauptgestüt und die Marställe sollten in die Lage versetzt werden, sich autark versorgen zu können, da Preußen durch den polnischen Korridor kein zusammenhängendes Territorium besaß. Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt zu diesem Zeitpunkt, denn der Transport von Futtermitteln oder anderen notwendigen handwerklichen Materialien, war nur in Verbindung mit hohen Kosten und Mühen möglich. Zudem stellte die Selbstversorgung einen wichtigen Faktor der späteren finanziellen Unterhaltung der Gestüte dar, denn hierdurch konnten zusätzliche Kosten vermieden werden.

Auch die im Gestüt angestellten Bauern wurden bei den Umbaumaßnahmen berücksichtigt. Die Wohnungen der Stallknechte wurden in die Stallanlagen integriert, beziehungsweise in direkter Nähe zum Stallgebäude errichtet. Diese Maßnahme diente vor allem dem Schutz vor Bränden, da die Knechte im Brandfall schnell eingreifen konnten. Es wurden nicht nur Anlagen für die Pferde errichtet, sondern auch Gebäude zur Unterbringung von Nutzvieh. Die Bauern hielten Geflügel, Rinder und Schweine. Dies wurde bei den Baumaßnahmen berücksichtigt und mit Abschluss aller Arbeiten waren alle Marställe theoretisch in der Lage, alle Angestellten und die untergebrachten Tiere autark zu versorgen (vgl. Flörke, 1808).

#### *4.2.5 Oberstallmeister*

Mit dem Tod des Grafen von Schwerin 1789 erhielt von Lindenau dessen Position. Zuvor bereits als Vize-Oberstallmeister mit allen Befugnissen des Oberstallmeisters ausgestattet, war die offizielle Ernennung zum Oberstallmeister durch den König nur ein formeller Akt. Bereits seit Ende 1786 lenkte von Lindenau die Geschicke der preußischen Gestüte. Für die Organisation und Durchführung aller Aufgaben wurde dem Oberstallmeister ein Führungsstab an Mitarbeitern zur freien Verfügung gestellt. Der Führungsstab sollte ihn in seinen Aufgaben unterstützen und entlasten. Die Mitarbeiter archivierten die Korrespondenz, erledigten Botengänge oder übernahmen die kommissarische Leitung der Geschäfte, während von Lindenaus Abwesenheit. In dessen Absenz musste jede getroffene Entscheidung durch drei Mitarbeiter abgezeichnet werden. Ungewöhnliche Vorkommnisse mussten von Lindenau immer vorgelegt werden und durften nicht mehrheitlich entschieden werden. Erst nach Erteilung seiner Zustimmung konnten die vorgeschlagenen Maßnahmen und Befehle umgesetzt werden. Der Stab bestand aus einem General-Rendanten (Rechnungsführer), zwei befördernde Sekretäre (Boten), zwei Kriegsräte (Berater, Verwalter), ein Bauinspektor, zwei Kanzellisten (Schreiber), ein Kanzleidiener sowie ein Magazinbedienter (Riem et al., 1799). Der Obermarstall wurde bis 1804 stetig verändert. Dies sorgte für große Kosten, denn die Offizianten des Obermarstalles

erhielten großzügige Gehälter (Anhang 14.2 Vergütung der Obermarstall-Offizianten 1804) (GSTA 17).

Von Lindenau hatte bereits 1786 als Vize-Oberstallmeister mit seinen Maßnahmen begonnen. Bis 1789 wurden alle geplanten Marställe, die als Beschälerdepot fungieren sollten, fertiggestellt (Grossman u. Meitzen, 1869). Trotz seiner finanziellen Mittel musste er den König immer wieder um eine Anhebung seines Etats bitten, da die Einnahmen und Kostenvoranschläge die Ausgaben nicht abdeckten. Bereits am 06. November 1788 bat von Lindenau den König in einem Brief um eine zusätzliche Kapitalleistung. Er gab in seinem Brief neben unvorhersehbaren Reparaturen und ungeplanten Ausgaben, teilweise durch die Anfertigung eines Sattels für den König, oder aber für die Versorgung von Pferden der Prinzessinnen und Prinzen, auch einen weiteren besonderen Kostenpunkt an: die Anzahl an Pferden und Maultieren der königlichen Equipage lag unter den berichteten Angaben, und musste deshalb aufgestockt werden. Im Brief schrieb von Lindenau (GSTA 18): *„Die Equipage so ich nun von dem Oberstallmeister Grafen Schwerin übernomm, sollte Etatsmäßig mit 350 Pferden und Maulthieren bestehen, bestand aber nur mit 313 Stück“*.

Diese Information lässt den Schluss zu, dass sich von Lindenau trotz der 1786 geforderter Inventurliste, nicht auf die Richtigkeit der Angaben verlassen und somit keine umfassende Kostenplanung aufstellen konnte.

Auch in späteren Briefen an den König bat von Lindenau um Mittel für zusätzliche Ausgaben. In diesen wird deutlich, wie starr der finanzielle Rahmen pro Jahr abgesteckt wurde. Jede Abweichung vom vorgesehenen Etat musste vom König bewilligt werden. Die Kapitalanfragen erfolgten immer auf dem Schriftweg. Besonders beachtenswert ist in diesem Zusammenhang ein undatierter Brief des Oberstallmeisters an den König. In diesem erwähnte er nicht nur gestiegene Futterkosten als Grund für höhere Ausgaben, sondern auch die Besoldung der Bauern. Obwohl die Bauern als Bedienstete zu dieser Zeit kaum eigene Rechte hatten, beachtete von Lindenau die schwierigen und harten Arbeitsbedingungen dieser Bevölkerungsschicht. Er forderte daher vom König eine höhere Besoldung der Bauern. Denkbar ist auch, dass er diese durch ein höheres Gehalt zu besserer Arbeitsleistung motivieren wollte. Insgesamt nannte er zehn konkrete Gründe, warum sein jährlicher Etat angehoben werden musste. Im Brief listete er folgende für den Anstieg auf: gestiegene Kosten für die Verpflegung der Pferde und Gehälter der Gestütsverwalter, Erneuerung der schlechten Equipage, Ausstattung der Marställe mit guten Beschälern, höhere Besoldung der Bauern, zusätzliche Gehälter für Angestellte die nicht im Etat berücksichtigt wurden, Extrakosten die durch die Thronfolger verursacht wurden, Einrichtung eines jährlichen Fond für kleinere Reparaturen an den Ställen, Einrichtung eines Kon-

tos für Invaliden, Kosten für die Paradedferde sowie die Ausbildung der Reiter in der Ritterakademie für 2.320 Reichstaler (GSTA 18).

Neben der Finanzierung war es auch die Aufgabe des Oberstallmeisters, geeignete Gestütsverwalter anzustellen. Der seit August 1787 als Landstallmeister von Litauen angestellte von Brauchitsch konnte von Lindenau durch seine Arbeit im Hauptgestüt Trakehnen von sich überzeugen. Als strenger Beamter führte er die Administration effektiv und zielorientiert. Hierbei versuchte er alle Vorgaben, die der Oberstallmeister ihm machte, in die Tat umzusetzen. Der Bestand an guten Beschälern stieg bis zum April 1789 stetig an. Von Brauchitsch verteilte die 260 Landbeschäler auf die renovierten Vorwerke, so wie von Lindenau es vorgesehen hatte. Die Verteilung der Hengste war ein organisatorischer Kraftakt. Nach der Einnistung war der Grundstein für eine erfolgreiche Zucht gelegt. Bei der umfangreichen Organisation des Hauptgestüts Trakehnen bewies von Brauchitsch viel organisatorisches Geschick (von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Dieses Talent wurde auch für die Gründung und Einrichtung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts benötigt. Von Lindenau musste einen weiteren Landstallmeister finden, der das neue Hauptgestüt ebenfalls so konsequent führen konnte. Diese Aufgabe war enorm bedeutend. Von Lindenau selbst konnte als Oberstallmeister nicht die nötige Zeit für die Verwaltung des Gestüts aufbringen. Die Nähe zum Verwaltungshauptsitz in Berlin erlaubte ihm zwar, kurzfristige Besuche und Kontrollen, konnte aber die Einnistung eines kompetenten Stallmeisters nicht ersetzen. Da im Friedrich-Wilhelm-Gestüt die besten vollblütigen Beschäler und Mutterstuten des Landes stehen sollten, musste in diesem Gestüt einerseits ein sehr guter Stallmeister, andererseits ein noch besserer Organisator eingesetzt werden. Sehr nachvollziehbar scheint hier die Maßnahme von Lindenaus, sich auf den bereits bewährten Landstallmeister von Litauen zu berufen. Von Lindenau hatte von Brauchitsch bei seiner ersten Reise durch Ostpreußen kennengelernt und konnte nun, zwei Jahre später, auch seine Leistungen hinsichtlich der Leitung des Trakehner Hauptgestüts beurteilen. Mit dessen Arbeit zufrieden, erteilte von Lindenau im April 1789 den Befehl, dass von Brauchitsch an das Friedrich-Wilhelm-Gestüt versetzt werden sollte, um dieses zu leiten. Dessen Aufgaben in Ostpreußen sollte als neuer Landstallmeister von Litauen von Below übernehmen (von Stillfried-Rattonitz, 1859; GSTA 19).

Die offizielle Ernennung von Brauchitschs als Landstallmeister für das Friedrich-Wilhelm-Gestüt erfolgte noch im selben Jahr. Schulz berichtete, dass auf „[...] *ein vom 21. Mai 1789 des Geheimen Rates von Voß erstattetes Gutachten hin die Gründung eines Landgestütes beschlossen [wurde]*“ (Schulz, 1926). Am 18. Juli 1789 wurde von Brauchitsch mit der Verwaltung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts, sowie dem benachbarten Lindenau-Landgestüt

beauftragt. Zweifellos war dieses Gutachten ein wichtiges Argument für von Lindenau, um den König von der Einrichtung eines solchen Hauptgestüts zu überzeugen. Von Voß war ein hoher Regierungsbeamter und sein Gutachten bestätigte die Ansicht des Oberstallmeisters, dass die Einrichtung eines zusätzlichen Gestüts äußerst notwendig war. Der gutmütige Friedrich Wilhelm II. war beiden Männern gegenüber positiv gesonnen, und die Unterstützung durch von Voß ermöglichte es von Lindenau, zusätzliches Geld zu erhalten, ohne in der Gunst des Königs zu sinken. Als Oberstallmeister hatte er die Befugnis, als Landstallmeister eine Person vorzuschlagen, die er für am besten geeignet hielt. Die endgültige Zustimmung musste jedoch der König erteilen (vgl. Schulz, 1926).

Neben der Gründung neuer Gestüte bzw. deren Renovierung oblag es der Verantwortung des Oberstallmeisters, auch die kleineren Marställe des Königs zu inspizieren. Nachdem er sich der Priorität nach, zunächst um die größeren Gestüte gekümmert hatte, konzentrierte von Lindenau nun seine Aufmerksamkeit auf die kleineren preußischen Marställe. Am 18. Dezember 1789 informierte er den König über den schlechten Zustand des Tourage Magazins in Charlottenburg. Der Oberstallmeister war der Ansicht, dass die Mängel dieses königlichen Marstalles eklatant waren, sodass nur eine Auflösung in Frage kam. In einem Brief bat er den König daher, das Magazin auflösen zu dürfen (GSTA 18).

Eine Antwort ist in den Archiven nicht enthalten. Da jedoch spätere Korrespondenzen zwischen von Lindenau und Friedrich Wilhelm III. über Wagen im Magazin Charlottenburg existieren (GSTA 20), ist davon auszugehen, dass der König seine Bitte abgelehnt hat.

Der erste Höhepunkt der preußischen Pferdezucht unter von Lindenau war 1789, mit der Fertigstellung aller geplanten Stallungen in ganz Preußen, und dem vom Oberstallmeister verfassten und in Kraft getretenen Landgestütreglement, erreicht. Neben diesen erfolgreichen Projekten kam es auch zu züchterischen Fehlentscheidungen des Oberstallmeisters, die aus heutiger Sicht nur schwer nachzuvollziehen sind (von Stillfried-Rattonitz, 1859). Von Lindenau befahl, dass in Trakehnen versucht werden sollte, eine neue Rasse zu züchten. Die Kreuzungsversuche sollten mit unterschiedlichen Tierarten erfolgen. Vermutlich erhoffte sich von Lindenau dadurch produktivere oder widerstandsfähigere Tiere. Zur Erschaffung einer hybriden Rasse befahl er, Paarhufer mit Einhufern zu kreuzen. Die gezeugte Rasse sollte die Bezeichnung „Jumarron“ erhalten. Zu diesem Zweck wurden Bullen mit Pferde- und Eselstuten angepaart. Ebenfalls wurden weibliche Rinder mit Hengsten (Pferd, Esel) bedeckt. Diese Kreuzungsversuche wurden über einen Zeitraum von sechs Jahren mit je sechs Tieren pro Tierart durchgeführt. Bis 1793 wurden die Anpaarungen vorgenommen, um dann letztendlich eingestellt zu werden (Goodall, 1960).

Riem et. al. berichteten über einen erfolgreichen Kreuzungsversuch eines Pferdehengstes mit einer Eselstute. Das Fohlen beschrieb er als sehr böseartig. Von den Franzosen soll es Bardeau genannt worden sein, was Maulesel bedeutet. Eine Kreuzung aus Pferdehengst und Eselstute wird heute noch als Maulesel bezeichnet (Riem et al., 1799).

Im Gegensatz zu diesen Kreuzungsversuchen verbesserte sich die Pferdezucht in Preußen, was Qualität und Quantität der Pferde anbelangte. Auch, wenn der große Bedarf an Militärremon-ten bei Weitem noch nicht geliefert werden konnte, war dennoch schon 1793 eine positive Tendenz zu erkennen. Von Lindenau Maßnahmen griffen schon wenige Jahre nach seiner Ernennung zum Oberstallmeister. Der Verkauf von Pferden an die Armee wurde innerhalb von vier Jahren um 500% gesteigert. 1791 betrug die Anzahl an verkauften Pferden zwischen 200 und 300 Tieren. Von 1792 bis 1794 konnte dieser Betrag um das 2,5fache, auf 500 bis 600 Ar-meepferde pro Jahr erhöht werden. 1795 gelang es, diese Anzahl auf insgesamt 1.000 Pferde zu verdoppeln (Grossman u. Meitzen, 1869).

Von Lindenau war der tiefen Überzeugung, dass die gezogenen Pferde nur für die Armee ge-nutzt werden konnten, wenn diese eine gute Aufzucht und Ausbildung erhielten. Diese Aspek-te wollte er in allen königlichen Gestüten realisieren. Fohlen, die jünger als drei Jahre waren, sollten geschont und auf keinen Fall zur Arbeit eingesetzt werden (Graf von Lindenau, 1831). Zu viele Fohlen wurden damals von den Bauern zu früh für die Feldarbeit eingesetzt. Der Oberstallmeister schrieb hierfür ein Verbot zu früher Arbeit in das Landgestütreglement. Ein Verstoß gegen §8 des Reglements bedeutete eine Strafe von fünf Reichstalern, was für die bäu-erliche Bevölkerung ein sehr hohes Bußgeld darstellte. Dennoch durften die Bauern Stuten im Landgestüt zur Bedeckung vorstellen, die schon vor dem dritten Lebensjahr zur Arbeit einge-setzt wurden. Dies ermöglichte einen guten Übergang zu der erst kürzlich in Kraft getretenen strengen Verordnung. Offensichtlich zu früh zur Arbeit eingesetzte Tiere durften somit gedeckt werden. Den Bauern wurde damit eine Art Übergangsfrist eingeräumt. Einzige Voraussetzung blieb jedoch, dass die Tiere frei von Krankheiten waren. Es konnten dadurch auch mehr Stuten gedeckt werden und mehr Fohlen wurden geboren. Dies wäre vermutlich mit einer strengen Kontrolle der Arbeitsbedingungen der Pferde nicht der Fall gewesen. Von Lindenau schrieb über diesen Zustand (Graf von Lindenau, 1831): *„Auch ich halte es für unzweckmässig, selbst nachtheilig, beim Einkauf 3jähriger Pferde, ohne weitem Grund diejenigen zu verwerfen, welche Zeichen der Arbeit tragen, im Fall sie übrigens tadellos sind. Wohl aber habe ich deren eine Unzahl in meinem Leben angetroffen, welche durch Anstrengung zur Arbeit, bis zum drit-ten Jahre, fehlerhaft und nichtsnutzig geworden“*.

Als Oberstallmeister war es ihm möglich, die Aufzuchtbedingungen in allen preußischen

Gestüten zu diktieren. Hierbei setzte er auf seine jahrelange Erfahrung. Seine fundierte Ausbildung und sein Sachverstand brachten ihn zu der Überzeugung, dass nur gut aufgezogene Pferde eine erfolgreiche Zucht garantierten. Ihm war zudem bewusst, dass er klare Vorgaben der Aufzucht machen musste, da sonst keine Erfolge eintreten würden. Hierfür sprach auch seine Meinung bei der Auswahl der Anpaarungen, die er in seinem Buch „Bemerkungen eines Veteranen“ kurz skizzierte (Graf von Lindenau, 1831): *„Hier schalte ich meine auf Erfahrung gegründete Überzeugung ein: dass es durchaus fehlerhaft ist, vermöge verhältnisslos grösserer Beschäler, aus kleinen, dürftig genährten Stuten bedeutend grössere Pferde ziehen zu wollen. Fällt das Fohlen ja etwas stärker, so bleibt es doch gewöhnlich, bei der kargen Muttermilch und der darauf folgenden magern Weide, wiederum zurück, und erhält selten das regelmässige Gebäude, was ihm ein zur Mutter passender Hengst vererbt haben würde.“*

Ein nicht zu unterschätzender Punkt für von Lindenau war die Außenpolitik Preußens. Als Oberstallmeister war es seine Aufgabe, die Kavallerie stets ausreichend mit Pferden zu versorgen. Ein Konflikt mit einem anderen Staat hätte für den Oberstallmeister enorme Auswirkungen gehabt. Die Umsetzung seiner Planungen war also stets von der Außenpolitik Preußens abhängig. Diese führte 1793 zur polnischen Teilung, wodurch es 1794 infolge dieser Annexion von polnischem Gebiet, zu Spannungen zwischen Polen und Preußen kam. Um Stärke zu demonstrieren, sammelte sich ein Verbund polnischer Aufständischer an der Grenze zu Preußen. Die exponierte Lage zur polnischen Grenze machte die Gestüte in Ostpreußen, und das Trakehner Hauptgestüt leicht angreifbar. Aus diesem Grund musste von Lindenau 1794 umgehend Maßnahmen ergreifen, um den dortigen Bestand zu schützen. Er sondierte die Möglichkeiten und entschied sich zu einer Verlegung der Gestütpferde innerhalb Ostpreußens. Von Lindenau war sich der Gefahr durch die Nähe zur polnischen Grenze bewusst. Er befahl bereits im April 1794, alle Beschäler in grenznahen Gestüten ins Landesinnere zu verlegen. Insgesamt wurden 826 Pferde landeinwärts verlegt. Die restlichen Tiere der Stallungen in Trakehnen, Oletzko und Ragnit folgten Anfang Juni. Alle Pferde wurden auf mehrere Anlagen verteilt und untergebracht. Unter anderem wurden Stallungen in Insterburg, Tapiau und Taplacken bezogen. Diese lagen alle westlich von Trakehnen. Sie boten mehr Schutz vor der polnischen Bedrohung als die grenznahen Gestütsanlagen. Das polnische Korps zog sich wenige Monate später von der Grenze zurück. Von Lindenau befahl daraufhin die Rückkehr in die Gestüte, so dass alle Pferde drei Monate nach ihrer Verlegung, im September 1794 in ihre alten Stallungen zurückkehren konnten. Durch die umsichtigen Anweisungen von Lindenaus wurde schnell und effektiv auf die Bedrohung reagiert. Die Umstallung erfolgte in Etappen und wurde zügig durchgeführt. Die Gestüte im Inneren des Landes wurden parallel auf die Unterbringung der Pferde

vorbereitet. Zeitgleich erfolgte die Vorbereitung zur Ausquartierung im Hauptgestüt. Somit ging keine Zeit verloren. Alle Gestütsleiter wurden informiert und konnten dementsprechend handeln. Auch die Rückkehr in die Anlagen verlief ohne Probleme. Von Lindenau und seinen Stallmeistern gelang es, durch effektive Organisation, bei den Verlegungen der Bestände, auch auf Grund kurzer Entfernungen zwischen den geräumten und schutzbietenden Ställen, nicht ein Tier zu verlieren (vgl. von Stillfried-Rattonitz, 1859; vgl. Stolz, 1971a; Tautorat, 1987).

Nachdem von Lindenau sich bereits im April 1794 für eine bessere Bezahlung der Bauern ausgesprochen hatte (GSTA 21), informierte er 1795 den König über die kompletten Ausgaben des Jahres 1794. In Akten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz befindet sich ein Brief des Oberstallmeisters an den König, datiert auf den 05. Februar 1795. In diesem Brief wird erwähnt, dass der König bereits am 06. Dezember 1794 über Ausgaben in Höhe von 43.647 Reichstalern informiert wurde. Von Lindenau schilderte in diesem Schreiben dem König seine Ausgaben. Er berichtete ihm aber ebenso von Einsparungen. Durch nicht benötigtes Futter für Pferde, die in Kampagnen (Feldzügen) eingesetzt wurden, konnte eine Summe von 29.362 Reichstalern zurückgelegt werden. Ebenso berichtete er über Einnahmen durch Auktionen einjähriger Gestütspferde. Im gleichen Absatz verwies er jedoch darauf, dass diese Einnahmen nicht ausreichten, um den Bedarf an zusätzlichem Geld zu decken. Durch unerwartete Ausgaben in Feldzügen musste von Lindenau mit einer finanziellen Lücke von 4.004 Reichstalern kalkulieren. In Bezug auf die Remonte im eigenen Land schrieb er, dass vom Gestüt Anspach noch keine Remonte zu erwarten war. Das Trakehner Gestüt sollte bald Remonte liefern. Den Brief beendete von Lindenau mit verschiedenen Argumenten, die den König von einer finanziellen Unterstützung überzeugen sollten. Er war der Meinung, nur durch ausreichenden Einsatz von Kapital eine gute Remonte mit genügend Mutterstuten erzielen zu können. Zusätzlich verwies er auf die qualitative Steigerung der Gestütspferde, welche einen positiven Einfluss auf die Kavallerie hatte. Schließlich bat er den König, eine Auszahlung in Höhe von 4.004 Reichstalern zu genehmigen (GSTA 18).

Der Etat des Oberstallmeisters war für zusätzliche Ausgaben nicht konzipiert. Von Lindenau musste jährlich eine Kalkulation über die Einnahmen und Ausgaben der Gestüte erstellen. Anhand dieser Bilanz wurde der Etat des nächsten Jahres erstellt. Als Oberstallmeister war es die Pflicht von Lindenaus, die Kosten aller preußischen Gestüte zu überwachen und auf Veränderungen zu reagieren. Steigende Kosten für die Unterhaltung aller Gestüte musste von Lindenau versuchen, im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten als Oberstallmeister, zu kompensieren. Dennoch kamen neben gestiegenen Preisen für Futter, Invaliden oder Ähnlichem, immer wieder außerordentliche Ausgaben zum normalen Etat hinzu. Er musste für jede dieser

Ausgaben den König um zusätzliches Kapital bitten. Hilfreich hierbei waren viele aufgestellte Tabellen, die die genauen Ausgaben und Einnahmen protokollierten. Beispielsweise existierte solch eine Tabelle für die unplanmäßigen Fahrten des Marstalles in Berlin pro Jahr. Diese ließ zugleich Rückschlüsse auf den Verschleiß an den Wagen zu. Es wurde exakt aufgeführt, wer einen Wagen mit Pferden an welchem Tag fuhr. Die Anzahl der Wagen, der Pferde und der Name des Verantwortlichen Reiters beziehungsweise Wagenlenkers wurden minutiös dokumentiert. Unter diesen Personen befanden sich unter anderem die Stalloffizianten oder aber der Kronprinz. Selbst die Fahrten von Lindenau wurden hier dokumentiert. Auffällig hierbei war, dass im Gegensatz zu anderen Fahrten mit ein bis zwei Pferden pro Kutsche, der Oberstallmeister für seine Fahrten häufig mindestens vier Pferde verlangte, oftmals sogar sechs oder acht Wagenpferde. Dies legt den Schluss nahe, dass von Lindenau für seine vielen Termine oftmals ausgeruhte und schnelle Pferde benötigte. Durch den Einsatz von acht Pferden, konnten sechs von Ihnen den Wagen ziehen, während sich zwei hinten angebunden am Wagen schonen konnten. Dadurch war es möglich müde Pferde auszuwechseln und längere Strecken zügig zu bewältigen. Nicht abwegig erscheint auch der Gedanke an eine nicht zu unterschätzende, repräsentative Wirkung mit solchen Sechs- oder Achtspännern (GSTA 22).

Ein weiteres Beispiel für gestiegene Kosten belegt ein Brief an den König vom 18. Januar 1797. Er beinhaltet eine genaue Kostenaufstellung für die Unterbringung und Verpflegung der Pferde des Gespannes einer Fräulein von Knesebeck sowie ihrer Begleiterinnen. Im Brief bat von Lindenau die hierfür nötigen Ausgaben vom König zugewiesen zu bekommen. Bereits zwei Tage darauf, am 20. Januar 1797 schrieb er dem König erneut und bat um eine Erhöhung seines Etats. Er war nicht mehr in der Lage, mit seinem Budget alle auflaufenden Kosten der Gestüte und Marställe zu decken. Sein Budget sollte um 3.000 Reichstaler angehoben werden, bis der neue Etat beschlossen war (GSTA 23). Durch den engen persönlichen Kontakt zum König konnte von Lindenau mit dessen Unterstützung rechnen.

Trotz der hohen Geldsummen, die der König in die preußische Pferdezucht und den Oberstallmeister investierte, vertraute er nicht ausschließlich auf diesen. Dies zeigte die Gründung des Ober-Kriegs-Kollegiums 1787. Das Kollegium war unter anderem verantwortlich für den Remonteankauf der Armee. Von den insgesamt sieben Abteilungen des Kollegiums war eine dieser Abteilungen ausschließlich für die Angelegenheiten der Kavallerie zuständig. Das zweite Departement, unter Leitung von Generalmajor von Pfuhl war für die Beschaffung von Pferden für die Kavallerie, sowohl im Ausland, als auch innerhalb Preußens, zuständig. Die durch von Lindenau in den königlichen Gestüten gezogenen Pferde wurden durch einen General-Remontespekteur begutachtet und angekauft. Der Oberstallmeister hingegen war ausschließlich für



die Produktion guter Remontepferde verantwortlich. 1789 ernannte Friedrich Wilhelm II. den Generalmajor von Prittwitz zum General-Remonteinspekteur (Krünitz et al., 1790; Mentzel, 1845).

Von Prittwitz musste die Remonte noch zu großen Teilen aus dem Ausland kaufen. Die vom Oberstallmeister beschlossenen Maßnahmen griffen erst langsam. Die Anzahl an tauglichen Remontepferden betrug in Marienwerder, am 14. August 1788 gerade einmal 501 Pferde. Im Bezirk Gumbinnen standen im Januar 1789 nur 328 taugliche Remontepferde und Königsberg konnte am 31. Mai 1789 insgesamt 288 geeignete Pferde melden (Mentzel, 1845). Durch die Maßnahmen des Oberstallmeisters wurde dieser Bestand, was Qualität und Quantität betraf, innerhalb weniger Jahre massiv gesteigert. Die königlich-preußischen Gestüte steigerten jährlich die Anzahl der Abfohlungen. Da ein Remontepferd erst mit drei Jahren an die Armee verkauft werden durfte, war eine Steigerung des Absatzes mit einer entsprechenden zeitlichen Verzögerung verbunden. Die Maßnahmen von Lindenau begannen im Jahr 1787 und haben ihren ersten Höhepunkt, mit Abschluss der baulichen Maßnahmen an den Gestüten, im Jahr 1789. Mit einer Verzögerung von einem Jahr für die Trächtigkeitsdauer der Stuten, und drei Jahren für die Aufzucht der Fohlen, konnten die ersten Erfolge frühestens für das Jahr 1791 erwartet werden. Der Absatz an preußischen Fohlen betrug 200 bis 300 Pferde im Jahr 1791. Der Bedarf an Remontepferden war etwa drei- bis viermal so hoch. Im Jahr 1789 betrug die Anzahl an benötigten Remontepferden 915 Stück in Preußen. Der Absatz der Fohlen steigerte sich ab 1791 kontinuierlich. Die Zuwachsraten waren beeindruckend. Innerhalb von vier Jahren wurde eine Steigerung um das Fünffache erreicht. Von Prittwitz konnte 1795 in den inländischen Gestüten 1.000 Remontepferde für die Kavallerie ankaufen. Zwei Jahre später steigerte sich der Ankauf nochmals um 100% auf 2.000 Pferde. Dieses enorme Wachstum bis zum Jahr 1797 ist ganz klar auf die Maßnahmen von Lindenau als Oberstallmeister zurückzuführen (Mentzel, 1845).

Um diese Quote noch weiter zu steigern, wurden Überlegungen angestellt, noch weitere Landgestüte anzulegen. Ein Entwurf sah die Gründung eines Landgestütes in Südpreußen vor (GSTA 23). Diese Überlegungen aus dem Jahr 1796 wurden jedoch nicht in die Tat umgesetzt. Ein weiterer Vorschlag war die Gründung eines Landgestüts in Hinterpommern. Landschaftsrat Hagen richtete diesen Vorschlag am 06. Juni 1796 an von Lindenau. Dieser lehnte dies aber genauso ab, wie die Errichtung eines Gestüts in Südpreußen (GSTA 24). Ebenso wurde ein detailliertes Konzept zur Anlegung eines Landgestüts in Neu-Ostpreußen eingereicht. Im Amt Ostrolenka standen im Mai 1799 mehr als 400 Pferde, die zur Gründung eines solchen Gestüts ausgereicht hätten. Von Lindenau ließ diese durch von Below inspizieren. Dieser empfahl

seinem Oberstallmeister am 15. Juli 1799 in Neu-Ostpreußen kein weiteres Landgestüt anzulegen. Auch das eigens für dieses Gestüt entworfene Landgestütreglement konnte die Meinung von Lindenau nicht ändern. Der Oberstallmeister entschied am 12. August 1799, in dieser Provinz kein weiteres Gestüt anzulegen (GSTA 25).

Fünf Jahre später beauftragte er seinen Stallmeister von Brauchitsch mit der Beurteilung einer weiteren Region. Im Netzebruch wollte von Lindenau ein weiteres Gestüt einrichten, um die Bauern mit besseren Landbeschälern zu versorgen. Diese Idee wurde von ihm allerdings einen Monat später, am 13. Februar 1804 offiziell wieder verworfen (GSTA 26).

Die Steigerung der tauglichen Remonte führte schnell zu Konflikten bei der Verteilung der Pferde. Jedes Regiment wollte die bestmöglichen Pferde erhalten. Zu unterscheiden waren Husaren-, Dragoner- und Kürasserie-Regimenter. Husaren waren nur leicht bewaffnet, Dragoner hingegen berittene Infanteristen und die Kürassiere waren schwer bewaffnete Kavallerieeinheiten. Jedes Regiment brauchte seinen Anforderungen entsprechende Remontepferde. Und jedes Regiment wollte die besten Pferde für sich beanspruchen. Die Konkurrenz zwischen den Regimentern trieb die Preise für inländische Remontepferde nach oben. Die Privatgestüte konnten einen guten Umsatz erzielen, aber die Verteilung der Pferde auf die Regimenter war dadurch sehr heterogen. Um den Remontekauf und die Verteilung der Pferde nach entsprechendem Bedarf zu regulieren, schlug von Lindenau dem Ober-Kriegs-Kollegium 1797, den Kauf der Remonte en bloc vor. Dies bedeutete, den Kauf sämtlicher Remonte durch eine Person und die nachträgliche, gleichmäßige Verteilung auf die Regimenter. Von Lindenau wollte den Major von Myszkowski, der seiner Meinung nach gute Pferdekennnisse besaß, den Remontekauf en bloc testweise durchführen lassen. Dieser Testkauf sollte Argumente für die zukünftige Ankaufsweise der Remonte liefern. Der Vorschlag wurde dem König per Brief vom 20. März 1797 vom Ober-Kriegs-Kollegium unterbreitet. Bereits vier Tage später, am 24. März 1797 folgte die Erlaubnis des Königs für den erstmaligen Ankauf en bloc. Von Myszkowski erhielt genaue Anweisungen vom Ober-Kriegs-Kollegium über die anzukaufende Remonte. Hierzu zählte auch die Vorgabe der Preise pro Pferd. Für ein Kürassierpferd wurden 14 Friedrichsd'or (ein Friedrichsd'or = fünf Reichstaler) gezahlt, für ein Dragonerpferd 20 Dukaten (eine Dukate = drei Reichstaler) und ein Husarenpferd sollte mit 15 Dukaten angekauft werden. Diese und weitere detaillierte Instruktionen schickte das Ober-Kriegs-Kollegium am 03. April 1797 an Myszkowski. Dieser bereiste umgehend die Gestüte in Ostpreußen und kehrte bereits am 01. Juni 1797 aus Litauen zurück. Er übersandte dem Ober-Kriegs-Kollegium eine Liste mit der Anzahl der gekauften Pferde. Er konnte 319 Kürassierpferde, 437 Dragoner und 350 Husarenpferde aus sechs Depots ankaufen. Für die insgesamt 1.106 Pferde bezahlte er

3.821 Friedrichsd`or und 13.047 Dukaten. Für das ihm zur Verfügung stehende Ankaufsbudget bedeutete dies eine Ersparnis von 645 Friedrichsd`or und 943 Dukaten. Über diesen erfreulichen Umstand wurde der König umgehend informiert. Der erfolgreiche Ankauf en bloc bestätigte den Vorschlag des Oberstallmeisters. Der Landstallmeister von Below bestätigte ebenfalls von Lindenau Ansichten über diese Art des Ankaufs, merkte aber auch an, dass der Ankauf en bloc nur erfolgreich verlaufen kann, wenn im restlichen Jahr keine weiteren Pferde angekauft würden. Andernfalls hielten private Züchter gute Pferde zurück und verkauften diese später zu höheren Preisen. Diese Argumentation teilte er auch von Lindenau in einem Brief vom 23. Juni 1797 mit. Daraufhin forderte von Lindenau den König und das Ober-Kriegs-Kollegium am 11. Juli 1797 dazu auf, den Ankauf der Remonte jedes Jahr en bloc durchführen zu lassen. In einem weiteren Brief legte von Lindenau hierfür nochmals Argumente vor, die den König endgültig vom Ankauf en bloc überzeugen sollten. Das Kollegium argumentierte gegen von Lindenau, da es sich in seiner Zuständigkeit bevormundet sah. Erschwerend kamen Beschwerden von Landräten und anderen hohen Beamten hinzu, die ihre Pferde auch ins Ausland verkaufen wollten (BLHA 7). Von Lindenau wiederum versuchte die Gegenargumente des Kollegiums in seinem Schreiben vom 05. September 1797 zu widerlegen. Drei Tage später, am 08. September 1797 folgte die Entscheidung Friedrich Wilhelm II. in einer Mitteilung an das Ober-Kriegs-Kollegium. Hierin befahl er dem Kollegium, dass der Ankauf der Remonte ab sofort nur noch en bloc stattfinden sollte. Geplant war, den Ankauf von zwei ausgewählten Offizieren durchführen zu lassen und die gekauften Pferde unter den Regimentern zu verlosen (Mentzel, 1845).

Dieser Beschluss war eine der letzten Anweisungen, die Friedrich Wilhelm II. für die preußische Pferdezucht erteilte. Im November 1797 starb er und sein ältester Sohn wurde König von Preußen. Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) bestieg am 16. November 1797 den preußischen Thron (Feldhahn u. Marr, 2004b). Von Lindenau unterstand seinen Befehlen und musste nun dem neuen Monarchen jährliche Bilanzen vorlegen und von ihm finanzielle Mittel beantragen. Dadurch entwickelte sich eine intensive Korrespondenz mit dem neuen König, wie die Archive des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz belegen (GSTA 27; GSTA 28; GSTA 29).

Die intensive Korrespondenz begann schon vier Tage nach der Thronbesteigung, nachdem von Lindenau die königlichen Leibreitpferde des neuen Monarchen inspiziert hatte, und ihm am 20. November 1797 eine Liste mit allen Pferden, sowie dem königlichen Reitzubehör zusammenstellte. Von den insgesamt 36 Pferden, die von Lindenau namentlich auflistete, waren seiner Ansicht nach neun Reitpferde nicht mehr brauchbar. Alle neun Pferde wurden durch den

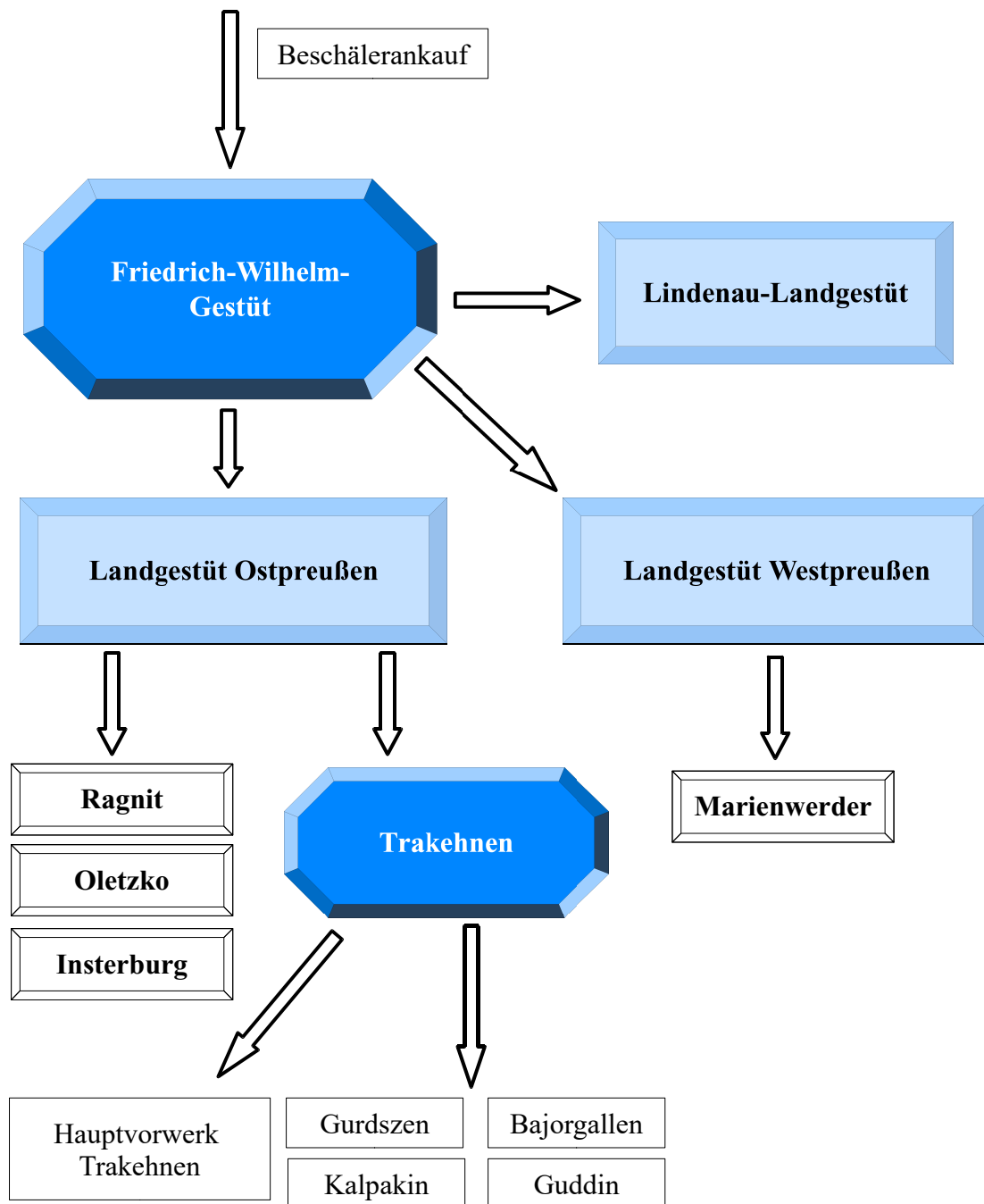
Oberstallmeister einzeln aufgelistet, und zu fast allen wurde der Grund der notwendigen Ausmusterung genannt. Die Begründungen sind dabei nicht immer fachlich objektiv, sondern eher leicht nachvollziehbar dargelegt. Beispielsweise wurde Belfegor als dumm bezeichnet, oder Torador als unsicher auf den Füßen. In einer Auktion wurden anschließend 48 Pferde im Januar 1798 meistbietend versteigert. Der Erlös von 1.204 Friedrichsd`or floss in die königliche Kasse. Interessant hierbei ist, dass auch von Lindenau selbst bei dieser Auktion vier Pferde aus dem königlichen Marstall ersteigerte. Hecate, Narcisse, Irene und Neloke kosteten den Oberstallmeister zusammen etwa 85 Friedrichsd`or, waren also relativ hochpreisige Pferde bei dieser Auktion (GSTA 30). Warum er selbst Pferde ersteigerte, die er aus dem königlichen Marstall ausmusterte, bleibt rätselhaft. Denkbar wäre, dass es keinen Bieter bei der Auktion für diese Tiere gab, und er sie daher selbst ersteigerte, um sie aus dem königlichen Marstall zu entfernen. Anschließend hätte er die Tiere unter finanziellen Verlusten privat weiterverkaufen können. Denkbar wäre auch, dass es sehr gute Zuchttiere waren, die er selbst zur Zucht verwenden wollte. Hierfür spräche der hohe Auktionspreis.

Trotz gesteigerter Remontezahlen und Auktionserlösen versuchte von Lindenau permanent neue, gute Beschäler für Preußen zu erwerben. Ein Beispiel hierfür gibt die Reise des Stallmeisters Horack nach Wien, um dort Pferde von Fürst Kaunitz zu inspizieren. Am 23. Januar 1796 berichtete er von zwei sehr wilden Pferden, von denen der Schimmel 1.000 Dukaten kosten sollte, und der Falbe 150 Dukaten. Dieser Ankauf wurde genehmigt (GSTA 31).

Der Ankauf in ganz Europa war jedoch außenpolitischen Spannungen unterworfen. Noch zu Lebzeiten Friedrich Wilhelm II. hatte Russland Sanktionen gegen Preußen verhängt. Diese politisch motivierten Sanktionen verhinderten schon seit mehreren Jahren den Ankauf russischer Remonte (Mentzel, 1845). Dies lag vermutlich auch an der angespannten gesamteuropäischen Lage, ausgelöst durch die Französische Revolution und der außenpolitischen Neutralität Preußens. Diese Neutralität führte Friedrich Wilhelm III. fort und vermied Auseinandersetzungen mit anderen europäischen Großmächten, was zugleich zu einer Verlängerung der russischen Sanktionen führte.

Trotz dieser Hindernisse wurde in den folgenden Jahren der Pferdebestand kontinuierlich erhöht. Die Qualität der Pferde in den preußischen Gestüten konnte weiter gesteigert werden. Aus Platzmangel mussten bald weitere Vorwerke in Trakehnen eingerichtet werden. Einerseits zur Versorgung der gezogenen Fohlen, andererseits zur Versorgung der Bauern. Von nun an wurden sowohl Maultiere als auch Rinder in separaten Vorwerken gehalten.

Die Abbildungen 18 und 19 stellen die Veränderungen der preußischen Gestüte von 1789 zu 1798/99 anschaulich dar.








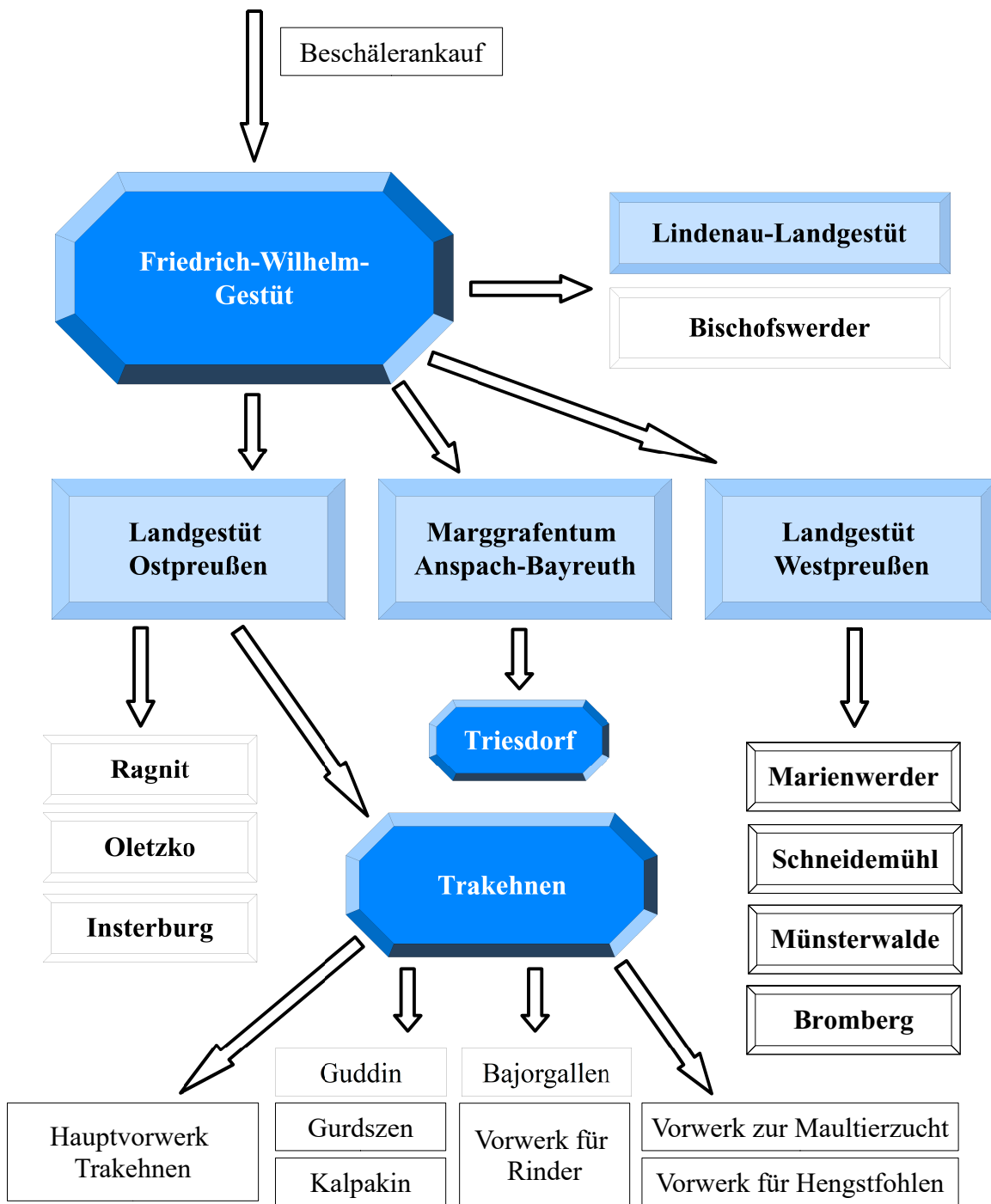
-  Hauptgestüt
-  Landgestüt
-  Beschälerdepot/-marstall
-  Remontedepot
-  Verteilung Beschäler

Abbildung 18: Organigramm der größten königlich-preussischen Gestüte 1789








-  Hauptgestüt
-  Landgestüt
-  Beschälerdepot/-marstall
-  Remontedepot/Versorgungsvorwerke
-  Verteilung Beschäler

Abbildung 19: Organigramm der größten königlich-preußischen Gestüte 1798/99

Zusätzlich zu den königlichen Gestüten existierten in Ostpreußen noch Privatgestüte, die ebenfalls gute Pferde, in kleinerem Umfang lieferten. Beispielfhaft seien an dieser Stelle aufgeführt: Althof Ragnit, Angerap, Balgarden, Buylien, Cattenea, Cassuben, Danzkehmen, Didlaken, Dönhofstädt, Georgenburg, Gerdauen, Goritten, Grumbkowkaiten, Handkrug, Jurgaitschen, Kilais, Königsfelde, Lapöhnen, Norkilten, Prassen, Schlobitten, Schlodien, Sommerau, Schreitlauken, Taplaken, Tapiau, Tolksdorf, Wandlaken und Weslinen neben vielen Weiteren (Flörke, 1808).

Auch mit dem neuen König, Friedrich Wilhelm III. musste von Lindenau viele Marstallangelegenheiten klären. Ebenso wie die Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm II. war auch die Korrespondenz mit dem neuen König sehr intensiv. Besonders zu Beginn dessen neuer Regentschaft musste er sich mit den bestehenden Gestütstrukturen, die von Lindenau geschaffen und organisiert hatte, vertraut machen. Nahezu jede Woche erhielt der Oberstallmeister einen Brief mit neuen Kabinettsordern, oder anderen wichtigen Nachrichten vom König. Im Gegenzug hatte von Lindenau den König permanent über die Gestüte, die Tierarzneischule und die Angestellten zu informieren. Hierbei war ein häufig wiederkehrender Streitpunkt zwischen beiden der Etat für die Rationen der Pferde. Die hohen Ausgaben hierfür wollte der König immer wieder kürzen, so auch im Etat des Obermarstalles für 1800/01, welchen der Oberstallmeister am 13. April 1800 dem König zur Bestätigung vorlegte. Von Lindenau musste mehrmals gegen den König argumentieren. Dementsprechend erhielt er auch immer wieder Anweisungen vom König mit Bezug zum Rationsetat, der Menge an Futter pro Pferd, oder über Kürzungen in der Anzahl an Pferden, die zu versorgen waren (GSTA 32).

Erschwerend für von Lindenau kam für diese Auseinandersetzungen mit dem König hinzu, dass er pflichtgemäß auch unpopuläre Nachrichten an diesen übermittelte. Bereits im Januar 1800 informierte der Oberstallmeister Friedrich Wilhelm III., über den schlechten Allgemeinzustand des königlichen Leibreitpferdes Rappe. Da sich der Zustand von Rappe nicht besserte, empfahl von Lindenau das Tier zu keulen (erschlagen), um ihm weitere Leiden zu ersparen. Da der König mit diesem Pferd viele Emotionen verband, verweigerte er die Erlaubnis zum Töten. Im Gegenzug bestätigte er, Rappe nie wieder zu reiten und zu schonen (GSTA 30).

Friedrich Wilhelm III. wollte wie sein Vater, der Pferdezucht neue Impulse verleihen. Die zu jungen Remontepferde wollte er in extra angelegten Depots aufziehen lassen. Seiner Überzeugung nach, hatte eine längere Phase der Schonung vor dem Ausbildungsbeginn positiven Einfluss auf die Nutzungsdauer der Pferde. Die Fohlen sollten mehr Zeit zum Aufbau von Körpermasse und Muskulatur bekommen, und erst mit fünf Jahren der Armee zugeführt werden. Eine daraus resultierende längere Nutzungsdauer in der Armee sollte sich im Um-

kehrschluss positiv auf die Remonteversorgung aller Regimenter auswirken. Pferde, die länger dienen konnten, mussten nicht so häufig ersetzt werden. Somit wurden weniger Pferde pro Jahr benötigt, so die Überlegungen des Königs. Die Grundzüge eines solchen Depots ließ der König vom Generalleutnant von Günther zusammenstellen. Dieser verfasste in einem Brief, datiert auf den 24. November 1800, die Grundanforderungen an ein solches Depot (Mentzel, 1845).

Bevor der König seinen Oberstallmeister und das Ober-Kriegs-Kollegium von diesem Plan unterrichtete, wurde Oberst von Zastrow aufgefordert, zu diesem Konzept Stellung zu nehmen. Friedrich Wilhelm III. erhielt dessen zustimmenden Brief, datiert auf den 24. Januar 1801, und sah sich in seiner Idee bestätigt. Drei Tage später wurde von Lindenau von den Plänen informiert. Parallel dazu wurde Minister von Schrötter, als Vertreter des Ober-Kriegs-Kollegiums in Kenntnis gesetzt. Der König erteilte die Anweisung, dass beide zusammen einen Weg finden sollten, diese Depots einzurichten, ausgehend von einer Belegung mit 600 zukünftigen Remonten (Mentzel, 1845).

Mentzel schrieb, dass von Lindenau zu diesem Vorschlag ein Gutachten verfasste, welches in den Akten nicht auffindbar ist. Er behauptete jedoch, dass von Lindenau dieser Idee offen gegenüber stand (Mentzel, 1845). Der Minister von Schrötter erstellte eine Rechnung für ein solches Depot, mit allen zusätzlichen Kosten. Sein schriftlicher Bericht folgte am 19. März 1802. Obwohl die Kosten durch von Schrötter sehr optimistisch kalkuliert wurden, konnten diese den Nutzen eines solchen Depots nicht aufwiegen, woraufhin der König seine Idee fallen ließ (Mentzel, 1845). Inwieweit von Lindenau selbst Rechnungen zu diesem Zweck aufgestellt hatte, ist nicht belegt. Anzunehmen ist, dass er als Oberstallmeister mehr Überblick über das Gestütswesen bezüglich der Kosten hatte, als von Schrötter. Vermutlich wäre er zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt, jedoch mit realistischeren Kostenvorstellungen für ein solches Depot. Neben diesen immer wieder auftauchenden fachlichen Fragen für alle königlichen Gestüte, musste von Lindenau sich um personelle Angelegenheiten kümmern. Auch diese Verpflichtungen kosteten ihn viel Zeit und Geduld. Als Oberstallmeister war es seine Aufgabe, Befehle des Königs an alle Gestüte weiterzuleiten und durchzusetzen. Selbst kleine Änderungen konnten dabei einen enormen Zeitaufwand bedeuten. Hierzu zählte unter anderem eine im Jahr 1800 vorgenommene Änderung der Uniformen, die durch den König befohlen wurde. Es wurde angeordnet, dass einige Beamte nicht mehr berechtigt waren, ein Hutkordon zu tragen. Hutkordon bezeichnete eine farbige Schnur, die am Hut befestigt wurde. Diese gab Aufschluss über den militärischen Rang einer Person. Mit der Änderung waren viele Beamte des Obermarstalles, und auch der Tierarzneischule nicht einverstanden, da das Hutkordon eine Rangstellung



nach außen hin symbolisierte. Sie legten daher offizielle Beschwerde beim König in Form eines Briefes ein. Dieser Brief wurde am 18. Juni 1800 verfasst und von allen beteiligten Beamten des Obermarstalles und der Tierarzneischule unterzeichnet. Hierzu zählten unter anderem Naumann, Wollny und Glasewald. Bereits am 21. Juni 1800 antwortete Friedrich Wilhelm III., dass seine Änderung der Uniform bestehen bleibt. Von Lindenau musste dem König daraufhin am 28. Juli 1800 mitteilen, dass einige Beamte trotz der befohlenen Änderung sich verbotenerweise das Kordon an den Hut machten. Eine solche Missachtung wollte der Oberstallmeister bestrafen. Da jedoch nicht alle Beamten die Anweisungen des Königs missachteten, sollten auch nicht alle bestraft werden. Von Lindenau hielt Rücksprache mit dem König und wollte dessen Urteil abwarten. Der König wies von Lindenau an, niemanden zu bestrafen, da nicht alle Beamten beteiligt waren. Dennoch bestätigte er am 04. August 1800 nochmals postalisch seinem Oberstallmeister, den Beschluss über die Änderung der Hutkordons. Die Missachtung blieb daher vorerst ohne Folgen für die Beamten. Wenige Monate später schrieb von Lindenau erneut an den König. Am 01. Dezember 1800 fragte von Lindenau bei Friedrich Wilhelm III. nach, ob neben Änderungen bei den Kordons und Knöpfen der Kammer- und Hoflakaien (Lakai = Angestellter) auch Änderungen bei den Angestellten der Ställe stattfinden sollten. Diese Anfrage erfolgte, da es oft zu Verwechslungen der Angestellten kam und dadurch auch zu Unordnung und Streitigkeiten. Die Antwort kam am 06. Dezember 1800 aus Potsdam. Von Lindenau wurde mitgeteilt, dass die Bestimmungen für die Uniformen der Lakaien nur teilweise, nämlich für die Angestellten am königlichen Hof, gelten sollten. Die Regeln für die Hutkordons und Uniformknöpfe des Obermarstalles wurden daraufhin vom König nochmals erläutert. Auf diese Erklärung hin sah sich von Lindenau gedrängt, dem König zu empfehlen, dass nur die Leibkutscher und Leibvorreiter spezielle Knöpfe mit Sternen erhalten sollten. Diese Empfehlung sollte Verwirrungen um die Ranghöhen unterbinden und erfolgte zwei Tage nach dem Antwortschreiben des Königs, am 08. Dezember 1800. Sowohl der König, als auch von Lindenau befanden sich zu diesem Zeitpunkt in Potsdam. Die Antwort des Monarchen folgte am 11. Dezember 1800. Dieser verwies darauf, dass die Empfehlung von Lindenaus bereits in seinen Anweisungen berücksichtigt war. Er stimmte seinem Oberstallmeister somit zu und bestätigte nochmals seine Uniformänderungen. Nach dieser umfangreichen Korrespondenz kam es zunächst zu keinem weiteren Schreiben mit Bezug auf die Uniformen. Womöglich auf Grund der Tatsache, dass von Lindenau die Justizverwaltung in Trakehnen einführen wollte, die sich unter anderem mit solchen Belangen befassen sollte. Hierzu setzte er sich mit von Below in Verbindung und verfasste einen Entwurf über die Jurisdikation des Stutamtes. Diesen sendete er am 26. Januar 1801 an das preußische Justizministerium (GSTA 33). Nur zehn Monate spä-

ter, am 03. November 1801, schrieb von Lindenau abermals dem König, auf Grund der durchgeführten Uniformänderungen. Hierin bat er um silberne Kordons für die Angestellten des Hofmarstalles von Mastrow. Weiterhin meldete er einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Königs, da einige Kutscher und Stallbedienstete weiterhin silberne Hutkordons trugen. Auch in diesem Falle wies der König an, die Verstöße nur mündlich zu ahnden und die Vorgesetzten dieser Personen nochmals auf die Bestimmungen und Einhaltung seiner Anordnungen hinzuweisen. Diese Anweisung verfasste er am 07. November 1801. Unter anderem schrieb der Rossarzt und Prosector Krumm am 04. März 1802 an von Lindenau, mit der Bitte, ihm das Tragen eines goldenen Hutkordons zu gestatten. Dies wurde zuvor den höchsten Obermarstall- und Tierarzneischulbeamten gestattet. Der Oberstallmeister leitete die Anfrage von Krumm daraufhin an den König weiter. In seinem Brief vom 09. März 1802 lobte er die Leistungen von Krumm, jedoch teilte er mit, dass dessen Rang ihn nicht berechtigen würde, ein goldenes Kordon zu tragen. Sollte der König ihm dieses erlauben, würden auch andere Beamte das goldene Kordon einfordern, war seine Argumentation. Die Entscheidung folgte am 13. März 1802. Friedrich Wilhelm III. untersagte Krumm das goldene Hutkordon und bezog sich dabei offen auf die Argumentation von Lindenaus. Nach 1802 kam es nur noch vereinzelt zu Verstößen gegen die Uniformordnung. So berichtete von Lindenau dem König am 27. Juli 1803, dass ein Doktor Eisfeldt seine Kutscher mit königlichen Uniformen ausgestattet hatte. Der König trug von Lindenau in seiner Antwort vom 06. August 1803 auf, Eisfeldt das Tragen oder Weitergeben der königlichen Uniform zu verbieten. Friedrich Wilhelm III. wies von Lindenau damit zum fünften Mal an, seine Uniformänderungen aus dem Jahr 1800 durchzusetzen und die Angestellten zu ermahnen, diese einzuhalten. Der Oberstallmeister schrieb am 12. August 1803, dass er auf die Einhaltung des Verbotes der Hutschnüre achten würde, in Berlin und Potsdam zur Durchsetzung dieses Verbotes aber andere Instanzen empfähle, um Unannehmlichkeiten bezüglich seiner Autorität zu vermeiden. An diese Instanzen wollte er beobachtete Verstöße weiterleiten. Kurze Zeit später, am 14. Dezember 1803, musste von Lindenau sich erneut an den König wenden. Er fragte, ob es den Beamten von Drosedow, Müller und Wollny erlaubt wäre, ein Hutkordon zu tragen. Friedrich Wilhelm III. antwortete aus Berlin am 07. Januar 1804\*. Er verbot diesen erneut das Hutkordon. Beim Studium der Briefe wird die Geiztheit des Königs besonders deutlich. Einen Vergleich ziehend schrieb er, dass auch zu

\* Das Datum im Brief ist mit 1803 angegeben. Dies ist sehr wahrscheinlich ein unbeabsichtigter Schreibfehler, der auf den Jahreswechsel kurz zuvor zurückzuführen ist. Briefe der Tage davor und danach datieren korrekt auf das Jahr 1804.

Zeiten Friedrich II. man den Befehlen des Königs folgen musste, und er dieses von seinen Beamten ebenso erwartete. Trotz dieser jahrelangen Auseinandersetzung führte von Lindenau die Diskussion um das Kordon, mit Rücksicht auf seine Angestellten, fort. Am 08. Januar 1804 wendete er ein, dass er seit 1786 allen seinen Angestellten eine königliche Uniform zugeteilt hatte. Die Herabsetzung seiner hochrangigsten Beamten auf königliche Anordnung hin, wollte er daher abändern lassen. Auf diesen letzten Brief ist durch den Schreiber Niethe im Auftrag des Monarchen vermerkt worden (Graf von Lindenau, 1800): „*Soll, da die Ordre vom 7. Januar schon bestimmt genug gewesen sey ohne Beantwortung ad acta gehen*“.

Der Oberstallmeister war sich seiner Position und Verantwortung gegenüber dem König ebenso bewusst, wie gegenüber seinen Angestellten. Dieser Aspekt ist umso wichtiger zu bewerten, als dass es bei der Arbeit in den Ställen hin und wieder auch zu Zwischenfällen kam. Einige Unfälle führten zu so schweren Verletzungen, dass die betroffenen Personen invalide wurden. Von Lindenau versorgte diese Invaliden aus seinem Etat mit Kleidung. Die Kosten hierfür gab er bei den jährlichen Etatberechnungen an. Als sich die Anzahl der Invaliden im Jahr 1801 von zuvor 26 auf 43 fast verdoppelt hatte, musste er den König um eine Anhebung des Etats bitten. Die Invaliden erhielten jährlich einen Hut mit silberner Litze, einen blauen Rock mit rotem Kragen und Aufschlägen, eine blaue Weste mit Ärmeln, zwei halblederne Hosen, ein Paar Stiefel und alle drei Jahre einen Mantel. Um 43 Invaliden zu versorgen, sollten an dieser Ausstattung dem Vorschlag von Lindenaus nach, Änderungen vorgenommen werden. Die Invaliden sollten von nun an einen schwarzen Hut, einen blauen Rock, eine blaue Weste mit Ärmeln, zwei halblederne Hosen und ein Paar Stiefel erhalten. Die Mäntel sollten nur sieben Invaliden erhalten. Von Lindenau wollte damit den Beschlagschmied Liseher, den Leibreitknecht Pahle, die Leibvorreiter Braethlow und Goetze, den Kutscher Gatze, den Vorreiter Tillaek und den Schneider Lumpaetz ausstatten. Am 15. Dezember 1801 akzeptierte Friedrich Wilhelm III. die Vorschläge von Lindenaus. Die Mäntel für alle Invaliden ließ er jedoch streichen, um das dadurch eingesparte Geld für weitere Invaliden und deren Ausstattung mit Kleidung zu verwenden. Die geforderten finanziellen Mittel wurden genehmigt und von Lindenau sollte diese dem jährlichen Etat eigenständig hinzufügen (GSTA 34).

Während der Oberstallmeister oftmals mit diesen zeitraubenden personellen Aufgaben befasst war, musste er die Administration der Gestüte anderen Personen überlassen. Eine Übersicht über die Leiter der königlich-preußischen Haupt- und Landgestüte befindet sich im Anhang (14.3 Übersicht über die Leiter der königlich-preußischen Haupt- und Landgestüte).

Im Lauf der Regentschaft von Friedrich Wilhelm III. nahm der Einfluss von Lindenaus auf den Monarchen stetig ab. In Bezug auf die Remontierung der Kavallerie konnte sich von Lindenau

mit seiner Meinung immer seltener durchsetzen. Der König wurde vom Ober-Kriegs-Kollegium, und hier insbesondere durch den Minister von Schrötter, stark beeinflusst. Es kam zu einer subtilen Art des Machtkampfes um die Remontierungsart in der preußischen Armee. Dieser war stellvertretend für den Einfluss von Lindenaus auf den König auf der einen, und den Einfluss durch von Schrötter auf der anderen Seite. Von Lindenau wollte weiterhin die Remontierungen en bloc durchführen lassen, da diese gute Erfolge erzielte. Von Schrötter war der Ansicht, verschiedene Lieferanten könnten eine größere Menge an tauglichen Pferden beschaffen. Da der Ankauf en bloc noch von seinem Vater, Friedrich Wilhelm II., am 08. September 1797 beschlossen wurde, wollte Friedrich Wilhelm III. diesen durch eigene Ideen modifizieren. Seine Maßnahmen sollten den königlichen Einfluss auf eine verbesserte Remontierung hervorheben. Die Planungen eines Remontedepots für fünfjährige Hengste musste er, auf Grund der Kostenaufstellung des Ministers von Schrötter, bereits am 19. März 1802 wieder verwerfen.

Europa befand sich in einer angespannten Situation, ausgelöst durch die Französische Revolution und der Armee Napoléons. Der König sah sich gezwungen, die Armee mit mehr tauglichen Remonten zu versorgen. Hierzu musste die preußische Pferdezucht effizienter werden, um mehr gesunde und armeetaugliche Pferde zu liefern. Der Monarch war hoch motiviert, Maßnahmen zu veranlassen, die diesen Zustand herbeiführen würden. Somit erließ er am 29. März 1802 eine Kabinettsorder, in der die Kommandeure der Regimenter aufgefordert wurden, ihre Meinung über eine Remonte per Lieferanten darzulegen. Diese Anfrage wurde ausschließlich den Befehlshabern der Regimenter übersandt. Die Landstallmeister, welche die Remonte im Inland züchteten, wurden darüber vom König nicht informiert. Über das Ergebnis dieser Anfrage berichtete Mentzel (Mentzel, 1845): *„Ein Theil der Gutachten stimmte für den Selbstankauf, ein anderer für Lieferung, noch andere für den bisherigen Kauf en bloc und endlich auch einzelne für die Moldauischen Pferde“*. Mit moldauischen Pferden wurde ein Ankauf aus dem Ausland beschrieben. Dieser sollte in Osteuropa nach der Meinung einiger Regimentsführer stattfinden, da dort eine Vielzahl guter Pferde standen. Es folgte ein weiterer Bericht über die Ansichten des Ober-Kriegs-Kollegiums zur Art des Ankaufs, datiert auf den 03. Juli 1802. Weil die Anfrage des Königs an die Regimenter, über die Art des Ankaufs auch bei den Züchtern bekannt wurde, hielten diese ihre Pferde bereits 1802 für den Verkauf an Lieferanten zurück. Sie hofften auf bessere Preise beim Verkauf. Dadurch konnten 1802 von den geplanten 1.770 Pferden, nur 1.236 angekauft werden. Viele Pferde wurden nicht zum Verkauf angeboten, sondern zurückbehalten. Der König befahl daraufhin am 06. Juli 1802 dem Ober-Kriegs-Kollegium, die fehlenden Pferde durch Beamte ankaufen zu lassen, was diese auch durchführten. Erstmals seit Einführung 1797, konnte der Ankauf en bloc somit nicht vollstän-

dig durchgeführt werden. Am 18. Oktober 1802 wurde von Schrötter durch eine Kabinettsorder aufgefordert, sich nochmals über den Ankauf mit Hilfe von Lieferanten zu äußern. Von Schrötter war vom Erfolg dieser Variante fest überzeugt. Ohne Rücksprache mit von Lindenau organisierte er bereits ein Jahr später den Remonteankauf. Der Oberstallmeister war nur für die Produktion der Remonte verantwortlich. Über den Ankauf entschied das Ober-Kriegs-Kollegium. Von Schrötter beauftragte Lieferanten und kaufte die benötigte Remonte. Von Lindenaus Versuche, diese Art des Ankaufs zu unterbinden, scheiterten. In einem Brief vom 23. Januar 1803 wird deutlich, wie sehr von Lindenau vom Scheitern dieser Ankaufsvariante überzeugt war. In dem langen Brief bat er den König, die Order zum Ankauf nicht zu erteilen. Letzten Endes schließt er seinen Brief mit der eindringlichen Aussage, ihn als Oberstallmeister nicht verantwortlich für die Folgen dieser Entscheidung zu machen (GSTA 35).

Der Beschluss über die Art des Ankaufs oblag letztendlich dem König. Die gute Organisation des Ankaufs durch von Schrötter sorgte dafür, dass Friedrich Wilhelm III. den Ankauf durch Lieferanten bereits am 16. April 1803 offiziell anordnete. Der Ankauf en bloc war damit faktisch abgeschafft. Eine offizielle Aufhebung in Form einer Order oder eines Beschlusses erfolgte jedoch nicht. Die Bilanz des Ankaufs 1803 lag trotz der guten Ankaufsorganisation deutlich unter den Vorgaben. Von 1.077 angesetzten Pferden konnten nur 864 geliefert werden. Und dies trotz der Tatsache, dass die Tiere zum großen Teil nicht den angewiesenen Anforderungen bezüglich des Alters entsprachen. Anstatt älter als fünf Jahre zu sein, wurden viele Pferde, die teilweise erst drei Jahre alt waren, angekauft. Dies steht im Kontrast zu den guten Reproduktionsraten der Jahre zuvor. Der Aufbau und die Funktionsweise der königlichen Gestüte garantierten eine ausreichende Remonte. Dennoch konnten die benötigten 1.077 Pferde nicht geliefert werden. Dies hing vermutlich mit der Tatsache zusammen, dass bereits 1803 viele Lieferanten die besten erworbenen Pferde aus den Landgestüten ins Ausland verkauft haben. Diesen Verdacht bestätigte der Bericht des Kammerpräsidenten von Auerswald, geschrieben in Königsberg am 14. November 1803 an den Minister von Schrötter. Er plädierte für den Ankauf en bloc und verwies auf zu niedrige gezahlte Gelder für ältere, gut geeignete Pferde, die dadurch eher in andere Länder verkauft wurden. Dadurch entstand für Preußen ein enorm großer Schaden. Die Lieferanten nutzten ihre Position und kauften vor allem junge Pferde. Die Armee war auf die Remonte zwingend angewiesen und musste diese zwangsläufig abnehmen, unabhängig vom Zustand oder Alter der Pferde. Es ist davon auszugehen, dass die Lieferanten selbst die besten Pferde zurückgehalten haben und für höhere Preise anderweitig verkauften. Da sie als alleinige Ankäufer für die Armeereparaturen ein Monopol besaßen, konnten sie den Kavallerieregimentern auch schlecht geeignete Reparaturen erfolgreich zum Kauf anbieten,

ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. Beachtenswert ist auch die Tatsache, dass obwohl immer jüngere Pferde von den Lieferanten angeboten wurden, die Anzahl der Remonte nicht ausreichend gesteigert werden konnte.

1803 konnten alle Lieferanten nur 864 Tiere liefern. Ein Jahr später waren es 996 Remonten, und 1805 gerade einmal 935 Pferde. Der Bedarf betrug jedoch über 2.000 Pferde. Obwohl die Qualität der Remonte sehr massiv sank, konnte die Menge an Pferden nicht dementsprechend ausgeglichen werden. Die für Preußen mühevoll gezüchteten Remontepferde gingen über die Lieferanten letztendlich verloren. Der König war mit dieser Entwicklung nicht zufrieden. Erneut wies er von Lindenau an, mit von Schrötter gemeinsam einen Plan zu entwickeln, wie man die Remonte steigern könnte. Die beauftragten Lieferanten kauften ihre Remonte nach kurzer Zeit auch teilweise im Ausland. Noch mehr schlechte Pferde wurden somit nach Preußen importiert. Die Lieferanten jedoch konnten ihren Gewinn dadurch nochmals steigern. Der König verbot diese Vorgehensweise. Nur noch inländische Pferde durften der Armee als Remonte angeboten werden. Die Umgehung der inländischen Remontierung wurde somit offiziell gestoppt. Zusätzlich bemerkte Friedrich Wilhelm III., wie sehr ihm der Überblick über die Remontebeschaffung fehlte. Als Konsequenz beauftragte er seinen Oberstallmeister erneut einzugreifen. Dem Ober-Kriegs-Kollegium übersandte der Monarch diese Mitteilung am 13. April 1805 (vgl. Mentzel, 1845).

Das Ober-Kriegs-Kollegium schlug nun eine Kombination aus zwei Varianten vor: ein Konzept aus Selbstankauf der Regimenter und Lieferanten. Dabei sollten genaue Auflistungen der beschafften Pferde abgegeben werden, um die Ankäufe nachzuvollziehen und auswerten zu können. Anhand der Auswertung sollte ersichtlich sein, wie viel fehlende Ersatzpferde im Ausland angekauft werden musste. Dieses Konzept wurde erneut, ohne Abstimmung mit von Lindenau, erstellt. Dies entsprach einer Missachtung der königlichen Order, da dieser explizit gefordert hatte, dass von Schrötter in Zusammenarbeit mit von Lindenau einen neuen Plan entwickeln sollte. Als von Lindenau dieses Konzept erhielt, verfasste er hierzu eine Kritik und übersandte sie dem König. Mentzel berichtete hierüber folgendes (Mentzel, 1845): *„In Bezug auf den Nachkauf der fehlen bleibenden Remonten von Lieferanten sagt der Ober-Stallmeister wörtlich Folgendes: Ungeachtet während dem, als die Remonte noch durch den Major v. Myskowsky und den jetzigen Major v. Rekowsky en bloc aufgekauft wurde, meines Wissens nie Klage über diese Remontierungsart im Ganzen entstanden, und ich bei meiner Dienstpflicht Euer Königl. Majestät versichern kann, daß bei meiner Anwesenheit in Preußen alle diejenigen Beamten und Pferdezüchter, welche ich hierüber befragte, mit ihrem Pferdeverkauf zufrieden waren, und keineswegs über Druck und Mangel an Concurrrenz klagten, ich auch wo*

*man es vermeiden kann, die Remontirung durch Lieferanten nach meiner festen Ueberzeugung äußerst nachtheilig für das Land und die Cavallerie halte, so bin ich doch der Meinung, daß es gut sein würde, nach dem eignen Vorschlage des Ministers von Schrötter, durch die Lieferanten noch eine Nachlieferung tauglicher Remonten zu veranstalten, wenn vorher die hierzu commandirten Offiziere alle ihnen vorkommenden brauchbaren Pferde, und wahrscheinlich die besten und schönsten, für den vollen Remontepreis aufgekauft haben werden. Dann kann der Pferdezüchter diejenigen Pferde, welche er an den commandirten Offizier nicht verkauft, oder vielleicht aus Eigensinn nicht verkaufen wollte, der Billigkeit nach dem Lieferanten allerdings wohlfeiler überlassen, und durch diese Maaßregel, wenn sie auch nur als Versuch gelten sollte, würde wenigstens alles Mögliche und Ersinnliche gethan sein, um mit Bestimmtheit alle vorhandenen, brauchbaren Remonte-Pferde den Züchtern ihrem Vorschlage gemäß abzunehmen und die größtmöglichste Concurrnz im Handel zu verschaffen."*

Diese Argumentation erreichte den König und er konnte nun entscheiden, ob er den Ankauf en bloc mit anschließendem Lieferantenzukauf bevorzugte, oder aber den Vorschlag des Ober-Kriegs-Kollegiums durchsetzen wollte. Friedrich Wilhelm III. erließ am 20. Juli 1805 die hierzu gültige Kabinettsorder (Mentzel, 1845). In dieser legte er fest, dass der Ankauf der Remonte durch die Regimenter selbst oder beauftragte Lieferanten erfolgen sollte. Damit wurde der Ankauf en bloc trotz der überzeugenden Argumentation von Lindenau endgültig abgeschafft.

Die Tabelle 1 zeigt die Ankäufe der Remonte von 1797 bis 1805. Bis 1802 erfolgte der Ankauf ausschließlich en bloc. Ab 1802 erfolgte der Ankauf durch die Regimenter selbst oder durch Lieferanten. Das Alter der angekauften Pferde sank dabei deutlich ab, von mindestens fünf auf bis zu dreijährige Pferde. Dadurch verringerte sich die spätere Nutzungsdauer innerhalb der Armee erheblich. Viele Lieferanten kauften ihre Pferde trotz königlichen Verbots im Ausland. Dadurch wurde der Absatz in Preußen stark gehemmt. Die Bauern ließen durch die Unsicherheit des Absatzes, ihre Stuten nicht mehr durch die Landbeschäler in den Landgestüten decken. Die inländische Remonte wurde durch dieses Konzept nicht gefördert, auch wenn der Ankauf für jedes Regiment individueller durchgeführt werden konnte. Es kam zur Stagnation der produzierten Menge an Kavalleriepferden und zur Verschlechterung der Remontequalität. Umso erstaunlicher ist die Entscheidung des Königs, weiterhin nach dieser Methode zu verfahren. Von Lindenau war ein erfahrener Oberstallmeister. Der Remonteankauf en bloc war eine sichere Methode, die Kavallerie nachhaltig und homogen mit guten Pferden zu versorgen. Dennoch änderte der König seine Order nicht. Eine Ursache könnte die nach Ansicht des Königs zu geringe Menge der abgelieferten Remonte sein. Der komplette Bedarf konnte nie gedeckt werden. Oder aber er vertraute von Lindenau nicht in seiner Darstellung des Ankaufs

en bloc, trotz vieler überzeugender Argumente. Letztendlich konnte die Steigerung der Anzahl an Remontepferden nur durch ausländische Zukäufe erreicht werden. Die inländische Pferdezucht hatte hierdurch keine Vorteile, sondern wurde dadurch stark in ihrer Entwicklung gehemmt. Letztlich kam es sogar so weit, dass von Lindenau sich bei einem Treffen mit Hardenberg und Voß über die Zweckmäßigkeit der Landgestüte auseinandersetzen musste (GSTA 36).

Tabelle 1: Anzahl der Pferde für den Remonteankauf 1797 – 1805 (Mentzel, 1845)

Jahr	Ankäufer	Remonte für				Summe	
		Garde du Corps	Kürasserie	Dragoner	Husaren	einzeln	gesamt
1797	v. Myszkowski	-	319	437	350	1.106	<b>1.106</b>
1798	v. Myszkowski	-	441	504	280	1.225	<b>1.225</b>
1799	v. Myszkowski und v. Rekowsky	70	345	730	369	1.514	<b>1.514</b>
1800	v. Myszkowski	70	235	420	600	1.325	<b>1.479</b>
	v. Rekowsky	-	70	84	-	154	
1801	v. Myszkowski	70	210	540	607	1.427	<b>1.595</b>
	v. Rekowsky	-	70	98	-	168	
1802	v. Myszkowski	40	140	420	465	1.065	<b>1.236</b>
	v. Rekowsky	-	85	86	-	171	
1803	Lieferanten	-	70	613	181	864	<b>1.074</b>
	Selbstankauf	-	-	70	140	210	
1804	Lieferanten	-	350	481	165	996	<b>1.253</b>
	Selbstankauf	-	-	117	140	257	
1805	Lieferanten	-	350	420	165	935	<b>1.215</b>
	Selbstankauf	-	-	140	140	280	

Noch im April 1806 stellte von Lindenau für seinen König einen detaillierten Etat des Obermarstalles, der Tierarzneischule, des Friedrich-Wilhelm-Gestüts, des kurmärkischen Landgestüts, des Hauptstutamtes Trakehnen, des Vorwerks Mattischkehmen, des Litauischen Landgestüts sowie des Westpreußischen Landgestüts auf (GSTA 37). Anschließend korrespondierte von Lindenau zusätzlich über die Personalangelegenheiten in den Gestüten. Diesbezügliche Entscheidungen kamen aber nicht mehr zum Tragen, denn das Jahr 1806 stellte einen Wendepunkt für Preußen und auch für die preußische Pferdezucht dar. Die politischen Spannungen in Europa nahmen, auf Grund der von Napoléon betriebenen französischen Außenpolitik, stark



zu. Die außenpolitische Neutralität gegenüber Frankreich musste Friedrich Wilhelm III. 1806 aufgeben. Von Frankreichs Politik unter Druck gesetzt, stellte Friedrich Wilhelm III. der benachbarten Nation ein Ultimatum, was Napoléon wiederum zum Anlass nahm, Preußen den Krieg zu erklären. Am 14. Oktober 1806 kam es zur Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt, wobei Preußen Frankreich unterlag und sich mit allen daraus resultierenden Konsequenzen geschlagen geben musste. Ab diesem Zeitpunkt war von Lindenau nicht mehr mit dem Aufbau, sondern dem Erhalt der preußischen Pferdezucht, sowie der Tierarzneischule in Berlin befasst.

## 5. Gründung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts

### 5.1 Gründung und Umbau zum Hauptgestüt

Im Jahr 1662 kaufte Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg ein Amt in Brandenburg (Graf, 2006). Das Amt Neustadt lag an der Dosse, einem Nebenfluss der Havel und erhielt vom neuen Eigentümer den Namen Neustadt an der Dosse. Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg diente zuvor in der schwedischen Armee. Später wechselte er zum brandenburgischen Heer und befehligte als Feldmarschall die brandenburgische Kavallerie in der Schlacht bei Fehrbellin am 18./19. Juni 1675 (Clemm, 1961). In Neustadt an der Dosse errichtete er ein Gestüt und baute das Amt zur Stadt aus.

Im Jahr 1694 tauschte er das Gestüt ein. Friedrich I. (1657-1713), erster König von Preußen, wurde dessen Besitzer. Er baute es für die Maultier- und Rinderzucht aus. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Anlage war sehr gering, weshalb Neustadt bis 1786 wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde. Dementsprechend schlecht war die Qualität der dort gezogenen Maultiere (Graf, 2006).

Als von Lindenau die preußische Pferdezucht reformieren wollte, suchte er ein Gestüt in der Nähe Berlins, das er als neues Hauptgestüt nutzen konnte. Seine Wahl fiel auf Neustadt an der Dosse. An diesem Standort wollte er eines der wichtigsten Gestüte Preußens einrichten. Ob er bereits 1786 plante, dort ein königliches Beschälerdepot anzulegen, ist nicht belegbar. Spätestens nachdem er die Bestandslisten der Gestüte erhalten und die Musterung in Ostpreußen durchgeführt hatte, musste er seine Entscheidung 1787 getroffen haben. Seine Maßnahmen in Ostpreußen begründeten die Notwendigkeit, ein königliches Beschälerdepot zu errichten. Vermutlich wählte er Neustadt wegen der Nähe zur preußischen Hauptstadt. Es lag nur circa 80 Kilometer von Berlin entfernt. Dadurch konnte er die Anlage leicht überwachen und dringende Bestandsbesuche, wenn nötig umgehend, durchführen. Um im Gestüt wertvolle Beschäler unterzubringen, mussten die Maultiere verlegt werden. Die Maultierzucht wurde auf Anordnung des Königs, nach Empfehlung von Lindenaus, nach Trakehnen verlegt. Bis zum 02. Dezember 1787 wurde das Gestüt durch Irmer geräumt. Das leere Gestüt konnte in dieser Form noch nicht die Anforderungen von Lindenaus an ein zukünftiges Hauptgestüt erfüllen. Der König erteilte ihm daher die Erlaubnis, alle Grundstücke der Domäne Neustadt für die Gründung eines neuen Beschälerdepots zu kaufen und umzubauen (GSTA 38). Von Lindenau entschloss sich nach dem Kauf, ein neues Stallgebäude nach seinen Vorstellungen zu errichten. Es sollte auf einer sandigen Fläche im Zentrum des Gestütes entstehen (vgl. Rohlwes, 1806; GSTA 39). Neben dieser Erlaubnis erhielt er vom König zusätzlich die Genehmigung am 10. September

1788, ein neues kurmärkisches Landgestüt in der Nähe von Neustadt an der Dosse anzulegen, das spätere Lindenau-Landgestüt (GSTA 40).

Das Hauptgebäude des Gestütes wurde als Vierseitenhof errichtet. Rohlwes beschrieb, dass das Gebäude zur Nordseite 382 Fuß lang und 44 Fuß breit war (Rohlwes, 1806). Dies entsprach einer Länge von circa 120 Metern und 14 Metern Breite. Die Stallanlagen wurden sparsam und praktisch eingerichtet. Die Funktionalität stand für von Lindenau bei allen Bauvorhaben im Vordergrund. Die Tatsache, dass er mit einem festen Budget für alle Baumaßnahmen kalkulieren musste, führte zu eher praktischen als prunkvollen Umbauten (Rohlwes, 1806).

Die Bauvorhaben wurden von dem Architekten Paul Mebes geplant und durchgeführt. Der Priorität nach, konnte ein Gebäude des neuen Gestüts nach dem anderen, baulich abgeschlossen werden. Bereits ein Jahr nach seinem Amtsantritt als Vize-Oberstallmeister begannen die Umbauten in Neustadt an der Dosse. Die Eröffnung folgte ein Jahr später, am 12. Juni 1788. Alle baulichen Maßnahmen waren 1789 abgeschlossen. In diesem Punkt widersprechen sich einige Quellen. Graf berichtete, der Betrieb wurde im Jahr 1789 aufgenommen (Graf, 2006), während Schulz und Rohlwes festhielten, dass der Bau 1788 abgeschlossen wurde (Rohlwes, 1806; Schulz, 1926). Eine schrittweise Inbetriebnahme aller Gebäude ist wahrscheinlich. Dass die offizielle Eröffnung 1788 stattgefunden hat, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, da die Originaltafel über dem Eingang auf 1788 datiert (Abbildungen 20 und 21).



Abbildung 20: Hauptgebäude des damaligen Friedrich-  
(links) Wilhelm-Gestüts, heute Neustädter Gestüte



Abbildung 21: Friedrich Wilhelm der II. errichtete dieses  
(rechts) Gestüt zum Besten des Landes 1788

## 5.2 Verwaltungsstruktur und Zuchtfortschritte

Rohlwes beschrieb sehr genau den Aufbau des Gestüts. Seine Schilderung enthält viele interessante Informationen über die Ställe und Nebengebäude. Besonders hervorzuheben sind die Zimmer für den Oberstallmeister, die bei der Planung des Gebäudes berücksichtigt wurden. Diese ermöglichten von Lindenau jederzeit einen unangekündigten, längeren oder aber auch kurzfristigen Aufenthalt, im Gestüt. Neben den Ställen existierten auch eine Schmiede, sowie Kuh- und Schweineställe zur Versorgung der Angestellten. Die Wohnungen der Stallknechte waren so ausgerichtet, dass sie jederzeit einen Blick auf die Stallungen der Pferde hatten. Besonders wichtig war dies im Falle eines Brandes in der Nacht. Hierzu befand sich im Gestüt auch eine Feuerspritze (Löschwagen mit manueller Pumpfunktion), zum Löschen eines Brandes (Rohlwes, 1806).

Gegenüber der Wohnung des Oberstallmeisters wurde eine Wohnung für den König eingerichtet (Rohlwes, 1806). Diese diente ihm bei Besuchen des Gestüts, oder als Zwischenstation während weiter Reisen, als Unterkunft. Er war häufig im Gestüt anwesend sowie immer dann, wenn Anpaarungen von Hengsten und Stuten bestimmt wurden. Rohlwes vermerkte hierzu (Rohlwes, 1806): *„Daß dieses Geschäft kritisch und mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, wird man aus dem Vorhergegangenen sehr leicht ersehen; auch erfordert es eine ausgedehnte Kenntniß, von Erfahrung und richtiger Beurtheilungskraft begleitet. Diese Vertheilung der Stuten ist, so lange ich auf dem Gestüt gewesen bin, jedes Jahr von dem Chef des Gestüts, dem Herrn Oberstallmeister, Reichsgrafen von Lindenau, selbst angeordnet worden“*.

Neben dem Hauptgestüt in Neustadt wurde in unmittelbarer Nähe ein weiteres Gestüt angelegt. Das Lindenau-Landgestüt war mit dem Hauptgestüt durch eine 1,5 Kilometer lange Allee verbunden (Graf, 2006). Dies war eine geschickte Maßnahme des Oberstallmeisters. Erstens konnte er beide Gestüte leicht überwachen, denn eine Kontrolle konnte parallel mit einem Reiseaufenthalt im Friedrich-Wilhelm-Gestüt durchgeführt werden. Zweitens konnten durch die direkte Nähe zum Landgestüt mögliche personelle Ausfälle beider Gestüte leichter kompensiert werden konnten. Auch bei Problemen der Unterbringung oder Versorgung der Pferde konnte jederzeit auf das andere Gestüt zurückgegriffen werden, denn beide besaßen eine große Aufnahmekapazität. Das Lindenau-Landgestüt fasste 120 Landbeschäler (vgl. Riem et al., 1799). Drittens konnten die tragenden Mutterstuten und geborenen Fohlen im Landgestüt bei Bedarf sehr gut versorgt werden. Einem Platzmangel für die Hauptbeschäler konnte dadurch immer vorgebeugt werden. Hauptaufgabe des Lindenau-Landgestüts war es aber, mit Landbeschälern die Stuten der Bauern in der Kurmark Brandenburg zu decken und dadurch Fort-

schritte in der bäuerlichen Zucht zu erzielen. Diese Fortschritte sollten wie in Ostpreußen dafür sorgen, dass eine große Menge an tauglichen Stuten besamt werden konnte, um weitere gute Remontepferde zu liefern.

Der erste Bestand nach der Gründung wurde auf 100 Stuten durch den Oberstallmeister festgesetzt. 1788 waren dies 35 englische Stuten, 20 Stuten aus Zweibrücken, 12 aus Trakehnen, 13 aus Mecklenburg und fünf aus Dänemark. Mit diesen 85 Stuten sollte die Zucht beginnen. Der fehlende Anteil wurde später durch Ankäufe englischer Stuten und weiterer guter Zuchtstuten aus Trakehnen aufgefüllt (Schulz, 1926). Die Anzahl der Beschäler variierte. Durch Zukäufe im Ausland sollte die Qualität dieser jedoch kontinuierlich gesteigert, und generell auf einem sehr hohen Niveau gehalten werden. Die vorhandenen Beschäler und Stuten wurden durch von Lindenau genau gemustert und nach ihren Anlagen hin entsprechend angepaart. Im Ergebnis sollte eine solide, widerstandsfähige und robuste Pferderasse gezüchtet werden. Hierzu wohnte der Oberstallmeister zeitweise auf dem Gestüt und entschied persönlich, welche Stute von welchem Hengst gedeckt werden sollte. Das Beobachten der Rosse ließ von Lindenau genau festschreiben. Ziel war es, keine Stute ungedeckt zu lassen. Der Beginn der Decksaison wurde zeitlich flexibel, von der Witterung abhängig gemacht. Hierfür angesetzt war ein Zeitraum von Mitte Februar bis Anfang März. Von Lindenau entschied jedes Jahr individuell, ab welchem Zeitpunkt die Stuten gedeckt werden sollten. Hierbei mussten die Beschäler die Stuten so lange decken, bis sie abgeschlagen wurden. Auch Maßnahmen beim Umrossen oder einer stillen Rosse wurden ergriffen. Die Decksaison wurde jährlich am 14. Juli beendet (Rohlwes, 1806). Die Einführung eines Brandzeichens wurde wie schon in Trakehnen, auch im Friedrich-Wilhelm-Gestüt durchgeführt. Der Brand besteht noch heute aus einem Pfeil mit einer Schlange. Die Fohlen wurden mit zwei Jahren, Stutfohlen auf der rechten und Hengstfohlen auf der linken Lende, gebrannt (Riem et al., 1799). Es ist anzunehmen, dass die Brandzeichen eingeführt wurden, um die Herkunft der Fohlen, den preußischen Gestüten eindeutig zuordnen zu können. Eine größere Anzahl Gestüte mit unterschiedlich guten Zuchtpferden erforderte eine Möglichkeit der Zuordnung. Das Brandzeichen war leicht zu erkennen und eindeutig einem Gestüt zuzuordnen.

Den Erfolg seiner Anstrengungen konnte von Lindenau jährlich in der steigenden Qualität der gezüchteten Pferde verfolgen. Weitere Ankäufe sollten immer wieder neue Vollblüter in die Zucht einbringen und diese verbessern. Jedes Jahr wurden hierfür Beschäler aus ganz Europa angekauft. Nur die Besten durften in das königliche Hauptgestüt in Neustadt. Die bei der Gründung festgelegte Bestandsgröße von 100 Stuten wurde 1799 mit 92 annähernd erreicht. Zudem waren 1799 im Gestüt acht Hauptbeschäler eingestellt. Diese lieferten im Ergebnis pro

Jahr bis zu 60 Fohlen (Riem et al., 1799).

Die stetige Verbesserung des Gestüts erforderte bald eine Erweiterung des Geländes. Über mögliche Flächenzukäufe informierte von Lindenau stets den König. So auch am 21. Dezember 1799, als von Brauchitsch ein Anwesen mit guten Wiesen zum Preis von 4.382 Reichstalern zum Kauf entdeckte. Von Lindenau musste schnell handeln und sicherte sich dieses Grundstück. Umgehend berichtete er dem König hiervon. Nicht zuletzt deshalb, um von diesem das bereits ausgegebene Geld für den Ankauf der Fläche, zurück erstattet zu bekommen (GSTA 41).

Zur Überwachung aller Vorgänge auf dem Gestüt, und auch zur medizinischen Versorgung aller Pferde, waren mit dem Landstallmeister von Brauchitsch und dem Rossarzt Ammon zwei der kompetentesten Beamten Preußens, in Bezug auf die Pferdezucht, im Hauptgestüt angestellt. Der Oberstallmeister ließ von Brauchitsch direkt nach der Gründung des Trakehner Gestütes in die Kurmark Brandenburg beordern. Im April 1789 folgte seine Berufung zum Leiter des Friedrich-Wilhelm-Gestüts (Lehndorff, 1982).

Lehndorff berichtete, dass von allen angekauften englischen Stuten nur sechs nachweislich vollblütig waren. Diese Stuten kosteten damals pro Tier zwischen 1.000 und 2.500 Reichstaler. Für eine gute Halbblutstute musste ein Preis zwischen 200 und 900 Reichstaler gezahlt werden. Diese Vollblutstuten sollen laut Lehndorff die ersten nachweisbaren, nach Deutschland eingeführten gewesen sein. Sie bildeten die Grundlage für weitere gute Zuchttiere. Nach der Restauration der Kriegsschäden, verursacht durch Napoléon und den Befreiungskriegen, wurde ab 1834 mit der reinen Vollblutzucht im Friedrich-Wilhelm-Gestüt begonnen (Lehndorff, 1982).

Unter von Lindenau als Oberstallmeister erreichte das Gestüt 1806 seinen vorläufigen Höhepunkt. Eine Zusammenfassung über die Zuchterfolge bis zu diesem Jahr bot Schulz in seinem Buch „Geschichte und Blutaufbau der brandenburgischen Warmblutzucht“ aus dem Jahr 1926 (Schulz, 1926). Er schrieb, dass bis 1806 das Friedrich-Wilhelm-Gestüt 235 Mutterstuten, 187 Landbeschäler, 36 Pferde für den königlichen Marstall und 31 Hauptbeschäler lieferte. Diese wurden auf alle preußischen Gestüte verteilt. Der Großteil blieb jedoch für die weitere Zucht im Hauptgestüt (Schulz, 1926).

Einen weiteren interessanten Bericht über das Friedrich-Wilhelm-Gestüt lieferte Rohlwes, mit seiner Auflistung der Angestellten 1806 im Hauptgestüt. Als Landstallmeister mit Wohnsitz im Lindenau-Landgestüt war von Brauchitsch mit der Leitung des Hauptgestüts beauftragt. Der Stallmeister im Friedrich-Wilhelm-Gestüt war O`Grady. Mit allen finanziellen Angelegenheiten befasste sich der Gestüt-Rendant Irmer. Eine der wichtigsten Aufgaben übernahm jedoch

der Rossarzt Ammon, dem die medizinische Betreuung des Bestandes oblag. Neben dem Stallmeister wurden auch zwei Gestütmeister beschäftigt, Cunow und Bachler. Cunow arbeitete schon vor der Gründung des Hauptgestüts, im Maultiergestüt in Neustadt. Er war zuständig für die Fütterung und Versorgung der Pferde. In Bachlers Aufgabenbereich fielen alle sonstigen Arbeiten. Hierzu zählte die Bestellung der Äcker, die Überwachung der handwerklichen Arbeiten, die Planung und Durchführung der Ernte und die Gewinnung und Lagerung des Heus. Des Weiteren waren 1806 verschiedene Beschäl-, Stuten- und Fohlenwärter mit der Versorgung der Pferde beschäftigt. Insgesamt belief sich ihre Zahl auf 11 Knechte. Bei besonders viel anfallender Arbeit wurde ein zusätzlicher Knecht angestellt. Für die Versorgung der Hengstfohlen, die im benachbarten Landgestüt untergebracht waren, wurde ebenfalls ein Arbeiter beschäftigt, der bei Bedarf einen Zweiten zur Hilfe bekam. Für insgesamt drei Gespanne wurde ebenfalls je ein Knecht beschäftigt. Der Beschlag und die Hufe aller Pferde wurden in regelmäßigem Abstand, alle zwei Monate, durch einen Gestütschmied überprüft und korrigiert. Ein angestellter Zimmermann war zuständig für alle anfallenden Reparaturen im Gestüt. Dieser hielt die Gebäude und Einrichtungen in Stand. Um der Gefahr eines nächtlichen Brandes zu begegnen, wurde zudem ein Nachtwächter im Gestüt beschäftigt (Rohlwes, 1806).

Die besondere Hingabe von Lindenau wird deutlich in der Häufigkeit der Berichterstattung der Angestellten an den Oberstallmeister. Wöchentlich mussten der Rendant und der Rossarzt einen Bericht an von Lindenau verfassen. Dieser wurde dem Grafen per Post übermittelt. Sobald im Gestüt ein Krankheitsgeschehen ausbrach, musste von Lindenau umgehend informiert werden. Durch die in Berlin gegründete Tierarzneischule konnte der Oberstallmeister bei Bedarf sogleich einen Professor nach Neustadt schicken, um den Gestütsveterinär Ammon zu unterstützen. Eine optimale medizinische Versorgung wurde so sichergestellt. Durch diese strenge Überwachung konnte von Lindenau auch jederzeit, wenn er es für sinnvoll oder nötig hielt, in die Gestütsverwaltung regulierend eingreifen (vgl. Rohlwes, 1806).

Diese Maßnahmen erstreckten sich ebenso auf die anderen Gestüte. Monatlich erhielt der Oberstallmeister eine Bestandsübersicht aller Pferde und Maultiere pro Gestüt. Diese wurden aufgelistet nach Beschälern, Probierhengsten, Zuchtstuten, Hengstfohlen, Stutfohlen und Maultieren. Zusätzlich wurde zu jedem Pferd das Alter notiert (GSTA 42). Dieses System wurde durch den Oberstallmeister 18 Jahre lang überwacht, ausgebaut und optimiert. Durch seine Maßnahmen wurde das königliche Hauptgestüt in Neustadt an der Dosse erstmals eines der wichtigsten Gestüte in ganz Preußen.

An den Ursprung dieser Zuchtstätte erinnert eine Tafel, von der Lehndorff berichtete. Auf dieser stand geschrieben (Lehndorff, 1982):

„Friedrich Wilhelm II.

errichtete dies Gestüt zum Besten seines Landes anno 1788 und nannte selbiges nach seinem Namen Friedrich Wilhelm Gestüt. Die Direction übergab er seinem Vice-Ober-Stallmeister und Major der Cavallerie Grafen von Lindenau, einem Sachsen. Der Bau selbst wurde durch den Königlichen Bauinspektor Glasewald, einem Sachsen, geführt. Das Gestüt bestand bey Errichtung aus 35 Englischen Stuten - 2 zweybrückische Race Stuten arabischer und türkischer Herkunft - 12 preußische Stuten aus dem Trakehnschen Gestüte in Litthauen, 13 mecklenburgischen und 5 dänischen Gestütpferden. Die Hengste waren 1 Araber und 1 Barbe - 3 Zweybrücker von arabischer und englischer Herkunft - 2 englische Hengste von hoher Blutrace, wovon einer von dem Herzog von York dem Könige bey Anlegung dieses Gestütes geschenkt worden - 1 englischer Hengst von Sattel Race. Der erste Stallmeister war ein Irländer namens Donnogh O`Grady. Ihm waren untergeben 1 Gestütverwalter namens Irmer - ein Sachse - 1 Stutmeister 3 Hengstknechte und 7 Stutknechte. Eine viertel Stunde davon nahe an der Dosse nach Neustadt zu errichtete der König zu gleicher Zeit ein Landgestüt Stall von 100 Hengsten zur Bedeckung der Bauernstuten und nannte selbigen Lindenaus Hof. Auch dieses große Etablissement übergab der König der Direction seines Vice-Ober-Stallmeister Grafen von Lindenau. Hiervon war gleichfalls der Donnogh O`Grady Stallmeister und hatte zu Untergebenen 1 Unterstallmeister namens Lochmann - einen Sachsen - 1 Landgestütschreiber, ein Roßarzt - 2 Oberknechte - 2 Futtermeister und 33 Hengstknechte. Der Hofrat und Obermarschall Kassen-Rendant Müller - ein Brandenburger - besorgte sämtliche Auszahlungen. Der Obermarschall Sekretair Helmbrecht - Brandenburger - führte während der Errichtung und dem Bau beyder Gestüte sämtliche Korrespondenz. Besorgte auch die Anschaffung der Materialien beyder Bauten wozu ihm der königliche Stallschreiber Hieronimie - ein Magdeburger - mit zur Hand gegeben wurde. Der Transport aller Materialien war wegen der so kleinen Dosse sehr beschwerlich und aufhaltend indem sogar von Berlin Materialien g. h. werden mußten.

Den 12. Juni 1788“.

Der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich kam sehr plötzlich und traf das Gestüt völlig unvorbereitet. Es blieben nur wenige Tage zur Evakuierung. Viele Pferde wurden von den Franzosen beschlagnahmt. Sehr gutes Zuchtmaterial ging verloren. Das Gestüt musste kurzzeitig aufgegeben werden und konnte erst Jahre nach Kriegsende erneut mit der Zucht wertvoller Pferde beginnen.



## 6. Gründung der Königlichen Tierarzneischule zu Berlin

### 6.1 Gründung im Jahr 1790 und erster Lehrkörper

Die Gründung der königlichen Tierarzneischule zu Berlin geht auf ein seuchenhaftes Geschehen der Rinder in ganz Europa zurück. Bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts sollen aus dem Osten Europas kranke Rinder nach Europa eingeschleppt worden sein. Diese, als „Löserseuche“ bezeichnete Erkrankung, führte zu einem Massensterben der Rinder. Bald Rinderpest genannt, wütete die Seuche in ganz Europa. Allein in Holland starben 300.000 Rinder bis 1714 an dieser Krankheit. Italiens Hauptstadt Rom, mit seinen angrenzenden kleinen Regionen, verzeichnete innerhalb von 10 Monaten, vom August 1713 bis zum Mai 1714, 26.252 verendete Rinder. Veith berichtete, dass laut Hochrechnungen zwischen 1711 und 1714, in ganz Europa bis zu 1,5 Millionen Rinder an der Rinderpest verendet sein sollen. Andere Einschätzungen gingen von bis zu 90% betroffenen Rindern aus (Veith, 1842).

Die Rinderpest hatte verheerende Auswirkungen auf die Landwirtschaft in ganz Europa und führte zu enormen Verlusten. Die Wirtschaft wurde stark geschwächt und die finanzielle Lage der Staaten verschlechterte sich hierdurch unmittelbar. Frankreich gründete daraufhin im Jahr 1762, als erster europäischer Staat, eine Veterinärschule, die „École Vétérinaire“ in Lyon, gegründet durch Claude Bourgelat. Es war die primäre Aufgabe dieser Einrichtung Veterinäre auszubilden, um das Seuchengeschehen einzudämmen. Gleichzeitig sollten gute Rossärzte ausgebildet werden (Salomon u. Brumme, 2009).

Nach dem Vorbild Lyons wurden in den folgenden Jahren zahlreiche weitere Tierarzneischulen in ganz Europa gegründet. Darunter eine Akademie in Alfort bei Paris (1766), Wien (1767), Turin (1769), Göttingen (1771), Kopenhagen (1773), Dresden (1774), Padua (1774), Skara (1775), Parma (1776), Hannover (1778), Karlsruhe (1784), Bologna (1784), Ludwigslust (1785), Ferrara (1786), München (1790), Berlin (1790), Mailand (1791), London (1791), Madrid (1793) sowie Neapel (1795) (Salomon u. Brumme, 2009).

Auch in Preußen wurde bald über die Errichtung einer Schule zur Ausbildung von Veterinären diskutiert. Bereits sieben Jahre nach der Gründung der ersten École Vétérinaire in Lyon, wurde das Ober-Kollegium Sanitatis von König Friedrich II. damit beauftragt, die Gründung einer solchen Schule für Preußen zu evaluieren. Mit dieser Maßnahme wollte Friedrich II. eine fundierte fachliche Bewertung seiner Idee einer preußischen Veterinärschule erhalten, bevor er die Gründung einer solchen befahl. Der Bau hätte große finanzielle Mittel gefordert, und sollte daher zunächst durch Fachkreise geprüft werden. Der Monarch forderte das Ober-Kollegium Sanitatis auf, Vorschläge zu unterbreiten, mit welcher Vorgehensweise man die Rinderpest ein-

dämmen könnte. Neben der Meinung des Ober-Kollegiums wurden noch weitere Auffassungen, von angesehenen Wissenschaftlern, vom König beachtet. Der oberste Befürworter für die Gründung einer Veterinärschule in Preußen war Christian Andreas Cothenius (1708-1789) (Hahn, 2006; Stürzbecher, 1957).

Dessen Ansicht wird in folgendem Zitat deutlich (Schwab, 1842): *„Der Leibarzt Cothenius hatte es bereits 1769 in einer in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehaltenen, Rede versucht, die Nothwendigkeit einer Thierarzneischule daraus abzuleiten, daß die Veterinärkunde eine besondere Wissenschaft ausmache, welche nicht allein ihren Mann ganz, sondern auch die Fähigkeiten des geschicktesten Kopfes erfordere. Ein geschickter Thierarzt müsse nämlich mehr seyn, als ein Gelehrter, er müsse mehr verstehen, als die Kunst eine schöne Rede zu halten, in Gesellschaft sich beliebt zu machen, oder mit Beifall Bücher zu schreiben; er müsse Oekonom, selbst der erste Hirte und Wärter der Thiere seyn, Alles mit eigenen Augen sehen und nur in der Natur seinen Lehrer finden, denn in der Studierstube könne man keine Beobachtungen machen“.*

Als erster Leibarzt, Generalmedikus und Direktor des Collegium medico-chirurgicum war er eine hohe medizinische Instanz in Preußen. Der Geheimrat und Leibarzt des Königs empfahl eine gute Ausbildung von Veterinären. Obwohl die Akademie der Wissenschaften eine sehr deutliche Position gegen die Errichtung einer École Vétérinaire vertrat, arbeitete Cothenius bereits zum 21. Januar 1768 erste Pläne für eine solche Einrichtung aus. Der König befahl dem Ober-Kollegium Sanitatis daraufhin am 09. März 1768, einen Kostenvoranschlag für eine solche Schule zu erstellen. Mit dieser Aufgabe wurde am 21. November 1769 der preußische Kriegs- und Domänenrat sowie Oberbaudirektor Naumann beauftragt. Den fertigen Vorschlag unterbreitete Naumann am 27. April 1770 dem Ober-Kollegium Sanitatis (Hahn, 2006; Riesenfeld, 1911; Stürzbecher, 1957).

Die Kosten sollten aufsummiert über 12.000 Reichstaler betragen. Naumann hatte ein Wohn- und Lehrhaus mit 6.528 Reichstaler, zwei Stallgebäude mit 4.154 Reichstaler, eine Scheune mit 1.039 Reichstaler, einen Torweg, Pfeiler, Grenzmauern, Brunnen und Wege mit 727 Reichstaler, sowie die Ausgaben für Bauschreiber, Nachtwächter und sonstige Angestellte mit 400 Reichstalern veranschlagt (Riesenfeld, 1911).

Obwohl daraufhin die Besichtigung eines möglichen Baugrundstückes, zur Errichtung der ersten preußischen Veterinärschule in Berlin erfolgte, kam es nicht zum Bau. Mit der Kabinettsorder vom 21. August 1770 wurde der Bau auf unbestimmte Zeit verschoben. Grund hierfür waren die zu hohen Kosten zum Bau und zur Unterhaltung einer solchen Einrichtung (Hahn, 2006; Riesenfeld, 1911).

Mit dem Tod Friedrich II. folgte Friedrich Wilhelm II. auf den preußischen Thron. Die Verantwortung für die preußischen Bauern und deren dezimierte Rinderbestände ließ Friedrich Wilhelm II. nach Lösungen für dieses Problem suchen. Letztlich hingen seine staatlichen Einnahmen von steuerzahlenden Bauern ab. Da die europäischen Länder immer erfolgreicher mit Veterinärschulen gegen die Rinderpest vorgingen, kam beim König erneut die Idee einer preußischen Veterinärschule auf. Seit Jahrzehnten verendeten immer wieder große Teile der preußischen Bestände an der Rinderpest. Die fachkundigen Personen im Umgang mit Tieren zu dieser Zeit waren Bauern, Schmiede und Schäfer. Diese wussten jedoch nicht, wie man die Seuche bekämpfen sollte. Auch die Sektion der toten Tiere brachte den Humanmedizinerinnen keinen Hinweis für die Bekämpfung. Die Ausbildung von geschulten Veterinären sollte die Bekämpfung der Rinderpest vorantreiben und die Bestände endlich schützen. Ein zweiter wichtiger Aspekt war die gleichzeitige Ausbildung von guten Kavallerieschmieden in diesen Schulen. Friedrich Wilhelm II. wollte einen Ausbau der Armee, zum Schutz Preußens vor Angriffen anderer europäischer Mächte. Für die dazu aufgestellte Kavallerie benötigte er nicht nur ausreichend gute Pferde, sondern auch gute Schmiede und Rossärzte. Sie sollten die Kavalleriepferde diensttauglich halten und in der Veterinärschule dafür ausgebildet werden (vgl. Salomon u. Brumme, 2009).

Nachdem der König den endgültigen Entschluss für eine preußische *École Vétérinaire* gefasst hatte, wurde von Lindenau noch als Vize-Oberstallmeister mit dieser Aufgabe betraut. Er erhielt circa 850.000 Reichstaler, die er zum Aufbau der Landgestüte und zur Errichtung einer Tierarzneischule verwenden sollte (Schulz, 1926). Ebenso wie sein Vater, der als Oberstallmeister in Sachsen die Dresdner Tierarzneischule leitete, welche zunächst privat 1774 gegründet und 1780 durch Sachsen erworben wurde, sollte von Lindenau eine Tierarzneischule in Preußen errichten und leiten (Salomon u. Brumme, 2009).

Am Vorbild des Vaters konnte sich von Lindenau orientieren. Er konnte allerdings nicht auf eine fertige Schule zurückgreifen, sondern musste den Bau neuer Gebäude selbst erst veranlassen. Die Tierarzneischule sollte in der Hauptstadt Berlin angesiedelt werden. Es ist zu vermuten, dass von Lindenau die bereits bestehenden Pläne, ausgearbeitet von Naumann, als Grundlage nahm, weil die Planung und der Bau sehr schnell organisiert werden mussten. Diese Annahme wird untermauert durch die Tatsache, dass mit den Planungen für die Errichtung der Tierarzneischule bereits Mitte 1787 begonnen wurde. Zu dieser Zeit war von Lindenau noch mit der Organisation der Gestüte befasst. Er musste also bereits vorhandene Pläne genutzt haben, um den Bau der Veterinärschule schnellstmöglich beginnen und abschließen zu können. Die Pläne von Naumann waren hierbei sicherlich sehr hilfreich. Konkrete Planungen wurden

durch von Lindenau im Laufe des Jahres 1787 vorgenommen. Den ersten Schritt machte er mit der groben Einteilung des Unterrichts und der sich daraus ergebenden Frage nach der Anzahl der benötigten Lehrkräfte. Ausreichend qualifizierte Mediziner zu finden war nicht leicht. Bis 1787 beschäftigte sich kaum ein Humanmediziner in Preußen intensiv mit den Krankheiten der Tiere. Das war auch der Anlass für von Lindenau, Maßnahmen zur Ausbildung von qualifiziertem Personal in die Wege zu leiten. Diese Pläne trug er umgehend dem König vor. Er überzeugte ihn von der Notwendigkeit, dass nur gut ausgebildete Dozenten den Erfolg der zukünftigen Tierarzneischule garantieren konnten. Nachdem Friedrich Wilhelm II. von dieser Idee ebenfalls überzeugt war, erhielt von Lindenau die königliche Order, passendes Personal zu suchen. Die ausgewählten Lehrkräfte sollten auf Staatskosten im Ausland studieren und sich dort in der Veterinärkunde fortbilden. Von Lindenau wählte drei Personen aus. Diese besaßen ein fundiertes medizinisches Wissen und sollten an die bereits bestehenden Veterinärschulen in Europa geschickt werden. Die Kosten für die dreijährige Ausbildung, inklusive Unterkunft und Verpflegung, übernahm der Staat Preußen. Als erster Dozent wurde der Professor Johann Georg Naumann an der Tierarzneischule in Alfort eingeschrieben. Dort absolvierte er seine dreijährige Ausbildung und fertigte in dieser Zeit zahlreiche Schriften an. Am 20. März 1787 empfahl von Lindenau in einem Brief an den König, als weiteren Dozenten den Professor Georg Friedrich Sick nach Wien zu schicken. Mit Sick und Naumann sollte je ein Schmied reisen, um sich im Hufbeslag fortzubilden. Als dritte zukünftige Lehrkraft schickte von Lindenau den Apotheker Christian Ratzeburg zur Weiterbildung nach Leipzig. Nach ihrem Studium reisten alle drei wieder nach Berlin. Auf ihrer Rückreise besuchten sie noch weitere Tierarzneischulen, um weitere Eindrücke über die Unterrichtsgestaltung zu gewinnen (GSTA 43; Hahn, 2006; Petschat, 2002; Schütz, 1890; vgl. Schwab, 1842; Zimmermann, 2005a).

Während der Ausbildung der späteren Lehrkörper für die neue preußische Tierarzneischule, kümmerte sich von Lindenau um das Trakehner Gestüt und das Friedrich-Wilhelm-Gestüt. Die Fortbildungsreisen der Lehrer waren somit nicht nur eine Investition in die Qualität des zukünftigen Unterrichts, sondern sie verschafften ihm auch Zeit für die detailliertere Planung der Schule. Zunächst musste von Lindenau 1787 noch den Standort der Tierarzneischule festlegen. Er verfasste ein Schreiben an den König mit der Bitte, einen hierfür geeigneten Standort auswählen zu dürfen. Nach welchen Kriterien von Lindenau bei der Suche vorgeht, ist nicht überliefert. Sicher ist aber, dass er nach zwei Jahren Suchzeit, am 17. März 1789 ein Grundstück zur Errichtung der Tierarzneischule in Berlin gekauft hat. Als Grundstück wurde der Reußsche Garten erworben. Das Grundstück war groß genug zur Errichtung der Lehr- und Wohngebäude, sowie für die Unterbringung aller Tiere. Mit dem Bau der Schule wurde der Direktor des

preußischen Oberhofbauamtes betraut, Carl Gotthard Langhans (1732-1808) (Hahn, 2006; Zimmermann, 2005b).

Der Architekt Carl Gotthard Langhans wurde 1775 zum Kriegs- und Domänenbaurat in Schlesien ernannt. 1786 beförderte ihn der König zum Direktor des preußischen Oberhofbauamtes. Zu seinen Bauwerken zählte nicht nur das Anatomische Theater sowie alle zugehörigen Gebäude der Tierarzneischule, sondern auch das Brandenburger Tor in Berlin. Unter anderem war er verantwortlich für die Gestaltung des Interieurs des Potsdamer Marmorpalais, er erbaute das Schlosstheater, das Belvedere im Park vom Charlottenburger Schloss, Teile des Stadtschlusses sowie die Mohrenkolonnaden. Auch das Berliner Schauspielhaus am Gendarmenmarkt wurde nach seinen Entwürfen errichtet (Reuther, 1982).

Langhans begann mit dem Bau der Tierarzneischule sofort nach dem Kauf des Baugrundstücks im Jahr 1789. Die Arbeiten verliefen an allen Gebäuden parallel, um die Schule 1790 eröffnen zu können. Beachtenswert ist, dass schon vor dem Kauf des Reußschen Gartens der Bau einer Zootomie durch von Lindenau in Auftrag gegeben worden sein musste, denn Riesenfeld schrieb in seinem Buch hierzu (Riesenfeld, 1911): „*Der [Königliche] Geheime Rat und Hof-Baudirektor Herr Langhans ließ zuerst in Berlin im Jahre 1787 die Kuppel des Hörsaales der [Königlichen] Tier-Arzneischule [...] bedachen*“.

Diese Aussage wird bestätigt durch einen Brief von Lindenaus vom 17. März 1789, in dem er den König über die Fortschritte der Tierarzneischule unterrichtete. Er schrieb über die zwei Jahre andauernden Anstrengungen bei den Verhandlungen, über den Kauf des Gartens vom Besitzer Bertram. Ebenso ist dieser Brief ein Beleg dafür, dass Langhans alle Gebäude der zukünftigen Tierarzneischule zwei Jahre lang planen konnte. Dadurch konnte er die Kosten der Bauwerke genau kalkulieren. Von Lindenau meldete dem König, dass diese mehr als 100.000 Reichstaler in den ersten Jahren kosten würden. Eine enorme Steigerung im Vergleich zur Kalkulation von Naumann mit 12.848 Reichstalern, aus dem Jahr 1770 (Riesenfeld, 1911). Im gleichen Brief informierte von Lindenau den König, dass der Reußsche Garten für 20.000 Courant (24 Courant = 1 Reichstaler) gekauft werden müsse, um schnellstmöglich mit dem Bau zu beginnen. Diese Summe gab der König noch am selben Tag nach Erhalt des Briefes frei (GSTA 43).

Alle Planungen wurden in Absprache mit von Lindenau vorgenommen, denn dieser sah neben dem zukünftigen Aushängeschild, die von Langhans geplante und gebaute Zootomie, auch weitere wichtige Bauwerke vor. Die bereits bestehenden Gebäude sollten speziell zu Schulzwecken umgebaut werden. Hierfür sollten auf dem Grundstück ein zweistöckiges Lehr- und Wohngebäude, zwei Ställe, ein Quarantänestall sowie eine Schmiede und Koppeln errichtet

werden. Das Lehr- und Wohngebäude verfügte zum Abschluss der Baumaßnahmen über einen großen Hörsaal für bis zu 50 Schüler. Im Gebäude wurden ebenfalls Wohnungen für maximal 50 Schüler, eine Apotheke mit eigenem Labor, sowie ein Saal mit einer Elektrysiermaschine (Maschine mit der Strom erzeugt wurde) zu Versuchszwecken eingerichtet. Zusätzlich zu den Räumen der Schüler wurden im gleichen Gebäude auch Wohnräume für angestellte Lehrer und Beamte der Tierarzneischule eingeplant. Die Ställe verfügten über Platz für bis zu 40 kranke Pferde. Der Quarantänestall sollte die Pferde beherbergen, welche mit ansteckenden Krankheiten eingeliefert wurden. Die Schmiede war so eingerichtet, dass sie über vier Ambosse verfügte. Das schönste Gebäude war jedoch mit Abstand das Anatomische Theater (Schütz, 1890; Schwab, 1842).

Ein Lageplan der Tierarzneischule aus dem Jahr 1790 gibt die Anordnung der Gebäude auf dem ehemaligen Gelände wieder (Abbildung 22). Neben den acht, von Bäumen umrandeten Koppeln, ist auf dem Plan auch die separat stehende Zootomie zu sehen. Ebenso wurden alle weiteren Gebäude, wie unter anderem die Wohnung des Rossarztes, des Registrators, eine Eisgrube oder der Standort des warmen und kalten Bades auf dem Plan vermerkt (Schütz, 1890).

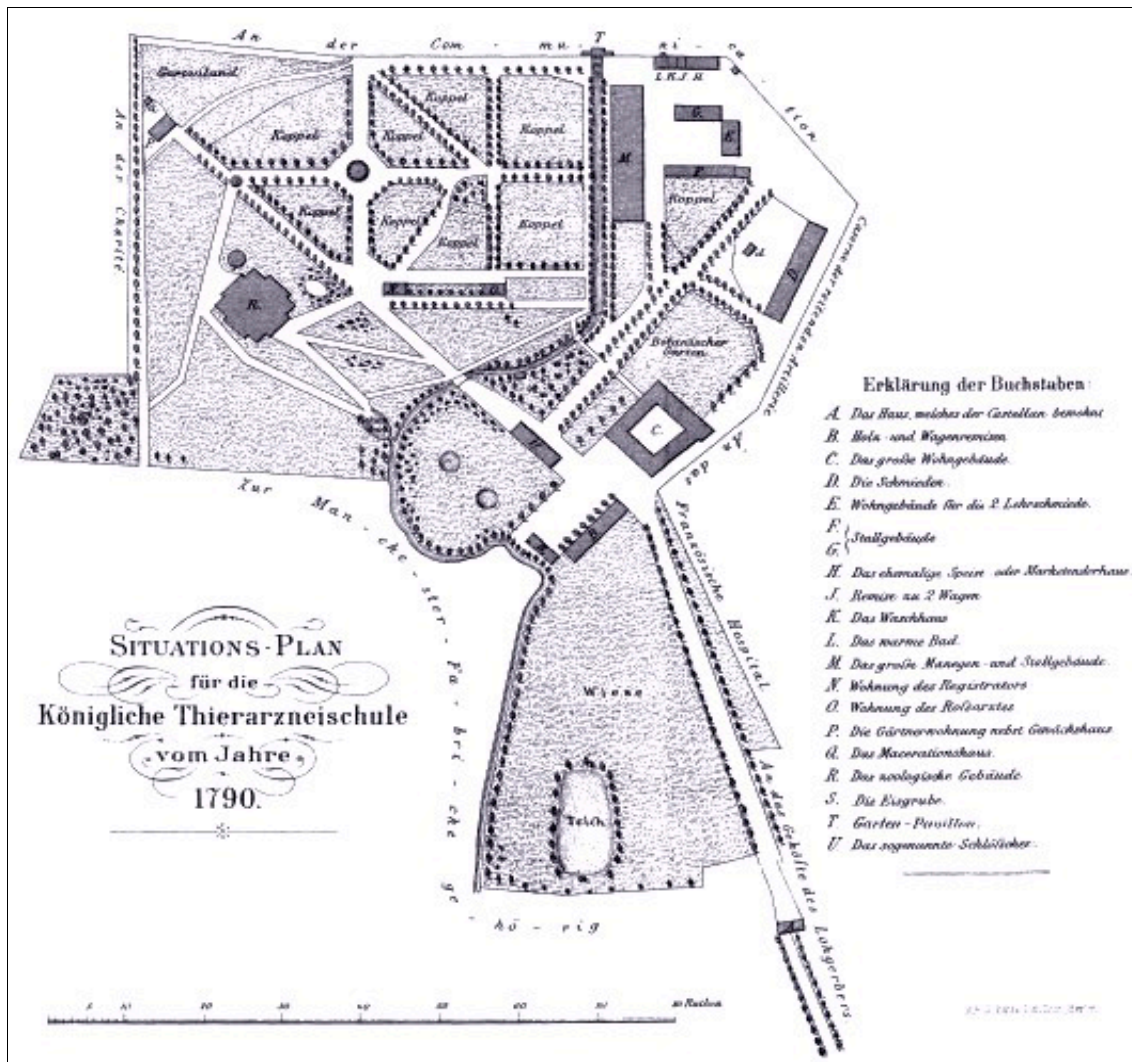


Abbildung 22: Grundriss der Tierarzneischule in Berlin 1790 (Schütz, 1890)

Der architektonische Entwurf des Anatomiegebäudes stammte von Langhans. Die funktionalen Anforderungen legte von Lindenau fest. Auf dem gesamten Gelände der Tierarzneischule, welches auf Grund seiner vorherigen Nutzung bereits wie ein Landschaftsgarten angelegt war, hob sich dieses Gebäude von den anderen deutlich ab. Es dominierte mit seiner geschmückten Fassade und der bautechnisch innovativen Kuppel. Diese freitragende Kuppel war die erste auf einem öffentlichen Gebäude in Preußen. Beim Entwurf orientierte sich Langhans an der Villa Almerico-Capra „La Rotonda“ in Norditalien nahe Venedig. Hierdurch inspiriert baute Langhans die Kuppel, mit Hilfe einer neuartigen doppelschaligen Bohlenbinderkonstruktion. Über dem Haupteingang, der von Säulen flankiert wurde, befand sich ein Löwenfell. Dieser Eingang war den Professoren vorbehalten. Der Eingang der Schüler befand sich auf der Rückseite des Gebäudes. Auffallend an der Fassade waren die eingemauerten Stierschädel. Über den Rundbogenfenstern wurden sie als Abschlusssteine eingesetzt und verliehen dem Gebäude

einen besonderen Charakter (Hahn, 2006; Riesenfeld, 1911).

Eine funktionelle Besonderheit des Anatomischen Theaters war die Anordnung der Sitzreihen. Angeordnet in einem 270°-Kreis, boten sie von jeder Position aus einen guten Blick auf den Demonstrationstisch in der Mitte des Raumes (Abbildung 23). Die vier Bankreihen stiegen in einem 40° Winkel an. Diese steile Anordnung ermöglichte eine platzsparende Bauweise, sowie eine ausreichende Sicht für die Schüler. Ein bemerkenswertes Detail war der runde Demonstrationstisch. In der Mitte des Raumes konnte er in den Boden abgesenkt werden. Im Keller darunter befanden sich während des Unterrichtes in der Regel zwei Helfer. Diese legten das zu untersuchende Objekt auf den Tisch. Das entsprechende Präparat wurde dann zum Professor, über eine mechanische Konstruktion, nach oben befördert. Hiermit konnte der Unterricht sehr anschaulich gestaltet werden. Als Objekte wurden ganze Tiere, oder aber einzelne Organe und Gliedmaßen auf dem Tisch platziert. Die Einrichtung zum Versenken und Hochfahren des Tisches wurde später, auf Grund ihrer schlechten mechanischen Funktionsweise, wieder entfernt. Neben dem Hörsaal enthielt das Gebäude weitere Räume. Es beherbergte eine Bibliothek, sowie einen Raum zur Herstellung von anatomischen Präparaten. In der Bibliothek standen Schränke, in denen neben Büchern auch weitere Gegenstände, wie Hufeisen oder anatomische Präparate lagen. Außen an den Bibliotheksschränken waren zudem echte Tierschädel angebracht, die an die Schädel der Außenfassade erinnerten (Abbildung 24). Dadurch bildete das Innere des Gebäudes mit der äußeren Fassade eine Einheit und wirkte sehr stimmig und durchdacht. Durch die steigende Anzahl an Präparaten wurden diese später in einem speziellen Raum zum Studium bereitgestellt. Zusätzlich zur anatomischen Sammlung gab es eine Hufeisensammlung und einen Raum, in dem ausschließlich Knochen ausgestellt wurden (Petschat, 2002; Schütz, 1890; Riesenfeld, 1911).

Obwohl von Lindenau den Auftrag des Königs für die Errichtung einer Tierarzneischule erhalten hatte, und ebenso die Zustimmung zum Bau und zur Ausbildung der Lehrer im Ausland, musste er vor Friedrich Wilhelm II. die hohen Kosten dieses Projektes rechtfertigen. Zur Errichtung der Tierarzneischule und der Gestüte hatte von Lindenau einen Etat von etwa 850.000 Reichstalern erhalten (Schulz, 1926). Nach der Errichtung der Gestüte und deren Ausstattung mit guten Pferden verwendete er die restlichen Mittel zum Bau der Tierarzneischule. Für den jährlichen Unterhalt aller Einrichtungen war er allerdings auf den König und dessen Unterstützung angewiesen.





Abbildung 23: Hörsaal, Kreis im Boden deutet versenkbaren Tisch an



Abbildung 24: Bibliothek des Anatomischen Theaters

Über die exakte Vergütung einer der beiden Professoren, während dessen Ausbildung im Ausland, schrieb Zimmermann (Zimmermann, 2005a): „Für den Oberchirurgus Sieck sollten 120 Friedrichdor, für die Schmiede je 40 Friedrichdor jährlich zum Unterhalt gezahlt werden, Reisekosten und "Privat Collegia" müßten dazu auch aus der Hof-Staatskasse gezahlt werden“.

Neben diesen Kosten wurden große Summen in Instrumente und Bücher investiert. Einige Texte wurden, auf Befehl des Oberstallmeisters, extra angefertigt. Einen Bericht über die Ausstattung und den Aufbau der Tierarzneischule in Lyon gab er bei Doktor Pohl aus Leipzig in Auftrag, der hierzu nach Frankreich fuhr. Auch diese Kosten übernahm der Staat. Anfang des Jahres 1790 informierte von Lindenau den König, dass die Tierarzneischule ab Mai mit dem ersten Unterricht beginnen konnte (Zimmermann, 2005a).

Hierfür stellte von Lindenau einen ersten Etat auf, der die Kosten für den Unterhalt der Schule auf jährlich 19.985 Reichstaler bezifferte. Die einzelnen Kostenpunkte listete er dem König detailliert auf. Friedrich Wilhelm II. wollte diese hohe Summe jedoch nicht ausgeben. Ein Etat von fast 20.000 Reichstalern jährlich entsprach nicht seinen Vorstellungen. Den Entwurf seines Oberstallmeisters wollte der König daher um mehrere Punkte kürzen. Hierzu machte der Staats- und Justizminister von Woellner einige Einsparvorschläge. Eine Möglichkeit sah dieser darin, keine Stipendien zu verteilen. Die Kosten der Ausbildung sollten alle Schüler eigenständig tragen. Er war der Ansicht, dass genug wohlhabende Schüler bereit wären, ihre Ausbildung

selbst zu finanzieren. Bei der Anschaffung von Büchern und Instrumenten sollte ebenfalls gespart werden, ebenso wie beim Personal. Alle Maßnahmen sollten den Etat um nahezu 30 %, auf 12.441 Reichstaler senken. Als von Lindenau von diesen insgesamt 22 Einsparvorschlägen des Ministers von Woellner in Kenntnis gesetzt wurde, protestierte er sehr deutlich gegen diese. Jeder Einsparvorschlag wurde durch ihn argumentativ als unsinnig dargestellt. Seine Empörung wird in einem Auszug aus seinem Antwortschreiben deutlich (GSTA 43): *„Jedoch bin ich nicht im Stande gemäß dieser Notata den Etat umzuarbeiten, weil dann die Schule auf keine Weise mit Nutzen bestehen könnte. Mit Vorsicht und mit gänzlichem Gebrauche meiner wenigen Kenntnissen, habe ich den Etat so entworfen, wie ich selbigen euer Majestät alleruntertänigst zu Füßen gelegt, und muss ich also allerhöchst dieselben bitten, ein Jahr Futter ausgenommen, selbigen so zu lassen, wie ich ihn euer Majestät überreicht“*. Als Steigerung schrieb von Lindenau zum Ende des Briefes, dass, wenn jemand ohne Nachteil den Etat um 7.544 Reichstaler senken kann, bewiesen wäre, wie schlecht er in seiner Arbeit sei und die Ungnade des Königs zu Recht verdienen würde. Friedrich Wilhelm II. setzte daraufhin den Etat für die Tierarzneischule am 09. März 1790 auf 15.000 Reichstaler jährlich fest (GSTA 43).

Nachdem alle Gebäude fertiggestellt und die Finanzierung bewilligt war, konnte der Unterricht beginnen. Noch im Mai 1790 wurden Ausbesserungen und der Innenausbau einiger Gebäude vorgenommen (GSTA 44). Die feierliche Eröffnung fand am 01. Juni 1790, einen Monat später als von Lindenau angekündigt hatte, statt. Der Oberstallmeister ernannte die Professoren Naumann und Sick offiziell zu den Leitern der Tierarzneischule. Beide lehrten als Professoren für Tierarzneikunde die Krankheiten der Tiere. Georg Sick war zudem Professor für Zootomie und Chirurgie (Anonymus, 1798; Petschat, 2002). Neben diesen beiden Hauptverantwortlichen wurden nur wenige weitere Lehrkräfte angestellt. Diese hatten weitere verschiedene Lehrgebiete abzudecken. Als Botaniker und Apotheker wurde Christian Ratzeburg mit dem Unterricht der „Materia Medica“ betraut (Anonymus, 1798; Petschat, 2002). Ihm oblag die Führung der schuleigenen Apotheke und damit die Ausbildung der Schüler in der Rezeptierkunst. Zugleich unterrichtete er die Eleven (damalige Bezeichnung für Schüler) in Chemie und der Lehre der Botanik. Als weitere Dozenten wurden der königliche Obermarstall-Rossarzt Johann Wilhelm Krumm sowie Johann Dietrich Reckleben als Prosectoren zur Lehre ernannt (Anonymus, 1798). Von Lindenau beauftragte mit Reckleben einen erfahrenen Chirurgen zum Dozenten, der sich sowohl in der Chirurgie, als auch in der Anatomie großes Wissen angeeignet hatte (Petschat, 2002). Später promovierte Reckleben und führte in der Tierarzneischule den Titel eines Professors der Chirurgie und der Zergliederungskunst (Hahn, 2006). Um die Schüler im Hufbeschlag auszubilden, wählte von Lindenau zwei weitere Rossärzte aus. Diese

sollten den Schülern den korrekten Beschlag des gesunden und kranken Pferdehufes, sowie alle weiteren Kenntnisse im Schmiedehandwerk lehren. Hierzu wurden Carl Friedrich Kindel und Johann Heinrich Sommer angestellt (Anonymus, 1798; Hahn, 2006). Als letzte Lehrstelle erhielt Christian Gottfried Flitner die Stelle eines Provisors (Hilfslehrers) (Hahn, 2006; Schütz, 1890). Mit diesen acht Ausbildern hatte von Lindenau den ersten Lehrkörper der Tierarzneischule komplett erstellt.

Bis 1795 wurde weiteres Personal für die Ställe und anfallenden Arbeiten angeworben. Diese Angestellten waren ausschließlich für die Unterhaltung der Tierarzneischule zuständig und hatten keine Lehrfunktion gegenüber den Schülern. Für die Verwaltung der Finanzen wurde der Sekretär Steglich angestellt (Anonymus, 1798). In seiner Verantwortung lagen die Einnahmen der Studiengebühren sowie die Überwachung der Ausgaben. Das Personal und die Schüler mussten ebenso versorgt werden, wie die Tiere in den Stallungen. Alle Ausgaben musste Steglich kontrollieren und notieren. Eine wichtige Aufgabe kam auch Zinnert zu (Anonymus, 1798). Als Kopist war es seine Aufgabe, die anfallenden schriftlichen Arbeiten, wie das Aufsetzen von Briefen oder das Abschreiben von Akten, zu erledigen. In der Tierarzneischule wurden zudem zwei Wachtmeister, Bähr und Richter, mit der Überwachung des Geländes beauftragt. Die Stelle des Tierwärters wurde durch Claus besetzt. Da die Tierarzneischule über ein großes Grundstück verfügte, welches zuvor als Gartengelände diente, waren auf dem Grundstück viele Pflanzen, Bäume und Sträucher zu pflegen. Zur Instandhaltung wurden der Gärtner Siegel und der Hausmeister Lehmann angestellt. Das Anatomiegebäude erhielt mit Rust einen zusätzlichen Wärter (Anonymus, 1798; vgl. Schwab, 1842).

Der erste Unterricht sollte nach der Eröffnung im Juni, bereits am 01. November 1790 beginnen (Petschat, 2002; Schütz, 1890). Die Ausbildungsdauer wurde auf drei Jahre festgesetzt (Hahn, 2006). Oberstallmeister von Lindenau befahl, dass aus jeder Kavallerieeinheit mindestens ein Schüler, je nach Größe der Einheit maximal zwei, an die Tierarzneischule geschickt werden sollten (Schütz, 1890; Schwab, 1842). Diese mussten zwischen 16 und 24 Jahren alt sein. Oberstes Ziel für von Lindenau war es, diese Militär-Eleven soweit ausbilden zu lassen, dass sie die Gesundheit der Pferde ihrer Einheit erhalten konnten (Schwab, 1842). Zusätzlich zu den Tierärzten für die Kavallerie wurden Veterinäre für die Gestüte und Marställe des Königs ausgebildet. In jedem Ausbildungsjahr erhielten sechs Schüler hierfür ein Stipendium, wofür Preußen pro Jahr und Platz 200 Reichstaler aufwenden musste (Schütz, 1890, Schwab, 1842). Zusätzlich erhielten diese sechs Schüler eine kostenlose Unterkunft. Da sie nach Beendigung der Ausbildung einige der wertvollsten Pferde in Preußen medizinisch betreuen sollten, ist die persönliche Auswahl dieser besonderen Eleven durch den Oberstallmeister Preußens

anzunehmen, jedoch nicht belegt. Von den Domänenkammern wurden ebenfalls eigene Schüler nach Berlin zur Ausbildung, als sogenannte Freischüler, geschickt (Schütz, 1890; Schwab, 1842). Diese Freischüler nahmen am Unterricht teil und sollten die medizinische Versorgung der Tiere in den Kammern verbessern. Sie zahlten kein Honorar, mussten dafür aber für ihre Verpflegung und Unterrichtsmaterialien selbst aufkommen. Auch als Privatperson konnte man sich als Schüler zum Unterricht anmelden (Schütz, 1890). Hierfür musste bis 1805 keine Gebühr bezahlt werden (Schütz, 1890). Insgesamt waren im Jahr 1790 für den ersten Unterricht 46 Schüler an der Tierarzneischule eingeschrieben (Hahn, 2006; Schütz, 1890).

Unter den oben genannten sechs Stipendiaten befand sich auch der spätere Landstallmeister von Burgsdorff (Schütz, 1890). Von Lindenau hatte dem König diesen Schüler empfohlen, und schrieb bereits am 18. Dezember 1789, vor der Eröffnung, diesbezüglich dem Monarchen folgende Zeilen (GSTA 45): *„Ich bin davon zufrieden, dass Ihr zufolge eurer Anzeige vom gestrigen Datum, auf den Etat der Thier Arznei Schule 500 RT für einen jungen Meister wie Familie angesetzt habt, welcher zu den Gestüten bey diesem Institut angezogen werden soll“*.

## 6.2 Lehrplan 1790

Der Unterricht wurde durch von Lindenau straff strukturiert. Die Schüler wurden im Sommer um fünf Uhr früh geweckt, im Winter um sechs Uhr. Nach einer Stunde begann der praktische Unterricht. Dieser ging nicht, wie Petschat berichtete, von 7 Uhr bis 10:30 Uhr (Petschat, 2002), sondern bis 11:30 Uhr am Vormittag (Schütz, 1890). Alle Schüler erhielten Essen zwischen 12 Uhr und 13 Uhr. Defizitäre Schüler wurden danach im Schreiben und Rechnen unterrichtet. Der Rest der Eleven hatte frei. Sechs Mal pro Woche fand für alle Schüler eine Vorlesung zwischen 14 Uhr und 15 Uhr statt. Diese wurde abwechselnd von den Professoren gehalten. Im Anschluss an die Vorlesung wurde ein zweiter praktischer Übungsteil durchgeführt. Im Sommer dauerte dieser bis 18 Uhr, im Winter nur bis 17 Uhr. Danach hatten die Schüler frei und mussten sich eigenständig um ihre Verpflegung kümmern. Ab 22 Uhr war Nachtruhe, welche durch die Wachtmeister kontrolliert wurde. Verstöße wurden den Professoren gemeldet und geahndet (Schütz, 1890).

Die Vorlesungen waren ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung der Schüler. Von Lindenau erteilte daher jedem Lehrer einen individuellen Lehrplan, der mit jeweils zwei Vorlesungen pro Woche in drei Jahren vermittelt werden musste. Professor Naumann wurden folgende Fächer zugeteilt: Hufbeschlaglehre, Pathologie, allgemeine und spezielle Therapie inklusive Arzneimittellehre, Exterieur und Zeichenlehre der Pferde. Von Lindenau führte ebenfalls einen

Studiengang für Pferdewissenschaften ein. Dieser sollte jährlich im Winter absolviert werden und vorrangig von Kavallerieoffizieren besucht werden. Als Dozent wurde ebenfalls Naumann mit diesem Unterricht beauftragt. Durch den Lehrgang sollte noch mehr fachkundiges Personal innerhalb der Armee ausgebildet werden, ohne den Unterricht der zukünftigen Veterinäre zu behindern. Die Unterlagen des Professors Naumann enthielten viele fachliche Informationen, die dieser teilweise noch während seiner Ausbildung in Alfort angefertigt hatte. Um dieses Wissen den Kavallerieoffizieren und Eleven zugänglich zu machen, wurden von diesem Material extra Kopien angefertigt, die teilweise veröffentlicht wurden. Von Lindenau versuchte an vielen Punkten anzusetzen, um die Offiziere der Armee in der Pferdekunde auszubilden. Sie wurden in den Fächern Hufbeschlag, Exterieur des Pferdes, äußere und innere Krankheiten sowie Wartung durch Naumann unterrichtet (Petschat, 2002; Schütz, 1890).

Neben Naumann wurde Professor Sick mit den Vorlesungen über die Anatomie und Physiologie, die Chirurgie, die Haustierhaltungslehre sowie über Viehseuchen und weitere ansteckende Krankheiten betraut. Ratzeburg als Apotheker sollte den Schülern umfassende Kenntnisse in den Fächern der Kräuterkunde, Chemie und Pharmazie, in der Rezeptierkunst sowie Heilmittellehre vermitteln. Er führte auch botanische Exkursionen mit den Schülern durch und hatte die Leitung über den botanischen Garten auf dem Gelände der Tierarzneischule (Schütz, 1890).

Um die Schüler möglichst intensiv in den praktischen Übungen auszubilden, befahl von Lindenau die Aufteilung in vier Gruppen. Die Schüler sollten monatlich durch die verschiedenen Abteilungen rotieren. Sie wurden in gleich große Gruppen eingeteilt und auf die Klassen Spital, Anatomie, Schmiede und Apotheke mit Labor verteilt (Petschat, 2002; Schütz, 1890). Die Aufgaben im Spital waren hauptsächlich, das Anlegen von Verbänden zu erlernen, sowie chirurgische Eingriffe selbstständig, allerdings unter Aufsicht durchzuführen. Jede Krankheit wurde vom Professor in der Theorie mit den Schülern besprochen (Schütz, 1890). Diese mussten die Krankheiten erklären und Therapiemöglichkeiten erläutern. Der Professor prüfte die Behandlungspläne und ordnete nach der Besprechung den endgültigen Therapieplan an. Die Tiere wurden von den Schülern behandelt und am nächsten Tag zur Visite vorgestellt. Jeweils zwei Schüler mussten 24 Stunden lang alle Tiere beobachten (Schütz, 1890). Die verstorbenen Tiere blieben zu Unterrichtszwecken in der Tierarzneischule und wurden zu Lehrzwecken in der Anatomie und Pathologie verwendet. In der Anatomie lernten die Schüler den Aufbau der Tierkörper und das Herstellen von Präparaten (Schütz, 1890). Die Schmiede sollte den Schülern den korrekten Beschlag des gesunden und kranken Hufes vermitteln. Hierzu wurden zunächst die Beine toter Pferde mit angefertigten Hufeisen beschlagen, bevor am lebenden Tier

geübt werden durfte (Schütz, 1890). Wenn die Schüler der Apotheke zugeteilt waren, lernten sie das Anfertigen von Medikamenten und das korrekte Schreiben und Lesen von Rezepten (Schütz, 1890).

### 6.3 Modifikationen im Lehrplan und beim Lehrpersonal bis 1806

Als Oberstallmeister überwachte von Lindenau die Tierarzneischule sehr genau. Mit viel Mühe war er stetig bestrebt, auftretende Fehler zu beseitigen und die Ausbildung zu verbessern. So auch bereits 1794, ein Jahr, nachdem die ersten Schüler erfolgreich die Tierarzneischule beendeten und die Abschlussprüfungen bestanden hatten. Der Lehrplan wurde insoweit optimiert, als das von Lindenau die Anatomie auf das Wintersemester beschränkte. Ob dies auf Grund der Temperaturverhältnisse im Sommer geschah, ist nicht belegt. Eine Kühlmöglichkeit für die zu studierenden Kadaver existierte zu dieser Zeit noch nicht. Fäulnisprozesse liefen, wie auch heute, im Sommer erheblich schneller ab, als im Winter. Dies erschwerte den praktischen Unterricht, sowohl durch die starke Geruchsentwicklung, als auch die schneller ablaufenden Zersetzungsprozesse. Diese Veränderung brachte auch eine Änderung der Gruppen für die praktischen Übungen mit sich. Sie teilten sich nun in Anatomie, Schmiede, Apotheke und Ambulanz auf (vgl. Lexis, 1904; Petschat, 2002; Schütz, 1890).

In den einzelnen Abteilungen kam es ebenfalls zu Anpassungen. Schüler der Schmiede mussten ihren Namen und das von Ihnen beschlagene Pferd in eine Liste eintragen. Konnten zuvor die Schüler noch bestreiten, dass ein Pferd durch sie schlecht beschlagen wurde, war dies mit der Liste nicht mehr möglich. Für Fehler im Beschlag mussten sie sich nun persönlich rechtfertigen, wodurch Defizite einzelne Schülern schneller erkannt und behoben werden konnten. Für die Schmiede und die Apotheke kam zudem hinzu, dass die Lehrräume sauber verlassen werden mussten. Das Unterrichtsmaterial musste in einem ordentlichen Zustand von den Schülern zurückgegeben werden. Im Auswärtigen Dienst fuhren sie mit dem Professor oder einem Prosector in die königlichen Marställe Berlins und behandelten dort die kranken Pferde. Die größten Veränderungen wurden am Unterricht im Spital vorgenommen (vgl. Schütz, 1890). Den Schülern wurde hier befohlen, ein Journal zu führen. In diesem musste jedes Tier des Spitals aufgeführt werden. Zu jedem mussten das Alter, der Besitzer, das Datum der Einlieferung, das Signalement, das Geschlecht, das Entlassungsdatum, die Diagnose sowie die Therapie, inklusive der verschriebenen Arzneimittel vermerkt werden. Anhand dieser Aufzeichnungen sollten die Schüler sich noch intensiver mit den Krankheiten auseinandersetzen (vgl. Schütz, 1890).

Sowohl in den Übungsstunden am Vormittag, als auch am Nachmittag, wurden Verbände gewechselt. Hierbei wurde zuvor jedes kranke Tier durch den Professor besprochen. Er diktierte die Arzneimittel und die Schüler mussten anhand ihrer Notizen, nach der Visite die entsprechenden Rezepte sorgfältig und fehlerfrei notieren. Täglich mussten die Schüler den Professor über den Zustand und eventuelle Therapieerfolge und -misserfolge informieren. Die einfachen Operationen unter Aufsicht durften weiterhin von den Eleven durchgeführt werden (vgl. Schütz, 1890).

Ein großes Problem innerhalb der Tierarzneischule war für von Lindenau die Tatsache, dass die Schüler selbst häufig nicht lesen und schreiben konnten. Der Großteil war zur Ausbildung in der Schmiedekunst an der Schule, nicht aber für die theoretische medizinische Ausbildung. Die Aufgabe der Tierarzneischule sollte nicht ausschließlich die Ausbildung von guten Hufschmieden sein, sondern von umfassend gebildeten Veterinären mit weitreichenden medizinischen Kenntnissen im Seuchengeschehen. Diese sollten besonders im Hufbeschlag und in den Pferdekrankheiten ein solides Grundwissen vermittelt bekommen. Um die Schüler an diese Anforderungen heranzuführen, befahl von Lindenau 1795, dass der Kopist Zinnert alle Schüler im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten sollte (Petschat, 2002).

Ein weiteres großes Problem für von Lindenau war der Unterricht der Dozenten. Viele ungebildete Schüler störten häufig den Unterricht. Dadurch wurden die Lehrer demotiviert und sahen ihre Vorlesungen oftmals als Zeitverschwendung an, die sie mehrfach unangekündigt ausfallen ließen. Allgemein hielten sie nur wenige Vorlesungen und vermittelten nur den Stoff, den sie selbst gut erklären konnten. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass die Veterinärmedizin noch an ihren Anfängen stand und viele Erkenntnisse auf praktischen Erfahrungen beruhten. Dadurch waren die Lehrer oft selbst unsicher bei der Vermittlung von neuen Kenntnissen, oder bei der Therapie von nicht häufig auftretenden Krankheiten. Einige ältere Schüler hatten bereits mit Tieren gearbeitet und waren dadurch anderer Meinung wie die Dozenten. Sie stellten Methoden in Frage und störten absichtlich den Unterricht. Um die Disziplin der Schüler zu verbessern, stellte von Lindenau zwei Wachtmeister ein. Diese sollten für Ordnung auf dem Gelände der Tierarzneischule sorgen. Sie überwachten die Einhaltung der Hausordnung und ebenfalls, ob die Professoren alle ihre vorgeschriebenen Vorlesungen abhielten (Petschat, 2002; Schütz, 1890).

Neben diesen personellen Problemen hatte die Tierarzneischule die Schwierigkeit, dass zu wenige Tiere mit unterschiedlichen Krankheiten vorhanden waren. Häufig auftretende Krankheiten konnten anschaulich demonstriert und gelehrt werden, seltene hingegen weniger. Trotz aller Anstrengungen konnten diese seltenen Krankheiten häufig nur theoretisch gelehrt werden.

Auch der Platzmangel war ein Grund, weswegen nicht ausreichend kranke Tiere für den Unterricht bereitstanden. Von Lindenau schrieb dem König am 13. Februar 1799 daraufhin folgendes (GSTA 46): „*Sn. Königlichen Majestät melde ich hiermit allunterthänigst: dass es der Thier Arzney Schule noch immer an Ställen fehlet, weswegen oft kranke Pferde aus Mangel des Raumes zurückgeschickt werden müssen, wodurch der Schule erheblicher Schade zugefüget wird*“. Da die Schüler sich mit seltenen Krankheiten nur wenig beschäftigten, mussten die Dozenten sie auch häufig zum Auswendiglernen antreiben (Schwab, 1842).

Im Jahr 1800 wurde von preußischen Beamten der Vorschlag unterbreitet, dass auch Kreischirurgen und -physiker die Tierarzneischule nutzen sollten. Die Einrichtungen hätten für diese Maßnahme jedoch umgebaut werden müssen. Ebenfalls sollten Humanmediziner an den Vorlesungen über Viehseuchen teilnehmen. Diese Vorschläge sind ein Hinweis dafür, wie angesehen und informativ die Vorlesungen für andere Mediziner waren. Es sollte der Tierarzneischule dadurch zugleich ein höherer wissenschaftlicher Status zugeschrieben werden. Die Vorschläge für diese Änderungen wurden mit Kosten in Höhe von 12.623 Reichstalern beziffert. Obwohl die Schule ihre jährlichen Kosten seit ihrer Gründung, von 20.000 Reichstalern auf nur 17.100 Reichstaler senken konnte, waren diese Ausgaben sehr hoch. Dies war dem König zu kostspielig und die Empfehlungen wurden wieder verworfen (Schütz, 1890; GSTA 47).

Wie sehr von Lindenau diese Vorschläge störten, zeigte seine Reaktion auf die Kritik des Obermedizinalrat Welper. Dieser war der Ansicht, dass die Tierarzneischule sich bei einer besseren Verwaltung finanziell selbst tragen konnte. Von Lindenau war von der guten Organisation der Schule überzeugt und nahm diese Anmerkung als Kritik an seiner Person auf. Er schrieb, dass diese Aussage für sein Ehrgefühl beleidigend sei (GSTA 48). Dennoch zeigte er sich gegenüber möglichen Verbesserungsvorschlägen vorbehaltlos. Er wollte in einem persönlichen Treffen mit Welper über dessen Vorschläge diskutieren. Da der Obermedizinalrat sich weigerte, schrieb von Lindenau an den König und bat diesen, eine verbesserte Etataufstellung von Welper zu verlangen, welche nie erstellt wurde (GSTA 48).

Dass die Tierarzneischule fachlich gut organisiert war, beweist ein Schreiben des Oberstallmeisters vom 04. März 1804. Hierin berichtete er Friedrich Wilhelm III., dass das Ansehen der Schule bereits so gut sei, dass sich dort russische Veterinäre ausbilden ließen, um in Russland selbst eine Veterinärschule zu gründen (GSTA 48).

Um die Tierarzneischule weiter zu entwickeln und die Ausbildung zu optimieren, entwarf von Lindenau 1803 einen verbesserten Lehrplan. Er übermittelte diesen Plan an das Ober-Kollegium Medicum, welches für die Ausbildung von Ärzten zuständig war, um seinen Lehrplan als fachlich korrekt und effizient verifizieren zu lassen. Die Bestätigung kam am 24. August des



gleichen Jahres, und somit schickte von Lindenau seinen offiziellen Vorschlag, über den neuen Lehrplan an den König. Dies geschah vorab bereits am 04. März 1804 (GSTA 48) und offiziell am 26. März 1804 (Schütz, 1890). Die entsprechende königliche Kabinettsorder zur Änderung des Lehrplans der Tierarzneischule folgte am 09. April 1804. In der Order wurde verfügt, dass der jährliche Wechsel der Professoren im klinischen Unterricht aufgehoben werden sollte. Allein Professor Naumann sollte von nun an die Leitung des Spitals, und den damit verbundenen klinischen Unterricht erhalten. Der Prosector Reckleben wurde zum ordentlichen Professor ernannt und sollte die Professoren Naumann und Sick bei Ausfall vertreten. Die Krankheitslehre der Haustiere wurde Professor Sick zugeteilt. Ebenso unterrichtete er die Themenkomplexe Viehseuchen und auswärtiger Dienst. In der Order wurde zugleich der Umgang mit angeforderten Gutachten der Dozenten über Krankheitsgeschehen bei Privatleuten und deren Vergütung geregelt, sowie die Gebühren für freie Schüler. Von nun an musste jeder Schüler Gebühren zahlen. Wer den Unterricht an der Tierarzneischule besuchen wollte, musste für drei Jahre Unterrichtszeit eine Gebühr von 60 Reichstalern zahlen. Von diesen Einnahmen sollten auch die Professoren Naumann, Sick und Reckleben einen Anteil als Gehalt erhalten (Schütz, 1890). Am 13. April 1804 wurden alle Professoren der Tierarzneischule durch von Lindenau über diese Kabinettsorder informiert. Zusätzlich verfügte der Oberstallmeister, dass jeder Schüler eine Matrikelnummer erhalten sollte und dass die Schüler nur mit seiner schriftlichen Genehmigung zum Besuch der Tierarzneischule zugelassen werden durften. Diese Änderungen traten ab dem 01. Juni 1804 in Kraft (Schütz, 1890).

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des neuen Lehrplans für die Tierarzneischule 1803, erstellte von Lindenau noch weitere Anweisungen an das Personal, die sich auf die Bezahlung und Versorgung der eingestellten Pferde bezogen. Noch bevor die Kabinettsorder zur Änderung des Lehrplans in Kraft trat, befahl er am 06. Mai 1803 bereits, dass jedes eingestellte kranke Pferd für acht Tage Futter erhalten sollte. Die Menge des Futters setzte er für diese acht Tage auf eine Scheffel (entspricht einem 55 Liter Eimer) Hafer, 25 Kilo Heu, anderthalb Scheffel Häcksel und zwei Strohbunde fest. Für die Besitzer räumte er die Möglichkeit ein, diese Menge an Futter entweder selbst vorbei zu bringen, oder aber dieses zu marktüblichen Preisen der Tierarzneischule zu bezahlen. Nicht gefressenes Futter wurde mit der Medizin verrechnet. Für die Sommerweide sollten die Besitzer zusätzlich drei Silbergroschen pro Tag bezahlen. Der entstandene Mist wurde in der Anstalt belassen. Zusätzlich zu diesen Bestimmungen befahl von Lindenau, dass die Tagespauschale pro Pferd auf sechs Silbergroschen festgesetzt werden sollte. Hinzu kamen oftmals noch geringe Kosten für Bandagen. Wenn in der Tierarzneischule königliche Pferde behandelt wurden, sollten diese ihre Ration aus dem Mar-

stall geliefert bekommen. Mögliche Reste hiervon wurden den Versuchspferden überlassen. Neben der Fütterung setzte von Lindenau auch die Medikamentenpreise fest. Er ordnete an, dass alle Medikamente nur 75% des üblichen Apothekerpreises kosten sollten (Schütz, 1890). Es ist wahrscheinlich, dass die Zahlungsmoral der Pferdebesitzer zu dieser Zeit eher mangelhaft war, denn der Oberstallmeister nahm auch Konkretisierungen bezüglich der Rechnungsstellung an die Pferdebesitzer vor. Um die Zahlung der Rechnung durch die Besitzer zu gewährleisten, ließ von Lindenau am 23. August 1803 folgende Anweisung ergehen. Alle Kosten sollten vom Professor schriftlich notiert werden und bei Entlassung des Pferdes vom Rendanten aufsummiert werden. Mit den Kosten des Apothekers sollte eine endgültige Rechnung erstellt werden. Diese wurde dem Besitzer mit einer Zahlungsaufforderung, sowie dem Hinweis zugesandt, dass die Abholung täglich zwischen 8 Uhr und 11 Uhr vormittags erfolgen konnte. In der Rechnung wurde zugleich eine Zahlungsfrist von 14 Tagen vermerkt. Nach Ablauf dieser Frist konnte das Pferd des Besitzers bei nicht erhaltenem Rechnungsbetrag öffentlich versteigert werden (vgl. Schütz, 1890).

Nachdem diese Anweisungen erteilt waren, verlief der Unterricht bis 1805 auf diese Art. Dann folgte eine erneute Korrektur des Lehrplans durch von Lindenau. Diese ließ er am 10. September 1805 öffentlich in den Tageszeitungen publizieren (Schütz, 1890):

*„Es wird hierdurch bekannt gemacht, dass mit Allerhöchster Königlicher Genehmigung der Lehrunterricht bei der Königlichen Thierarzneischule nachstehend festgesetzt ist:*

*I. Professor Naumann wird lehren:*

- 1. Als Einleitung die Naturgeschichte des Pferdes, Esels und Maulthieres,*
- 2. äussere Kenntniss des Pferdes,*
- 3. Hufbeslag und die Aufsicht über die Schmiede,*
- 4. Gesundheits-Erhaltungskunde und Krankheitslehre,*
- 5. allgemeine Heilkunde, verbunden mit medicinischer Materie,*
- 6. besondere Heilkunde.*

*II. Professor Sick als erster Professor der Zergliederungskunde:*

- 1. Zergliederungskunde der sämtlichen Hausthiere, verbunden mit der nöthigen Physiologie,*
- 2. die physiologische Zeichenlehre über die Güte und den Werth der Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine,*
- 3. über Zucht und Wartung dieser Thiere,*

4. *die Krankheits- und Zeichenlehre,*
5. *die allgemeine Heilkunde, verbunden mit medicinischer Materie,*
6. *besondere Heilkunde,*
7. *eine besondere Vorlesung über die Viehseuchen.*

*III. Professor Reckleben als zweiter Professor der Zergliederungskunde:*

1. *als Einleitung trägt derselbe die Naturgeschichte des Rindviehs, Schweines, Schafes und der Ziege vor,*
2. *die Chirurgie, verbunden mit den Operationen,*
3. *wird derselbe die anatomischen Lehrstunden bei Abwesenheit oder Krankheit des Professors Sick ergänzen,*
4. *behält derselbe die Funktion eines Prosektors mit Beihülfe eines der ausgebildeten Gestütleven,*
5. *übernimmt derselbe die Aufsicht über die Spitäler bei Abwesenheit oder Krankheit eines der beiden anderen Professoren.*

*IV. Der Apotheker lehrt:*

1. *die Botanik,*
2. *die Pharmacie,*
3. *die Chemie,*
4. *pharmaceutische medicinische Materien [...]“.*

Bereits vor diesen Änderungen kam es zu Konflikten zwischen von Lindenau und Sick. Der Oberstallmeister war mit den Leistungen des Professors nicht zufrieden. Er berichtete dem König (GSTA 48): „*Prof. Siek von Ew. königliche Majestät Thierarzneyschule zu Berlin, hat sich schon seit sehr langer Zeit, nachlässig in Erfüllung seiner Dienst-Pflichten betragen [...] [und] [...] zeigt der Siek bey so mancher Gelegenheit im Dienst bösen Willen“.* Von Lindenau schlug zunächst dem König einen Urlaub für Sick vor, doch als dieser ohne Erlaubnis auf königliche Kosten nach Warschau reiste, bat er den Monarch am 23. Oktober 1803, Professor Sick bestrafen zu dürfen. Obwohl von Lindenau versuchte, Sick als Dozenten an der Schule zu halten, bat dieser um ein Gespräch zur Verabschiedung. Als Gründe hierfür nannte Sick seine schwache Gesundheit und sein zu geringes Gehalt. Von Lindenau reagierte sehr gekränkt und forderte vom König die Entlassung von Sick, jedoch ohne weitere Bezüge oder Pensionsan-

sprüche. Hierüber informierte von Lindenau den Monarch am 20. November 1805. Die offizielle Anklage erfolgte laut Schütz bereits am 18. November 1805 (vgl. Schütz, 1890). Das Urteil folgte am 01. März 1806. Sick wurde ohne Ansprüche auf eine Pension entlassen. Sein Nachfolger für den anatomischen Unterricht wurde Professor Reckleben. Dessen freie Proseccorenstelle erhielt der Militärarzt Sydow (GSTA 48; Petschat, 2002; vgl. Schütz, 1890).

Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Ausbruch des Krieges die Ausbildung an der Tierarzneischule sehr schwierig. Lexis schrieb hierzu (Lexis, 1904): *„Obwohl der Leiter der Anstalt Graf v. Lindenau sich wiederholt bemühte, durch Erweiterung und Änderung des Lehrplans den Unterricht ergiebiger zu gestalten, so waren die Erfolge doch nur geringe. Hierzu kam, daß es der jungen Anstalt bei der ungünstigen politischen Lage des Staates an den erforderlichen Mitteln fehlte. Die Zahl der Schüler hatte sich im Jahre 1809 bis auf 14 vermindert. Die Staatsbehörden erkannten das Bedürfnis, die Anstalt zu reorganisieren und faßten den Plan, sie mit der Universität in nähere Beziehungen zu bringen. Zu diesem Zweck bearbeitete der damalige Chef der Sektion des öffentlichen Unterrichts Wilhelm von Humboldt im Jahre 1810 eine Denkschrift, in welcher er die wissenschaftliche Tendenz der Tierarzneischule forderte. Die Vorschläge Wilhelm von Humboldts blieben unerfüllt. Sie scheiterten an dem Widerstande des Stallmeisters v. Jagow, der nach Lindenau die Leitung der Anstalt übernommen hatte. Langwierige Verhandlungen über die Ressortverhältnisse der Tierarzneischule verzögerten auch in den folgenden Jahren die Reorganisation des Unterrichts, und erst dem tatkräftigen Vorgehen des Staatsrats Langermann, der beauftragt wurde, in Verbindung mit dem Geheimen Medizinalrat v. Rudolphi von dem Zustande der Tierarzneischule Kenntnis zu nehmen und einen Plan zu ihrer zweckmäßigen Einrichtung zu entwerfen, gelang es, eine Verbesserung durchzuführen. Als Oberstallmeister von Jagow um diese Zeit von der Leitung der Anstalt zurücktrat, wurde dieselbe durch die Kabinettsorder vom 9. Juni 1817 dem Ministerium des Innern und des Krieges unterstellt. Mit diesem Zeitpunkt trat die Tierarzneischule in den Rahmen der wissenschaftlichen Institute.“*

## 7. Krieg mit Frankreich und Folgen der Besatzung für von Lindenau

### 7.1 Evakuierung 1806

Seine militärische Karriere begann von Lindenau früh. Er absolvierte die Ausbildung als Offizier und erarbeitete sich mit Disziplin und Fleiß, bis 1778 die Position eines Kavallerieoffiziers. Noch für Österreich nahm er an Feldzügen unter Herzog Albert von Sachsen-Teschen teil und sammelte hier erste Kriegserfahrungen. Er selbst schrieb von einem Herzog Albrecht. Diese Verwechslung< ist vermutlich dem hohen Alter von Lindenaus geschuldet, als er diesen Vermerk 1831 verfasste (Graf von Lindenau, 1831). 1778 war Feldmarschall Albert von Sachsen-Teschen der Befehlshaber über die Einheit von Lindenaus. Auch wenn die Feldzüge ohne direkte gegnerische Konfrontation endeten, erwarb er sich einen Platz als Begleitoffizier des Feldmarschalls. Durch diese Stellung hatte von Lindenau erstmals Berührungspunkte zum österreichischen Kaiser (Graf von Lindenau, 1831).

Mit der Anstellung als Major für Preußen, seinem Rang als Vize-Oberstallmeister und später Oberstallmeister, konnte er seine militärische Karriere fortsetzen. Bereits 1792 bewies von Lindenau seine Fähigkeiten im Gefecht von Toutois. Als Kavallerist kämpfte er auf Seiten Preußens gegen Frankreich. In diesem Gefecht konnte er sich durch seinen Mut auszeichnen und erhielt dafür den Orden „Pour le Mérite“ („Für das/den Verdienst“). Bereits ein Jahr später wurde er durch Friedrich Wilhelm II. im Jahr 1793 befördert. Diese Beförderung brachte von Lindenau hohes Ansehen. Der preußische Generalmajor Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach nahm ebenfalls an den französischen Kampagnen Preußens teil und gratulierte von Lindenau am 19. September 1793 zur Beförderung (GSTA 49). Der original erhaltene Briefumschlag mit Siegel befindet sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin und enthält folgende Botschaft an von Lindenau (GSTA 49): „[...] *sehr angenehme Nachricht, dass des Königs Majestät geruhet haben, sie zum Generaladjutant der Kavallerie zu ernennen [...]*“.

Als Generaladjutant kämpfte er 1794 für Preußen im polnischen Feldzug, organisierte aber zeitgleich die Evakuierung Trakehnens. Mit dem Rang eines Oberst, den er 1796 verliehen bekam, verließ von Lindenau den aktiven Militärdienst 1798 (Graf von Thun-Hohenstein, 1985). Noch bis 1806 verwaltete von Lindenau als Oberstallmeister alle preußischen Gestüte und leitete die Tierarzneischule. Er war ständig bestrebt, die Zucht mit Ankäufen und guten Anpaarungen zu verbessern. Durch den Ausbruch des Krieges gegen Frankreich sah er sich plötzlich mit großen Problemen konfrontiert. Durch den Sieg Frankreichs, unter der Führung Napoléons, in der Schlacht von Jena und Auerstedt im Jahr 1806, musste Preußen schwere Verluste

hinnehmen. Von Lindenau war gezwungen, umgehend zu handeln. Er schrieb allen Landstallmeistern Briefe und forderte sie zur sofortigen Evakuierung der Bestände auf. Seine Befürchtungen, dass die besten Beschäler und Stuten des Landes durch die Franzosen beschlagnahmt werden könnten, waren groß. Der schnelle Vormarsch der Truppen Napoléons ließ den Gestüthen kaum Zeit zur Evakuierung. Innerhalb von zwei Wochen konnten diese die Strecke von Jena nach Berlin zurücklegen und vor den Toren der Hauptstadt stehen (Tautorat, 1987).

Bedeutende Sorge bereitete von Lindenau die Evakuierung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts. Der Landstallmeister von Brauchitsch war 1806 mit der Leitung des Gestüts betraut. In Trakehnen hatte von Below die Leitung der Gestüte. Als Preußen gegen Napoléon den Krieg im Oktober 1806 verlor, musste von Lindenau von einer Besetzung durch die Franzosen ausgehen. Es war sehr wahrscheinlich, dass Napoléon als Kriegsbeute zahlreiche Pferde für seine Kavallerie beschlagnahmen würde. Der Oberstallmeister war sich dieser Tatsache bewusst und leitete umgehend die Evakuierung aller königlichen Gestüte in die Wege. Von Below wurde eindringlich zur schnellen Evakuierung Trakehnens aufgefordert. Zeitgleich musste er das Friedrich-Wilhelm-Gestüt zur Flucht auffordern. Der Oberstallmeister wusste, dass die Franzosen, wenn sie in Berlin angekommen waren und die Stadt besetzt hatten, vom Hauptgestüt in Neustadt an der Dosse nur noch wenige Kilometer entfernt waren. Der Rossarzt Ammon war 1806 im Königlichen Hauptgestüt an der Dosse angestellt. Er wurde sofort mit einem Teil des Bestandes nach Trakehnen geschickt. Noch im Oktober 1806 floh er mit vier Hauptbeschälern, darunter der Hengst Saxony, 35 Güststuten, vier Landbeschälern sowie mehreren dreijährigen Hengsten. Nachdem Ammon am 19. Oktober 1806 das Gestüt verlassen hatte, folgte wenige Tage später der Stallmeister Strubberg. Dieser schloss sich der Armee an und schaffte es dadurch bis nach Mecklenburg. Eine direkte Reise nach Trakehnen war durch die Besetzung der Franzosen schon nicht mehr ohne große Gefahren möglich. Auf der Flucht verlor Strubberg viele der geretteten Tiere. Von den zwei Hauptbeschälern, 65 trächtigen Stuten, 62 Landbeschälern und fast 200 weiteren Pferden musste er viele wegen Entkräftung oder Verletzungen stehen lassen. Am Ende schloss Strubberg sich Fürst von Blücher an, der mit einer kleinen Armee zunächst nach Lübeck floh, sich aber kurz darauf einer Übermacht von Franzosen ergeben musste. An der dänischen Grenze fielen den Franzosen auch die letzten Pferde, die Strubberg aus dem Hauptgestüt gerettet hatte, in die Hände. Durch die hohen Verluste während der Flucht waren dies noch ein Hauptbeschäler, 59 Mutterstuten, 50 Landbeschäler und 90 Fohlen. Ammon reiste über Bischofswerder und nahm von dort weitere 40 Landbeschäler in seinen Zug mit auf. Mit nur wenigen Verlusten konnte er über die Oder Richtung Trakehnen flüchten (Lehndorff, 1982; Schulz, 1926).

Im November 1806 trafen in Trakehnen drei Züge mit geflüchteten Pferden ein. Sie wurden von Ammon, sowie den Stallmeistern Gerlach und Peters geführt. Unter den Pferden befanden sich sowohl kostbare Beschäler, als auch Remonten. Aus Marienwerder reiste der Stallmeister von Nycz Richtung Ostpreußen. Am 16. November verließ er das zuvor erreichte Heilsberg mit geretteten Landbeschälern und reiste weiter nach Trakehnen (Stolz, 1971a).

Von Lindenaus Ziel war es, so viele Pferde wie nur möglich vor dem Feind in Sicherheit zu bringen, notfalls auch über die Grenzen nach Russland. Von Below sollte bereits im Oktober mit der Evakuierung Trakehnens beginnen. Dieser unterschätzte die Schnelligkeit der Franzosen und ließ unnötig viel Zeit bei der Evakuierung verstreichen. Die Franzosen, unter Führung Napoléons, rückten sehr schnell vor und überfielen die Haupt- und Landgestüte in Westpreußen. Am schwersten war das Friedrich-Wilhelm-Gestüt betroffen. Nur 46 Pferde konnte Ammon aus dem Hauptgestüt in Neustadt retten (vgl. Ammon, 1831). Der Rest fiel den Franzosen in die Hände und wurde als Kriegsbeute beschlagnahmt. Unter den Pferden befand sich auch der berühmte Turk Main Atty (vgl. Schulz, 1926). Die Franzosen ließen im Geschäftszimmer des Gestütes demonstrativ eine Tafel aufhängen, auf der in französischer Schrift stand: „Die Pferde, die sich hier finden, gehören zu seiner kaiserlichen Hoheit dem großen Herzog von Berg seine Eminenz dem Prinzen Murat“ (Abbildung 25).

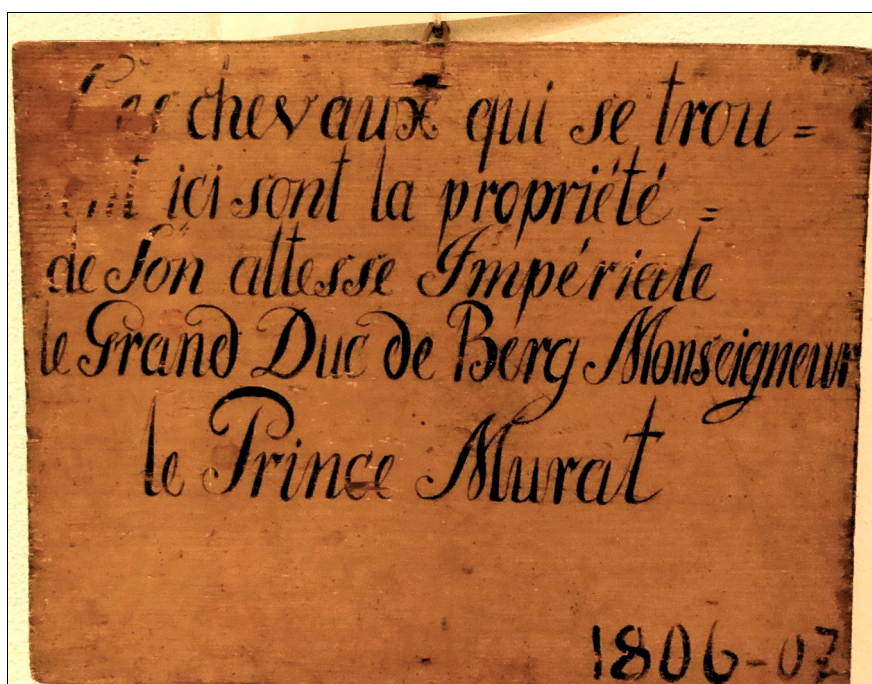


Abbildung 25: Originaltafel aus dem Geschäftszimmer

Dieser war ein Schwager Napoléons. Aus den brandenburgischen Landbeschälerdepots konnten nur wenige Beschäler nach Ostpreußen flüchten. Ebenso wenige Fohlen aus dem Friedrich-Wilhelm-Gestüt erreichten eine rettende Unterkunft in Mecklenburg. Ein Großteil des Gestüts war noch nicht zur Abreise bereit. Alle restlichen Pferde, die noch evakuiert werden sollten, konnten ihr Gestüt nicht mehr rechtzeitig verlassen. Die Tiere fielen den Franzosen in die Hände. Das gesamte Lindenau-Landgestüt, mit sämtlichen 120 Landbeschälern, wurde durch die Franzosen in Besitz genommen. Die Tiere wurden beschlagnahmt, als Kriegsbeute konfisziert und der französischen Armee einverleibt (Lehndorff, 1982; Stolz, 1971b).

Die Evakuierung des Trakehner Gestüts organisierte von Lindenau mit großem Aufwand und viel organisatorischem Talent. Neben dem Befehl an von Below, das Hauptgestüt in Ostpreußen sofort zu räumen und nach Russland zu flüchten, organisierte er eine Unterbringung für die fliehenden Pferde. Auf Grund der schlechten Witterung und aus Mangel an Futter bat von Below den Oberstallmeister um Aufschub für die Evakuierung. Anstatt zu fliehen, ersuchte er von Lindenau zudem, um den Verkauf der schlechtesten Landbeschäler. Dadurch sollten die ohnehin geringen Ressourcen besser genutzt werden. Von Lindenau musste umgehend reagieren. Er wusste, dass jede weitere Verzögerung, das Ende Trakehnens bedeuten konnte, da die Franzosen unaufhörlich nach Osten vordrangen. Somit schickte er am 12. Dezember 1806 eine unmissverständliche Nachricht an von Below (Stolz, 1971a). Hierin befahl er, die schlechtesten Beschäler zu verkaufen, alle anderen Pferde jedoch umgehend zu evakuieren. Ohne Ausnahme sollten alle Pferde die Flucht antreten. Die Unterkunft wurde durch ihn in Russisch-Litauen, bei Fürst Tuboff organisiert. Dieser konnte für 200 Pferde eine Unterkunft und Verpflegung stellen. Für die übrigen Pferde wurden 500 Unterstellmöglichkeiten in der Umgebung bereitgestellt. Um weitere Verzögerungen zu vermeiden, übernahm von Lindenau vorab die Planung der Pferdezüge. Er befahl von Below die Flucht in acht Gruppen. Dadurch sollte die Chance erhöht werden, so viele Pferde wie möglich zu retten. Sollte ein Zug aufgegriffen werden, oder die Flucht nicht schaffen, konnten die anderen immer noch eine rettende Unterkunft in Russland erreichen. Von Lindenau beschrieb von Below die Zusammensetzung der Gruppen wie folgt (Stolz, 1971a):

1. Gruppe: Stuten des Friedrich-Wilhelm-Gestüts, 60 Trakehner Stuten, Trakehner Hauptbeschäler, drei Eselhengste,  
Führung: Stallmeister Hallmeyer,
2. Gruppe: 80 Trakehner Stuten, weitere Eselstuten,



3. Gruppe: 70 junge Hengste und 60 junge Stuten,  
Führung: Stallmeister Gerlach,
4. Gruppe: 70 Hengste (zweieinhalbjährig),
5. Gruppe: 70 Stuten (zweieinhalbjährig),
6. Gruppe: 200 ostpreußische Landbeschäler,  
Führung: Stallmeister Thümmel,
7. Gruppe: 100 westpreußische Landbeschäler,  
Führung: Stallmeister von Nycz,
8. Gruppe: alle kurmärkischen Landbeschäler,  
Führung: Stallmeister Peters.

Diese Anordnung setzte von Below sofort in die Tat um. Bereits einen Tag später, am 13. Dezember 1806, folgte eine weitere Anweisung des Oberstallmeisters. Um die Evakuierung zu beschleunigen, befahl er von Below den Verkauf weiterer schlechter Landbeschäler. Um eine sichere Unterbringung aller geretteten Pferde zu gewährleisten, ordnete er den Verkauf von 100-130 Landbeschälern an. Dadurch sollten zusätzlich Ressourcen eingespart und die Flucht schneller durchgeführt werden (Stolz, 1971a).

Obwohl diese Aufforderung unzweifelhaft war, konnte von Below die nötigen Vorkehrungen nicht rechtzeitig treffen. Ob es an der Schnelligkeit der Franzosen lag, an fehlender Eile auf Seiten des Landstallmeisters, oder vielleicht der Gestütsangestellten, ist nicht zu belegen. Fest steht, dass der Befehl zur Flucht im Depot Oletzko zu spät eintraf. Noch während der Stallmeister Balcke die Vorbereitungen zur Evakuierung des Depots traf, wurde er vom Einzug der Franzosen überrascht. Kurz bevor diese das Depot erreichten, konnte Balcke mit einigen Pferden Oletzko verlassen. 13 Landbeschäler fielen kurz darauf den Franzosen in die Hände. Mit den geflohenen Pferden überquerte Balcke immer wieder die preußisch-russische Grenze und flüchtete so vor den Franzosen. Er war mit den Tieren ständig in Bewegung und wurde nicht aufgegriffen. Die übrigen Bestände sollten die Flucht nach Russland vor dem Eintritt der Franzosen antreten (Stolz, 1971b).

Durch die Evakuierung und Besatzung verlor das Friedrich-Wilhelm-Gestüt seinen kompletten, verbliebenen Bestand. Von Lindenau konnte durch sein schnelles Handeln verhindern, sämtliche Pferde zu verlieren. Seine zügig angeordneten Instruktionen ermöglichten einem Großteil des preußischen Pferdebestandes die Flucht. Die evakuierten Tiere konnten nach Russland flüchten (Stolz, 1971a). Dort waren sie zunächst vor dem Zugriff durch Napoléon in Sicherheit und von Lindenau konnte sich anderen Problemen zuwenden. Der Oberstallmeister

musste sich nun um die Tierarzneischule kümmern. Diese litt unter den Folgen der Besatzung. Große Geldsummen gingen an die Franzosen verloren, so dass der Kapitalfluss an die Tierarzneischule nahezu gestoppt war. Um die noch junge Tierarzneischule nicht schließen zu müssen und den Unterricht aufrecht zu erhalten, bat von Lindenau den König darum, Fremdkapital von Privatpersonen akquirieren zu dürfen. Hierzu berichtete Naumann, der Direktor der Tierarzneischule, am 04. November 1807, unter welchen Bedingungen ein Kredit in Höhe von 4.000-5.000 Reichstalern aufgenommen werden konnte. Als Geldgeber bot sich der Assessor Flitner an, der für dieses Darlehen auch keine Zinsen verlangte (GSTA 50).

Von Lindenau sah seine oberste Priorität in diesen schwierigen Zeiten vor allem darin, die Tierarzneischule und die Gestüte so lange zu erhalten und mit Geldern auszustatten, bis die Besatzung der Franzosen beendet war. Er versuchte, die Bestände aufrecht zu erhalten und den Schaden zu begrenzen. Als es am 07. Juli 1807 endlich zum Frieden von Tilsit mit Frankreich kam (Feldhahn u. Marr, 2004b), konnte er mit der Reorganisation beginnen.

## 7.2 Reorganisation der Gestüte und Tierarzneischule bis 1808

Nachdem im Juli 1807 Preußen und Frankreich Frieden geschlossen hatten, begann von Lindenau mit der Wiederherstellung der Gestüte und der Fortsetzung des geregelten Unterrichts an der Tierarzneischule. Die Schule hatte durch den Krieg stark gelitten. Die geringe finanzielle Ausstattung ermöglichte nur einen sehr eingeschränkten Unterricht. Dennoch schaffte es Direktor Naumann, anders als Petschat beschrieb (Petschat, 2002), dass die Schule nicht geschlossen werden musste (Schütz, 1890). Über den Einfluss des Oberstallmeisters auf den Erhalt des Unterrichts ist wenig überliefert. Wahrscheinlich ist, dass von Lindenau die Organisation und Verwaltung zu großen Teilen dem Direktor überlassen hatte, da er selbst mit der Reorganisation der Gestüte beschäftigt war. Oberste Priorität hatte für von Lindenau der Wiederaufbau der preußischen Pferdezucht. Ohne diese war eine Ausbildung von Rossärzten obsolet (Schütz, 1890).

Bei den Gestüten kam es zu schweren und umfangreichen Reduktionen. Von Lindenau war als preußischer Oberstallmeister gezwungen, alle diesbezüglichen Einsparmaßnahmen selbst anzuordnen. Er verfügte, dass das Friedrich-Wilhelm-Gestüt vorerst nicht wieder besetzt werden sollte, da fast der gesamte Tierbestand an die Franzosen verloren gegangen war. Diese Anordnung ist auch darauf zurückzuführen, dass zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung standen, um das Gestüt wieder neu zu besetzen (von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Dieses Ziel verfolgte von Lindenau jedoch zielstrebig, was daran zu erkennen ist, dass er

bereits ein Jahr nach seiner Anordnung, am 26. Juni 1808, den König um Begleitschutz bei der Überführung von 60 Fohlen zum Friedrich-Wilhelm-Gestüt ersuchte. Der König antwortete von Lindenau drei Wochen später, am 13. Juli 1808 aus Königsberg. Von Lindenau erhielt die Erlaubnis zur Überführung und entsprechende Überführungspässe für die Fohlen sowie Begleitschutz (GSTA 51).

Da eine Wiederbelegung der Haupt- und Landgestüte direkt nach Kriegsende unmöglich war, musste von Lindenau die Zucht konzentrieren. Er analysierte die noch bestehenden Begebenheiten und versuchte, diese optimal zu nutzen, um die preußische Pferdezucht zu erhalten. Die Landgestüte in der Kurmark und Westpreußen wurden vorerst aufgegeben. Das königliche Hauptgestüt in Neustadt an der Dosse konnte nicht sofort wieder besetzt werden. Nur Gestüte, die sich selbst versorgen konnten, waren nach dem Krieg in der Lage, ohne größere finanzielle Unterstützung von außen, zu überleben. Auf solche Gestüte war von Lindenau vorerst angewiesen, um die Zucht zu retten (von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Der Oberstallmeister ließ daraufhin alle übrigen Pferde im königlichen Hauptgestüt in Trakehnen unterbringen. Der Rücktransport aus Russland sollte am 01. August 1807 beginnen. Dort wurde die Zucht von nun an konzentriert, bis sich die Umstände verbessern würden. Um die Bestände erfolgreich erhalten zu können, befahl von Lindenau, dass der Bestand im Hauptgestüt auf 180 Mutterstuten und im Landgestüt auf 200 Pferde begrenzt werden sollte. Er rechnete mit keiner großen monetären Hilfe von Seiten des Königs in diesen schwierigen Zeiten. Durch die Reduzierung des Bestandes auf so wenige Tiere sollte Trakehnen in die Lage versetzt werden, sich autark zu versorgen. Als Konsequenz dieser Sparmaßnahmen ordnete von Lindenau an, dass das Depot in Oletzko nicht wieder besetzt werden sollte. Da dieses von den Franzosen zuvor geplündert wurde, war eine weitere Nutzung, ohne vorherige Restaurierungsarbeiten, nicht möglich. Idealerweise gehörte das Depot weiterhin dem König, wodurch von Lindenau es verpachten konnte und dadurch etwas Geld für das Hauptgestüt erwirtschaftete. Im gleichen Zug ordnete er an, dass das Depot in Ragnit verkauft werden sollte (von Stillfried-Rattonitz, 1859; Stolz, 1971b).

Während seiner Amtszeit war der Oberstallmeister stets bemüht, dem preußischen Volk zu dienen. Die eingerichtete Pferdezucht sollte den Wohlstand in Preußen erhöhen. Besonders den Bauern sollte dies mit Landbeschälern zu Gute kommen. Diese Einstellung änderte von Lindenau bis zu seinem Ausscheiden als Oberstallmeister nicht, trotz der desaströsen Lage der Gestüte und der finanziellen Not. Dies zeigte sich besonders in seiner Anordnung, alle Landbeschäler, die nicht mehr im Gestüt untergebracht werden konnten, zu verschenken. Anstatt diese zu verkaufen, um die Kassen des Obermarstalles mit etwas Geld zu versorgen,

verzichtete er hierauf und versuchte, die Lage der Bauern durch dieses Geschenk zu verbessern. Womöglich aber auch, weil sich hierfür keine Käufer gefunden hätten, auf Grund der Kriegsbelastungen in der Bevölkerung. Die überschüssigen Tiere wurden auf diese Anweisung hin an Bauern und andere Privatleute verteilt, die selbst durch den Krieg all ihre Pferde verloren hatten (von Stillfried-Rattonitz, 1859).

Wie sehr von Lindenau mit den finanziellen Mitteln haushalten musste, zeigte auch ein Briefwechsel im Oktober 1808 mit dem König. Hierin berichtete er von einem Streit mit dem Herzogtum Warschau. Warschau bestand auf der Zahlung von Zinsen für einen gegebenen Kredit in Höhe von 12.000 Reichstalern. Bis die Zinsen und der ausstehende Kredit bezahlt waren, wollte das Herzogtum königlichen Besitz beschlagnahmen. Die Dringlichkeit, mit der von Lindenau den König über diesen Umstand informierte, lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um das Trakehner Gestüt handelte, das nun drohte beschlagnahmt zu werden. Im selben Moment berichtete er dem König, dass die Bezahlung der Zinsen und des Kredits bereits angewiesen wurden und das Herzogtum Warschau somit gegen den ausgehandelten Frieden von Tilsit verstoße (GSTA 52). Ob diese Argumentation erfolgreich war und das Gestüt vor Beschlagnehmung gesichert werden konnte, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Dieser Schriftverkehr im Oktober und November 1808 war sogleich einer der letzten als Oberstallmeister mit dem König. Von Lindenau hatte alles getan, um den Bestand an preußischen Pferden zu bewahren. Wie schwer ihm die Auflösung der Gestüte gefallen sein muss, lässt sich nur vermuten. Nachdem er alle Anordnungen zum Fortbestand der Trakehner Zucht eingeleitet hatte, ersuchte er letztendlich den König darum, ihn als Oberstallmeister aus dem Dienste Preußens zu entbinden. 1808 bat er den König offiziell um seine Entlassung mit der Begründung, dass der Staat sich in so schwierigen Zeiten das Gehalt eines Oberstallmeisters nicht leisten könne. Dieser Bitte entsprach Friedrich Wilhelm III. und von Lindenau wurde pensioniert (Stoeckel, 1890).

### 7.3 Befreiungskriege und Pensionierung

Nachdem von Lindenau als Oberstallmeister abgetreten war, wurde die Stelle des Oberstallmeisters mit dem Flügeladjutanten von Jagow besetzt. Petschat berichtete, dass dieser Wechsel bereits 1806 erfolgte (Petschat, 2002). Stoeckel wiederum schrieb, von Jagow war seit 1807 Vize-Oberstallmeister und soll am 01. Juni 1810 zum Oberstallmeister befördert worden sein (Stoeckel, 1890). In den folgenden Jahren leitete dieser die Tierarzneischule und die königlichen Gestüte. Hierbei fungierte er jedoch eher als Verwalter, denn als Leiter. Durch den Krieg

wurden zahlreiche Reformen in Preußen eingeführt. Die Gestüte mussten sich neu aufstellen und sich den neuen gegebenen Umständen zunächst anpassen. Weitreichende Änderungen oder Fortschritte waren zu dieser Zeit nicht möglich (Stoeckel, 1890).

Von Lindenau zog sich nach seinem Ausscheiden in die Kurmark Brandenburg, auf seine privaten Güter zurück. Schon vor seinem Austritt aus dem preußischen Staatsdienst hatte er seine aktive militärische Laufbahn beendet. Als pensionierter Oberstallmeister wollte er sich nun zur Ruhe setzen. Wenige Jahre nach seiner Entlassung kam es jedoch zwischen Frankreich und Preußen erneut zum Konflikt. In den Befreiungskriegen gegen Frankreich sollte von Lindenau für Preußen nochmals in den Krieg ziehen. Er wurde auf königlichen Befehl hin wieder in den aktiven Militärdienst beordert. Friedrich Wilhelm III. beförderte ihn hierfür in den Rang eines Generalmajors. Mit 58 Jahren führte von Lindenau als Brigade-Chef der kurmärkischen Landwehr das IV. Armee-Corps gegen die napoleonischen Truppen in den Kampf (von Schöning, 1840).

Mit dem Sieg über Frankreich in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 konnte Napoléon aus Preußen und Europa vertrieben werden. Von Lindenau wurde dennoch nicht aus dem militärischen Dienst entlassen. Während Preußen und die anderen Sieger die Verhandlungen über ihre jeweiligen Besitzansprüche in Europa begannen, wurde Napoléon auf die Insel Elba verbannt. Von hier flüchtete er und führte 1815 eine Armee nach Paris. Erneut mussten die Sieger Frankreich den Krieg erklären. Von Lindenau wurde 1817 zum Kommandant und Generalleutnant befördert und nach Frankfurt an der Oder gesandt (von Schöning, 1840). Wenig später wurde Napoléon endgültig besiegt. Daraufhin wurde von Lindenau 1820 endgültig aus dem Militärdienst entlassen. Zu diesem Zeitpunkt war er Träger des Roten Adler Ordens 1. Klasse, des „Pour le Mérite“ mit Eichenlaub, des St. Johanniter-Ordens sowie des Eisernen Kreuzes 2. Klasse (von Schöning, 1840).

Er zog sich auf sein Gut in Bahrensdorf zurück und lebte hier bis zu seinem Tod 1842 (Straubel, 2009).

## 8. Diskussion

Von Lindenaus Wirken wurde trotz aller Beziehungen zur preußischen Pferdezucht oder der Tierarzneischule in Berlin immer nur oberflächlich betrachtet. Viele Quellen beziehen sich auf ihn als Oberstallmeister und seine Leistungen. Keine Quelle gibt einen umfassenden Überblick über von Lindenaus Leben und dessen weitreichende Entscheidungen. Dies ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass heute nur noch wenige Originalquellen über ihn existieren. Viele Zitate und Verweise über von Lindenau entstammen oftmals den gleichen, wenigen Quellen. Und obwohl in den Archiven einige Dokumente von ihm enthalten sind und teilweise auch schon analysiert wurden, fällt auf, dass immer nur punktuell Aspekte seines Lebens zusammengetragen wurden. Sein Landgestütreglement oder seine Anweisungen über die Tierarzneischule in Berlin wurden teilweise ausführlich wiedergegeben.

Die übrigen erhaltenen Akten beziehen sich oft auf verwaltungstechnische Abläufe und wurden nicht weiter beachtet. Ihr Inhalt gibt Aufschluss über das Verhältnis des Oberstallmeisters zum König und die Umstände, unter denen er seine Maßnahmen anweisen und durchsetzen konnte. Als herausragendes zeitgeschichtliches Dokument muss im Zusammenhang mit von Lindenau dessen Buch „Bemerkungen eines Veteranen über edle Pferde“ als wichtige Quelle zum Verständnis seiner züchterischen Ansichten erwähnt werden. Wenn man die Leistungen von Lindenaus betrachten will, sollte man sich deutlich die historischen Hintergründe vor Augen führen, die zu dieser Zeit in Europa vorzufinden waren.

Von Lindenau wurde kurz vor Ausbruch eines Krieges geboren. Innerhalb von vier Jahren verlor er seine Schwester, seinen Bruder und seine Mutter. In dieser dramatischen und enorm schwierigen Zeit für ein erst neunjähriges Kind wurde sein Vater zum Reichsgrafen und Oberstallmeister in Sachsen befördert. Auf Grund dieser Tatsachen blieb für von Lindenau nur der Vater als Bezugspunkt und Vorbild. Die Gestüte Sachsens wurden sein Zuhause, wie er selbst schreibt (Graf von Lindenau, 1831). Diese Zeit prägte von Lindenau für sein gesamtes Leben. Infolge der hohen sozialen Stellung seines Vaters konnte er eine für damalige Zeit sehr gute Ausbildung in Sachsen und dem europäischen Ausland genießen. Nur auf Grundlage dieser Ausbildung wiederum konnte er anschließend in einer besonderen Kavallerieeinheit, dem 1. Karabinier-Regiment des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, in der österreichischen Armee seine Fertigkeiten weiterentwickeln.

Die gesammelten Erfahrungen aus Studium und Praxis waren in zweierlei Hinsicht eine Besonderheit für die damalige Zeit. Zum einen kostete eine gute Ausbildung enorm viel Geld. In Sachsen konnte sich dies nach dem Siebenjährigen Krieg kaum eine Person leisten. Von Lin-

denau hatte somit den großen Vorteil, dass sein Vater finanziell gut gestellt war und ihm die Ausbildung finanzieren konnte. Durch diese Vorkenntnisse war er in der Lage, in der kaiserlich-österreichischen Kavallerie eine sehr gute Position besetzen zu können. Diesen Umstand machte er sich zu Nutze, um sich während seiner militärischen Karriere mit weiteren Gestüten und deren Pferden zu beschäftigen, woraus sein Ruf als bedeutender Pferdekenner letztendlich resultierte. Alle diese Erkenntnisse gewinnt man nur durch eine umfangreiche Betrachtung seiner jungen Jahre.

Viele Autoren beschränken sich auf wenige Details in seinem Leben. Wie entscheidend dieser frühe Lebensabschnitt für seine spätere Karriere war, lässt sich an einzelnen Details nicht vollumfänglich nachvollziehen. Es müssen alle Informationen zusammen betrachtet werden, um ein klareres Bild zu erhalten. Der Umstand, dass sein Elternhaus mit umfassenden finanziellen Mitteln ausgestattet war, ermöglichte ihm, eine exzellente Ausbildung zu genießen. Im Zuge dieser nutzte von Lindenau die Möglichkeit, sich ausführlich mit Pferden zu befassen. Allein diese Kaskade führte dazu, dass er als einer der größten Hippologen seiner Zeit bezeichnet wurde. So erwarb sich von Lindenau einen international bedeutenden Ruf.

Inwieweit der Vater als Reichsgraf und sächsischer Oberstallmeister dabei Einfluss auf die Entscheidungen von Lindenaus ausübte, kann hier nur vermutet werden. Klar ist, dass von Lindenaus frühe Laufbahn den Grundstein zur Berufung als preußischer Oberstallmeister durch Friedrich Wilhelm II. legte.

Der erst kurz zuvor gekrönte Monarch, mit seinen individuellen Vorstellungen zur Entwicklung der preußischen Pferdezucht, protegierte von Lindenau mit großen finanziellen Mitteln. Dieser war sich daher stets der Tatsache bewusst, dass ein gutes Verhältnis zum König für die Verwirklichung seiner Aufgaben unabdingbar war. Von Lindenau nutzte geschickt seine Beziehungen zum König. Er führte häufige Briefwechsel und pflegte den Kontakt mit dem Monarchen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass das wichtigste Gestüt ganz Preußens, als Namensgeber Friedrich Wilhelm II. erhielt. Das nur einen Kilometer hiervon entfernte, kleinere Landgestüt benannte von Lindenau nach sich selbst. Dies könnte man leicht als egozentrisch interpretieren. Da jedoch das Hauptgestüt in Trakehnen von der Funktion und Größe her bedeutender war, als das Lindenau-Landgestüt, hätte eine Benennung Trakehnehmens nach dem Oberstallmeister eher für diesen Charakterzug gesprochen. Logischer erscheint die Namensgebung in Bezug auf die symbolische Wirkung nach außen. Die Benennung des Hauptgestütes nach der wichtigsten Person im preußischen Staat, und direkt daneben mit der zweit wichtigsten Person in Bezug auf die preußische Pferdezucht, symbolisierte die Stellung des Oberstallmeisters im Staat.

Keine Quelle lässt die Schlussfolgerung zu, dass von Lindenau auf Prestige fixiert war. Seine Briefe waren oftmals neutral, objektiv und sehr sachlich. Er war stets bestrebt, mit bestem Wissen, die preußische Pferdezucht neu zu organisieren.

Wie umfangreich seine Planungen diesbezüglich waren, lässt sich mit keiner Quelle allein erahnen. Die noch vorhandenen Quellen und Akten hierüber sind sehr lückenhaft. Es lässt sich daher nur schwer nachvollziehen, wie viel Zeit und Mühe er investiert hat, um an alle Details für die Gestüte zu denken, zusätzlich zu seiner ständigen Korrespondenz mit dem König.

Dass sich von Lindenau nach seiner Ernennung zum Oberstallmeister zunächst einen Überblick über den aktuellen Zustand der Gestüte verschaffte, ist ein Hinweis auf seine logische Denkweise. Er analysierte die Bestände und besuchte anschließend die größten und wichtigsten Gestüte persönlich. Mit Musterungen und klugen Personalentscheidungen steuerte er die zukünftige Entwicklung der preußischen Pferdezucht maßgeblich. Das ihm zur Verfügung stehende Budget nutzte er, um weitreichende Veränderungen vorzunehmen. Dieser hohe Kapitaleinsatz sorgte zugleich für viel Kritik und Neid. Unbeirrt davon organisierte er nicht nur das Trakehner Gestüt mit seinen zugehörigen Vorwerken neu, sondern gründete auch das Friedrich-Wilhelm-Gestüt und die Tierarzneischule in Berlin. Es ist eindrucksvoll, wenn man sich vor Augen führt, mit welcher Weitsicht er diese Maßnahmen durchführte. Neue Gestüte zu gründen war nutzlos, wenn keine guten Pferde hierin gezüchtet werden konnten. Von Lindenau war sowohl auf Qualität, als auch auf Quantität an Pferden bedacht. Aus diesem Grund befahl er Ankaufreisen und verfasste das Landgestütreglement von 1787. Er steuerte die Zucht und setzte harte Strafen fest. Zudem verbesserte er die medizinische Betreuung der Tiere, indem er die Tierarzneischule in Berlin gründete. Hierbei muss jedoch erwähnt werden, dass bereits zuvor in ganz Europa Schulen dieser Art gegründet wurden, ursprünglich um die Rinderpest einzudämmen. Von Lindenau konnte von den Erfahrungen und Fehlern anderer europäischer Länder lernen und profitieren. Möglicherweise auch von den Erfahrungen seines Vaters. Dieser kaufte für Sachsen ebenfalls eine zuvor privat errichtete Tierarzneischule. Ob hierzu ein Erfahrungsaustausch zwischen beiden stattfand, ist nicht überliefert.

Wie groß der Erfolgsdruck für den erst 32-jährigen Vize-Oberstallmeister gewesen sein muss, allen Ansprüchen zu genügen, ist heute kaum zu begreifen. Fakt ist, dass er in seinen ersten Amtsjahren ein unglaubliches Arbeitspensum zu erfüllen hatte. Man muss sich vor Augen führen, dass er in seiner Position den Oberbefehl über die Pferdezucht eines ganzen Landes hatte. Das Pferd war damals nicht nur Transportmittel, sondern wurde ebenso für die Arbeit auf dem Feld, aber besonders zu militärischen Zwecken eingesetzt. Ebenso muss man bedenken, dass das Pferd damals eine ähnliche soziale und wirtschaftliche Bedeutung hatte für die Menschen,



wie heute das Auto. Die Pferdezucht war daher einer der bedeutendsten wirtschaftlichen Motoren. Alle Staaten waren auf ausreichende und gute Pferde angewiesen. Ebenso groß war die Verantwortung des Oberstallmeisters. Dieser Herausforderung, für Preußen die bestmögliche Pferdezucht zu gestalten, widmete sich von Lindenau leidenschaftlich.

Häufig berichten Quellen über von Lindenaus vorgenommene Musterung in Trakehnen zu Beginn seiner Amtszeit (Knoblauch, 1939; Lehndorff, 1982). Dieser Aspekt wird als der wichtigste Einflussfaktor auf die preußische Zucht dargestellt. Dass sich alle weiteren Maßnahmen von Lindenaus, neben der Musterung in Trakehnen, ebenfalls positiv auf die preußische Zucht auswirkten, bestätigen nahezu alle Quellen. Dennoch wird die Musterung in Trakehnen als Schlüsselmoment hervorgehoben. Es ist jedoch wichtig, diese Maßnahme im Kontext zu betrachten. Die Musterung alleine konnte nicht zu einer Verbesserung der Zucht führen. Zielführend wurden die Maßnahmen in Trakehnen erst durch die parallele Umsetzung neuer Zuchtrichtlinien, die von Lindenau in seinem Landgestütreglement veröffentlichte. Diese Kombination führte zum Umdenken in der Zucht und somit zu einer gesteigerten Anzahl guter Remontepferde. Inwieweit gerade seine Musterungskriterien der Zucht geholfen haben, bleibt ebenfalls oft unerwähnt. Er plante sein Vorgehen akribisch und musterte nach Amtsantritt umgehend alle, seiner Ansicht nach erbkranken oder fehlerhaften, Tiere aus. Dies konnte er sich erlauben, da er über eine große Menge Kapital, zur Auffüllung des Bestandes, verfügte. Andernfalls hätte die Zucht voraussichtlich keinen so schnellen Erfolg gehabt. Nur der Einsatz von vielen, sehr guten Pferden, über einen längeren Zeitraum, konnte eine dauerhafte Veränderung bewirken. Im Gegensatz zu vielen Züchtern vor ihm, die nur kurzfristige Erfolge erzielen konnten, war sich von Lindenau dieser Tatsache bewusst. Er besaß die nötige Bedachtheit und das Organisationsvermögen, insbesondere aber die finanzielle Ausstattung und Unterstützung des Königs, die nötig war, um die Pferdezucht in Preußen dauerhaft zum Besseren zu verändern. Durch die enorm hohen Ausgaben und seine zuvor erworbene Reputation war der Erfolgsdruck, der auf ihm lastete, allerdings umso größer. Ein Misserfolg hätte nicht nur die preußische Pferdezucht und die Finanzlage des Staates für Jahre geschwächt, sondern zugleich seinen Ruf und sein Ansehen zerstört.

Dadurch, dass von Lindenau das Wohlwollen des Königs besaß, hatte er einen gewissen zeitlichen Spielraum, den er zur Erreichung seiner Ziele ausnutzen konnte. Innerhalb von drei Jahren tat von Lindenau alles erdenkliche, um eine neue Ausrichtung der Pferdezucht zu bewirken. Er ergriff umfangreiche Maßnahmen, nicht nur in den Gestüten, sondern in der gesamten Struktur der preußischen Zucht. Neue Zuchtkriterien wurden erst von ihm durchgesetzt. Viele Züchter dieser Zeit wollten starke und schnelle Pferde. Diese Meinung basierte auf der

englischen Pferdezucht. Diese war im 18. Jahrhundert sehr erfolgreich und diente verständlicherweise daher vielen als Vorbild. Von Lindenau aber wollte die Zucht von leichten, schnellen, wendigen und gesunden Militärpferden, nicht von Rennpferden oder Jagdpferden, wie in England. Als Oberstallmeister widersetzte er sich der Meinung der preußischen Pferdezüchter. Er gab neue, langfristige Zuchtziele vor, die sowohl dem Staat, als auch den Bauern nutzen sollten. Diese Ziele konnte er allerdings nur ansatzweise erreichen. Die Entwicklung einer steigenden Anzahl an guten Remontepferden, welche bis 1797 eingetreten war, wurde durch die Maßnahmen von Friedrich Wilhelm III. behindert. Die Erfolge, die bis dahin erreicht waren, wurden durch dessen Maßnahmen im Remonteankauf wieder zunichte gemacht. Kurze Zeit später folgte der Krieg mit Frankreich. Dieser führte endgültig zu einem Zusammenbruch der bis dato erreichten Ziele. Man kann davon ausgehen, dass die angestrebten Verbesserungen der Qualität und Quantität der Zucht zeitnah eingetreten wären, wenn nicht der Krieg mit Frankreich die Zucht so stark geschwächt hätte. Dies belegen nicht nur die gesteigerten Zahlen an Remontepferden der Jahre 1794-1797, sondern auch die Erfolge, die von Burgsdorff als Landstallmeister in Trakehnen, in den Jahren nach dem Krieg erzielte. Er hielt sich weiterhin an die von Lindenau aufgestellten Zuchtkriterien und setzte diese strikt in die Tat um.

Von Burgsdorff war einer der ersten Schüler der Tierarzneischule. Er wurde persönlich durch von Lindenau dem König empfohlen. Warum von Lindenau ausgerechnet ihn als Schüler protegierte, ist nicht belegt. Das er direkt ein Schüler von Lindenaus war, wie viele Quellen berichten, ist jedoch falsch. Dieser Irrtum liegt in der Tatsache begründet, dass von Burgsdorff sich selbst als einen Schüler von Lindenaus bezeichnet hat. Das ist allerdings im übertragenen Sinn und nicht wörtlich zu verstehen. Er war nie ein Schüler von Lindenaus, da der Oberstallmeister nie Vorlesungen oder Unterricht an der Tierarzneischule hielt.

Von Lindenau nutzte die Tierarzneischule, um zukünftige Veterinäre und Schmiede der Armee so auszubilden, dass diese ein besseres Verständnis für die Pferdezucht erhielten. Die Zuchtkriterien wurden nach seiner Ansicht vermittelt, und dadurch konnte er zukünftige Veterinäre nach seinen Werten formen. Der zweite wichtige Gründungsgrund der Tierarzneischule, die Bekämpfung der Rinderpest, stand jedoch für ihn nie im Vordergrund.

Wie bemerkenswert es ist, dass von Lindenau den Grundstein für den Erfolg der preußischen Pferdezucht praktisch vollständig, innerhalb der ersten drei Jahre seiner Amtszeit legte, ist heute kaum nachzuvollziehen. Die Gestüte wurden direkt nach seinem Amtsantritt umgestellt. Brandzeichen zur besseren Zuordnung zwischen den Gestüten und zur Erkennung der Zuchttauglichkeit wurden eingeführt. Ein Landgestütreglement für die Zucht wurde erlassen. Die Bauern sollten ihre Pferdezucht nur unter strengen Auflagen, die aber in ihrem eigenen

Interesse lagen, durchführen. Viele vollblütige Hauptbeschäler wurden aus dem Ausland erworben. Sie sollten ihre Merkmale vererben und die preußischen Pferde im Exterieur und Interieur verbessern. Hinzu kommt die Gründung der Tierarzneischule in Berlin 1790. In dieser ließ er Veterinäre ausbilden, die nach dem Studium in den königlichen Marställen und Gestüten arbeiten sollten. Teilweise waren es diese Schüler, die dann später die Leitung der Gestüte übernehmen sollten, so auch Landstallmeister von Burgsdorff.

Dass diese umfangreichen und bedeutenden Leistungen von Lindenaus bis heute nur so wenig Anerkennung erfahren haben, ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass sein Lebenswerk innerhalb kurzer Zeit fast vollständig wieder zerstört wurde. Das Schicksal wollte es, dass er selbst die meisten Rückschritte und Gestütsauflösungen, als Oberstallmeister Preußens, anweisen musste. Nicht verwunderlich ist daher sein Rücktritt im Jahr 1808.

Der verlorene Krieg gegen Napoléon kostete Preußen enorm viele Pferde. Die Tierarzneischule hatte Mühe, den Lehrunterricht aufrecht zu erhalten. Von Lindenaus Rücktritt als Oberstallmeister war einer von vielen Gründen, der dazu führte, dass die Zucht zunächst keine weiteren Fortschritte machen konnte. Dies lag mit Sicherheit auch an den finanziellen Einschränkungen, mit denen der neue Oberstallmeister von Jagow kalkulieren musste. Offen bleibt allerdings der wahre Grund, aus dem sich von Lindenau nach dem Krieg, aus seinem Amt als Oberstallmeister zurückzog. Seine Aussage, dass sich Preußen in schwierigen Zeiten das Gehalt eines Oberstallmeisters nicht leisten könne, kann hierbei nicht ausreichend sein (Stoeckel, 1890). Er wusste, dass nach seinem Rücktritt ein Nachfolger seine Stelle einnehmen musste. Viel wahrscheinlicher ist, dass er durch die Zerstörung und Auflösung seines Lebenswerkes persönlich sehr getroffen war. Er selbst musste bis zu seinem Rücktritt alle diese Anordnungen befehligen. Am schmerzlichsten muss ihn die Auflösung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts getroffen haben. Hier standen bis Kriegsende die besten königlichen Zuchtpferde Preußens. Dennoch schaffte es von Lindenau, kurz vor seinem Rücktritt, das Gestüt wieder mit Fohlen zu besetzen. Möglicherweise wollte er damit seinem Nachfolger eine Richtung in der Zucht vorgeben und ein Zeichen setzen, dass dieses Gestüt um jeden Preis wiederbelebt werden musste. Die Reduzierung durch Verkauf oder Spende von Landbeschälern wies er ebenfalls persönlich an. Zudem konnte die Tierarzneischule den Unterricht nur fortführen, weil Professor Naumann private Geldgeber von Darlehen überzeugte. Alle diese Umstände müssen stark an von Lindenau gezehrt haben. Hinzu kam erschwerend der immer geringer werdende Rückhalt beim preußischen König. Seit 1797 war Friedrich Wilhelm III. in Preußen an der Macht. Die Korrespondenzen zwischen beiden erscheinen bei genauer Betrachtung, im Vergleich zum vorherigen König, eher distanziert und lassen auf ein angespanntes Verhältnis deuten.

Wahrscheinlich aus allen diesen Gründen, reichte von Lindenau 1808 sein Rücktrittsgesuch, mit einer gesichtswahrenden Formulierung ein. Es bleibt hier allerdings viel Raum für Spekulationen.

Wie schwer von Lindenau die Jahre von 1806 – 1808 getroffen haben müssen, wird daran ersichtlich, dass er sich vollständig auf seine Güter in Brandenburg zurückzog. In Bezug auf die aktive Einflussnahme auf die preußische Pferdezucht nach 1808, wird er in keiner Quelle erwähnt. Die Führung in der Zucht übernahmen von Jagow als Oberstallmeister und in Trakehnen von Burgsdorff. Nur in seinem Buch „Bemerkungen eines Veteranen über edle Pferde“ von 1831 rechtfertigte von Lindenau letztmalig seine Zuchtansichten. Das Buch schrieb er als Reaktion auf ein zuvor erschienenes Buch des Barons von Biel, der die Ansichten von Lindenau nahezu denunziös kritisierte. Nach seinem Ausscheiden wäre eine beratende Tätigkeit sicherlich denkbar gewesen. Nach dem Wiederaufbau der Zucht hätte von Lindenau auch neue Beschäler für Preußen im Ausland ankaufen, oder die Musterung übernehmen können. Ein kompletter Rückzug ist nur schwer nachvollziehbar. Möglicherweise war von Lindenau der Ansicht, dass die Leitung der Gestüte in guten Händen war und zog sich deshalb vollständig zurück.

Von Burgsdorff setzte die Kriterien, welche von Lindenau für die Zucht aufgestellt hatte, weiterhin akribisch um. Die Pferdezucht erholte sich langsam wieder. Es kam zu einer neuen Blütezeit. Dass diese auf den in Preußen geschaffenen Strukturen von Lindenaus beruhte, ist kaum jemandem bewusst. Er wird oftmals im Zusammenhang mit der Gründung der Tierarzneischule in Berlin gewürdigt. Diese ist sehr erfolgreich in der Ausbildung neuer Veterinäre gewesen. Die Reduzierungen durch den Krieg und sein Abtritt 1808 ließen jedoch seine Maßnahmen für die preußische Zucht in Vergessenheit geraten. Sicherlich waren viele Fortschritte nur möglich, da von Lindenau zu Beginn seiner Amtszeit als Oberstallmeister, so umfassende finanzielle Mittel zu Verfügung hatte. Dennoch war er so gebildet und weitsichtig planend, dass er diese Mittel auch klug einsetzte. Dadurch gab er der preußischen Pferdezucht für Jahrzehnte die Zuchtrichtung vor. Auf ihn ist nicht zuletzt die Trakehner Pferdezucht zurückzuführen, denn er legte durch seine Zuchtkriterien, die von Burgsdorff in Trakehnen strikt befolgte, den Grundstein für diese Rasse. Diese Arbeit soll dazu beitragen, die Erfolge von Lindenaus zu würdigen und in der Geschichte der Pferdezucht einzuordnen.

## 9. Zusammenfassung

Das Leben und Wirken des Oberstallmeisters Carl Heinrich August Graf von Lindenau soll in dieser Arbeit dargestellt werden. Sie betrachtet chronologisch sein Leben. Neben einer Biografie, die sich auf sein Privatleben, über das nur wenig bekannt ist, konzentriert, befasst sich dieses Werk im zweiten Teil hauptsächlich mit seiner Arbeit als Oberstallmeister in Preußen.

Geboren 1755 in Machern bei Leipzig, erhielt von Lindenau eine intensive schulische Ausbildung. Er studierte in Sachsen und der Schweiz und trat später in die österreichische Armee ein. Von hier wechselte er in preußische Dienste und wurde von König Friedrich Wilhelm II. zum Oberstallmeister befördert.

Von Lindenau reformierte die preußische Pferdezucht grundlegend. In Trakehnen musterte er alle zuchtuntauglichen Pferde aus. In Ostpreußen ließ er das Trakehner Gestüt nach seinen Vorstellungen zum Hauptgestüt umbauen. In der Nähe Berlins gründete er das Friedrich-Wilhelm-Gestüt zur Zucht von Hauptbeschälern für Preußen. Daneben verfasste er das Landgestütreglement von 1787 mit Verordnungen für die Bauern und Landgestüte. Er ließ dieses für die Bauern ins Deutsche, Polnische und Litauische übersetzen. Zudem gründete er 1790 die Tierarzneischule in Berlin und bestimmte die ersten Lehrer sowie den Lehrplan der Schule. Von Lindenau organisierte die Ausbildung der zukünftigen Lehrer der Tierheilkunde sowohl in der Schweiz, als auch in Frankreich und Sachsen. Der Lehrplan der Schule wurde durch ihn immer wieder modifiziert und verbessert. In den Gestüten legte er obendrein jedes Jahr persönlich fest, welche Hauptbeschäler mit welchen Stuten angepaart werden sollten. Diese Handlung beschränkte sich allerdings ausschließlich auf das Friedrich-Wilhelm-Gestüt.

Im Jahr 1798 trat er aus dem aktiven Militärdienst aus.

Durch den Krieg mit Frankreich war er ab 1806 gezwungen, umfassende Einschnitte in der Pferdezucht vorzunehmen. Das Friedrich-Wilhelm-Gestüt musste aufgelöst werden. Der Bestand in Trakehnen musste enorm dezimiert werden. Viele weitere Gestüte mussten aufgelöst werden. Diese Anordnungen stellten eine Zäsur für von Lindenau dar. Zwei Jahre nach der Niederlage gegen Frankreich bat von Lindenau den König, Friedrich Wilhelm III., um seine Entlassung als preußischen Oberstallmeister.

An den Befreiungskriegen gegen Napoléon nahm er reaktiviert zum aktiven Militärdienst, 1813 als Major und 1817 als Generalleutnant teil. 1820 wurde er pensioniert und lebte bis zu seinem Tod 1842 in Brandenburg auf seinem Gut in Bahrendorf bei Beeskow.

## 10. Summary

Life and Work of the crown equerry earl Carl Heinrich August of Lindenau (1755 – 1842) with special consideration of his achievements for the development of the Prussian horse breeding

The thesis describes the life and work of earl Carl Heinrich August of Lindenau as crown equerry of Prussia. The first part is focused on his life, written in a chronological order. Although the biography is concentrated on private aspects, the sources are extremely uncommon and so there is not much known about the private life of Carl Heinrich August of Lindenau. The second part is concentrated on his work as crown equerry of Prussia and the meaning of his work for the prussian horse breeding.

Lindenau was born in 1755 in Machern, nearby Leipzig. His school education was very well compared to the time he lived. He studied in Switzerland and took part in the austrian army. Later he joined the prussian army, ordered by King Friedrich Wilhelm II., to become crown equerry. According to this moment, Lindenau reformed the prussian horse breeding profoundly. He inspected the royal prussian horses and selected all with hereditary defect. Under his command, the stud farm in Trakehnen was reorganized to become an important role for the horse breeding in Prussia. Even though he is the founder of the Friedrich-Wilhelm-Stud Farm nearby Berlin, which he chosen to breed main stallions. Lindenau wrote the Landgestütreglement in 1787, a regulation including strict rules for horse breeding. These rules were translated in three languages to become a wide meaning. Equally he decided each year the breeding planning for the main stallions on the Friedrich-Wilhelm-Stud Farm personally.

Lindenau inaugurated the veterinary academy in Berlin in 1790 and nominated the first teaching staff. Under his order, the teachers been sent to France, Switzerland and Saxony to learn more about veterinary medicine. The curriculum was improved constantly by him.

In 1798, he resigned out of the active prussian army duty.

Lindenau was forced to change the horse breeding in 1806, because Prussia lost the war against France under the command of Napoléon. At first, he had to close the Friedrich-Wilhelm-Stud Farm. Secondly, in East Prussia he decimated the number of horses extremely. At least, the stud farm in West Prussia was shut down. All these orders were made by himself. Two years later he asked for his dismissal as prussian crown equerry.

As Major he joined the liberation war against Napoléon in 1813. After he became a general lieutenant in 1817, Lindenau finally passed out of the army in 1820 and retired. Until his death in 1842 he lived in Brandenburg on his manor in Bahrensdorf, near Beeskow.

## 11. Kurzbiografie

21. Februar 1755	Geburt von Carl Heinrich August von Lindenau in Machern bei Leipzig
12. Januar 1764	Tod der Mutter Auguste Charlotte von Lindenau
08. August 1764	Erwerb des erblichen Reichsgrafentitels
1771	Eintritt in die kursächsische Armee
September 1775	Beförderung zum Premier-Leutnant
1778	Eintritt in die österreichische Armee
1780	Heirat mit Christiane Henriette von Arnim aus dem Hause Gröba
September 1786	Ernennung zum preußischen Major und Reisestallmeister
Oktober 1786	Ernennung zum Vize-Oberstallmeister
1787	Musterung in Trakehnen und Einführung des Trakehner Brandes
30. Juli 1787	Veröffentlichung des Landgestütreglements
12. Juni 1788	Eröffnung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts in Neustadt an der Dosse
1789	Ernennung zum Oberstallmeister
11. Oktober 1789	Tod des Vaters Heinrich Gottlieb von Lindenau
01. Juni 1790	Eröffnung der Tierarzneischule in Berlin
1792	Gefecht von Toutois und Erwerb des Ordens „Pour le Mérite“
1793	Beförderung zum Generaladjutanten der Kavallerie
1794	Teilnahme an polnischen Feldzügen
1796	Kauf des Gutes Klein-Glienicke
1796	Beförderung zum Oberst
1802	Verkauf des Familienstammsitzes in Machern
1802	Kauf des Gutes Büssow in der Neumark
1808	Rücktritt als preußischer Oberstallmeister
1812	Verkauf des Gutes Klein-Glienicke
1813	Teilnahme an Befreiungskriegen und Beförderung zum General-Major
1817	Verkauf des Gutes Büssow in der Neumark
1817	Beförderung zum Kommandant und Generalleutnant
1819	Kauf des Gutes Bahrendorf bei Beeskow
1820	Austritt aus dem Militärdienst
1831	Buch „Bemerkungen eines Veteranen über edle Pferde“
17. Mai 1833	Tod der Ehefrau Christiane Henriette Gräfin Lindenau
11. August 1842	Tod von Carl Heinrich August Graf von Lindenau in Bahrendorf

## 12. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- Abbildung 1            ZIMMERMANN C A, 2005a. *Die Gründungsgeschichte und das erste Lehrpersonal*. Freie Universität Berlin Veterinärmedizinische Bibliothek, Berlin. Onlinequelle: <http://www.vetmed.fu-berlin.de/bibliothek/archiv/mitte/gruendungsgeschichte/index.html> (letzter Besuch: April 2018)
- Abbildung 2            ANONYMUS, 1743. *Stammbaum von Heinrich Gottlieb von Lindenau*. Sächsisches Staatsarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv Dresden, 10006 Oberhofmarschallamt L 03, Nr. L04
- Abbildung 3            Aufnahme angefertigt vom Verfasser im Juli 2017
- Abbildung 4 – 15        Aufnahmen angefertigt vom Verfasser im Januar 2016
- Abbildung 16            EBERT R, 2006. *Zuchtannalen*. Onlinequelle: [www.neustädtergestüte.de](http://www.neustädtergestüte.de) (letzter Besuch: August 2018)
- Abbildung 17            VON VELSEN E u. SCHULTE E, 1981. *Der Trakehner: Geschichte, Zucht, Leistung*. Franckhs Reiterbibliothek, Franckh'sche Verlags handlung, W. Keller & Co., Stuttgart. S. 10-12
- Abbildung 18 – 19        Grafiken erstellt vom Verfasser
- Abbildung 20 – 21        Aufnahmen angefertigt vom Verfasser im Juli 2017
- Abbildung 22            SCHÜTZ J W, 1890. *Die Thierärztliche Hochschule zu Berlin 1790 – 1890*. (Monographie, Festschrift), Berlin. S. 5-23, 326
- Abbildung 23 – 24        Aufnahmen angefertigt vom Verfasser im Mai 2016
- Abbildung 25            Aufnahmen angefertigt vom Verfasser im Juli 2017



- Abbildung 26 ANONYMUS, 1801. *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat: Für das Jahr 1801*. Georg Decker, Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei, Berlin. S. 11
- Abbildung 27 ANONYMUS, 1801. *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat: Für das Jahr 1801*. Georg Decker, Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei, Berlin. S. 12
- Abbildung 28 ANONYMUS, 1801. *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat: Für das Jahr 1801*. Georg Decker, Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei, Berlin. S. 388
- Abbildung 29 ANONYMUS, 1801. *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat: Für das Jahr 1801*. Georg Decker, Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei, Berlin. S. 389
- Tabelle 1 MENTZEL E O, 1845. *Die Remontirung der Preußischen Armee in ihrer historischen Entwicklung und jetzigen Gestaltung als Beitrag zur Geschichte der Preußischen Militär-Verfassung*. Alexander Duncker, Berlin. S. 97-170, 325-428

### 13. Literaturverzeichnis

- AMMON K W, 1831 *Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-Anstalten: mit besonderer Rücksicht auf Bayern.* Riegel und Weißner, Nürnberg. Band 3, S. 83-92, 115, 135-136
- ANONYMUS, 2008 *Bibliothek für Hugenottengeschichte.* Onlinequelle: [www.bfhg.de/die-hugenotten/hugenotten-und-ihre-nachkommen/tissot/](http://www.bfhg.de/die-hugenotten/hugenotten-und-ihre-nachkommen/tissot/) (letzter Besuch: April 2018)
- ANONYMUS, 1966 *838 Tage auf Pferdekauf.* Das Ostpreußenblatt. Jahrgang 17, Folge 28
- ANONYMUS, 1801 *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat: Für das Jahr 1801.* Georg Decker, Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei, Berlin. S. 11-12, 388-389
- ANONYMUS, 1798 *Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen: auf das Jahr 1798.* Johann Friedrich Unger, Berlin. S. 9, 298-299
- ANONYMUS, 1765 *Fortgesetzte neue genealogisch-historische Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zutragen.* 37. Teil, Heinsius Verlag, Leipzig. Band 63, S. 120-121
- ANONYMUS, o.J. *Die Entstehung des Landschaftsgarten zu Machern.* Onlinequelle: <https://web.gemeindemachern.de/?q=content/die-entstehung-des-landschaftsgarten-zu-machern> (letzter Besuch: April 2018)

- BIEDERMANN W, 1865 *Goethe und Leipzig, Zur hundertjährigen Wiederkehr des Tags von Goethe's Aufnahme auf Leipzigs Hochschule.* Band 1, F.A. Brockhaus, Leipzig, S. 228, 238-245
- BLHA 1 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 2A III D 15002
- BLHA 2 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 37 Bahrensdorf 48
- BLHA 3 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 37 Bahrensdorf 57
- BLHA 4 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 4A Testamente 10265
- BLHA 5 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 37 Schönfließ 1200
- BLHA 6 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 37 Schönfließ 1201
- BLHA 7 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Akte 3 Neumärkische Kammer 11363
- CLEMM L, 1961 *Friedrich II.* Neue Deutsche Biographie, Band 5, S. 505
- DE MAIZIÈRE L, 2003 *Leopold I. von Anhalt-Dessau, der „alte Dessauer“.* Online-quelle: [www.preussen.de/de/geschichte/1713\\_friedrich\\_wilhelm\\_i./leopold\\_i.\\_von\\_anhalt-dessau.html](http://www.preussen.de/de/geschichte/1713_friedrich_wilhelm_i./leopold_i._von_anhalt-dessau.html);jsessionid= 1B-DA2DEDAE671CAFA537D2FBE9681BC2 (letzter Besuch: April 2018)
- FELDHAHN U u. MARR M, 2004a *König Friedrich II. von Preussen, der Große.* Onlinequelle: [www.preussen.de/de/geschichte/1740\\_friedrich\\_ii..html](http://www.preussen.de/de/geschichte/1740_friedrich_ii..html) (letzter Besuch: April 2018)

- FELDHAHN U u.  
MARR M, 2004b *König Friedrich Wilhelm III. von Preussen.* Onlinequelle: [www.preussen.de/de/geschichte/1797\\_friedrich\\_wilhelm\\_iii..html](http://www.preussen.de/de/geschichte/1797_friedrich_wilhelm_iii..html) (letzter Besuch: April 2018)
- FICKELSCHERER J F,  
1778 *Lausitzisches Magazin oder Sammlung verschiedener Abhandlungen und Nachrichten zum Behuf der Natur-, Kunst-, Welt- und Vaterlandsgeschichte, der Sitten, und der schönen Wissenschaften.* Fickelscherer, Band 11, S. 300-301
- FLÖRKE H G, 1808 *Das Pferd und die Pferdezucht, oder Beschreibung der merkwürdigsten Racen, der Eigenschaften, Vollkommenheiten und Fehler, so wie der Zucht, Fütterung und Wartung der Pferde in verschiedenen Ländern.* Buchhandlung Joachim Pauli, Berlin. S. 716-730
- FORSTREUTER K, 1959 *Domhardt, Johann Friedrich von.* Neue Deutsche Biographie, Onlinequelle: [www.deutsche-biographie.de/sfz11637.html](http://www.deutsche-biographie.de/sfz11637.html) (letzter Besuch: April 2018)
- FREIHERR VON  
ZEDLITZ-NEUKIRCH L,  
1843 *Neues Preussisches Adels-Lexikon oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preussischen Monarchie ansässigen oder zu derselben in Beziehung stehenden fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adligen Häusern, mit der Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens und der aus ihnen hervorgegangenen Civil- und Militärpersonen, Helden, Gelehrten und Künstler. Zweites Supplement zur ersten und zweiten Ausgabe.* Gebrüder Reichenbach, Leipzig. S. 65
- GIELEN W, 1836 *Repertorium der preussischen Veterinär-Polizei-Gesetze,* W.G. Wilhelm Köhne, Nordhausen. S. 111-116
- GOODALL D M, 1960 *Die Pferde mit der Elchschaufel. Das Schicksal der Trakehner.* Verlag Paul Parey, Berlin und Hamburg. S. 23

- GRAF M W, 2006 *Die königlich-preußische Gestütsverwaltung*. Thüringer Druckhaus, Eisenach; Mühlhausen. S. 19-32, 83, 107
- GRAF VON LINDENAU C H A, 1831 *Bemerkungen eines Veteranen über edle Pferde*. Verlag von Friedrich Vieweg, Braunschweig
- GRAF VON THUN-HOHENSTEIN R, 1985 *Lindenau, Carl Graf*. Neue Deutsche Biographie, Duncker & Humblot, Berlin. Band 14, Onlinequelle: [www.deutsche-biographie.de/gnd124822339.html](http://www.deutsche-biographie.de/gnd124822339.html) (letzter Besuch: April 2018)
- GROSSMAN F u. MEITZEN A, 1869 *Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Preussischen Staates. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten*. Paul Parey, Berlin. Band 2, S. 447-449
- GSTA 1 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36 Nr. 2225
- GSTA 2 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 A Nr. 74 E
- GSTA 3 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 B Nr. 88
- GSTA 4 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36 Nr. 2247/5
- GSTA 5 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 B Nr. 87
- GSTA 6 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36 Nr. 2247/63
- GSTA 7 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36 Nr. 2247/1

- GSTA 8 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/76
- GSTA 9 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA GR Rep.  
36 Nr. 2069
- GSTA 10 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/25
- GSTA 11 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/16
- GSTA 12 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/17
- GSTA 13 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/55
- GSTA 14 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/6
- GSTA 15 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/7
- GSTA 16 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/24
- GSTA 17 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2087
- GSTA 18 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2068

- GSTA 19 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/33
- GSTA 20 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2070
- GSTA 21 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/30
- GSTA 22 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2198
- GSTA 23 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/99
- GSTA 24 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/102
- GSTA 25 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/100
- GSTA 26 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/104
- GSTA 27 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/3
- GSTA 28 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/4
- GSTA 29 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 A  
Nr. 74 B

- GSTA 30 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2200
- GSTA 31 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/9
- GSTA 32 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/2
- GSTA 33 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/59
- GSTA 34 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2089
- GSTA 35 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 A  
Nr. 74 C
- GSTA 36 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 A  
Nr. 74 D
- GSTA 37 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/15
- GSTA 38 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/110
- GSTA 39 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/112
- GSTA 40 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/111



- GSTA 41 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 A  
Nr. 74 A
- GSTA 42 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2247/26
- GSTA 43 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96  
Nr. 246 E
- GSTA 44 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, BPH Rep. 192,  
Ritz A, Nr. 1221
- GSTA 45 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 B  
Nr. 89
- GSTA 46 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2243
- GSTA 47 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96 A  
Nr. 74 G
- GSTA 48 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 96  
Nr. 246 C
- GSTA 49 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 36  
Nr. 2197
- GSTA 50 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 72  
Nr. 528
- GSTA 51 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 72  
Nr. 552

- GSTA 52 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 84  
XV Nr. 142
- HAHN M, 2006 *Tierarzneischule (Königliche Thierarzneischule, École vétérinaire, Zootomie)*. Onlinequelle: [http://www.berliner-klassik.de/bk\\_stadtplan/gui/pdfexport.php?id\\_ort=37](http://www.berliner-klassik.de/bk_stadtplan/gui/pdfexport.php?id_ort=37) (letzter Besuch: April 2018)
- KNOBLAUCH A, 1939 *Reiterland Ostpreußen*. Holzner, Tilsit. S. 12-14
- KÖNIG A B, 1790 *Biographisches Lexikon aller Helden und Militärpersonen: M-See*. Arnold Wever, Berlin. Band 3, S. 469-470
- KÖNIG FRIEDRICH II.  
VON PREUßEN, 1838 *Briefe an seinen Vater: Geschrieben in den Jahren 1732-39*. Ernst Siegfried Mittler, Berlin, Posen und Bromberg. S. 147
- KOSSERT A, 2009 *Ostpreußen: Geschichte und Mythos*. 1. Auflage, Siedler Verlag, München. Onlinequelle: <https://books.google.de/books?id=iFjj63ZscA8C&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false> (letzter Besuch: April 2018)
- KRÜNITZ J G,  
FLOERKEN F J,  
FLÖRKE H G,  
HOFFMANN C O,  
KORTH, J W D,  
KOSSARSKI L, 1790 *oekonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Stats- Stadt- Haus- u. Land-Wirtschaft und der Kunst-Geschichte, in alphabetischer Ordnung*. Oekonomische Encyklopädie. Joachim Pauli, Berlin. Band 50, S. 93-107
- KRÜNITZ J G, 1785 *oekonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Stats- Stadt- Haus- u. Land-Wirtschaft und der Kunst-Geschichte, in alphabetischer Ordnung*. Oekonomische Encyklopädie. Joachim Pauli, Berlin. Band 33, Onlinequelle: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/background/entries.htm> (letzter Besuch: April 2018)

- KUNZE J, 2011 *Rittergut Machern mit Zeititz*. Nr. 11. Bestand 20467.  
Staatsarchiv Leipzig (StA-L), Leipzig
- KURSCHEIDT G u.  
RICHTER E, 2008 *23. Mai 1764-30. Dezember 1772, Band 1 Goethe Briefe, Edition mit Fortsetzung 10-2012 Johann Wolfgang Goethe: Briefe: Historisch-kritische Ausgabe*. Walter de Gruyter GmbH & Co KG, Berlin. Band 1, S. 314
- KURSCHEIDT G u.  
RICHTER E, 2009 *Johann Wolfgang Goethe Briefe Band 21 Anfang 1773 – Ende Oktober 1775 Texte*. Walter de Gruyter GmbH & Co KG, Berlin. Band 1, S. 125
- LAUTERBACH I, 2012 *Der europäische Landschaftsgarten, ca. 1710-1800*. Europäische Geschichte Online. Onlinequelle: <http://ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/anglophilie/iris-lauterbach-der-europaeische-landschaftsgarten-ca-1710-1800> (letzter Besuch: April 2018)
- LEHNDORFF G S, 1982 *Ein Leben mit Pferden*. 2. Nachdruck der Ausgabe Hannover 1956. Documenta hippologica. Georg Olms Verlag, Hildesheim. S. 35-43, 184-188
- LENGERKE A, 1844 *Annalen der Landwirtschaft in den königlich Preussischen Staaten*. Veit und Comp., Berlin. Band 4, 2. Jahrgang, S. 322-324
- LESCHNER T, 2015 *Rekrutierung Vom Ausheben und Ausbilden das Leben eines sächsischen Soldaten*. Grenadiere Sachsen. Onlinequelle: [www.grenadiere-sachsen.de/rekrutierung.html](http://www.grenadiere-sachsen.de/rekrutierung.html) (letzter Besuch: April 2018)
- LEXIS W H, 1904 *Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich Aus Anlaß der Weltausstellung in St. Louis unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner herausgegeben*. A. Asher & Co., Berlin. Band 4, Teil 2, S. 114-116

- MENTZEL E O, 1845 *Die Remontirung der Preußischen Armee in ihrer historischen Entwicklung und jetzigen Gestaltung als Beitrag zur Geschichte der Preußischen Militär-Verfassung.* Alexander Duncker, Berlin. S. 97-170, 325-428
- MIELKE H, 2001 *Die Lindenau als adlige Rittergutsbesitzer in Machern.* Onlinequelle: <http://home.uni-leipzig.de/mielke/lindenau/lindnau4.htm> (letzter Besuch: April 2018)
- MIELKE H, 2002 *Johanniter in Machern.* Onlinequelle: <http://home.uni-leipzig.de/mielke/MachernH/johannit.htm> (letzter Besuch: April 2018)
- MIELKE H, 2004 *Die Lindenau als adlige Rittergutsbesitzer in Machern.* Onlinequelle: <http://home.uni-leipzig.de/mielke/lindenau/lindnau5.htm> (letzter Besuch: April 2018)
- MIELKE H, 2008a *Graf Carl von Lindenau vor 250 Jahren in Machern geboren: Jubiläumsgeburtstag 2005.* Onlinequelle: <http://www.uni-leipzig.de/~mielke/lindenau/lindnau6.htm> (letzter Besuch: April 2018)
- MIELKE H, 2008b *Machern - Wiege der beiden Lindenau-Grafen.* Onlinequelle: <http://www.uni-leipzig.de/%7Emielke/lindenau/machern1.htm> (letzter Besuch: April 2018)
- MIELKE H, 2009a *Schriften über Machern.* Onlinequelle: <http://home.uni-leipzig.de/mielke/machern/shriften.html> (letzter Besuch: April 2018)
- MIELKE H, 2009b *Zum Jahresgedenken an Margitt von Reclam-Schlee, eine der letzten Nachfahren derer von Lindenau aus Machern.* Onlinequelle: <http://www.uni-leipzig.de/%7Emielke/lindenau/reclam2.html> (letzter Besuch: April 2018)

- MIELKE H u. FRANZ K, 2008 *Die Lindenau als adlige Rittergutsbesitzer in Machern.*  
Onlinequelle: <http://www.uni-leipzig.de/~mielke/lindenau/lindnau1.htm> (letzter Besuch: April 2018)
- PETSCHAT S J, 2002 *Transkription und Besprechung einer Handschrift über „Hippotomie und Splanchnologie“ nach Friedrich Bock (1806).* Dissertation. Tierärztliche Hochschule Hannover. S. 118-122
- REUTHER H, 1982 *Carl Gotthard Langhans.* Neue Deutsche Biographie, Duncker & Humblot, Berlin. Band 13, Onlinequelle: [www.deutsche-biographie.de/gnd118726463.html](http://www.deutsche-biographie.de/gnd118726463.html) (letzter Besuch: April 2018)
- RICHTER O W L, 1835 *Vaterländisches Archiv für Wissenschaft, Kunst, Industrie und Agrikultur oder Preußische Provinzial-Blätter.* Hartung's Hofbuchdruckerei, Königsberg. Band 14, S. 129-150
- RIEM J,  
REUTTER G S,  
HEINE J A, 1799 *Ökonomisch-veterinärliche Hefte von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere: Ökonomisch-veterinärlicher Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde.* Voß und Compagnie, Leipzig. Band 1, S. 4-14
- RIESENFELD E P, 1911 *Das alte Anatomiegebäude der Königl. Tierärztlichen Hochschule in Berlin.* Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang LXI, Heft X bis XII, S. 540-550
- ROHLWES J N, 1806 *Die Pferdezucht oder die Veredlung der Pferde in den Preußischen Staaten, in einer Darstellung des königlich preußischen Friedrich-Wilhelms-Gestüts, bei Neustadt an der Dosse.* Friedrich Maurer, Berlin.
- SALOMON F-V u.  
BRUMME M F, 2009 *Geschichte der Universität Leipzig.* Leipziger Universitätsverlag GmbH, Leipzig. Band 4, S. 1420-1428

- SCHULTE E, 1982 *Trakehner Pferde einst und jetzt*. BLV Verlagsgesellschaft, Berlin. 5. Auflage, S. 9-34
- SCHULZ T, 1926 *Geschichte und Blutaufbau der brandenburgischen Warmblut- zucht*. Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, Berlin. S. 13-21
- SCHÜTZ J W, 1890 *Die Thierärztliche Hochschule zu Berlin 1790 - 1890*. (Monographie, Festschrift). Berlin. S. 5-23, 326
- SCHWAB K L, 1842 *Ueber Zweck und Einrichtung der Veterinär-Schulen*. Matthäus Pössenbacher, München. Band 1, S. 70-99
- STOECKEL C M, 1890 *Die königlich preussische Gestüt-Verwaltung und die preussi- sche Landes-Pferdezucht*. Verlag von Paul Parey, Berlin. S. 1-16, 23-24
- STOLZ G, 1971a *Von der "Schweike" zum Trakehner*. Das Ostpreußenblatt, Ham- burg. Jahrgang 22, Folge 19
- STOLZ G, 1971b *Von der "Schweike" zum Trakehner*. Das Ostpreußenblatt, Ham- burg, Jahrgang 22. Folge 20
- STRAUBEL R, 2009 *Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740-1806/15 Band 85 von Einzelveröffentlichun- gen der Historischen Kommission zu Berlin*. K. G. Saur Verlag, München. Band 7, S. 127-128, 578, 938
- STÜRZBECHER M, 1957 *Cothenius, Christian Andreas von*. Neue Deutsche Biographie, Duncker & Humblot, Band 3, Onlinequelle: [www.deutschebiographie.de/gnd118907417.html](http://www.deutschebiographie.de/gnd118907417.html) (letzter Besuch: April 2018)
- TAUTORAT H-G, 1987 *Trakehnen*. Gerhard Rautenberg, Leer. 2. Auflage, S. 14-15, 24, 34, 41-42

- THIELE L, 1798 *Die Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch und Wegweiser für die, welche von Leipzig aus den großen und schönen Garten daselbst besehen wollen.* Voß, Leipzig. Onlinequelle: <http://digital.slub-dresden.de/id318771020> (letzter Besuch: April 2018)
- VEITH J E, 1842 *Handbuch der Veterinärkunde für Physiker, Thierärzte und Oekonomen.* Carl Gerold, Wien. Band 2, 4. Auflage, S. 3-10
- VON BORCKE A H, 1787 *Geheime Briefe über die preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Zweyten.* Utrecht. S. 11, 43-44
- VON ERDELYI M, 1827 *Beschreibung der einzelnen Gestüte des österreichischen Kaiserstaates, nebst Bemerkungen über Hornviehzucht, Schafzucht und Ökonomie.* C. Gerold, Wien. S. 66
- VON SCHÖNING K W, 1840 *Die Generale der chur-brandenburgischen und königlich preussischen Armee von 1640-1840: eine historische Uebersicht, sammt vielen eingewebten urkundlichen Notizen: als Jubelschrift dem vaterländischen Kriegesheere geweiht.* C.G. Lüderitz. S. 229
- VON STILLFRIED-RATTONITZ H, 1859 *Beiträge zu einem Gestütbuch von Trakehnen.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker), Berlin. S. 5-28
- VON VELSEN E u. SCHULTE E, 1981 *Der Trakehner: Geschichte, Zucht, Leistung.* Franckhs Reiterbibliothek, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart. S. 10-12

- VON VIEBAHN G, 1858 *Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. In Verbindung mit von Dechen [et al.] unter Benutzung amtlicher Aufnahmen hrsg. Georg von Viebahn: Th. Thierzucht, Gewerbe, politische Organisation.* Georg Reimer, Berlin. Band 3, S. 527
- WILLER H, 2007 *Zurück zu den Wurzeln.* Trakehner Verband. Onlinequelle: [https://s3-eu-central-1.amazonaws.com/trakehner-verband-storage/2017/09/19085350/dt\\_jubiseiten\\_0207.pdf](https://s3-eu-central-1.amazonaws.com/trakehner-verband-storage/2017/09/19085350/dt_jubiseiten_0207.pdf) (letzter Besuch: April 2018)
- ZIMMERMANN C A, 2005a *Die Gründungsgeschichte und das erste Lehrpersonal.* Freie Universität Berlin Veterinärmedizinische Bibliothek, Berlin. Onlinequelle: <http://www.vetmed.fu-berlin.de/bibliothek/archiv/mitte/gruendungsgeschichte/index.html> (letzter Besuch: April 2018)
- ZIMMERMANN C A, 2005b *Die Gründungsbauten von Karl Gotthard Langhans.* Freie Universität Berlin Veterinärmedizinische Bibliothek, Berlin. Onlinequelle: <http://www.vetmed.fu-berlin.de/bibliothek/archiv/mitte/baudenkmaeler/langhans/index.html> (letzter Besuch: April 2018)
- ZIMMERMANN P, 1883 *Ernst Theodor Langer.* Allgemeine Deutsche Biographie, Band 17, Leipzig, S. 676-678
- ZWAHR A, 2003a *Brockhaus Universal Lexikon.* Sonderausgabe für die Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Augsburg, F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig. Band 2, S. 577
- ZWAHR A, 2003b *Brockhaus Universal Lexikon.* Sonderausgabe für die Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Augsburg, F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig, Band 18, S. 5786



## 14. Anhang

### 14.1 Landgestütreglement (GSTA 10)

*Land-Gestüte - Reglement De Dato Berlin, den 30. Juli 1787.*

*Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen c. thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir aus landesväterlicher Huld und Gnade resolviret, die bisher in Unsern Landen völlig vernachlässigte Pferdezucht zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, und künftighin die bis jetzt außer Landes aufgekauften Remonten im Lande selbst zu ziehen und anzukaufen, die so beträchtlichen Summen hiervon Unsern treuen Unterthanen zufließen zu lassen, und ihnen hierdurch einen neuen Zufluß des Erwerbes zu verschaffen, so haben Wir beschlossen, auf eigene Kosten eine Landbeschälung anzulegen, wozu jederzeit im Frühjahr eine starke Anzahl Hengste in die Ämter vertheilt werden soll. Um nun desto eher zum Besten des Landes diese Einrichtung zur Vollkommenheit zu bringen, und zu einer zweckmäßigen und unentbehrlichen Ordnung zu gelangen, finden Wir für nöthig, dieses Reglement zu publiciren, und denen Kammern, Landrätthen, Beamten und andern Justiz-Verwaltungen, bey Verlust Unserer königl. Gnade, aufs schärfste anzubefehlen, auf die Befolgung desselben in allen seinen Punkten auf das genaueste zu halten.*

*§ 1 Sollen vor der Hand, da die Anzahl der Beschäler noch nicht zu der nöthigen Menge angewachsen, die zur Beschälung tüchtigsten Stuten der Amts-Unterthanen ausgesucht, und zum Unterscheidungs-Zeichen mit dem Landgestüt-Brande gezeichnet werden. Diese gebrannten Stuten nun sollen jederzeit im Frühjahr, vom 20. März an, bey 5 Thlr. Strafe, von ihren Eigenthümern an den zum Beschäl-Platz ausersehenen Ort gebracht werden und daselbst von den königl. Hengsten belegt, und durch den hierzu bestimmten Mann in die Listen eingetragen zu werden; allezeit den neunten Tag nach der Beschälung der Stute muß selbige wiederum an den schon benannten Ort gebracht, durch den Hengst vorgesucht, und wenn sie selbigen annimmt, von ihm nochmals belegt, und muß dieses unter obbemeldeter Strafe, alle neunte Tage so oft wiederholt werden, bis die Stute den Hengst abschlägt.*

*§ 2 Für sämtliche Sprünge bezahlt der Eigenthümer der Stute gar nichts, nur erst nachdem ihm selbige ein Fohlen gebracht, zahlt er an die Landgestüt-Casse 1 Thaler, und wird dies Geld blos dazu angewendet, die nöthige Remonte für die Landbeschäler davon anzukaufen.*

*§ 3 Sollen, ohne Ausnahme, sämtliche sogenannte Unterläufer auf der Stelle abgeschafft wer-*

*den, und niemand erlaubt seyn, eigene Hengste zu halten, außer denen, so selbige aus dem Stalle füttern, oder in wohlumzäunten Roßgärten weiden können, und sollen jede Beschäler; so auf der Weide unter den Stuten gefunden werden, auf der Stelle confiscirt seyn, und das aus dem Verkauf gelösete Geld der Landgestüte-Casse zufallen. Auch müssen sämtliche vorhandene Beschäler der Privatpersonen und Unterthanen, dem Land-Stallmeister jährlich vorgezeigt, von selbigen approbirt, und im Fall sie Erbfehler halber von ihm verworfen, ohne Weigerung gewallacht werden.*

*§ 4 Ingleichen soll sich niemand bey 2 Thaler Strafe unterstehen, durch seine Beschäler mit dem Gestüteisen gezeichnete Stuten belegen zu lassen; auch soll sich, bey der nehmlichen Strafe, niemand unterfangen, einen Hengst vor dem vierten Jahre zum Beschälen zuzulassen, indem hierdurch demselben Schaden geschiehet.*

*§ 5 Bey 10 Thaler Strafe, und im erforderlichen Falle, bey Confiscirung des ganzen Kaufschillings, wird ohne Unterschied der Person, und ohne Obwaltung einer Entschuldigung, auf das schärfste verboten, eine Stute außer Landes zu verkaufen, und sollte dieses Vergehen durch obgemeldete Strafe nicht gänzlich zu verhindern seyn, so erklären Wir, daß um zu Unserm Zweck zu gelangen, künftighin sämtlichen Stuten und Stutfohlen ein Ohr abgeschnitten werden soll.*

*§ 6 Sämtliche von den königl. Beschälern gefallene Hengstfohlen, werden im zweyten Jahre gleichfalls dem Land-Stallmeister vorgezeigt, die, so sich zu Beschälern qualificieren, durch ihn von dem Besitzer, nach einem dem Werthe des Fohlens angemessenen freywillig übereingekommenen Preise, erkauft, die aber, so dem Gebäude nach, nicht zur Fortpflanzung taugen, auf der Stelle gerissen; worauf die Amtleute und Schulzen der Dörfer genau zu sehen haben. Jedoch können diejenigen, welche Beschäler auf dem Stalle halten, und selbige in verzäunten Roßgärten zu erziehen im Stande sind, von den vom Land-Stallmeister approbirten Hengstfohlen, welche erkaufen.*

*§ 7 Es soll zwar erlaubt seyn, gebrannte Stuten und Stutfohlen außer der Beschälzeit im Lande selbst zu verkaufen oder zu vertauschen, jedoch ist der Verkäufer bey 2 Thaler Strafe verbunden, solche Fälle dem Beritt- oder andern Schulzen, wie auch jeden Sterbefall, anzuzeigen, damit selbige solches in den Registern anmerken können, und kein Unterschleif mit Verkauf oder Tausch der Stuten außer Landes gemacht werde, und bekömmt der Schulze bey derglei-*

*chen jedesmaligen Verkaufe oder Vertauschung, vom Eigenthümer des Pferdes, für das Eintragen in die Tabelle zwey Dütchen.*

*§ 8 Bey 5 Thaler Strafe wird einem jeden ohne Ausnahme verboten, vor dem vollkommen erreichten dritten Jahre sein Fohlen, unter irgend einem Vorwande, einzuspannen, zu reiten, oder zu irgend einer Arbeit zu brauchen, indem solches der Pferdezucht höchst nachtheilig, und krüppelhafte Stuten verursacht.*

*§ 9 Sollte es einem Unterthan einfallen, ein Fohlen zu verheimlichen, oder ein Hengstfohlen vor der zweyjährigen Besichtigung außer Landes zu verkaufen oder zu vertauschen, so soll selbiger jedesmal in eine Strafe von 10 Thaler verfallen.*

*§ 10 Hierbey erklären Wir aber ausdrücklich, daß, da bloß Unsere Absicht dahin gehet, das Wohl Unserer treuen Unterthanen landesväterlich zu besorgen, und ihren Wohlstand zu verbessern, Wir den ersten Ankauf sämtlicher nöthigen Beschäler, nebst deren immerwährenden Unterhalt, ohne neue Auflagen, lediglich aus Unsern eigenen Cassen bestreiten wollen. Da jedoch, um das Geld im Lande zu erhalten, Unsere Allerhöchste Absicht dahin gehet, sämtliche Remonten, so viel wie möglich, künftighin im Lande zu erkaufen, so erklären Wir hiermit gleichfalls ausdrücklich, daß keinesweges jemals die hierzu nöthigen Pferde um festgesetzte Preise ausgehoben werden sollen, sondern die Regimenter haben sich lediglich kaufweise über die für sie brauchbaren jungen Pferde, mit den Besitzern, nach deren freyen Willen zu vergleichen, so wie auch die zur Landbeschälung nöthigen jungen Remontehengste auf gleiche Weise jederzeit erkauft werden sollen, und ein jeder Unsrer treuen Unterthanen, so einen jungen Hengst an das Landgestüt verkauft, zu fernerer Aufmunterung, eine goldene Gedächtnißmünze, von 6 Thaler an Werth, zur Prämie.*

*§ 11 Um Unsern Unterthanen auf alle Weise zur guten Pferdezucht behülflich zu seyn, so wird hierdurch festgesetzt, daß jede tragende Stute, 6 Wochen vor, und 6 Wochen nach ihrer Abfohlung, und jedes Stutfohlen bis ins vierte Jahr von Vorspanndiensten befreyet seyn sollen.*

*§ 12 Zur genauen Befolgung dieser Verordnung befehlen Wir, daß in allen Unsern Aemtern, ein jeder Schulze, nach dem ihm zugefertigten Formular, ein besonderes Manual führe, und in selbigem sämtliche gebrannte Stuten, Hengste und Stutfohlen der Unterthanen genau verzeichnet, und dabey allen Ab- und Zugang, ingleichen das Alter eines jeden Pferdes genau ein-*

*trage; sollten einige Dorfschulzen des Schreibens unerfahren seyn, so müssen die Domainenämter durch die Ober- und Beritt-Schulzen, und durch die Landreuter solche Dörfer in besondere Aufsicht nehmen, und durch mündliche Angabe das Fehlende anzeigen und zu Papier bringen lassen.*

*§ 13 Jeder Schulze ist auf Pflicht und Gewissen verbunden, alle in seinem Dorfe wider die Gestütverordnung begangene Verbrechen zu notiren, und dem Amte genau anzuzeigen, und solchergestalt das zu führende Manual jederzeit zur genauen Uebersicht bereit zu halten, wofür ihm aber zur Belohnung jedes Jahr der vierte Theil, der in seinem Dorfe eingekommenen Strafgeder, zufallen soll. Im entgegengesetztem Falle aber, wenn dem Schulzen Nachlässigkeit und Unordnung zur Last geleyet werden kann, soll er gleichfalls aufs schärfste bestrafet werden.*

*§ 14 Befehlen Wir ausdrücklich, daß zu mehrerer Festhaltung dieser Verordnung, alle Jahre an einem gewissen Tage, unter Direction des Landstallmeisters, oder mit Zuziehung eines Gestütsdeputirten, ein Gestütfreveltage gehalten, sämtliche Gestütmanuale des Schulzen nachgesehen, und die in dem Jahre wider dieses Reglement vorgefallenen Vergehungen, auf der Stelle vorschriftsmäßig und ohne Nachsicht bestrafet werden sollen.*

*§ 15 Damit sich auch niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne, so ist Unser ernster Befehl, daß dies Gestütreglement in jedem Dorfe der versammelten Gemeinde vorgelesen, und ein Exemplar davon zu jedermanns Wissen in dem Schulzengerichte, und eins in dem Schenckkrüge vertheilet werde, auch bey jedem Freveltage alle Jahre öffentlich der Gemeinde vorgelesen werden soll.*

*§ 16 Endlich befehlen Wir Unsern Krieges- und Domainen-Kammern, auch Landrätthen hiermit, bey Unserer königlichen Ungnade, auf die Aufrechthaltung dieses Reglements, welches bloß auf das wahre Wohl Unsers Landes abzwecket, mit allem Ernst und Eifer zu halten, und hegen zu Unsern treuen Unterthanen das Zutrauen, daß Unser allerhöchster Wille zu Verbesserung der Pferdezuucht nicht verkannt werde, indem Unsere Absicht bloß dahin abzielet, Unsere Provinzen eine neue Quelle des Wohlstandes zu eröffnen.*

*Urkundlich unter Unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beygedruckten königlichen Insiegel, Begeben zu Berlin, den 30. Juli 1787*

## 14.2 Vergütung der Obermarstall-Offizianten 1804 (GSTA 17)

*Verzeichnis der Tractamente der Ober Marstall Offizianten, wie solche nach der allerhöchsten Cabinets Ordre vom 18ten Juny 1804 festgesetzt wurden*

*Der Geheime Kriegsath Müller 1000 Rt.*

*Kriegsath Helmbrecht 850 Rt.*

*Kriegsath Sandvos 810 Rt.*

*Sekretair Pipping 430 Rt.*

*Stallmeister Wolny 700 Rt.*

*Stallmeister Ploen 580 Rt.*

*Stallmeister Schur 700 Rt.*

*Stallmeister Clauce 600 Rt.*

*Oberwagenmeister und Bereiter Brand 450 Rt.*

*Bereiter Supkowski 220 Rt.*

*Oberbereiter Siebert 650 Rt.*

*1. Bereiter Riek 510 Rt.*

*2. Bereiter Müller 500 Rt.*

*3. Bereiter Schönebeck 450 Rt.*

*Magazin Inspektor Pusik 450 Rt.*

*[Unterschrift] Lindenau*

<b>Hofstaat des Königs.</b>		<b>II</b>
<b>Hofstaats - Officianten.</b>		
<i>Kammerdiener.</i>	Hr. Heinrich u. Hr. Dellay.	
<i>Bild. Galler. Inspect.</i>	- Puhlmann, Hofrath.	
<i>Kastellane.</i>	Hr. Rhode, Ober-Kastellan zu Berlin.	
	- Knopf, des Schlosses in Potsdam.	
	- Reichenbach, des neuen Schlosses, Antiken- u. Freundschafts-Tempels.	
	- Schwartz, in Oranienburg.	
	- Wucke, in Charlottenburg.	
	- Fauquignon, in Schönhausen.	
	Fr. Signorini, des Jagdschlosses Stern bei Potsdam.	
	Hr. Hagedorn, des neuen Gart, b. Potsd.	
	- Beutner, des Köpnicker Schlosses.	
	- Droz, von Sanssouci.	
	- Brandes, von der Pfauen-Insel.	
<i>Bettmeister.</i>	- Simon, beim Schlosse in Berlin.	
<i>Hof-Fourier.</i>	- Borck.	
<i>Küchenmeister.</i>	- Nouvelle, Rieck, Reifersert, Lieder.	
<i>Küchenschreiber.</i>	- Schlötke sen., Mecklenburg und Passow.	
<i>Kellarmeister.</i>	- Habel.	
<i>Kellerschreiber.</i>	- Mitscher.	
<i>Mundschenk.</i>	- Schäfer.	
<i>Hofconditor.</i>	- Dahms.	
<i>Silberdiener.</i>	- Zülch, Borck und Hennig.	
<i>Lichtkammer- Rendant.</i>	- Schröder.	
<b>Hofstaats- und Dispositions-Kasse.</b>		
<i>Hofstaats-Rentmeister.</i>	Hr. Zencker, Geh. Kriegs Rath.	
<i>Buchhalter u. Controll.</i>	- Rick, Kriegs Rath.	
<i>Hofstaats-Kassirer.</i>	- Siefert, Hofrath.	
<hr/>		
<b>Obermarstall, Ritterakademie u. Reitbahn.</b>		
<i>Chef.</i>	S <sup>e</sup> . Exc. Hr. Gr. v. Lindenau, Oberstallmeister.	
<b>Obermarstall-Expedition und Kasse.</b>		
	Hr. Müller, Direct. und Gen. Rend. sämtlicher Marstalls- und Gestüt-Kassen, Geh. Kr. R.	
	- Helmbrecht, exped. Sekret. u. Controlleur, Kr. R.	

Abbildung 26: Angestellte der preußischen Ritterakademie, des Obermarstalles und der Reitbahn in Berlin 1801, Teil 1 (Anonymus, 1801)

**Hofstaat des Königs.**

**Hr. Sandvofs**, expedirender Sekretär, Kr. R.  
- **Glasewald**, Bau-Inspector.

**Obermarställe in Berlin.**

**Hr. Schur**, Stallmeister.  
- **Strubberg**, Stallmeister.  
- **v. Burgsdorff**, Stallmeister.  
- **Brand**, Oberwagenmeister und Bereiter.

**Reitbahnen in Berlin.**

**Hr. Wolny**, Stallmeister, **Hr. Clauce**, Stallmeister.  
zugl. Rüstmeister. - **Arends**, Bereiter.  
- **Plön**, Stallmeister. - **Fischer**, Bereiter-Scholar.

**Marstall in Potsdam.**

**Hr. v. Drosedow**, Erster Stallmeister, Major v. d. Cavall.

**Leibreitstall zu Potsdam.**

**Hr. Wolrab**, Oberbereiter. **Hr. Rick**, } Bereiter.  
- **Siebert**, Bereiter. - **Müller**, }

**Magazine in Potsdam.**

**Hr. Pusch**, Inspector. **Hr. Sonneburg**, Provisionair.

**Ober-Hof-Bauamt. 1.**

**Ober-Hof-Bauintendant.** **Hr. Bouman**, auch Direct. des  
Ober-Baudepartements, Geh. Finanz-Rath.  
**1ter Director.** **Hr. Langhans**, Geh. Kr. R.  
**2ter Director.** - **Gilly**, Geh. Ob.-Baur. u. Dir. d. Bauakad.

**Ober-Hof-Bauräthe.**

**Hr. Becherer**, Dir. d. Bauakad. **Hr. Lefsling**.  
- **Titel.** - **Moser**, Stadtr.  
**Ober-Hof-Bauassessores.** **Hr. Thiele** und **Hr. Bock**.

**Bauinspectoren:**

<b>Hr. Meinecke.</b>	<b>Hr. Burchardt.</b>	<b>Hr. Mandel.</b>
- <b>Genz.</b>	- <b>Schlözer.</b>	- <b>Sachs.</b>
- <b>Triest.</b>	- <b>Moser.</b>	- <b>Langhans.</b>
- <b>Vofs.</b>	- <b>Simon.</b>	- <b>Penzien.</b>

\* \* \*

Abbildung 27: Angestellte der preußischen Ritterakademie, des Obermarstalles und der Reitbahn in Berlin 1801, Teil 2 (Anonymus, 1801)

---

**Haupt- und Land-Gestüte.**

*Chef. Se. Excell. Hr. Gr. v. Lindenau, Oberstallmeister.*

**Obermarstall- und Gestüt-Expedition.**

*Hr. Müller, Geh. Kr. R. Hr. Sandvofs, Kr. R.*

*- Helmbrecht, Kr. R. - Glasewald, Bau - Insp.*

**Hauptgestüte. 274.**

1) **Friedrich Wilhelms-Gestüt bei Neustadt an der Dosse.**

*Landstallmeister. Hr. v. Brauchitsch.*

*Stallmeister. - O-Grady.*

*Gestütverwalter u. Rendant. - Irmer.*

2) **Haupt-Stutamt Trakehnen in Lithauen.**

(Woselbst auf dem Vorwerk Birkenwaldé auch Maulthiere gezogen werden.)

*Landstallmeister. Hr. v. Below, Rittmeister.*

*Rendant. - Werner, Oberamtm.*

*Stallmeister. - Thümmel.*

*Oberstutmeister u. Bereiter. - Saing.*

3) **Zu Triesdorff im Fürstenthum Ansbach.**

*Landstallmeister. Hr. v. Mardefeldt, Hauptmann.*

*Stallmeister. - v. Lindener, Rittmeister.*

**Landgestüte. 275.**

1) **Das Kurmärkische, Magdeburgische und Pommersche. 276.**

*Landstallmeister. Hr. v. Brauchitsch.*

*Rendant u. Sekret. - am Ende.*

Es besteht aus zwei Marställen:

a) **Lindenau** bei Neustadt an der Dosse.

*Stallmeister. Hr. Lochmann.*

*Bereiter. - Stolle.*

b) **Bischoffswerder** bei Liebenwalde an der Havel.

*Stallmeister. Hr. Peters.*

2) **Das Lithauische. 277.**

*Landstallmeister. Hr. v. Below, Rittmeister.*

*Rendant. - Stetinowski, Oberamtm.*

*Sekretür u. Contr. - Hein.*

Abbildung 28: Übersicht der Leiter der preußischen Haupt- und Landgestüte

1801, Teil 1 (Anonymus, 1801)



## Haupt- und Landgestüte. 389

Davon ressortiren folgende vier Marställe:

- a) in *Trakehnen*. Stallmeister. Hr. Raue.
- b) bei *Ragnit*. — - Kamecke.
- c) bei *Insterburg*. — - Gerlach.
- d) bei *Olecko*. — - Balck.

### 3) Das Westpreussische.

Landstallmeister. Hr. v. Nycz, Hauptmann.  
Sekret. u. Rendant. - Döniges.

Davon ressortiren folgende drei Marställe:

- a) zu *Marienwerder*. Stallmeister. Hr. Fleisch, Kr.R.  
Bereiter. - Pfuell.
- b) - *Münsterwalde*. Stallmeister. - Kühnel.
- c) - *Bromberg*. — - Müller.

## Thier-Arzenei-Schule. 278.

Chef. Se. Excell. Hr. Gr. v. Lindenau, Oberstallmeister.

Lehrer.

Hr. Naumann, Professor d. Hr. Krumm, Prosector und  
Thier-Arzeneikunde. praktisch. Leib-Rofsarzt.  
- Sick, desgleichen. - Reckleben, Prosector.  
- Ratzeburg, Apotheker. - Kindel, Lehrschmidt.  
- Christ, Provisor. - Sommer, desgleichen.  
Rendant. Hr. Steglich.

## Jurisdictions-Commission. 279.

Von Seiten des General-Directorii.

Hr. Heller, Geh. Fin. R., u. Hr. Borgstede, Geh. Fin. R.

Von Seiten des Justiz-Departements.

Hr. Könen, Geh. Ob. Just. u. Trib. R. (Führt das Directorium.)

- Heidenreich, Geh. Ober-Tribunalsrath.
- v. Hoff, Geh. Justizrath und General-Fiscal.

## Medicinal- und Sanitäts-Departement (Ober-). 280.

Chef. Se. Excell. Hr. Gr. v. d. Schulenburg, Gen. v. d.  
Cavall., u. wirkl. Geh. Staats-Kr. u. Cab. Minister,  
auch General-Controllleur der Finanzen.

\* \* \*

Bb 3

Abbildung 29: Übersicht der Leiter der preußischen Haupt- und Landgestüte  
1801, Teil 2 (Anonymus, 1801)

## 15. Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Dissertation unterstützt haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn Prof. Dr. Johannes Handler, der meine Dissertation betreut und begutachtet hat. Für die hilfreichen Anregungen, die konstruktive Kritik und insbesondere seine Geduld bei der Erstellung dieser Arbeit möchte ich mich herzlich bedanken.

Ebenfalls möchte ich mich bei Jana Hänske, Stefan Wojak, Erik Huyoff und insbesondere Gerd Hänske bedanken, die mit Ihren Korrekturvorschlägen zur Verbesserung dieser Arbeit wesentlich beigetragen haben.

Mein größter Dank gilt Audrey Diderich, für den starken emotionalen Rückhalt über die Dauer der gesamten Arbeit, ihr Verständnis und ihre unendliche Geduld mit mir während dieser Zeit.

Ronny Marquart

## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Ich versichere, dass ich ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfen in Anspruch genommen habe.

Berlin, den 18.05.2018

Ronny Marquart





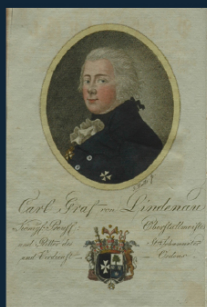






9 783863 878955

**mbv**berlin mensch und buch verlag



39,90 Euro | ISBN 978 3 86387 895 5